Germ. sp. 234/2

2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36600675650017

<36600675650017

Bayer. Staatsbibliothek

Geſchichte

Frankenlands

von

Franz Anton Jäger,
der Weltweisheit Doctor
und der Gottesgelahrtheit Licentiat.
Weltprieſter in Franken.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Zweyter Theil.

Jaeger
Geschichte
Franken-
lands
2

Rudolſtadt
bei G. Klüger.
1807.

44.D.
185 g

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Drittes Buch.

Von Erhebung des Biſthums Würzburg zum Herzogthume bis zu deſſen Abnahme durch Kaiſer Heinrich V.

Erſtes Kapitel.

Seite

Frankoniens nördlicher Zuſtand. Der Abtey Fuld Wachsthum und Schickſale . . 3

Strenge, und derſelben Nachlaß . 5

Entfernung des biſchöflichen Einfluſſes. Weltliche Größe. Verfall . . 9

Frankoniens Lage in Oſten. Babenbergs Biſthum 12

Seite
Des erſten Biſchofs Maxime . . 13
Des Pabſts Benedikt VIII. Erſcheinung in Bamberg . . . 18
Heinrich's Neigung gegen Bamberg. Biſchofs Bruno von Augsburg Verſuch gegen das neue Bisthum . . . 19
Eberhard's Charakter. Uebrige Verrichtungen und Tod . . . 20

Zweytes Kapitel.

Heinrich's Tod. Konrad der Saliker 24
Unruhen Italiens. Des würzburgiſchen Biſchofs Bruno Viſion. Konrad's Tod 25
Des Bisthums Würzburg Lage. Der Biſchöfe Maximen. Mainhard . 26
Bruno. Deſſen unglücklicher Fall und Tod 29
Adalbero. Der Abtey Fuld Exemtion 31
Adalbero's Klage gegen die Abtey Fuld. Des Streits Entſcheidung . . 32
Unterſuchung der fuldiſchen Privilegien . 34

Drittes Kapitel.

Adalbero's Verſuche gegen Babenbergs Bisthum . . . 39
Des Zwiſts Unterſuchung und Beylegung 40
Des Biſchofs von Eichſtädt Verſuche gegen Bamberg, und derſelben Vereitlung . 42

Seite
Des Biſthums Babenberg Glanz, und des Biſchofs Suidger Erhebung auf den römiſchen Stuhl . . . 44
Päbſtliches Triumvirat. Heinrich's III. Entſcheidung des Zwiſts und Kaiſerkrönung. Suidger's Tod . . . 45
Hardwig . . . 47
Adalbero . . . 48
Günther. Deſſen Erwerbungen. Phyſiſche Uebel 49
Wallfahrt nach Paläſtina. Günther's Schickſal 53
Günther's Tod, und Hermann's Erkaufung des Biſthums . . 55
Seine Beſchuldigung einer begangenen Simonie, und derſelben Abwendung . 56
Derſelben wiederholte Unterſuchung und Beſtrafung 58
Hermann's vergebliche Verſuche, ſich in ſeinem Biſthum zu erhalten. Seine Abſetzung und übrigen Schickſale . . 64
Rupert. Anhaltende Unruhen in Bamberg. Pabſt Gregor's VII. Anmaßungen 68

Viertes Kapitel.

Zerrüttung in Teutſchland und Frankonien 71
Treffen bey Mellerichſtadt . 73
Treffen bey Fladenheim und an der Elſter. Rudolph's Tod . . 75
Heinrich in Italien. König Hermann 76

Seite

Biſchof Adalbero von Würzburg aus ſeinem Bisthume verjagt. Mainhard. Unruhen 78

Heinrich's Niederlage. Adalbero's Wiedereinſetzung und baldige Vertreibung 79

Adalbero's Tod und Charakter . 80

Seine Freygebigkeit gegen die Klöſter . 82

Deſſen Sorge für ſein Bisthum . 84

Fünftes Kapitel.

Ainhard und Otto . . 86

Ihre Ausſöhnung mit dem Pabſte . 87

Heinrich's Betragen gegen dieſelbe. Ainhard predigt den Kreuzzug . . 90

Ainhard's Tod. Stiftung des Margarethen-Spitals . . . 92

Verſuchte Wahlfreyheit des würzburgiſchen Domkapitels. Ruprecht und Erlong 94

Empörung des jungen Heinrich's 96

Biſchof Ruprecht's Einſetzung. Nürnbergs Verwüſtung . . . 97

Abwechſelnde Vertreibung der würzburgiſchen Biſchöfe. Des Kaiſers Niederlegung der Regierung . . . 98

Heinrich's IV. letzte Thaten. Tod und Charakter 99

Sechſtes Kapitel.

Heinrich V. Seine Maximen wegen des Inveſtiturſtreits . . . 101

Seite

Biſchof Ruprecht's Tod. Erlong's Wiedereinſetzung . . 103

Heinrich's Vertrag mit dem Pabſte Paſkal. Deſſen Zernichtung . . 104

Unruhe in Germanien. Biſchofs Otto Zweydeutigkeit . . . 105

Erlong's Sendung nach Kölln, und deſſen Abfall von Heinrich. Entziehung des Herzogthums Frankonien . . 109

Siebentes Kapitel.

Frankoniens phyſiſche Lage. Bevölkerung und erweiterte Urbarmachung . . 112

Vermehrter Weinbau . . 114

Vermehrte Burgen . . 115

Waldungen und große Wildbahnen . 116

Klima. Fröſte. Mißjahre . . 120

Achtes Kapitel.

Der Frankonier Sitten und Charakter. Fehden 121

Waffenübungen. Turniere . 124

Bewaffnung der Bürger in den Städten 125

Tapferkeit. Rohheit und Grauſamkeit 127

Unmäßigkeit . . . 130

Ehrgefühl . . . 132

Wiſſenſchaften. Bauart . . 133

Flor der Domſchulen zu Würzburg und Bamberg ebd.

Seite
Zuſtand der Wiſſenſchaften in den Klöſtern. Verfall der berühmten Schule zu Fuld 136
Zunehmendes Studium der weltlichen Wiſſenſchaften. Römiſches Recht . . 137
Künſte und Handlung . . 139

Neuntes Kapitel.

Politiſches Verhältniß Frankoniens. Aeußerliche Verfaſſung. Kaiſerliche Domänen 141
Grafen und Dynaſten. Ihr Verhältniß zu Kaiſer und Reich . . 142
Klöſter und Stifter. Ihre Verhältniſſe 144
Anſehen der Biſchöfe. Ihr Einfluß auf die Reichsangelegenheiten . . 150
Verbindlichkeit, den Schlüſſen der Reichsverſammlung Folge zu leiſten . 153
Verbindlichkeit der Biſchöfe zum Reichsdienſt 154
Der würzburgiſchen Biſchöfe, als Herzoge, beſondere Auszeichnung . 157
Anſehen der Kaiſer. Ausübung ihrer Rechte 160
Inveſtiturrecht . . 161
Die Kaiſer erben die Biſchöfe, und beziehen während des entledigten Biſthums und ein ganzes Jahr hindurch deſſen Einkünfte . 163
Sie ſind der Biſchöfe Richter . 164

Zehntes Kapitel.

Innere Verfaſſung. Verfall der Gauen mit ſeinen Folgen . . 165

Seite

Miniſterialen. Ihr Verhältniß . 168
Miniſterialen des Biſchofs von Bamberg 170
Waren keine Leibeigene? . . 173
Biſchöfliche Vögte. Derſelben hartes Verfahren gegen die Einwohner der Städte. Beſthaupt 175
Der biſchöflichen Vögte in den Städten Anfang. Sie verſchlingen die Vogteyen der Stifter und Klöſter . . . 177
Entſprechen der Abſicht ihrer Aufſtellung nicht 178
Ihre Anmaßungen und ihre Obliegenheiten 180
Der Vögte Einwilligung bey Verhandlungen war nicht nöthig . . 182
Der Biſchöfe Berathſchlagung in Stiftsangelegenheiten mit ihren Landſtänden . 183
Grafen und Dynaſten als Vaſallen und Landſtände. Erbfolge . . . 186
Bauernſtand . . . 188

Eilftes Kapitel.

Juſtizverfaſſung. Verſchiedener Gerichtsbarkeiten Durchkreuzung . . 189
Gerichts-Beyſitzer. Stadtpräfekte. Entſtehen der ſtädtiſchen Munizipal-Verfaſſung 191
Geſetze. Ihre Unbeſtimmtheit. Rechtsmittel. Zweykampf. Deſſen Beſchaffenheit . 192
Ordalien. Heiſes Eiſen. Waſſerprobe 195
Eid und Eideshelfer. Mißtrauen gegen dieſelbe. Des Meineids Beſtrafung . 197
Geldſtrafen. Ausfertigung öffentlicher Urkunden 200

Seite

Zwölftes Kapitel.

Religionswesen. Schlechte Moralität der Christen. Heidenthum und Aberglauben 202 ſt. 302
Faſten. Ehehinderniſſe . 204 ſt. 104
Plünderung der geiſtlichen Güter . 207 ſt. 107
Geiſtlichkeit. Ihre verderbten Sitten ebd.
Prieſter-Ehe. Gregor's VII. mißlungene Maasregeln, und üble Folgen . 209
Der Biſchöfe Gewalt über geiſtlibe Güter. Allmählige Einſchränkung ihres Einfluſſes auf die Klöſter . . . 211
Der Päbſte Einfluß und Anmaßungen. Exemtionen. Legaten. Appellationen . 214
Widerſetzung der Biſchöfe. Beſtreitung der päbſtlichen Anmaßungen. Des babenbergiſchen Biſchofs Verhältniß zu dem mainziſchen Metropolitan. Verſuch einer Rettung der teutſchen Kirchenfreyheit, und Mißlingen . 217
Inveſtitur-Streit. Deſſelben vereitelte Abſicht und Folgen . . 222
Einfluß der Kaiſer in Kirchenſachen . 225
Domſtifter. Verſchiedene Aemter unter den Stiftsherren. Archidiakonen. Senden . 226

Viertes Buch.

Von Abnahme des Herzogthums Frankonien durch Kaiser Heinrich V. und deſſen bald wieder erfolgter Zuſtellung bis auf ſeine Beſtätigung durch Kaiſer Friederich I.

Erſtes Kapitel.

Seite

Heinrich V. Des Paſkaliſchen Vertrags Zernichtung und Folgen . . 233
Germaniens Verwüſtung. Frankoniens traurige Lage . . . 235
Der teutſchen Fürſten Verbindung. Biſchofs Erlong Wiederbelehnung mit Frankoniens Herzogthume . . 238
Fortdauernde Unruhen in Frankonien. Erlong's Tod. Neue Trennung im Bisthume Würzburg. Rüger und Gebhard . 240

Seite

Reichstag zu Würzburg. Verſuch, die Differenzien zwiſchen Heinrich und Erzbiſchof Adalbert von Mainz beyzulegen. Päbſtliche Geſandtſchaft . . . 243

Fruchtloſer Reichstag zu Würzburg im Jahr 1122. Gebhard's Fehde gegen Rüger. Treffen bey Dettelbach. Rüger's Entfernung aus Frankonien . . . 245

Reichstag zu Worms. Beylegung des Inveſtitur-Streites . . . 248

Rüger's Tod . . . 249

Erzbiſchof Adalbert's Verſuch zur Beſeitigung der Zerrüttung des Biſthums Würzburg. Gebhard's Mißtrauen . . 250

Adalbert's Beweggründe, Gebharden als Biſchof anzunehmen. Des römiſchen Hofs Widerſetzung. Gebhard's Exkommunikation. Adalbert's Schreiben an den würzburgiſchen Klerus . . 253

Zweytes Kapitel.

Biſchofs Otto von Babenberg Betragen. Wird vom Erzbiſchof Adalbert getadelt 259

Reichstag zu Bamberg. Otto's Rechtfertigung 265

Sein Entſchluß, Pommern zu bekehren. Veranlaſſung. Der Schwärmer Bernhard 266

Otto's Verrichtungen in Pommern und Rückkehr 269

Hungers-Noth und Peſt. Otto's Eifer und Hülfsleiſtung . . . 271

Seite
Sein Betragen gegen Biſchof Gebhard 272
Schreiben des würzburgiſchen Klerus an die Kleriſey in Bamberg . . 274
Merkwürdige Antwort des babenbergiſchen Klerus 277

Drittes Kapitel.

Heinrich's V. Tod. Neue Wahlanſtalten. Lothar von Sachſen. Seine Verbindlichkeit wegen Inveſtitur . . 282
Biſchof Gebhard's Vertreibung aus Würzburg. Abt Ulrich's von Fulda Abſetzung. Biſchof Embrich . . . 286
Fehde zwiſchen Lothar und den Herzogen von Schwaben. Ihre Veranlaſſung . 288
Nürnbergs Belagerung und Entſetzung. Frankoniens Verwüſtung. Herzog Konrad's Exkommunikation auf der Synode zu Würzburg 289
Errichtung der Klöſter Ebrach und Zelle. Verſetzung des Jungfrauenkloſters in Zelle 292
Biſchof Otto's Klöſtererrichtung. Deſſen zweyte Reiſe nach Pommern und Rückkehr . 296
Innocenz und Anaklet, zwey ſich entgegengeſetzte Päbſte. Konzilium zu Würzburg. Anerkennung des Innocenz II. als Pabſt 297
Niederlage der Herzöge von Schwaben. Unterwerfung Friederich's und Konrad's. Lothar's Römerzug und Tod . 299
Konrad's Wahl. Hoftage zu Bamberg und Würzburg. Achtserklärung Herzog Heinrich's von Baiern . . 301

Seite
Nürnberg wird wieder hergeſtellt und erweitert 302
Biſchof Otto's letzte Verrichtungen und Tod 304
Deſſen Charakter . . 306

Viertes Kapitel.

Biſchof Egilbert. Konrad's Unternehmen gegen das welfiſche Haus. Grafens Dechau Schenkungen an das Stift Bamberg 312
Schenkungen der Gräfin Kunigunde von Truhedingen an Bamberg. Daraus entſtandene Fehden . . . 314
K. Konrad's Achtung im Auslande. Biſchof Embrich's Reiſe nach Konſtantinopel und Tod 315
Deſſen Charakter. Vorliebe für Klöſtererrichtung. Schottenkloſter. Des Abts Marquard Wunder . . 317
Errichtung der Klöſter Zell bey Fiſchberg, Wächterswinkel und Tückelhauſen. Verſetzung der Nonnen von Tückelhauſen nach Lochgarten 318
Errichtung der Klöſter Mönchaurach, Roth, Veßra, und des Dieterich-Spitals in Würzburg 321
Embrich's Verwendung in den teutſchen Angelegenheiten . . . 322
B. Egilbert's Tod. K. Heinrich's II. Kanoniſation. B. Eberhard und Sigfried 323
Kreuzzug. Abt Adam von Ebrach. Der Juden Verfolgung . . . 324
Konrad's Unglück im Orient, und Rückkehr 326

Seite
B. Eberhard verſetzt K. Heinrich's II. Gebeine. Seine Erwerbungen. Verſetzung des Nonnenkloſters Michelfeld nach Bamberg 328
Biſchof Sigfried's Verwandlung des Margarethen-Spitals in ein Nonnenkloſter. Urſachen dieſer Metamorphoſe, und ſchlimme Folge 330
Gütertauſch zwiſchen dem Kloſter Ebrach und dem würzburgiſchen Domkapitel. Sigfried's Tod . . . 333
Biſchof Gebhard. K. Konrad's Tod. Sein Charakter . . 336

Fünftes Kapitel.

K. Friederich. Seine Erkenntlichkeit gegen den Biſchof von Bamberg, und Hoftag daſelbſt 339
Friederich's großes Anſehen in Germanien. Reichstag zu Würzburg . . 341
Der italieniſchen Städte Hochmuth und Verfaſſung. Friederich's Eifer gegen ſie 343
Differentien mit dem Pabſte wegen des Steigbügelhaltens. Derſelben Beylegung und Friederich's Krönung . . 344
Deſſen Vermählung und Beylager zu Würzburg. Beſchwerden der fränkiſchen Kaufmannſchaft wegen der vielen Mainzölle. Friederich's Entſcheidung . . 345
Beylegung der Streitigkeiten zwiſchen den Biſchöfen von Bamberg und Würzburg, wegen der herzoglichen Gerechtſamen . 348

Seite

Friederich's Rache gegen Mailand. Differenzien mit dem Pabſte. Hadrian's Tod. Victor und Alexander zugleich auf dem päbſtlichen Stuhle. Des erſten Anerkennung 351

B. Eberhard von Bamberg erlangt die ſchriftliche Ausfertigung des vom Friederich beygelegten Streits zwiſchen Bamberg und Würzburg . . . 356

B. Gebhard's Tod. Biſchof Heinrich II. Des Bisthums Würzburg Armuth. Friederich's neuer Römerzug nach Italien. Pabſt Paſkal III. Reichstag zu Würzburg 357

Biſchof Heinrich's Tod. Seine Anordnung des Gnadenjahrs in den Stiftern. Errichtung der Klöſter Hauſen, Scheſtersheim, Schönthal, Bildhauſen und Brumbach . 360

Sechſtes Kapitel.

Entſcheidung des Zwiſts zwiſchen dem Grafen von Truhedingen und dem babenbergiſchen Domkapitel . . . 364

Unruhen in Germanien. Der Welfe und des Pfalzgrafens von Tübingen Ausſöhnung. Pabſt Paſkals Anerkennung zu Rom. Große Seuche unter den Teutſchen . 366

Reichstag zu Babenberg. Der ſächſiſchen Fürſten Ausſöhnung. Reichstag zu Würzburg. Biſchof Herold . . 368

He=

Seite

Herold's Antrag an K. Friederich wegen Beſtätigung des Herzogthums Frankonien. Des Kaiſers Verlegenheit . . . 370

K. Friederich's Benehmen bey ertheilter Beſtätigung des Herzogthums Frankonien oder Würzburg . . . 372

Genaue Beſtimmung der Gränzen und Gerechtſamen des erwähnten Herzogthums . . . 376

Der würzburgiſchen Landſtände Berathung und Anordnung wegen des Landgerichts . . . 380

Des Bisthums Würzburg vornehmſte Grafen, als deſſen Miniſterialen . . . 382

Sonderbare und kontraſtirende Anordnung vom Anſehen und Demuth des würzburgiſchen Biſchofs . . . 383

Siebentes Kapitel.

Frankoniens phyſiſche Lage. Verwüſtungen durch Krieg . . . 384

Miſswachs. Groſses Sterben. Spuren von Fruchtſpeichern . . . 386

Verminderung der Waldungen . . . 388

Neue Salzquellen . . . 389

Der Frankonier Sitten. Raub- und Kriegsluſt 391

Seite
Turniere. Ihre Verfaſſung . . 391
Werden von der Kirche für unerlaubt gehalten. Ihr Schein der Rechtlichkeit . 393
Wappen. Einführung der Thier-Namen 395
Abnahme der alten Treue und des Glaubens 396
Gewöhnliche Lebensart. Glanz bey öffentlichen Zuſammenkünften . . ebd.
Manufakturen . . 398
Handlung . . . 399
Wiſſenſchaften. Johann Gall . 401

Achtes Kapitel.

Politiſcher Zuſtand. Kaiſerliche Domänen 402
Verpflegung der Kaiſer in den Bisthümern. Große Laſt derſelben, und allmählige Abänderung 403
Verhandlungen auf den Reichstagen. Noch wird, außer öffentlichen Geſetzen, nichts ſchriftlich abgefaßt . . . 405
Fortdauernde Ausübung der kaiſerlichen Rechte in Frankonien . . 406
Anfang des Unterſchieds von wählenden und einwilligenden Fürſten bey der Kaiſer-Wahl. Einfluß der Fürſten auf Reichs-Angelegenheiten 410

Seite

Die Biſchöfe erſcheinen nun als Eigenthümer ihrer Bisthümer. Nöthige Einwilligung ihrer Landſtände in Stifts-Angelegenheiten . 412

Auch Grafen und Dynaſten beweiſen ſich als Eigenthümer ihrer Beſitzungen. Ihre Familienverhältniſſe. Gütertheilung. Erbſchaft 414

Bey Güter-Veränderungen, Kaufen und Tauſchen wurde kein Agnaten-Konſens erfordert 416

Der Vater konnte ohne ſeiner Söhne Einwilligung mit den Familiengütern nichts vornehmen, allein er blieb Herr ſeines Antheils 418

Bey Lehengütern und Lehenfolge beruhte alles auf Verträgen mit dem Lehenhofe 420

Unabhängigkeit der Grafen und Dynaſten in Frankonien. Ritterſtand . . 422

Der Adel erkennt noch des Landesherrn Gerichtsbarkeit über ſich an. Streben nach Kirchenlehen. Die anſehnlichſten Fürſten werden Babenbergs Miniſterialen. Der Biſchöfe Miniſterialen haben eigene Gefälle . 424

Der Adel zwingt die Kirchen zu Belehnungen. Lehenrecht . . . 428

Der Vaſallen Verbindlichkeit zum Kriegsdienſte. Waffen. Befeſtigung der Burgen. Gaden 430

Bauernſtand. Abgaben . . 432

Seite

Neuntes Kapitel.

Juſtiz-Verfaſſung. Gränzen des Herzogthums Frankonien . . 435

Kaiſerliche Gerichtsbarkeit. Die Pfalzgrafen richten in erſter Inſtanz. Die Kaiſer und Biſchöfe ſitzen perſönlich zu Gericht . 436

Anordnung der vielen Vögte und Amtleute. Benehmen der Kloſtervögte. Sie beſtellen ſich Untervögte. Deshalb ergriffene Maasregeln 437

Oft herrſchten mehrere Vögte über einen Kloſterbezirk. Schlimme Folgen, und Streben der Klöſter, ihre Vögte zu beſchränken 439

Stiftsvögte. Urſache ihrer Zuziehung bey Verhandlungen . . 443

Ihre Einwilligung wurde auch jetzt nicht weſentlich erfordert . . 444

Gerichts-Verfaſſung. Schöppen. Ihre Anzahl. Art der Entſcheidung . 445

Feſtſetzung der Gerichtstage. Appellation. Verfahren dabey. Beweisführung . 447

Strafen. Acht . . . 451

Zehntes Kapitel.

Religions-Weſen. Vermehrung der Kirchengüter durch Stiftungen . . 454

Seite

Durch Tauſch und Kauf . . 456

Durch Zehenden. Fiſchzehend . 457

Oberherrſchaft der Päbſte. Ihr Streben, die Präbenden zu vergeben. Maasregeln dagegen 458

Die Biſchöfe umgehen den Metropoliten, und ſuchen bey dem Pabſte ihre Konfirmation 459

Häufige Appellationen nach Rom. Ihre üble Folgen . . . 461

Der Erzbiſchöfe Beſtreben zur Erhaltung ihrer Gerechtſamen . . 462

Das gemeinſame Leben in den Stiftern nimmt ein Ende . . . 463

Streben der Stifter und Klöſter nach Pfarreyen. Dieſe waren mit den Präbenden verbunden 465

Auch die Laien beſaßen Pfarreyen. Ihr Unweſen. Schlimme Folgen . . 467

Exemtionen. Ihre Veranlaſſung . 470

Werden von den Biſchöfen befördert, und ſogar die Kloſterpfarrer von ihnen eximirt 471

Immunität. Wird Stiftern und Klöſtern von den Biſchöfen ertheilt . . 475

Die Biſchöfe behaupten demungeachtet ihre Oberherrſchaft über die Klöſter. Nächſte Veranlaſſung zu ihrer Unmittelbarkeit . 477

Seite

Geiſtliche Gerichtsverfaſſung. Archidiakonate. Sind mit den Probſteyen verbunden. Dekanate 479

Senden. Ihre Verſchiedenheit . 480

Sendrechte und Abgaben . . 481

Häufige Exkommunikationen. Beſondere Androhung derſelben . . . 483

Ablaͤſſe. Ihr ſchlimmer Einfluß auf Moralitaͤt 485

Drittes Buch.

Von
Erhebung
des
Biſthums Würzburg
zum
Herzogthume
bis
zu deſſen Abnahme
durch
Kaiſer Heinrich V.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Erſtes Kapitel.

Frankoniens nördlicher Zuſtand. Der Abtey Fuld Wachsthum und Schickſale.

Gleichzeitig mit dem Bisthume Würzburg hatte ſich in Frankoniens nördlichem Theile, in dem finſteren und faſt undurchdringlichen Buchonien, an der Fulda, eine Benedictinerabtey, unter Sturms Leitung, gebildet, welche, unbedeutend in ihrem Urſprunge, bald zu den weitſchichtigſten Beſitzungen gelangte, und beynahe in allen Gauen Frankoniens Eigenthum zählte. Gleichſam im Mittelpunkte von dem durch Bonifaz bekehrten Heſſen, Sachſen, Thüringen und Franken gelegen, hatte dieſer Biſchof ſie ſogar zu ſeiner Grabſtätte ausgewählt, um durch ſeinen hier verweilenden Geiſt

die Reiſenden und Armen zu verpflegen ſich verpflichtet hielten, vermehrten ſie frühzeitig dieſe Schüler des Müßiggangs bey einem ſo gemächlichen Leben in den allenthalben zerſtreut liegen-

Chriſtenthume zu unterrichten, ſetzte man ihnen einen Mönch des Kloſters vor, welcher in ſeiner Perſon den Seelſorger, Oekonomieverwalter und Richter vereinigte. Die Vermehrung der Koloniſten zog eine Vermehrung der Seelſorger nach ſich, und man fand bald in verſchiedenen Orten mehrere Mönche unter einem Oberen verſammlet, dem man im Verlaufe der Zeit den Namen eines Vorgeſetzten, Probſtes oder Dechants beylegte. Mehrere dieſer Kolonien erhielten ſich unter der Benennung von Probſteyen bis auf die neueſten Zeiten; die meiſten aber kamen nachher in Verfall, und ließen nur in den noch übrigen Benennungen die Anerinnerung an ihre ehemalige Exiſtenz zurück. Daher führen noch verſchiedene Flecken ihren Namen, z. B. Kammerzell, Eichenzell, Meckenzell u. ſ. f. Auch bey Hammelburg war eine ſolche Kolonie. Dieſemnach ſchreibt Rudolph in dem Leben Rhabans: Cum appropinquaſſemus villae, quae vocatur Hamalunburgh, ſita ſuper fluvium nomine Sala, quae fuit quondam fiſcus regius, et occurrerunt nobis cum cereis et crucibus fratres noſtri, qui habitabant in cella, quae ab hoc, quod ab eo quondam eſt habitata, Bangolffi vocatur. Allem Anſcheine nach war dieſe Zelle Wolfsmünſter.

den Zellen, und dieſe fanden in Teutſchland ſo viele Nachfolger, daß ihre Anzahl die Hände der arbeitſamen Klaſſe zu übertreffen ſchien. *) So wie im Unterhalte und Wohnung, veränderte ſich auch dieſer Mönche Maxime in Hinſicht ihrer klöſterlichen Strenge. Keine weibliche Seele durfte, nach den Statuten, ihres Kloſters Mauern betreten, **) und ungeachtet Gräfin Alberat von Banz eine vorzügliche Wohlthäterin war, durfte

*) Den Mönchen der Abtey Fuld hatte es ſchon Karl der Große zur beſondern Pflicht gemacht, den Fremden und Reiſenden Unterhalt zu reichen. Im Art. 14. der dem Kloſter gegebenen Vorſchriften verlangt er, allen Reiſenden mit vollkommener Bereitwilligkeit jeden Dienſt von Menſchenliebe zu erweiſen, und bey einer ſich allenfalls einſtellenden großen Anzahl von Fremdlingen befiehlt er, Lebensmittel aus dem außerhalb dem Mutterkloſter angelegten Zellen und Kolonien herbeyzuſchaffen, um allen, wie es ſich gebühre, Nahrung reichen zu können.

**) Selbſt der Zutritt in die Kloſterkirche war dem weiblichen Geſchlechte unterſagt. Rudolph bemerkt daher in dem Leben der heil. Lioba, als eine beſondere Ausnahme, daß ihr der Zutritt in ſolche Kloſterkirche geſtattet wurde, und er ſetzt als Urſache bey: Tantum autem huic Liobae ſoli conceſſus erat, quia S. Bonifacius martyr ſeniori-

doch ihr lüſterner Blick nur durch die geöffnete Pforte in den aſketiſchen Vorhof fallen, *) und Lothars und Friedrichs Gemahlinnen ſahen ſich gezwungen, in einer auf dem Berge außerhalb der Stadt angelegten Zelle zu übernachten. **)

Allein ehe noch Abt Johann von Merlau ſich von dem Pabſte Bonifacius eine Abänderung

bus eam commendarat, corpusque ejus ibi ſepeliendum decreverat. Rudolph. vit. St. Liobae, cap. 22. apud Surium.

*) Nobilis comitiſſa, dives terrenarum facultatum Alberat nuncupata voluit particeps fieri orationum fidelium fratrum in Fuldenſi monaſterio Deo omnipotenti die noctuque devotiſſime famulantium. Cumque ſe applicaret ad oſtia exterioris tabernaculi, id eſt, ad portas civitatis, ubi nulla prorſus femina audet progredi, ut vel ſic velut Maria introſpiciens ſatiaretur deſiderio, quo intrinſecus attrahebatur in domino, evocat per internuntios praelatos congregationis, et exponens eis deſiderium animi ſui, rogat obnixius, particeps eorum orationum fieri. Brow. Antiq. Fuld. Lib. I. p. 31.

**) Anno MCLXV. Fridericus imperator de ſaxonia, in qua jejunaverat, in vigilia palmarum fuldam pervenit, et quia regina in comitatu ejus erat, urbem ei intrare non licuit. Montem igitur epiſcopi adiens ibi ſequentem diem palmarum honorifice celebravit.

dieſer Strenge auswirkte, hatten ſchon ſeine Vorfahren die Gefälligkeit gegen das weibliche Geſchlecht, ſich in den Zellen außerhalb dem Mutterkloſter mit ihm zu unterhalten, ohne des Blitzes tödtenden Strahl zu empfinden, der doch aus dieſer Urſache noch im Jahr 1398 das Kloſter in einen Aſchenhaufen verwandelt haben ſollte, *) und ſogar der Kaiſerin Erzkanzlerſtelle zu übernehmen.

Entfernung des biſchöflichen Einfluſſes. Weltliche Größe. Verfall.

Strenger und anhaltender war dieſer frommen Ordensmänner Sorgfalt in Entfernthaltung der Biſchöfe Einfluß auf die inneren Angelegenheiten ihres Kloſters, und Kaiſer und Päbſte mußten des Krummſtabs Wirkungen verhindern.

*) Abt Berthous, welcher vom Pabſte die Erlaubniß erhielt, ſich der Mitra, des Hirtenſtabs und des Rings zu bedienen, ſcheint auf ſeiner Begleitung des Kaiſers Lothar nach Rom von demſelben zuerſt den Rang der Erzkanzlerſtelle bey der Kaiſerin erlangt zu haben. Karl IV. hat dann im Jahr 1358 dem fuldiſchen Abte dieſen Vorzug und Ehrenſtelle durch ein eigenes Diplom beſtätiget.

richtiget *), und ſein ſchlauer Kanzler wußte ſich die Infel dieſes neuen Bisthums auf eine für Teutſchland ſo unerwartete Weiſe aufzuſetzen, daß er gewiſſermaßen, von jedem Erzbiſchofe unabhängig, ſich nur dem entfernten römiſchen Hofe, als eine eigene Tochter beſonderer Art, gegen jährliche Abreichung eines weißen geſattelten Pferdes und hundert Mark Silbers, unterwarf. Dieſes war aber nicht der einzige Kunſtgriff des politiſchen Eberhards. Er wußte auch noch Heinrichs Frömmeley zu ſeines neuen Sitzes Vortheil ſo über-

*) Anno dominicae incarn. MVII. indictione V. Kalend. Nov. ſind die Worte der darüber ausgefertigten Urkunde: rex heinricus ... ut deum ſibi heredem eligeret ... ut et paganismus Slavorum deſtrueretur; ... quandam partem Vuirciburgenſis dioceſeos comitatum videlicet Ratenzgouui dictum, et quandam partem pagi Volcfelt dicti inter fluvios uraha et ratenza ſitam ab heinrico uuirciburgensi epiſcopo firma ac legali commutatione acquiſivit tradens e contra Vuirciburgenſi aecclesiae C. L. manſos in vico meinungen dicto et in adproxime jacentibus locis ... Romanus vero pontifex .. habita in ſancti petri baſilica ſinodo pro confirmando babenbergenſi epiſcopatu privilegium fecit conſcribi ... quod ... venerabiles patres in ſupradicto frankonofurt habito generali concilio ... corroboraverunt.

wiegend zu benutzen, daß er nicht nur einen ſehr beträchtlichen Antheil der ehemals gräflich-Babenbergiſchen Güter mit allen Rechten und Gerechtſamen erhielt *), des Biſchofs von Würzburg Diö-

*) Die erſte, vom Heinrich am 6. May 1007, als an ſeinem Geburtstage, ausgefertigte Schenkungsurkunde übergab dem neuen Biſthume univerſum noſtri juris praedium quocunque locorum in comitatu Dietmari comitis et in pago Volefelt dicto cum omnibus ejusdem praedii pertinentiis ſive adherentiis vel utenſibilibus videlicet vicis, villis, familiis utriusque ſexus, rebus mobilibus et immobilibus etc. — Die zweyte, am nämlichen Tage ausgefertigte Urkunde, räumte dieſem Stifte ein quoddam praedium Halſtat dictum in comitatu adelberti comitis et in pago Katenzgoaue dicto ſitum additis inſuper et adjunctis noſtri juris univerſis praediis etc. — Die dritte Urkunde vom 1. Nov. 1007 übergab dem Biſthume quendam noſtrae paterne hereditatis locum babenbere dictum. Die vierte Urkunde übergab demſelben quendam proprietatis locum Bilingriez dictum in pago Nordgouue et in comitatu Beringeri comitis ſitum, und die fünfte quendam proprietatis locum furti dictum in pago Nordgouue et in comitatu Berengeri comitis ſitum ad ſtipendium Kanonicorum in eadem ſupradicta epiſcopali ſede coenobite deo ſervientium. Dieſe Canonici erhielten auch quendam proprietatis locum Holzheim dictum in pago Horevun...

zeſanrechte ſogar aus dem Ratenzgau und einem anſehnlichen Theile des Volkfelds zwiſchen der Au-rach und Regnitz *), ſo wie des Eichſtädtiſchen Bi-ſchofs Einfluß diſſeits der Pegnitz und aus dem Nort-

et in comitatu Vtonis ſitum — und ferner quendam proprietatis locum Pferingen dictum in pago Chelsgouue et in comitatu Nortgouue Berengeri comitis ſitum. — Dieſe vier Urkunden wurden ebenfalls am 1. Nov. 1007 ausgefertiget. — Zufolge einer am 18. May 1008 zu Mainz ausgefertigten Urkunde, ſchenkte K. Heinrich dem erwähnten Stifte curtim Buochinebach dictam cum omnibus ejus appendiciis in pago Rangouue in comitatu adalharti comitis jacentem. — Nach einer andern zu Strasburg ausgefertigten Urkunde v. 29. Oct. 1009 übergab K. Heinrich dem Stephansſtifte in Bamberg quendam proprietatis locum eringun dictum; und nach einer Urkunde v. 1. Junius 1010 ſchenkte er dem Hochſtifte Theres oder Sintershauſen. Später, im J. 1015, erhielt es von K. Heinrich II. 30 Huben zu Gotinesfeld in Oeſtreich; im J. 1019 Berga, und im J. 1021 Vraha, Crintilaha, Woltgeresbrunnum, Altricheſdorf, Heribrechtesdorf und Cenna. M. ſ. Cod. probat. diplom. Bamberg. Typis Ioannis Georgii Chriſtophori Gaertner.

*) Die Worte der darüber ausgefertigten Urkunde ſind: In nomine ſancte et individue trinitatis ... non latere deſideramus, qualiter .. rex heinricus .. epi-

Nortgaue entfernte *), ſondern auch ſogar, wahr- ſcheinlich bey Gelegenheit der vom Pabſte Bene- dikt VIII. gehaltenen Oſter in Babenberg i. J. 1020, die dem Heinrich gefälligen vier anſehn-

epiſcopatum conſtruendo . . deſiderans . . . Heinricum venerabilem Wirciburgenſis eccleſiae proviſorem quatenus quendam locum Babenberg nuncupatum cum pago, qui redenzegewi dicitur, quia ad ſuae dioceſeos ſtatum pertinere videbatur, de ſuo jure in ſuum jus id ad perficiendum transfunderet, ſtudioſe cepit flagitare. Qui . . . cum communi cleri ſui utque militum nec non totius populi conſilio et conſenſu prefatum locum cum p̄ dicto pago tribus parochianis aeccleſiis cum ſuis adjacentiis exceptis, quorum haec nomina ſunt, Wachenrod, Lonerſtad, Mulinhuſen . . . tradidit. Alterius autem pagi, qui Volgfelt nominatur, in quo prefatus locus ſitus, partem eidem regi conceſſit quantum eſt de Babenberg usque ad flumen uraha, de uraha in ratennam flumen, et ſic juxta decurſum ejusdem fluminis in moin, et inde ad rivulum Vichebach, dein ad caput ejusdem rivuli, ſicque qua ditiſſime ac proxime perveniri poteſt ad Vraha . . . anno incarnationis dominicae milleſimo octavo indict. VI. Non. Mai. actum in civitate Wirziburg.

*) Anno dm̄i MXV. tempore Gundekarii primi ep̄i Eyſtetenſis diviſio ejusdem ſedis in terminis eſt facta, quae extenditur donec ad proximam ripam, quae nuncupatur pagancia, et non ultra. Haec

lichſten weltlichen Fürſten gegen Belehnung kaiſerlicher Domainen zu ſeinen Hofdienern erniedrigte, wie Babenbergs Sage behauptet.

Des Pabſts Benedikt VIII. Erſcheinung in Bamberg.

Des Pabſtes ſeltene Erſcheinung auf teutſcher Erde hatte eine ungeheure Menge des neugierigen Volks herbeygeführt, und neben den meiſten weltlichen Fürſten harreten zwey und ſiebenzig Biſchöfe auf ihres oberſten Hirten Ankunft. In vier verſchiedenen Gegenden Babenbergs war ein Korps von Bürgern und herbeygeſtrömten Fremden aufgeſtellt, um den herannahenden Pabſt mit Geſängen und Muſik zu begrüßen, und Heinrich ſelbſt begab ſich, in der vornehmſten Reichsfürſten Begleitung, vor der Stadt Thore, um ſeinen erhabenen Gaſt zu empfangen, und ſolchen im päbſtlichen Gewande in ſeine Domkirche einzuführen. Zwölf Biſchöfe bedienten ihn am Oſtertage bey dem feyerlichen Gottesdienſte,

ordinatio et diviſio eſt facta apud Frankenfurt . . in ſubſidium . . novae plantationis Babenberg, quo termini ex alia parte fluminis ſpectare dinoſcantur

und Aquileja's Patriarch und Ravenna's Erzbiſchof ſangen mit und vor ihm die Lectionen der Mette.

Heinrichs Neigung gegen Bamberg. Biſchofs Bruno von Augsburg Verſuch gegen das neue Bisthum.

Heinrichs Vorliebe gegen Bamberg zeigte ſich bis an ſein Ende, und ſogar zu ſeiner Grabſtätte wählte er die daſige Domkirche aus, um auch nach ſeinem Tode noch in einem Lande zu verweilen, das er in ſeinem Leben jeder teutſchen Gegend vorgezogen hatte. Minder wohlthätig gegen dieſes neue Stift waren die Geſinnungen ſeines Bruders, Biſchof Brunos von Augsburg. Ungeachtet ſeiner eigenen traurigen Erfahrung des ſchmerzlichen Gefühls einer Vertreibung von ſeinem Bisthume durch Herzog Wolf von Baiern, bereitete er doch ein ähnliches Schickſal dem babenbergiſchen Biſchofe, indem er alle von ſeinem Bruder der babenbergiſchen Kirche geſchenkten Güter in Anſpruch nahm. Schon hatte er es bis zur Anberaumung einer Tagfahrt gebracht, wo durch des neuen Kaiſers Konrad Ausſpruch

ſeine Anſprüche gültig gemacht werden ſollten, als Eberhards Klugheit den Strahl dieſes fürchterlichen Ungewitters von ſeiner Kirche abzuleiten wußte. Noch in der Nacht vor dem Tage der Entſcheidung ſuchte er ſeinen Gegner auf, mahlte ihm mit ſchreckbaren Farben ſeines Beginnens fürchterliche Folgen, und beſchwor ihn bey ſeines Bruders Manen, deſſen frommes Werk unangetaſtet zu laſſen. Dieſer Schritt brachte die erwünſchte Wirkung hervor. Bruno's Seele, von des bambergiſchen Biſchofs ſchneidenden Vorſtellungen erfüllt, wurde in der folgenden Nacht durch furchtbare Traumbilder gefoltert, und eine aus dieſer Angſt entſprungene Entkräftung, welche ihn am Entſcheidungstage in ſeinem Bette gefeſſelt hielt, machte ihn auf alle Anſprüche Verzicht leiſten. *)

Eberhard's Charakter. Uebrige Verrichtungen und Tod.

Eberhard wußte durchgehends ſeines neuen Bisthums Angelegenheiten, als ein gewandter

*) Hoffmann. Annal. Lib. II. apud Ludewig. Script. rer. Bamberg. T. I. p. 95.

Staatsmann, auf die vortheilhafteſte Weiſe zu leiten. Wir ſahen, mit welcher Feinheit er durch Kaiſer Heinrich ſein Bisthum des Erzbiſchofs Aufſicht entzog, und des würzburgiſchen Biſchofs Widerſetzlichkeit beſiegte. Nachdem er deſſen Gerechtſame aus dem Ratenzgau und Volkfeld bis auf wenige Pfarreyen verdrängt hatte, ſuchte er auch dieſe im Jahr 1013 an ſich zu bringen, und durch Erwerb der Abtey Vorchheim gegen Abtretung von Königshofen im Grabfelde an den Biſchof Heinrich im J. 1017 ſeine Beſitzungen zu arrondiren. Nicht weniger ſchlau war er in Beförderung des Gundegar zum Biſchofe von Eichſtädt, indem er auch dadurch ſchnell ſeine Abſicht erreichte. Von Heinrichs und der Kaiſerin Gnade vollkommen überzeugt, zeichnete er ſich in allen ſeinen Unternehmungen aus. Nicht nur mußte Aquileja's Patriarch im Beyſeyn einiger dreyſig Biſchöfe ſeine Kathedralkirche, ſondern ſogar Pabſt Benedikt die Kirche zum heil. Stephan einweihen. Nachdem er ſeinen Wohlthäter, Heinrich II., in Babenberg zur Erde beſtätiget hatte, ſuchte er, durch ſeine beſondere Verwendung in Beförderung Konrad's zur teutſchen Krone, ſich deſſen Gunſt zu erwerben,

welcher ihm auch bald nach ſeiner Erhebung die Privilegien der Klöſter Skuter, Kitzingen und Gengenbach, *) und im Jahr 1034 die Gerichtsbarkeit in ſeinem Bisthume beſtätigte. **) Von

*) Die Worte dieſes Privilegiums ſind: In nomine ſcae et individue Trinitatis. Chuonradus divina favente clementia Rex. Omnium ... univerſitatem ſcire volumus, qualiter fidelis noſter eberhardus babenbergenſis videlicet epiſcopus celſitudinem noſtram adiit, ... ut .. abbatium Scutera nominatam ſitam in pago Mortenovva in comitatu Bertholdi comitis ... confirmaremus. Nos ergo ... petitioni ejus ... aſſenſum praebentes abbatium eandem cum omnibus appendiciis ſuis ... eidem praenominato epiſcopo ſucceſſoribusque ejus in ... perpetuum uſum ... donamus atque confirmamus ... data anno dom. incarn. MXXIIII. ... actum Corbeie, feliciter.

**) In nomine ſcae et individue trinitatis Chuonradus divina favente clementia Romanorum Imp. Aug. et Henricus tertius rex filius meus ... notum ee volumus, qualiter ... pro amore ... Eberhardi primi ſcae di Babenbergenſis eccle epi eundem locum ... ſanctimus, et ... corroboramus. Oms etiam res mobiles et immobiles ejusdem ... aecclae ... ea ratione confirmamus, ut fidelis nr Eberhardus .. ejusque .. ſucceſſores ſecura eas tranquillitate poſſideant et liberam poteſtatem habeant res et proprietates ejusdem aeccleſiae cum conſenſu

ſeinem Zeitgeiſte verleitet, welcher ſchon nach Karl des Großen Anordnung, den Armen und Reiſenden bereitwillige Unterſtützung gewährte, erbauete er in Bamberg im Jahr 1030 ein eigenes Hoſpital zu derſelben Verpflegung, und nachdem er endlich auch ſeiner Wohlthäterin, der Kaiſerin Kunigund, in ſeiner Hauptkirche, neben ihrem Gatten, die Grabſtätte angewieſen, und von dem nach Konrads Tode zur teutſchen Krone gelangten Heinrich III. ſeine Privilegien beſtätiget erhalten hatte, *) gab er mit

cleri et populi ordinare, componere, commutare, et augmentare. Noſtra quoque auctoritate ſancti-mus, ut in abbatiis, monaſteriis, comitatibus, foris, mercatis, monetis, . . . nulla ſit infeſtatio tyrannorum, nulla poteſtas ibi per violentiam irruat, nullus ibi comes aut judex legem facere p̄ſumat niſi quem p̄ conceſſionē n̄ram vel ſucceſſorum n̄rorum . . . eps ejusdem loci deliberet. . . Sit ille epiſcopatus liber, et ab omni extranea . . . ſecurus poteſtate. datum XI. Kl. Maii. An. dom. incarn. M. XXXIIII. . . . actum Ratispone ſeliciter. Cod. dipl. Bamb. No. 23.

*) In nomine ſanctae et individuae trinitatis Heinricus divina favente clementia rex. . . . . notum eſſe volumus, qualiter. . . pio anne. . . Eberhardi . . . . Babenbergenſis eccle epiſcopi eundem locum . . . . .

wehemüthigem Blicke auf das ihm durch dieſen Kaiſer wieder entzogene Vorchheim im Jahr 1041 ſeinen Geiſt auf.

Zweytes Kapitel.

Heinrich's Tod. Konrad der Saliker.

Heinrich II. hatte im J. 1028 das teutſche Reich ohne Nachkommen verlaſſen. Allein noch in ſeinem Leben wegen Teutſchlands Ruhe nach ſeinem Tode beſorgt, empfahl er den teutſchen Fürſten den weiſen Herzog Konrad von Franken, zu ſeinem würdigen Nachfolger. Zwar ſuchte Baierns Herzog, Kuno, die teutſche Krone zu erhalten,

Sanctimus. Dieſe Urkunde ſtimmt übrigens mit jener Konrads vollkommen überein, nur nach folgenden Worten iſt eine Verſchiedenheit: nullus ibi comes aut judex legem facere pſumat infra urbem, pter epiſcopum ejusdem loci. Omnis poſſeſſio famulantium ibi deo pro emunitate habeatur. Sit ille epiſcopatus liber etc. Datum VI. Idus Jul. ann. dom. incar. M. XXXVIIII. ind. VII. ... actum Mogontiae feliciter Amen.

er mußte aber wegen der teutſchen und fränkiſchen Biſchöfe und Fürſten Einverſtändniß, bald dem Saliker in der Wahl und Krone weichen, und Konrad, i. J. 1024 in Mainz gekrönt, zeigte Karls des Großen Geiſt, Weisheit und Nachdruck. Seinen unruhigen Stiefſohn, Ernſt in Schwaben, ließ er im Schloſſe Gibichenſtein ſeine Thorheit beweinen, bis derſelbe nach erhaltener Freyheit, im Geiſte der Empörung verharrend, vom Grafen Manigold in einem Gefechte erlegt wurde. Den feindlichen Polen und Leutiziern gebot er nach verſchiedenen Niederlagen den Frieden, und Burgund kam nach des trägen Königs Rudolph Tod unter ſeinen Scepter, nachdem er den ſich ihm entgegenſetzenden Grafen Odo von Champagne durch deſſen Beſitzungen Wegnahme in Ohnmacht verſetzt hatte.

Unruhen Italiens. Des würzburgiſchen Biſchofs Bruno Viſion. Konrad's Tod.

Italien verſchiedenemal betretend, um der Welſchen unruhigen Geiſt zu beſänftigen, ſahe er ſich ſelbſt durch des Erzbiſchofs Heribert von

Mailand feindſelige Geſinnungen gezwungen, ihn i. J. 1037 in ſeiner Stadt zu belagern. Schon hatte er die umliegende Gegend verwüſtet, und Mailand fürchtete mit Recht des Kaiſers nahe und ſchwere Rache, als ein furchtbares Ungewitter den in Konrads Geſellſchaft ſich befindenden teutſchen Biſchöfen zur Veranlaſſung diente, den Erzbiſchof aus ſeiner Verlegenheit zu ziehen. Der heilige Ambros mußte dem würzburgiſchen Biſchofe Bruno und Anderen unter der Meſſe, dem Kaiſer drohend, erſchienen ſeyn, ohne daß der Kaiſer einer ſolchen Viſion würdig war. Indeſſen mogte der kleine Heerhaufen Konrads und die allbereits ſichtbare ſchlimme Wirkung von Italiens Klima auf die teutſchen Krieger, ihn veranlaßt haben, der teutſchen Fürſten Vorſtellung nachzugeben, und Mailand zu verlaſſen, nachdem er ſelbſt den ſchädlichen Einfluß einer verpeſteten Luft, und die Vorboten ſeines baldigen Endes (ſtarb i. J. 1039) empfand.

Des Bisthums Würzburg Lage. Der Biſchöfe Maxime. Mainhard.

Würzburgs Bisthum hatte durch den neu errichteten Krummſtab auf Bambergs Gefilden

in ſeinem geiſtlichen Umfange zwar Vieles verloren, aber an weltlicher Macht und Reichthum um ſo mehr gewonnen. Denn Biſchof Heinrich wußte ſich des Herzogthums Rechte in Frankonien zu ſichern, und für die eingebüßten und geringen Gewinn abwerfenden Diözeſanrechte bedeutende Beſitzungen einzutauſchen. Seine Nachfolger befolgten dieſe gleichſam in des Bisthums Urſprunge aufgeſtellte Maxime, und wenn auch zu Zeiten ein Glied der infulirten Kette davon abzuweichen ſchien, erſetzte ein kluger Nachkömmling den Verluſt in doppelter Maaſe. Die eben ſich verbreitende falſche Dekretalen Iſidors begünſtigten dieſer Biſchöfe Syſtem, die irdiſche Gewalt mit der Mitra zu decken, und bald brachten ſie es in ihrem weltlichen Anſehen dahin, daß ſie ſich mehr als weltliche Fürſten betrugen, das Schwerdt in ihrer Rechten, und den Krummſtab nur in der Linken führten, und ſogar auf ihren Münzen und Wappen das Evangelium dem Schwerdte unterordneten. Der Pfarreyen Zehenden fielen in des Biſchofs Vaſallen und der Klöſter Hände, und neben den elendeſten Hütten der Seelſorger paradirten die prächtigſten Jagdhäuſer für des Biſchofs Jäger und Hunde.

Mainhard, vom Kaiſer Heinrich II. als des Biſchofs Heinrich Nachfolger am 2. Dec. 1018 beſtimmt, ſuchte nach dem einmal angenommenen Plane ſeines Bisthums Beſitzungen auch ſeinerſeits durch neue Erwerbungen zu vergrößern, und als der Jagd beſonderer Liebhaber vermogte er die ihm gewogenen Kaiſer Heinrich und Konrad, ihm des Steigerwaldes, der Mürhard und Rhöne Wildbahn zu ſchenken, *) ſeine Stiftsgüter mit dem Dorfe Regenbach im Mühlgau und anderen Gütern und Gefällen in Schmalfelden zu vermehren, und die richterliche Gewalt im Herzogthume Frankonien, ſo wie Münz-, Zoll- und Marktgerechtigkeit in ſeinem Stifte zu beſtätigen. **) Als Kaiſer Heinrich's Rath beſaß er deſſen Gunſt, und indem er nach deſſelben letzten Willen, in Beſtimmung ſeines Nachfolgers, in Verbindung mit den übrigen Biſchöfen, auf dem Konvente zu Mainz i. J. 1024 alles beytrug, Konraden die teutſche Krone aufzuſetzen, erhielt er auch deſſen Gnade. Der biſchöf-

*) Lunig. T. XIX. p. 750. T. XVII. p. 940.

**) Brev. Notit. ebrac, p. 178. Lunig. T. XVII. p. 940.

lichen Gerechtſamen warmer Vertheidiger, nahm er ſich auf der Synode zu Mainz i. J. 1027 des Biſchof Gothard's von Hildesheim wegen ſeiner behaupteten Gerichtsbarkeit über das Kloſter Gandersheim gegen den Erzbiſchof von Mainz mit vielem Feuereifer an, und zernichtete durch ſeine Widerſetzung, den von den Erzbſchöfen von Mainz, Kölln und Trier entworfenen Plan, der immer weiter um ſich greifenden päbſtlichen Macht Gränzen zu ſetzen. Von des Mönchthums Stolze, als Folge des Reichthums überzeugt, trug er doch auch ſeinerſeits zu deſſen Vergrößerung bey, und übergab dem Kloſter Michelsberg bey Bamberg i. J. 1022 das Dorf Rodheim mit ſeinen Zehenden. Er ſtarb im 22. May 1034. *)

Bruno. Deſſen unglücklicher Fall und Tod.

Auch der gute und fromme Biſchof Bruno trug das Seinige zu des Bisthums Vergrößerung bey, und er erhielt vom K. Heinrich i. J. 1042 verſchiedene Beſitzungen im Kochergau. Mit ſei-

*) Uſſermann. epiſc. Wirceb. p. 45. Frieß, S. 463.

ner Frömmigkeit verband er zugleich eine ſo große Liebe für die Wiſſenſchaften, daß er ſelbſt mehrere gelehrte Werke, als z. B. einen Kommentar über die Pſalmen, und über das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß verfaßte. Ungeachtet ſeines aſketiſchen Lebens, ſorgte er doch für beſſern Unterhalt der Domherren in Würzburg, und er wendete ſein in Weſtphalen gelegenes Gut Sommerich dem würzburgiſchen Stifte auf eine Art zu, daß er von deſſen Gefällen, die ſich jährlich auf zwey hundert Mark Silbers beliefen, den Domherren allezeit auf dem Feſte des heiligen Andreas ſechs Salmen, und auf dem Feſte des heiligen Kilians funfzig Mark Silbers für Kleidungsſtücke zur Verabreichung ausſetzte. Auf einer Reiſe nach Ungarn, wohin er den Kaiſer Heinrich im Jahr 1045 begleitete, hatte er das Unglück, als er ſich eben mit dem Könige in einem Gartenhauſe unterredete, daß der alte und morſche Fußboden einbrach, wodurch er ſich ſo ſehr zerfiel, daß er nach acht Tagen ſeinen Geiſt aufgab. *)

*) Uſſerm. l. c. p. 46. Frieß, S. 467.

Adalbero. Der Abtey Fuld Exemtion.

Mit ungleich größerem Feuereifer ſorgte Biſchof Adalbero für ſeines Stifts Gerechtſamen im Norden und Oſten. Der Päbſte Einſchränkungen der biſchöflichen Gerechtſamen in Teutſchland äußerten ſich vorzüglich in den vielen Exemtionen, welche ſie den Klöſtern ertheilten. Daß dergleichen Exemtionen der alten Kirchendiſziplin und dem Geiſte der kirchlichen Verfaſſung entgegen waren, iſt keinem Zweifel unterworfen. Die Abtey Fuld wußte ſich indeſſen, ſo viel wenigſtens ihre innere Verfaſſung betraf, ſehr frühzeitig der biſchöflichen Gerichtsbarkeit zu entziehen. Freylich dachte ſie in ihrer Entſtehung noch nicht an einen ſolchen Schritt, und aus dieſer Urſache unterſchrieb ſich nicht nur der würzburgiſche Biſchof Burchard bey der Abtey Errichtung und Grenzbeſtimmung im J. 744, als ein bey der Sache ſelbſt intereſſirter Theil, gleich nach dem Erzbiſchofe, ſondern des Kloſters Mönche blieben auch in den erſten Zeiten des Biſchofs Verordnungen unterworfen, weswegen ſie ſogar ihren ſie daran verhindernden Abt Ratgar im Jahr 812 bey Karl dem Großen verklagten.

Dieſem Abte geſtattete auch Biſchof Wolfgar in einigen fuldiſchen Orten die Erhebung des ſonſt dem Biſchofe zuſtehenden Zehends, und Raban bat ſich zur Erbauung neuer Kirchen des würzburgiſchen Biſchofs Erlaubniß aus, welcher ſie auch ertheilte, und die neuen Kirchen einweihte. *) Allein Abt Hadamar, wegen des mainziſchen Erzbiſchofs Friderich harter Behandlung in Sorge, wußte, durch Königs Otto und der Päbſte Vermittelung, des Biſchofs Einfluß von dem Inneren ſeines Kloſters zu entfernen, und bald wurde ſeinen Nachfolgern auch des Biſchofs Wirkungskreis in der Nähe ſo läſtig, daß ſie ihres Kloſters Exemtion allmählig, ſelbſt außerhalb deſſen Mauern, auszudehnen ſuchten. **)

Adalbero's Klage gegen die Abtey Fuld. Des Streits Entſcheidung.

Biſchof Adalbero erhob daher im Jahr 1049 auf der Synode zu Mainz laute Klagen gegen ſolche Eingriffe in ſeine Gerechtſame. Allein

*) Brow. l. c. Lib. I. p. 16. Lib. III. p. 215. 225. 249.

**) Man ſehe meine Geſchichte Frankenlands, 1r Th. S. 143. 326.

Allein Abt Egberts vorgelegte päbſtliche Privilegien rechtfertigten ſeine Schritte, und indem der Zeit und Kenntniß Mangel dieſer Privilegien Aechtheit zu unterſuchen hinderte, entſchied Kaiſer Heinrich mit der Verſammlung Rathe und des würzburgiſchen Biſchofs Einwilligung, aus päbſtlicher Vollmacht die Sache dahin, daß der biſchöflichen Gerichtsbarkeit Ausübung über Abt, Mönche und Klöſter vollkommen aufgehoben wurde. Da auch der von dem Biſchofe in Fuld aufgeſtellte Archidiakon mit den Einwohnern daſelbſt zu hart verfuhr, überließ man dem Abte einen Geiſtlichen zum Archidiakon dem Biſchofe in Würzburg zu präſentiren, welcher dann über den Ort Fuld, über die zwiſchen der Fulda und dem Hünnfluſſe liegenden Flecken, und über Hunfeld und Rasdorf die geiſtliche Gerichtsbarkeit ausüben, hierüber aber dem Biſchofe zur beſtimmten Zeit Rechenſchaft ablegen ſollte. Sein Abgang oder Untüchtigkeit wurde ſtets durch des Abts Präſentation eines andern Klerikus zum Archidiakonate erſetzet. *)

*) Brow l. c. Lib. IV. p. 292. Conc. Germ. Tom. III. Die hierüber ausgefertigte Urkunde lautet alſo: In nomine ſanctae et individuae Trinitatis.

Unterſuchung der Fuldiſchen Privilegien.

Unbewußt, welche Privilegien Abt Egbert der Kirchenverſammlung zu ſeiner Schritte Vertheidigung vorlegte, kamen bald nachher, nebſt Agapets Privilegium, auch jene eines Pipin,

Henricus... praeſentium ſcilicet et futurorum noverit induſtria, qualiter litem quae inter epiſcopum Wirceburgenſem et abbatem Fuldenſem fuit, auctoritate domini Papae Leonis... placuit nobis diffinire. Epiſcopus namque Wirceburgenſis Adalbero conqueſtus eſt domino apoſtolico Leoni et noſtrae excellentiae in Synodo, quae celebrata eſt moguntiae, quod abbas fuldenſ. denegaret ſibi epiſcopalem authoritatem ſuper ſe et monachos ſuos et locum fuldenſem. Egbertus vero... abbas fuldenſ. ... privilegia multa... pontificum et... regum... protulit, in his defendens ſe, quod nulli alii niſi rom. pontifici ſubditus eſſe deberet. Quorum quidem gravem conflictum.. terminare deſiderantes .. ipſo Wirceburgenſi epiſcopo conſentiente ſequentes privilegia pontificum et . . . imperatorum ſtatuimus, ut in praefato loco fuldenſi nec in abbatem nec in monachos nec in ipſum monaſterium ullam poteſtatem exigendam aut exercendam habeat epiſcopus Wirceburgenſis aut ullus ſucceſſor ejus. Inſuper etiam, quia conqueſtus eſt abbas fuld. quod archidiaconi ejusdem Wirceburg. epiſcopi quaſi infenſi frequenter inhabitatio res loci fuld. exacerbarent, placuit omnibus collaudante hoc Wirceb.

Karls, Ludwigs, Otto, ſo wie der Päbſte Zacharias, Stephan III., Gregor IV. u. ſ. f. zum Vorſcheine, wovon man zuvor bey Gelegenheit des durch den Abt Hadamar ausgebrachten Agapetiſchen Privilegiums keinen Gebrauch gemacht hatte, weil ſie vielleicht erſt ſpäter, nach erforderlichen Umſtänden, verfertiget wurden. Wenigſtens hatte ein aus dem Stifte St. Emeran in Regensburg entwichener und nach Fuld im Jahr

epiſcopo, ut Clericus in forenſi eccleſia fuld. loci ab abbate ſubrogatus bannum ab epiſcopo Wirceb. accipiat et in ſuburbanis villulis, quae ſunt inter locum fuldenſem et fluviolum Huna, quod Burchfeld inibi dicitur, placitum habeat, adjectis duabus villulis Hunefeld et Ratesdorf. Hoc quoque ſtatutum eſt, ut ſi dicti epiſcopi clericus parochianusque fuldenſis plebis aliquid plus juſto erraverit, et ratione confictus fuerit, alter Clericus a praedicto abbate ſubrogetur bannum et altare ab epiſcopo ſuſcepturus, et ſtatutis temporibus ſibi rationem redditurus. Hanc vero praeceptionem noſtram... pro tranquillitate vitae regularis... firmandam ipſi loco concedimus... Iſti ſunt teſtes hujus compoſitionis... ipſemet imperator Henricus auguſtus. Bardo archiep. mog. Hunfridus archiep. magdeb. Eberhardus archiep. trevir.... dat. III. Non. febr. anno domin. incarn. MXLVIIII. indict. II. actum moguntiae feliciter.

1062 geflüchteter Mönch, Namens Othlonus, ſich den gegründeten Verdacht zugezogen, des Zacharias und Pipin's Privilegium geſchmiedet zu haben. Allein gleich einem Iſidor verrieth er der Falſchheit Spuren, indem er auf Geſchichte und Zeitumſtände Rückſicht zu nehmen vergaß. Denn die Zacharianiſche Bulle zierte Fulds Abten Privilegii ſedis apoſtolicae infulis, und krönte ihn hierdurch mit des römiſchen Biſchofs Vorzügen, und zu Teutſchlands Pabſte. Sie ſicherte dem Kloſter ſchon zu Zacharias Lebzeiten die Zehenden zu, welche damals in Teutſchland noch unbekannt, erſt in Sturm's letztem Lebensjahre eingeführt wurden, und ertheilte ihm endlich die Immunität von der biſchöflichen Gerichtsbarkeit, deren Spuren erſt im eilften Jahrhunderte entdeckt wurden. Dieſe Widerſprüche mit der Geſchichte zeigen ſchon von der Bulle Falſchheit. Sturm hätte auch bey ſeinen Streitigkeiten mit dem Erzbiſchofe Lullus ein ſo vortreffliches Privilegium, wenn es ſich ſchon damals vorgefunden hätte, weder vergeſſen, noch zum Könige Pipin ſeine Zuflucht genommen, noch weniger wegen des Weintrinkens der Biſchöfe Rath verlanget, u. ſ. f. Demungeachtet

ſuchte man dieſer Mißgeburt dadurch Glaubwürdigkeit zu verſchaffen, daß man auch Willibald's Lebensbeſchreibung des heiligen Bonifacius verfälſchte. Allein auch bey deſſen Durchleſung überzeugt man ſich bald, daß die ganze Stelle: quod beatus Zacharias . . bis tradidit Bonifacio untergeſchoben wurde, indem ſie den Zuſammenhang unterbricht, der bey Ausſtreichung jener Stelle ſo offenbar vor Augen liegt, wenn man auch den Widerſpruch der Privilegien des Zacharias und Pipin nicht in Anſchlag bringt. Gleiche Beſchaffenheit hat es mit Pipin's Urkunde, wodurch die eben erwähnte offenbar falſche zacharianiſche Bulle beſtätiget wurde. Denn die Angabe ihres Ausfertigungs-Jahres vom 1. Jun. 755, als dem erſten Regierungs-Jahre Pipin's, widerſpricht den ſämmtlichen von ihm ausgefertigten Urkunden, und weder Burchard, noch Bonifacius konnten zu jener Zeit als lebend aufgeführt werden, weil dieſer zwölf, und jener acht und zwanzig Monate vorher allbereits geſtorben war. *) So entdeckte in neueren Zeiten erſt der Kritik

*) Eckhart Comment. de reb. Franc. Orient. T. I. Ejus animadverſiones in Schannati dioceſin. Fuld.

ſcharfes Auge des Mönchthums ſchlaue Kunſtgriffe, die indeſſen zur Erringung von verſchiedenen Gerechtſamen als Mittel dienten, und Adalbero ſahe mit Verwunderung ſeine biſchöfliche Gerichtsbarkeit aus einem Kloſter ſeiner Diözeſe gegen die alte Kirchendiſziplin verbannet, und ſolche ſogar in deſſen Nähe auf eine ſonderbare Weiſe eingeſchränkt. Wie wenig ſeine Einwilligung bey dem auf der Synode zu Mainz verfaßten Vertrage freywillig war, bewieſen ſeine noch nachher wiederholten Verſuche, ſeine Gerechtſamen zu behaupten, und er konnte nur durch päbſtliche Drohungen i. J. 1069 von ferneren Verſuchen abgehalten werden, nachdem ihm wenigſtens in des Kloſters übrigen Gebiete durch obige kaiſerliche Vermittelung ſeiner Gerechtſamen Ausübung ungetrübt gelaſſen wurde. *)

*) Schannat Dioec. Fuld. prob. p. 252. 253.

Drittes Kapitel.

Adalbero's Verſuche gegen Babenbergs Bisthum.

Mit eben ſo ſchlechtem Erfolge waren Adalbero's Angriffe auf des neuen Bisthums Babenberg Beſitzungen gekrönet. Biſchof Heinrich I. hatte zwar auf ſeine Diözeſanrechte in dem zu gedachtem Bisthume geſchlagenen Diſtrikte Verzicht geleiſtet. Allein ſeine Nachfolger, noch immer von dieſes Verluſts ſchmerzlichem Gefühle betroffen, bemühten ſich, Heinrich's Abtretung ungeachtet, durch ihre Anordnungen, welche ſie auf die dem neuen Bisthume angewieſene Geiſtlichkeit ausdehnten, und durch Zehend-Anſprüche auf Neugereuthe in des babenbergiſchen Biſchofs Gerechtſamen einzugreifen, und ihre vorigen Rechte zu reklamiren. Die bey Uebertragung des weltlichen Herzogthums an den würzburgiſchen Biſchof bezeichneten Gränzen dieſes richterlichen Gebiets, welche den Volkfeld, Rangau und einen

Theil des Ratenzgau *) umfaßten, gaben dem Biſchofe Adalbero eine fernere Veranlaſſung die herzoglich richterliche Gewalt auch über Babenbergs Gefilde zu behaupten, obſchon dieſes Bisthum allbereits bey ſeiner Entſtehung, gleich dem würzburgiſchen, die Immunität erhalten hatte. Hieraus floſſen der Zwietracht ſchlimmſte Folgen, die aber, zum Glücke der Menſchheit, nicht wie zu Grafen Adalbert's Zeiten, durch den Degen gehoben wurden.

Des Zwiſts Unterſuchung und Beylegung.

Eben befand ſich Pabſt Leo IX. mit dem Kaiſer Heinrich III. in Babenberg, als ihm der bambergiſche Biſchof Hardwig, in einer

*) In einer Urkunde des bambergiſchen Biſchofs Eberhard v. J. 1025 wurde die Rednitz zur Gränze Frankoniens angenommen, folglich der Theil des Ratenzgau diſſeits der Rednitz zu Frankonien gerechnet. Die Worte der Urkunde ſind: . . . nos . . . . Vraha cum omnibus appendiciis ſuis ſitis in altera parte Ratenzae terrae ſcilicet et terminis francorum . . . ad ſtipendium fratrum noſtrorum terminavimus etc. Man ſehe Verſuch einer ſtatiſtiſchen Beſchreibung Bambergs, von Schneidewind, S 108.

Verſammlung von mehreren Biſchöfen im Jahr 1052, ſeine Beſchwerden gegen Adalbero vortrug. Leo's Bemühungen einer Vermittelung in Ungarn zwiſchen Kaiſer Heinrich und dem Könige Andreas waren zwar fruchtlos geblieben, aber hier ſchienen ſie von deſto beſſerem Erfolge zu ſeyn. Er unterſuchte, in Gegenwart des Kaiſers und der übrigen Biſchöfe, Babenbergs Privilegien. Hardwig's Klagen erſchienen gegründet, und Leo forderte den Biſchof Adalbero auf, ſich mit den Seinigen zu berathen, und Hardwig's Anbringen entweder zu widerlegen und ſich zu rechtfertigen, oder ihm Genugthuung zu leiſten. Adalbero entſchloß ſich zur Rechtfertigung. — Nach gepflogenem Rathe mit ſeinen Vaſallen und der Geiſtlichkeit, welche er bey ſich hatte, legte er die Gründe ſeines Verfahrens vor. Die Geſchichtſchreiber beobachten zwar von den Gründen ſelbſt ein tiefes Stillſchweigen, allein mit vieler Wahrſcheinlichkeit läßt ſich Adalbero's Rechtfertigungsgrund errathen. Denn als Frankoniens Herzog, war er in des königlichen Miſſen Rechte getreten, welche immerhin, ſelbſt nach ertheilten Immunitäten, ſich noch der Oberaufſicht Recht, gleich den Kaiſern, aus deſſen Voll-

macht ſie auftraten, anmaßten. Demungeachtet ſchienen ſeine Gründe nicht von überwiegendem Gewichte, und er leiſtete vor der Verſammlung auf ſeine Rechte Verzicht. Der Pabſt beſtätigte hierauf nochmals des babenbergiſchen Bisthums Privilegien, geſtattete den Domherren an gewiſſen Feſttagen die Mitra zu tragen, erlaubte dem Biſchofe, ſich dreymal im Jahre mit dem Pallium zu bekleiden, und das Kreuz vor ſich hertragen zu laſſen, und befreyte deſſen Stift, auf Kaiſer Heinrich's III. Verwendung, nach erhaltenem Herzogthume Benevent, von den jährlich dem römiſchen Stuhle zu leiſtenden hundert Mark Silbers und einem geſattelten Pferde. *)

Des Biſchofs von Eichſtädt Verſuche gegen Bamberg, und derſelben Vereitlung.

Babenbergs neue Infel hatte gleich anfangs des Eichſtädtiſchen Biſchofs Widerſetzung und Beſorgniſſe erregt, und Biſchof Heribert hatte ſich alle Mühe gegeben, die von ſeinem Vorfah-

*) Conc. Germ. Tom. III. Ludewig Script. Rer. Bamb. Tom. I. p. 72.

rer Gundegar an Bamberg abgetretenen Diözeſanrechte wieder zu erlangen. Die Kaiſer, Konrad und Heinrich, hörten lange ſein ungeſtümmes Flehen, bis letzterer, des ſtäten Anliegens müde, ihm die außerhalb Nürnbergs Mauern gelegene Abtey des H. Egidius zu ſeiner Befriedigung einzuräumen verſprach, wenn er ſeinen biſchöflichen Sitz von Eichſtädt nach Nürnberg zu verlegen ſich entſchließen würde. Dieſes Anerbieten, zu reizend, als daß man es ablehnen ſollte, veranlaßte Heriberten, den Kaiſer durch Verſtellung hinzuhalten, welcher, dem Biſchofe trauend, alsbald in deſſen Geſellſchaft ſeinen Geſandten nach Rom ſchickte, um des Pabſtes Beſtätigung zu erhalten. Allein Heribert's wahre Geſinnungen konnten dem kaiſerlichen Geſandten nicht verborgen bleiben. Denn, weit entfernt, Heinrich's Bedingniß anzunehmen, traf er vielmehr am römiſchen Hofe die Einleitung, ſich zwar der Abtey Beſitz zu ſicheren, aber Gundegars Vertrag mit Heinrich II. zu zernichten, und in Eichſtädt ſeine Reſidenz behaupten. Dieſer Hinterliſt Entdeckung bewog daher den kaiſerlichen Geſandten, ohne ſeines Auftrags Vollziehung, zur ſchnellen Rückreiſe nach Teutſchland,

und Heribert, wegen ſeiner Entlarvung beſchämt, verzehrte ſich, aus Furcht für des Kaiſers Ungnade, durch inneren Gram, welcher ihn auf ſeiner Rückkehr in Freyſingen, ohne ſeiner Abſicht Erreichung, ſeiner Auflöſung entgegen führte. *)

Des Bisthums Babenberg Glanz, und des Biſchofs Suidger Erhebung auf den römiſchen Stuhl.

Ueberhaupt war ſeit Babenbergs Erhebung zum Bisthume der Kaiſer Vorliebe für daſſelbe entſchieden. Obgleich nach Heinrich's II. Tode, Vorchheim dieſem Stifte wieder entzogen, und den kaiſerlichen Kammergütern einverleibt wurde, beſtätigte doch Kaiſer Heinrich alle ſeine übrigen Beſitzungen und Gerechtſame auf's Neue, und erhob ſogar den Biſchof Suidger, ſeinen ehemaligen Kanzler, auf den päbſtlichen Stuhl. Derſelbe hatte ſich durch Rechtſchaffenheit und Gelahrtheit das Vertrauen des Erzbiſchofs Hermann von Homburg und des Kaiſers in einem ſo hohen Grade erworben, daß er deſſen Kanzler, und bald hierauf Biſchof in Bamberg

*) Ludewig Script. Bamb. T. I. p. 67.

wurde. Zwar wußte auch er als Biſchof ſeinen Namen durch kein beſſeres Werk, als durch Stiftung eines Kloſters zu verewigen, wozu er das Gut und die Burg Theres i. J. 1043 verwendete; allein er verſchaffte doch auch ſeinem Bisthume durch Darleihung eines Kapitals von zwanzig Talenten Goldes an Herzog Heinrich von Baiern i. J. 1044, die zum Unterpfande erhaltenen Orte Kreylingen und Rietbach, und nur die kurze Dauer ſeiner biſchöflichen Regierung in Bamberg ſchien ihm das Hinderniß, ſeinem Bisthume jene Vortheile zu verſchaffen, welche ſeine Einſichten und Frömmigkeit erwarten ließen. Denn er wurde ſchon i. J. 1046 demſelben durch Kaiſer Heinrich entzogen.

Päbſtliches Triumvirat. Heinrich's III. Entſcheidung des Zwiſtes, und Kaiſerkrönung. Suidger's Tod.

Keinem Fürſten waren die Umſtände ſo günſtig, ſeiner Macht Vollkommenheit in geiſtlichen und weltlichen Angelegenheiten zu erweiſen, als dieſem Heinrich III. Roms Biſchöfe waren ſchon lange Zeit das Spiel eines wankelmüthigen

Volks oder der herrſchenden Partheyen geworden. Eben hatten die ſich entgegengeſetzten Päbſte Benedikt VIII. und Sylveſter III. wechſelsweiſe die Stadt behauptet, und ſich hierauf gutwillig auf einige Zeit in der römiſchen Kirche Einkünfte getheilet, als Benedikt, mit Beybehaltung der päbſtlichen Ehrenzeichen und einiger Einkünfte ſein Pabſtthum an den Erzprieſter Johann unter dem Namen Gregor VI. verkaufte, und dadurch ein päbſtliches Triumvirat bildete. Denn nun ſahe man einen Pabſt zu St. Maria Major, den andern zu St. Peter, und den dritten im Lateran reſidiren. In ſolchem Zuſtande fand Heinrich III. der Kirche Einheit in Italien, und Roms gegebenes Aergerniß der Chriſtenheit. Schon auf der Kirchenverſammlung zu Sutri entſetzte er den Benedict und Sylveſter ihrer Würde, und indem Gregor ſelbſt, aus Furcht der Entſetzung, auf ſeine Mitra Verzicht leiſtete, beförderte er in Rom am 24. December 1046, auf des würzburgiſchen Biſchofs Antrag, den Suidger, Biſchof von Bamberg, unter dem Namen Klemens II., zum Pabſte, von dem er ſich hierauf, nebſt ſeiner Gemahlin, krönen, und den alten Vertrag, keinen Pabſt ohne des Kaiſers Bewilli-

gung zu wählen, erneuern ließ. Sudger trug aber der dreyfachen Krone Laſt nicht lange, und ſchon nach neun Monaten kehrte ſein todter Leichnam, mit italieniſchem Gifte getränket, nach Babenberg zurück, um in der daſigen Hauptkirche ſeine Ruheſtätte zu finden. *)

Hardwig.

Hardwig war Suidgers Nachfolger in dem babenbergiſchen Bisthume. Als Heinrich's III. Kanzler erhielt er dieſe Infel, und bald hernach im Jahr 1048 die Beſtätigung ſeiner Privilegien, nebſt dem Flecken Rhodmann. Indem er im folgendem Jahre der Kirchenverſammlung in Mainz beywohnte, wo des würzburgiſchen Biſchofs Adalbero Streit mit dem Abte von Fuld beygelegt wurde, ſahe er einer ähnlichen günſtigen Entſcheidung ſeiner Angelegenheiten mit dem erwähnten Biſchofe entgegen, welche auch im Jahre 1052 nach ſeinem Wunſche erfolgte. Allein, ungeachtet eines ſo erwünſchten Ausganges, und ungeachtet des dem Domſtifte

*) Ludewig l. c. p. 70.

wieder verſchafften Fleckens Herzogenaurach, hatte doch ſein Bisthum, durch der Biſchöfe von Eichſtädt und Würzburg Neckereyen und der Laien Raubſucht, beträchtlichen Schaden erlitten, und indem er im Jahr 1054 ſein Leben beſchloß, hinterließ er ſein Stift in einem ſehr zerrütteten Zuſtande.

Adalbero.

Adalbero, deſſen Nachfolger, wendete alles an, den Verluſt zu erſetzen. Er kaufte Rottenbach mit einem beträchtlichen Forſte, vermehrte ſeine Stiftsgüter mit Hersbrück, einem ſehr anſehnlichen, und mit Münz- und Zollgerechtigkeit verſehenen Marktflecken, und ließ ſich im Jahr 1058 von dem jungen Heinrich IV., welcher ſeinem Vater im Jahr 1056 in der Regierung gefolgt war, alle ſeine Privilegien beſtätigen. Allein ſein Eifer, mit dem er ſich ſeiner Kirche zerrütteten Zuſtand angelegen ſeyn ließ, konnte das Ende des mit Würzburg obwaltenden Zwiſtes nicht erreichen.

Günther. Deſſen Erwerbungen. Phyſiſche Uebel.

Glücklicher war hierin ſein Nachfolger Günther. Auf einer Synode zu Bamberg im Jahr 1058 brachte er es zu einer gerichtlichen Unterſuchung; er erwieß durch Urkunden ſein Recht gegen des Biſchofs von Würzburg Anmaßungen des Novalzehends über einige ſeinem Bisthume zugehörigen Güter, und er ſahe mit Vergnügen den würzburgiſchen Vogt dem Urtheile unterliegen. *) Auch brachte er es durch ſein inſtändiges Bitten bey dem jungen Heinrich IV., oder vielmehr bey deſſen Vormündern, dahin, daß er ihm, nebſt Beſtätigung ſeiner Privilegien, und Ertheilung der Marktgerechtigkeit in der bambergiſchen Stadt Villach in Kärnthen, das

*) Conc. Germ. Tom. III. Bey dem im Jahr 1052 durch Pabſt Leo geſtifteten Vergleich hatte zwar Biſchof Adalbero auf alles, was ad bannum et epiſcopalem juſtitiam et poteſtatem bamberg. epiſcopi gehörte, Verzicht gethan; allein durch die dabey eingerückte Klauſel exceptis his cauſis, quas de bonis utriusque epiſcopii ipſi inter ſe epiſcopi poſſunt legaliter definire, wurde der Grund zum bleibenden Zwiſt gelegt.

zuvor entzogene Vorchheim mit zwanzig Flecken und Dörfern im Jahr 1062 zurückgab. *) Selbſt

*) Die Beſtätigungsurkunde der babenbergiſchen Privilegien, welche am 25ten September 1058 zu Treben ausgefertiget wurde, ſtimmt mit der Urkunde Konrad's v. J. 1034 vollkommen überein. Merkwürdig iſt die Urkunde von Vorchheims Zurückgabe wegen der namhaft dabey aufgeführten Dörfer. Sie lautet alſo: In nomine ſanctae et individuae trinitatis. Heinricus... pro fideli ſervitio fidelis noſtri Guntheri ſancte babenbergenſis eccleſie epiſcopi quendam locum Vorchheim dictum in pago ratenzgouue ſitum in comitatu Kraftonis comitis a beate memorie patre noſtro ſancte babenbergenſi ecclefie ſubtractum cum omnibus ejusdem loci appendiciis . . . ceteraque predia ad eundem locum pertinentia et nominatim que exinde Otnandus miniſterialis noſter ex munificencia felicis memorie patris noſtri in proprium ſibi contraxit, ſive quidquid quelibet perſona injuſte hinc abalienaverat, et generaliter omnes vicos villas... a die prime donationis ad eundem locum pertinentes quarum haec nomina ſunt, wideleshova, trobaha, tuoſibrunno, hezilesdorf, Arihinbach, item Arihinbach, Waltricheſſtat, Sauuaha, merindorf, huſa, herigoldesbach, wimbilibach, item wimbilibach, Slierbach, Wiſentovuua, Gozzespuhel, Zuegaſtesruith, hureuuelbach, Sconenerelahe, gozhartesrein, nunnenpuhel, binezbere, haſelahe, Stochohe, lintelbach, drogenhouen, Ra-

die von Heinrich's Vater dem an das Domſtift in Bamberg gehörigen Flecken Fürth entzogene Marktgerechtigkeit wurde von dem jungen Könige dem erwähnten Orte wieder zurückgegeben. *)

mesbach, affalterbach, tutelesbach, adelholmeshove, eccheleicheshove, drogesſongeruite, petenſigele, vurhenbuhele, drageten, peieresuorhahe, Sentelbach, inſuper etiam culta novaria cum omni utilitate . . . eidem . . . eccleſie reddimus . . . . . data III. id. Julii anno incarn. dni. MLXII. ind. XV. . . . actum herolvesfelden. feliciter amen.

*) Die Worte ſind: in nomine ſancte et individue trinitatis. Heinricus . . . Noverit omnium Chriſti fidelium tam moderna aetas, quam ſucceſſura poſteritas, qualiter nos . . . pro felici remedio animae divae memoriae patris noſtri . . . pro fidele ſervitio Guntheri ſanctae babenbergenſis eccleſie epiſcopi regularibus ejusdem ſancte babenbergenſis eccleſie in majori monaſterio videlicet ſancti petri dicto militantibus ad quendam locum illorum juris Vurte dictum in pago nortgouue ſitum in comitatu heinrici comitis mercatum a beate memorie patre noſtro aliquando Nuorenbere translatum cum thelones et percuſſura proprii numismatis reddimus et reconfirmavimus ita, ut mercatores ibidem negotiantes finitimorum mercatorum ſcilicet radisbonentium, wirziburgenſium, babenbergenſium juſtitiis utantur; Itaque ut hoc noſtrae clementiae beneficium praenominatis fratribus plenius liberius-

Bey ſolchen beträchtlichen Erwerbungen ſahe ſich Günther vermögend, ſeinen Domherren weißes Brod beyzulegen, und mit Beyhülfe eines gewiſſen Rinold, eines Grafen Walbeck, und eines babenbergiſchen Bürgers, Eberhard, in Bambergs Vorſtadt das Gangolphsſtift im Jahr 1063 zu errichten. Indeſſen hatten doch Günthers Frohſinn über ſeine Erwerbungen die traurigſten phyſiſchen Ereigniſſe getrübet. Schon im Jahr 1061 war Mißwachs und große Theuerung über ganz Teutſchland ausgebrochen, und Krankheiten, der Hungersnoth traurige Begleiter, rafften im folgenden Jahre eine ungeheuere Menge Menſchen dahin. Das Jahr 1063 war nicht günſtiger. Ungewöhnliche Dürre verſengte der Felder Früchte, und ein frühzeitiger grimmiger Winter zernichtete des Weinſtocks Reben und Hoffnung.

1

que cedat in uſum, volumus, . . . ut locus ille emunis ſit, nullusque ibi judex, nullus comes aut vicarius ejus judicium ibi faciat absque advocato, qui praenominatis fratribus et epiſcopo loci ejus placuerit . . . . data XIIII. Kal. ang. anno incarn. dni MLXII. ind. XV. . . . actum moguntie feliciter amen.

Wallfahrt nach Paläſtina. Günther's Schickſal.

Dieſe ſich folgende anhaltende Uebel ſchlugen den menſchlichen Geiſt nieder, und Weinen und Klagen ſtrömten aus der Bedrängten Munde. Die furchtſame Einbildung ſahe bald hier, bald dort ſchreckbare Bilder und Erſcheinungen, und der Welt nahes Ende ſchien entſchieden. Mit ſo traurigen Vorſtellungen angefüllt, ſtrömten über ſieben tauſend Menſchen nach Paläſtina, die heiligen Orte mit ihren Thränen zu benetzen, wo des Erlöſers Blut floß, und das enge Thal anzuſchauen, wo er nun bald als Weltrichter erſcheinen würde. Günther von Babenberg nebſt dem mainziſchen Erzbiſchofe und mehreren anderen teutſchen Biſchöfen ſtellte ſich an dieſer Pilgrime Spitze. Schon hatte das fromme Heer über den Helleſpont geſetzt, und ſich bis auf zwey Tagereiſen der heiligen Stadt genahet, als es, von einem Schwarm gieriger Araber überfallen, eine vollkommene Niederlage erlitt. Der Biſchöfe und Vornehmſten Reſt warf ſich zwar in das nahe gelegene Dorf Kapernaum; allein der Feinde Wuth, durch Hoffnung einer großen Beute

angefacht, beſtürmte dieſen Zufluchtsort mit ſolchem Ungeſtümme, daß die erſchütterten Wallfahrer nach dreyen Tagen ſich zu ergeben beſchloſſen. Wirklich betrat der Araber Fürſt, in Begleitung von acht Vornehmen ſeiner Nation, Kapernaum unter dem Vorwande der zu treffenden Unterhandlung. Allein, kaum erblickte er Günthern von Babenberg, deſſen Körpers Größe und Majeſtät ihn vor allen andern auszeichnete, als er ihn, für der Pilgrime Vornehmſten vermuthend, mit der Aeußerung gefangen erklärte, mit ſeinen Begleitern nun an einem Baume aufgehängt, das Ziel ſeiner Wanderung zu erreichen. Günther, durch Verdollmetſchung von des Arabers guten Geſinnungen unterrichtet, gerieth in ſolche Wuth, daß er ihn, durch einen derben Schlag in das Angeſicht, zu Boden ſtürzte. Aehnliches Schickſal traf hierauf dieſes Fürſten Begleiter, und gewiß wäre der Belagerten Loos das traurigſte geweſen, wenn nicht ein glücklicher Zufall ſie aus ihrer Verlegenheit geriſſen hätte. Indem ſie als Verzweifelnde auf die Belagerer ausfielen und ſie verwirrten, eilte ihnen ein fatimitiſcher Emir zu Hülfe, und nachdem ſie ihm eine beträchtliche Summe Goldes dargereicht hatten, begleitete er ſie nach Jeruſa-

lem, und von da auf die Schiffe zur ſicheren Rückfahrt. *)

Günther's Tod, und Hermann's Erkaufung des Bisthums.

Günther genoß das Vergnügen nicht, ſein Bisthum wieder zu ſehen, indem er in Kärnthen den Geiſt aufgab. Der ihn begleitende Domprobſt, Hermann von Bamberg, gab ſogleich ſeinen Freunden im gedachten Babenberg hievon Nachricht, und erſuchte ſie, für ihn das Bisthum zu negociren. Noch war der Biſchöfe Ernennung des Kaiſers Reſervatrecht und auf Heinrich IV. beruhte daher die Befriedigung von Hermanns und ſeiner Anhänger Wünſchen. Dieſer junge Fürſt war allbereits ſeiner Mutter und des Biſchofs von Augsburg Aufſicht durch Hanno's von Kölln Liſt entzogen, und ſammt der Reichsverweſung in deſſen Hände gefallen. Alle Reichsgeſchäfte wurden ſeit dieſem Augenblick durch ihn und den dazu gezogenen Erzbiſchof von Bremen beſorget, und jede Gnadenbezeigung von ihnen

*) Lambert. ad an. 1064. Marian. Scot. Sigebert. Gembl. ad ann. 1065.

ausgetheilt. Dieſe Gelegenheit diente zu ihres Geizes Befriedigung, und nichts war von dieſen habſüchtigen Prieſtern ohne große Aufopferungen zu erhalten. *) Hermann's Freunde kannten dieſe Wege zu ihrer Abſicht Erreichung, und durch anſehnliche Geſchenke erlangten ſie von den beyden Erzbiſchöfen i. J. 1065 Hermann's Ernennung zum Biſchofe von Bamberg.

Seine Beſchuldigung einer begangenen Simonie, und derſelben Abwendung.

Allein bald verurſachten ihm ſeiner Simonie entdeckten Spuren Beſchämung und Züchtigung. Otto, Herzog von Baiern, war durch Heinrich IV., wegen heimlichen Nachſtellungen nach deſſen Leben, ſeines Herzogthums im Jahr 1070 entſetzt worden, und er bot alles auf, ſich an dieſem jungen Könige zu rächen. Indem er einerſeits die mißvergnügten Sachſen aufwiegelte, ſorgte er andererſeits dafür, Heinrichen mit ſeinen Anhängern dem päbſtlichen Hofe als gefährliche und verderbte Menſchen zu ſchildern. Schon vor Heinrich's III. Ende ſchien ſich der Kaiſer mäch-

*) Adam. Brem. Lib. IV. cap. 37.

tiger Einfluß auf die italieniſchen Angelegenheiten zu mindern. Er hatte ſich durch der Herzogin von Toskana Zurückbehaltung in Teutſchland dieſes mächtigen Hauſes Haß zugezogen, und ſolchen auf ihre Tochter Mathild in einem hohen Grade übergetragen. Obgleich unter ſeines Sohnes Minderjährigkeit Geld und Intriguen noch mehrere Päbſte ſchufen, nahm doch des Kaiſers Verachtung, bey ſeiner Jugend und Ohnmacht in Teutſchland, auch in Italien überhand, und man wählte allbereits im Jahr 1061 einen Pabſt, ohne den Kaiſer darum zu fragen, nachdem man ſchon vorher durch Pabſt Nikolaus II. eine eigene Anordnung wegen der Pabſtwahl verfertiget hatte. Zwar ſtellte man kaiſerlicher Seits einen Gegenpabſt in der Perſon des Biſchofs von Parma auf, allein Alexander vertrieb ihn aus Rom, und gründete dadurch noch mehr des Kaiſers Geringſchätzung. Da Alexander in dieſen Umſtänden mehrerer teutſchen Fürſten und Biſchöfe Verbindung gegen Heinrich IV. erfuhr, wagte er es endlich, Heinrich's Freunde und Anhänger, nämlich die Erzbiſchöfe von Mainz und Kölln, und den Biſchof von Bamberg i. J. 1070 nach Rom vorzuladen. Hermann, mit des Goldes

Wirkung ſchon bey Erwerbung ſeines Bisthums bekannt, verſuchte nun durch dieſes glänzende Erz auch des Pabſtes Zorn zu mäßigen, und mit Vergnügen ſahe er das über ihn gethürmte Ungewitter bey ſolchem Ableiter vorüberziehen. Der mündliche Verweis wegen ſeines durch Simonie erworbenen Bisthums, wurde als eine leicht geſchlagene Wunde von dem gerührten Pabſte durch das ihm ertheilte Pallium und andere erzbiſchöfliche Ehrenbezeigungen wieder vergütet, und er kehrte unbeſchädigt nach Babenberg zurück. *)

Derſelben wiederholte Unterſuchung und Beſtrafung.

Härter wurde ſeine Lage unter Gregor VII. Schon i. J. 1074 forderte dieſer durch eine Geſandtſchaft den Kaiſer auf, ſeine der Simonie ſchuldigen Räthe von ſich zu entfernen, und dem Biſchofe von Metz gab er den Auftrag, die Beſchuldigung des Biſchofs Hermann von Bamberg wegen der Simonie zu unterſuchen, welches

*) Lambert. ad. an. 1070. Baron. Annal. ad. an. 1070.

er dem letztern ſelbſt zu wiſſen machte. *) Dieſer Biſchof hatte ſich unterdeſſen auch die Abneigung der babenbergiſchen Kleriſey in einem ſehr hohen Grade zugezogen, nachdem beſonders die mit dem römiſchen Hofe verbundenen Biſchöfe alle vom Hermann vorgenommenen biſchöflichen Verrichtungen, und ſelbſt die von ihm in der Meſſe verwandelte Hoſtie verabſcheuten, die von ihm geweihten Geiſtlichen verachteten, und über deſſen große Unwiſſenheit das unerträglichſte Geſpötte ausübten. **) Dieſe Abnei-

*) Ludewig Script. Bamb. Tom. I. p. 1159.

**) Cum pro perſona, de qua agitur, ſchrieb die babenbergiſche Kleriſey an einen Biſchof, diram infamiam ſimoniacae haereſeos execrabilemque confuſionem evidentiſſimi perjurii ab omni eccleſia ſuſtineremus; et omnes fere veſtri ordinis, epiſcopi ſcilicet et archiepiſcopi publice ipſo rege audiente omnia Chriſti ſacramenta prophanari deplorarent, et chrisma corpusque domini, quod ipſe conſecrat, velut immunditias menſtruatae exhorrerent: gradus etiam eccleſiaſticos quos ille inſtituiſſet, deteſtabili illuſione deumbratos aſſecerent, malum enim inſcitiae, quod in eo, quantum ſit, vos optime noſtis, ad immanitatem aliorum, licet intolerabile, leve ducebamus, l. c. p. 826. — Um den Biſchof Hermann wegen ſeiner Unwiſſenheit recht zu

gung erreichte endlich im Jahr 1075 den höchſten Grad, als er das von ihm errichtete Stift St. Jacob gegen ſeine, bey der Stiftung geäußerte Abſicht der Kleriſey entzog, und daſſelbe dem Abt Ekbert auf dem Michaelsberge, zur Anlegung eines neuen Klöſterchens, einräumte. Der Klerus verband ſich daher mit den Domherren, und nachdem Hermann von ſeinem Vorhaben nicht abzubringen, noch weniger zu bewegen war, ſich auf die an ihn geſchehene päbſtliche Vorladung, wegen der ihm zur Laſt gelegten Simonie, zu rechtfertigen, ſchickten beyde eine Geſandtſchaft nach Rom, mit der Aeußerung, daß, wenn Hermann ſich in derſelben Gegenwart wegen der angeſchuldigten Vergehen nicht rechtfertigen würde, ſie ihm allen Gehorſam aufſagen, und ihn nicht mehr als Biſchof anerkennen würden. Zwar hatte der auf Hermann's Erſuchen herbeygeeilte

beſchämen, legte ihm ein junger Geiſtlicher einen Vers aus den Pſalmen vor, mit der Erklärung, wenn er die lateiniſchen Worte in das Teutſche zu überſetzen im Stande wäre, wollte er ihn von allen beſchuldigten Verbrechen frey und des Biſthums vollkommen würdig erklären. Am angeführten Orte S. 84.

Erzbiſchof Sigfrid von Mainz eine Verſöhnung zu ſtiften verſucht; allein, nachdem er gegen der Kleriſey Widerſetzung nichts vermogte, eilte er ſelbſt nach Rom, um der Sache eine glücklichere Wendung zu geben. Aber Gregor's unerträglicher Stolz, mit Vergnügen nach Gelegenheit haſchend, ſeiner päbſtlichen Allmacht Beweiſe in Teutſchland an den Tag zu legen, und eher der Menſchheit Zernichtung bereitend, als zu Unterdrückung ſeines geiſtlichen Deſpotismus geeigenſchaftet, zwang den Erzbiſchof von Mainz, im Beyſeyn ſeiner Kardinäle und der eben in Rom ſich befindlichen Biſchöfe von Würzburg und Metz, den Biſchof Hermann als einen der Simonie Schuldigen anzugeben, und er beſtand auf deſſen perſönlichen Erſcheinung und Unterwerfung, widrigenfalls er als Simoniſt exkommunicirt ſeyn ſollte. Schon hatte ſich Hermann nach Italien begeben, und er war allbereits bis auf zwey Tagereiſen von Rom gekommen, wo er durch ſeine vorausgeſchickten Freunde den Pabſt und deſſen Räthe durch anſehnliche Geſchenke zu gewinnen ſuchte; als er des oberſten Hirten Unbeſtechbarkeit und deſſen ſtrenge Forderung erfuhr, nach Teutſchland zurückzukehren, und, nach ſeines Biſthums Nie-

Thüren der Kirchen, unterließen der Glocken Geläute, und ließen einen ganzen Monat lang das Volk ohne Unterricht und Gottesdienſt mit unverzeihlicher Gleichgültigkeit verleben.

Hermann's vergebliche Verſuche, ſich in ſeinem Bisthume zu erhalten. Seine Abſetzung und übrige Schickſale.

Hermann hoffte indeſſen, als des Kaiſers treuer Anhänger in allen ſeinen Verhältniſſen, um ſo gewiſſer von demſelben in Erhaltung ſeines Bisthums geſchützt zu werden, als er vorzüglich in ſeinem Kriege gegen die Sachſen, bey dem an der Unſtrut vorgefallenen Treffen durch ſeiner Soldaten Tapferkeit im Jahr 1075 die Sachſen in die Flucht gejagt, und ihm dadurch den Sieg errungen hatte. Aber Heinrich's Gunſt, den Zeitumſtänden angemeſſen, vergaß ſeines treuen Alliirten, und indem er Gregor's Aufforderung, *) und der babenbergiſchen Kleriſey und des

*) Nunc ergo, ſchrieb Gregor an Heinrich, excellentiſſime fili, ſublimitatem tuam hortamur, et pro noſtrae ſollicitudinis debito ſuademus, ut religio-

des Volkes Flehen, wegen Hermann's Entfernung, als eine ſeinen Ehrgeiz befriedigende Gelegenheit anſahe, opferte er die Freundſchaft ſeiner geringen Abſicht Befriedigung auf, und ſetzte Rupert an Hermann's Stelle. Auf ſolche Weiſe von allen verlaſſen, unterwarf ſich endlich dieſer Biſchof des Pabſtes Urtheile, und begab ſich nach Kloſter-Schwarzach, zufrieden, bis an ſein Ende ſich der biſchöflichen Inſignien zu bedienen. So ſehr auch Hermann wegen ſeiner Unwiſſenheit und Simonie verſchrieen war, ließ er ſich doch, gleich ſeinen Vorfahren, i. J. 1068 ſeines Stifts Privilegien vom K. Heinrich beſtätigen, *) und ſo wie er i. J. 1070 dazu bey-

religioſorum conſilio virorum eadem eccleſia ita ſecundum Deum ordinetur, quatenus beati Petri, cujus nomini et defenſioni attitulata eſt, interceſſione divinae merearis obtinere ſuffragia protectionis. L. c. p. 1169.

*) In nomine ſanctae et individuae trinitatis. Henricus .... notum ſit omnibus ... qualiter nos ... ob juge ac devotiſſimum Herimanni babenbergenſis aeccleſiae epiſcopi ... omnes comitatus eidem aeccleſiae ab anteceſſoribus noſtris ... traditos, ſcilicet Ratenzgowe, Salegouui, Chraphfelt, Volch-

trug, daß K. Heinrich dem babenbergiſchen Domſtifte eine beträchtliche Wildbahn ſchenkte, *)

felt ceteroſque .. in qualibet .. provincia eo pertinentes .. confirmamus .. inſuper etiam ... concedimus .. ut absque omnium contradictione .. liberam poſthinc habeant facultatem tenendi, dandi, commuttandi, ... quidquid conſilio cleri et populi pro uſu ſuae aeccleſiae eis placuerit inde faciendi ... data eſt II. id. aug. ann. dnice incarn. M. LXVIII ... actum Berhtanſtad ....

*) In nomine .. Heinricus .. innoteſcat omnibus .. qualiter nos ad monaſterium S. petri .. in babenbere ..... ſubvenientibus ... Heremanno ejusdem ſedis epiſcopo .. bannum unum .. wildban .. infra hos terminos ſitum de confluentia Retnezae et urae juxta uram ſurſum usque in hamerbach, ſurſum autem hamerbach usque ad ortum ejus inde vero verſa via et circumſepta manneoba, usque in maſſenbach, inde autem deorſum usque in ciscam, circa ciſcam autem deorſum, usque in methebach, ſurſum itaque juxta methebach usque ad ortum ejus, et inde verſa via usque in lindbach, juxta lindbach autem deorſum usque in eberam, deorſum itaque juxta eberam ad retnezam et inde ſurſum circa retnezam in cintenbach, cintenbach autem ſurſum usque ad ortum ejus, et inde in ruoſenbach, juxta ruoſenbach vero deorſum usque in truobam, circa truobam autem ſurſum in hohngiſesbach, inde vero ſurſum usque ad ortum ejus, et inde in Sua-

ſo bewirkte er auch, daß Marggraf Hermann von Vohburg ſein neugeſtiftetes Klöſterchen Banz, ſammt allen Zugehörungen, deſſen Schutz unterwarf, und ihm zugleich die Orte Stecklitz und Greiz, nebſt dem Banzforſte, als Eigenthum einräumte. *) Marggrafen Hermann's Gattin, Alberat, hatte zwar Anfangs eine ſo große Vorliebe für die Abtey Fuld gefaßt, daß ſie als Wittwe derſelben alle ihre Beſitzungen zu übergeben Sinnes war. Sie hatte auch wirklich ihren Entſchluß auf einer Zuſammenkunft in Ottelmannshauſen, i. J. 1058, dem Abte im Beyſeyn vieler Edlen zu erkennen gegeben, und ſich nur die Beſetzung des Klöſterchens mit Benediktermönchen vorbehalten. **) Allein, nachdem ſie des fuldiſchen Abts Geringſchätzung gegen ſich bemerkte, änderte ſie ihr Vorhaben, und ſchritt zu einer andern Ehe mit dem oben angeführten Marggrafen Hermann. Indeſſen hatte ſie bey

bam, juxta Suabam quidem deorſum usque ad retnezam, et inde usque ad ura tradimus . . . dat. IIII. Kl. Jan. ann. dom. incarn. Mill. LXX. ind. VIII. .... actum friſinge...

*) Uſſerm. Epiſc. Wirceb. Cod. prob. p. 23.

**) l. c. p. 21.

ihrer unfruchtbaren Ehe den Vorſatz beybehalten, ihre Burg Banz und die dazu gehörigen Beſitzungen zur Errichtung eines Benediktiner-Kloſters zu verwenden, welchen ſie endlich i. J. 1069, nach der vom B. Adalbero von Würzburg erhaltenen Erlaubniß, weil Banz in deſſen Diözeſe lag, ausführte. Biſchof Hermann beſchloß im Jahr 1084 in der Abtey Schwarzach, welcher er das Dorf Krautheim mit mehrern Gütern geſchenkt hatte, ſein Leben. *)

Rupert. Anhaltende Unruhen in Bamberg. Pabſt Gregor's VII. Anmaßungen.

Durch Rupert's Ernennung zum Biſchofe wurde der Friede in Babenbergs Bisthume nicht hergeſtellt. Vielmehr erhielten ſich die zwey entgegengeſetzten Partheyen, indem die Ritterſchaft, noch immer Hermann anhangend, ſeine Abſetzung ohne Unterſuchung auf einer allgemeinen

*) Hermann war noch i. J. 1079 bey der an den Abt Burkard zu Schwarzach von dem Gerard von Wilarzheim geſchehenen Uebergabe eines Guts gegenwärtig und am Leben

Kirchenverſammlung nicht zugeben wollte, die Kleriſey und das Volk ſelbſt aber Ruperten anhiengen, ob ſie gleich eine eben ſo große Abneigung gegen ihn hatten, welche ſie nur aus dem Grunde nicht zu offenbaren getrauten, weil ſie zu deſſen Ernennung die Veranlaſſung gegeben hatten. *) Ein neuer Umſtand vermehrte dieſe Spannung; indem Rupert, gleich ſeinem Vorfahrer, von dem Pabſte in den Bann gethan wurde. Gregor VII. hatte allbereits ſchon als Archidiakon der Päbſte Macht zu erhöhen, und jene der Kaiſer zu erniedrigen geſucht. Heinrich's fatale Lage in Teutſchland, die er bey ſeinen wiederholten Geſandtſchaften am kaiſerlichen Hofe auf das genaueſte kennen gelernt hatte, ſchien ihm ſo eigentlich gemacht, ſeine Abſicht durchzuſetzen, und ſeiner Größe und Herrſchſucht Anſprüche zu gründen. Indem die gegen Heinrich IV. aufgebrachten Sachſen ihre Klagen auch ſogar bey dem Pabſte anzubringen die Niederträchtigkeit hatten, benutzte Gregor auch dieſe Gelegenheit teutſcher Schwäche, und wagte es, Heinrichen auf die nächſte Faſten nach Rom

*) Ludewig Script. Bamb. p. 86.

vorzuladen, um ſich daſelbſt wegen der ihm zur Laſt gelegten Verbrechen zu verantworten. Hier durch aber legte Gregor den Grund zu den ſchrecklichſten Zerrüttungen. Der feurige Fürſt, über des Pabſtes Vermeſſenheit äußerſt aufgebracht, berief alsbald i. J. 1076 die teutſchen Biſchöfe nach Worms, und nachdem der von Gregor abgeſetzte Kardinal Hugo Blank verſchiedene Anklagen gegen Gregor'n vorgebracht hatte, wurde derſelbe, ungeachtet der Widerſetzlichkeit des würzburgiſchen Biſchofs Adalbero, und des Biſchofs von Metz, des Pabſtthums wirklich entſetzt. Allein der weit herrſchſüchtigere Gregor hierdurch zu einem ähnlichen Schritte verleitet, erklärte nicht nur Heinrichen des Kaiſerthums verluſtig, ſondern ſchleuderte auch den Bannſtrahl auf alle Biſchöfe herab, welche an Heinrich's Verfahren gegen ihn Antheil genommen hatten. Denn er war feſt überzeugt, daß Partheygeiſt und mißverſtandene Religioſität ſeine Abſicht erreichen hülfen. Wirklich eilten die Biſchöfe, wegen ihrer wankenden Infeln beſorgt, ſich Gregor's Gunſt wieder zu empfehlen. Adalbero, Biſchof von Würzburg, eben derjenige, welcher das Meiſte beytrug, daß einſt Heinrich den babenbergiſchen

Biſchof Suidger zum Pabſte ſchuf, und der gegen die italieniſchen Anmaßungen Anfangs am heftigſten eiferte, hatte nun Hildebrand's Parthie ergriffen, und er unterließ nicht, gleich nach der Verſammlung zu Worms, ſich bey Gregor'n wegen deſſen ohne ſeine Einwilligung vollzogenen Abſetzung zu entſchuldigen. Selbſt Biſchof Rupert von Bamberg, ob er gleich die Exkommunikation des Pabſtes für nichtig erklärte, eilte doch im folgenden Jahre 1078 nach Italien, um ſich wieder in des Pabſtes Gunſt zu ſetzen, und ſich vom Banne losſprechen zu laſſen, woran er jedoch durch den ihn in Tyrol gefangen nehmenden Herzog Welf von Baiern verhindert wurde. *)

Viertes Kapitel.

Zerrüttung in Teutſchland und Frankonien.

Gregor's unerhörter Schritt zerfleiſchte Germanien, und verbreitete vorzüglich über Franko-

*) L. c. p. 87.

nien Krieg und Verwüſtung. Während Heinrich zu Kanoſſa im Jahr 1077 von dem Pabſte mit auffallender Härte behandelt, und unter nicht zu haltenden Bedingniſſen vom Bann losgeſprochen wurde, *) wählten Gregor's Anhänger in Teutſchland, nämlich die Erz- und Biſchöfe von Mainz, Würzburg, Worms, Salzburg und Metz, und die Herzoge von Baiern, Schwaben und Kärnthen, nebſt einigen andern Fürſten, in einer Zuſammenkunft zu Vorchheim am 13ten May, den Herzog Rudolph von Schwaben zu einem neuen Könige, und gaben dadurch die Looſung zu einem allgemeinen innerlichen Kriege. Der Stadt Mainz Einwohner hatten gleich bey Rudolph's Krönung daſelbſt am 21ten May ſich öffentlich für Heinrichen erklärt, und Rudolphen, ſammt ihrem Erzbiſchofe, noch am Krönungstage aus der Stadt gejagt, und Würzburgs Biſchof erfuhr ein ähnliches Schickſal von den Bürgern ſeiner Reſidenzſtadt. Derſelbe rief daher Rudolphen zu Hülfe, um ſeine Bürger zu beſtrafen, und ihn wieder in ſeine Reſidenz einzuführen. Allein Heinrich war allbereits aus Italien herbeygeeilt, und, indem er ſich mit ſeinen zuſtrömenden

*) Lambert. ad an. 1077.

Anhängern vereinigt hatte, trieb er ſeinen Nebenbuhler mit ſeinem ganzen Anhange vom Neckar, wohin er ihm entgegen gezogen war, bis nach Sachſen zurück. *)

Treffen bey Mellerichſtadt.

Im folgenden Jahre wurde Frankonien auf's neue des Krieges Schauplatz. Rudolph hatte ſeine Truppen in Sachſen verſammlet, und war allbereits in Frankonien vorgedrungen, als Heinrich von Würzburg aus ihm entgegen eilte. Unterhalb Mellerichſtadt, in der Gegend von Mittelſtreue, ſtießen beyde Heere auf einander, und es begann am 7ten Auguſt eine mörderiſche Schlacht. Rudolph's eine Abtheilung ſeiner Truppen wurde bald in die Flucht getrieben und zerſtreuet. Erzbiſchof Wezil von Magdeburg wurde erſchlagen, Biſchof Werner von Merſeburg entblößt und mißhandelt, und die Biſchöfe von Mainz und Worms, nebſt dem päbſtlichen Legaten, Bernhard, gefangen. Allein Rudolph's andere Truppen-Abtheilung, unter Herzog Otto's Anführung, behauptete das Feld, und er verfolgte

*) Frieß, S. 478.

den flüchtigen Heinrich bis nach Würzburg, wo-bey er nicht nur den Erzbiſchof von Mainz und den Kardinal Bernhard wieder befreyete, ſon-dern auch mehrere eifrige Anhänger Heinrich's, und unter dieſen den Grafen Poppo von Hen-neberg, und Eberharden, Burggrafen von Würzburg, erlegte. Selbſt Biſchof Eppo von Zeitz, welcher von der Stadt Würzburg aus re-kognoſciren ritt, fand ſeinen Tod, indem er mit ſeinem Pferde bey der in der Nähe der Stadt gelegenen Mühle in den Bach ſtürzte und ertrank. Rudolph verwüſtete hierauf Schmalkalden und die umliegende Gegend, welches Schickſal aber Heinrich zur bittern Wiedervergeltung auch den Gütern Rudolph's und des Berthold von Zähringen zufließen ließ. So erfolgten, wie die Sachſen dem Pabſte Gregor ſchrieben, *) aus des Pabſtes Loszählung von dem Heinrich geleiſteten Eide, und aus ſeiner Zweydeutigkeit, zufolge welcher er bald zu Heinrichen und bald zu Rudolphen ſeine Geſandten ſchickte, um, nach Römer Sitte, Geſchenke zu erhalten, unzählige Todtſchläge, Verwüſtungen, Mordbrände

*) Epiſtol. Sax. apud Brun. de bell. Sax. p. 219.

der Häuſer und Kirchen, der Armen Unterdrükkung, der geiſtlichen Dinge unerhörte Beraubung, und göttlicher und menſchlicher Geſetze Verachtung und Abnahme.

Treffen bey Fladenheim und an der Elſter. Rudolph's Tod.

Nachdem Heinrich im Jahre 1079 alles angewendet hatte, ein mächtiges Heer zuſammen zu bringen, überfiel er endlich im Anfange des folgenden Jahres noch im Winter die Sachſen, und lieferte ihnen bey Fladenheim ein ſehr blutiges Treffen, wobey er aber am Ende der Klugheit des tapferen Herzogs Otto, welcher die bey den Sachſen eingeriſſene Unordnung wieder herſtellte, abermals weichen mußte. Demungeachtet ließ er den Muth nicht ſinken. Ob ihn gleich nach dieſer Niederlage Gregor noch einmal exkommunicirte, brachte er doch, nachdem er auf einem Koncilio zu Brixen den Gregor, als einen Aufrührer, ſeines Pabſtthums entſetzt, und an deſſen Stelle den Biſchof Wigbert von Ravenna, unter dem Namen Klemens III., zum Pabſte ernannt hatte, im Herbſte des näm-

lichen Jahrs wieder eine Armee zuſammen, und lieferte den Sachſen an der Elſter ein zweytes ſehr blutiges Treffen, wobey zwar Herzog Otto dem Heere Heinrich's wieder großen Schaden zufügte, und ſogar von vierzehn Biſchöfen die koſtbaren Geräthſchaften erbeutete, Heinrich's Gegner Rudolph aber, nach Verluſt ſeiner meineidigen Hand, an den gefährlichen Wunden den Geiſt aufgab, und nachher zu Merſeburg begraben wurde. Dieſer Tod, nach der damaligen Meinung der Eidbrüchigkeit gerechte Strafe, überwog den glänzendſten Sieg, und ſtärkte und vermehrte Heinrich's Anhang.

Heinrich in Italien. König Hermann.

Da nun Heinrich's Angelegenheiten in Teutſchland eine beſſere Wendung genommen hatten, eilte er im Jahr 1080 nach Italien, um ſich auch ſeines geiſtlichen Gegners zu entledigen. Rom wurde erobert, und der die Thronen der Mächtigen mit Bannflüchen ſtürzende Gregor in ſeiner Engelsburg eingeſchloſſen, während ſich Heinrich mit ſeiner Gemahlin Agnes von dem

neuen Pabſte Klemens III. krönen ließ. Indeſſen erholten ſich ſeine Gegner in Teutſchland von ihrer Betrübung, und Sachſen und Schwaben wählten ſich im Jahr 1081 in der Perſon des Herzogs Hermann von Luxenburg einen neuen König. Dieſe Nachricht beſchleunigte Heinrich's Rückkehr nach Teutſchland. Zwar ſchien die Erwägung der bisher angehaltenen mannichfaltigen Uebel die teutſchen Fürſten nun zur Vereinigung zu veranlaſſen, und man hielt aus dieſer Urſache im Jahr 1085 zu Gerſtungen an den Gränzen von Frankonien und Thüringen eine Zuſammenkunft, in welcher der nach Sigfrid's, Erzbiſchof von Mainz, Tode ernennte Erzbiſchof Wezil Heinrich's Feinde zur Nachgiebigkeit und Unterwerfung aufforderte. Allein die Unterhandlungen zerſchlugen ſich, und Heinrich, in ſeinem Benehmen raſch, ließ, um ſeiner Feinde Lage zu verwickeln, auf einer Kirchenverſammlung zu Mainz alle Biſchöfe in den Bann thun, welche den neuen Pabſt anzuerkennen ſich weigerten.

Biſchof Adalbero von Würzburg aus ſeinem Bisthume verjagt. Mainhard. Unruhen.

Biſchof Adalbero von Würzburg wurde von dieſem Bannſtrahle getroffen. So eifrig dieſer Biſchof Anfangs Heinrichen anhieng, ſo ſehr war er nachher, zufolge ſeiner ſtrengen Grundſätze, gegen ihn, als einen jungen und ausſchweifenden Fürſten, aufgebracht. Feſt entſchloſſen, eher alles aufzuopfern, als von ſeinen Geſinnungen abzugehen, entfernte er ſich aus ſeinem Bisthume, deſſen ihn der neue Pabſt verluſtig erklärt, und wovon er ſchon geraume Zeit die Hauptſtadt nicht mehr bewohnt hatte, nur mit dem Vorſatze, durch ſeiner Freunde Unterſtützung ſich in ſeinem Bisthume und Gerechtſamen mit Gewalt zu erhalten. Heinrich ſelbſt begab ſich hierauf nach Würzburg, und ſetzte Mainharden an Adalbero's Stelle. Allein bald fielen die Sachſen durch ihre mit Adalbero gleiches Schickſal theilende Biſchöfe aufgebracht, i. J. 1086, unter Anführung des Gegenkönigs und des Erzbiſchofs Hartwich von Magdeburg in Frankonien ein, und belagerten Würzburg, um ihren treuen Verbündeten nach ſeinen Wünſchen

wieder in ſein Bisthum und Hauptſtadt einzu-
ſetzen.

Heinrich's Niederlage. Adalbero's Wiedereinſetzung, und baldige Vertreibung.

Heinrich verſäumte nicht, ihr Vorhaben zu vereiteln. Mit unvermutheter Schnelligkeit eilte er zu Würzburgs Entſatze herbey, und indem er ſich auf wenige Stunden der Stadt nahete, begann ein äußerſt blutiges Treffen bey Pleichfeld, drey Stunden von Würzburg, worin er aber auf das Haupt geſchlagen wurde. Die auf ſeiner Seite fechtenden Utrechter und Köllner hatten nämlich, vom Gegentheile beſtochen, die Flucht ergriffen, und einige Verräther ſogar Heinrichen nach dem Leben geſtrebt, wodurch er gezwungen ſeine Kleider zu verwechſeln, für ſeines Lebens Erhaltung durch die Flucht beſorgt, ſeine Pagage und mehrere Koſtbarkeiten dem Feinde überließ. *) Würzburg öffnete hierauf den ſiegenden Sachſen die Thore, und Adalbero zog nun nach mehreren

*) Waltram. Apolog. L. II. p. 29. Cosmograph. Münſteri.

Jahren zum erſtenmal wieder in ſeine Hauptſtadt ein. Allein Heinrich, welcher ſeine zerſtreueten Truppen geſammlet hatte, erſchien unvermuthet wieder, eroberte Würzburg, und ließ, nachdem Adalbero lieber ſterben, als ſich mit einem Exkommunicirten in ein Geſpräch einlaſſen, oder auch ſolchen nur ſehen wollte, im Gefühle der Großmuth denſelben neben mehreren Meineidigen, ohne der Rache ſüße Stimme zu achten, unbeſchädigt abziehen.

Adalbero's Tod und Charakter.

Der auf ſolche Art zum zweytenmal vertriebene Adalbero begab ſich auf ſeine Güter nach Weinsberg, um der ſonderbaren Umſtände Wendung entgegen zu ſehen. Aber weit entfernt, auf ſein Bisthum und biſchöflichen Verrichtungen Verzicht zu leiſten, ſahe er ſich vielmehr ſtets als einen mit Gewalt vertriebenen Biſchof an, *) und

*) In einem Schreiben an den Biſchof Altmann von Paſſau nannte er ſich: Adalbero dei gracia herbipolenſis eccleſiae praefectus, licet nunc violentorum manu injuſte ejectus.

und weihte ſogar noch nach ſeines Gegners Mainhard Tode, i. J. 1088, die Kirche zu Kamberg ein. *) Demungeachtet erlebte er nicht mehr die Rückkehr in ſein Bisthum, ſondern beſchloß ſeine Tage am 6. Oktober 1090 auf ſeinem Gute Lambach. Unter den würzburgiſchen Biſchöfen zählte er eine der längſten Regierungen, und unſtreitig würde er, ſeinen Einſichten angemeſſen, dem Bisthume große Vortheile verſchafft haben, wenn er nicht bey den zwiſchen Heinrich und Gregor eingeriſſenen Feindſeligkeiten durch Ergreifung des Letztern Parthey auf Frankonien ſelbſt unüberſehbares Elend verhängt hätte. Wunderbar mußte es erſcheinen, daß er von dem römiſchen Hofe Anfangs in allen ſeinen Unternehmungen gehindert, vom Pabſte Alexander ſogar mit manchen Drohungen geſchreckt, und ſelbſt gegen der Päbſte übertriebene Anmaßungen heftig eifernd, gerade Gregor's VII., des größten Deſpotens gegen die Biſchöfe, wärmſter und treueſter Anhänger wurde. Auf der Verſammlung zu Quedlinburg i. J. 1088 erklärte er ſich durch ſeinen Geſandten offenbar gegen Heinrich, obgleich damals ein

*) Trithem. Annal. T. I. p. 287.

babenbergiſcher Klerikus, mit Namen Kunibert, das Herz faßte, zur Beſchämung der teutſchen Biſchöfe, mitten in ihrer Verſammlung des Pabſtes Anmaßungen zu beſtreiten, und er veranlaßte dadurch vorzüglich ſeine Vertreibung vom Bisthume.

Seine Freygebigkeit gegen die Klöſter.

Auch ſchien in ſeinen Erfahrungen und Handlungen ein auffallender Kontraſt. Obgleich von des Mönchthums Hochmuth und Streben nach Exemtionen bey ſeinen Streitigkeiten mit der Abtey Fuld empfindlich überzeugt, war er nichts deſto weniger auf allen Seiten der Klöſter Stifter und Beförderer. Die vom Biſchofe Heinrich I. in das Stift St. Peter außerhalb Würzburgs Mauern verſetzten Chorherren verwieß er in das vom nämlichen Biſchofe errichtete neue Münſter, und ſetzte dagegen im Jahr 1057 dreyſig Benediktiner-Mönche, wahrſcheinlich aus Gumbert's Kloſter zu Anſpach, in das Petersſtift, welchen er, neben den vorigen Einkünften, noch einen an dem Stiftsgebäude gelegenen großen Garten und neun Huben zu Heidingsfeld ein-

räumte. *) Dem vom Markgrafen Hermann von Vohburg und ſeiner Gemahlin Alberat auf ihrem Schloſſe Banz im Jahr 1069 angelegten Kloſter ſchenkte er den Zehenden um den Banzberg, **) und die ihrem Einſturz nahe Abtey Schwarzach führte er im Jahr 1075 ganz neu auf, ſetzte noch einige fromme Mönche aus dem Kloſter Görz dahin, und ſchenkte denſelben den Weinzehend zu Dettelbach und Schwarzenau. ***) Endlich verwandelte er ſelbſt nach ſeiner Verweiſung von dem Bisthume ſein Gut Lambach noch vor ſeinem Tode in ein Kloſter. Allein dieſe Neigung entſprach ſeinem Zeitgeiſte und ſeiner Erziehung. Als ein ſtrenger, enſthafter und frommer Mann war ein, mit Konkubinen umgebener, junger Fürſt, blos aus ſinnlicher Leidenſchaft zur Eheſcheidung, und wider alles chriſtliche Herkommen zu einer andern Heyrath verleitet, ein Greuel in ſeinen Augen, und nichts konnte ihn mehr Anhänglichkeit an Heinrichen beybringen. Hingegen ſtimmten Gregor's übertriebene Geſinnun-

*) Schannat. vind. litt. coll. I. p. 174. Uſſermann. Epiſcop. Wirceb. Cod. prob. n. XX.

**) Uſſerm. l. c. n. XXIII.

***) Fries S. 476.

gen der Enthaltſamkeit mit ſeinen Grundſätzen überein. Daher ſeine Abneigung gegen Heinrich, und ſeine Anhänglichkeit an Gregor. Eben ſo erklärt ſich ſeine Neigung für die Klöſter. Denn nach ſeiner Erziehung, welche er in den Stifts- und Kloſterſchulen erhielt, ſahe er dieſelben als die Pflanzſchulen des Chriſtenthums, der Sittlichkeit, Gelehrſamkeit und aller guten Ordnung an, und, ſeinen Zeitgenoſſen gleich, wußte er nichts Verdienſtlicheres, als durch Errichtung neuer Klöſter die Gelegenheit zum Guten zu vermehren.

Deſſen Sorge für ſein Bisthum.

Indeſſen vergaß Adalbero bey all' ſeiner Freygebigkeit gegen die Klöſter nicht, auch ſeinem Bisthume und Stift weſentliche Vortheile zu verſchaffen. Nebſt der von Heinrich III. im Jahr 1049 erlangten Beſtätigung aller ſeiner Privilegien, *) erhielt er auch im Jahr 1058 von der Königin Riches in Polen, einer Tochter des Pfalzgrafen Epo, ihren Antheil an Nierderſalza, ſo wie ihres Bruders, des Herzogs Otto von Schwaben, Antheil an dem nämlichen

*) Wenk. hiſt. Haſſ. T. I. prob. p. 281.

Dorfe. König Heinrich ſchenkte ihm im Jahr 1060 eine anſehnliche Wildbahn, und von ſeinen eigenen Gütern zu Lambach beſtimmte er noch vor ſeinem Ende dem würzburgiſchen Domſtifte verſchiedene Einkünfte. Dieſe Freygebigkeit gieng auch auf ſeinen Bruder, Grafen Otto, über, und derſelbe ſchenkte dem Domſtifte nicht nur eine Hube nebſt einigen Weingärten zu Thüngersheim, ſondern auch einige Fuder Gültwein zu Ingelheim und Königshofen. *)

Seines Gegners Mainhard Regierung war von weit kürzerer Dauer, wiewohl auch unter ihm das Stift vom Markgrafen Erckenbert von Werburg einige Eigenleute zu Vorchheim und Lonnerſtadt erhielt. Uebrigens ertheilen dieſem die Geſchichtſchreiber ebenfalls das Lob vorzüglicher Gelehrſamkeit, Weisheit und Rechtſchaffenheit.

*) Bertholi legt dem Biſchof Adalbero in ſeiner Chronik folgendes Lob bey: Adalbero reverendae memoriae Wirceburgenſis epiſcopus unus de antiquioribus epiſcopis in cauſa S. Petri contra Guibertum et ejus complices ſtrenuiſſimus poſt multa pericula, perſecutiones, et exilia, quae pro Chriſto libentiſſime paſſus eſt, in bona confeſſione diem clauſit extremum in praedio ſuo, quod Lambach vocatur.

Fünftes Kapitel.

Ainhard und Otto.

Frankoniens Verwirrung und Uneinigkeit erreichte die Dauer des Streits zwiſchen Kirche und Staat. Zwar hatte der durch ſeine übertriebene Anmaßungen alles in Unordnung gebrachte Gregor, ohne ſeiner Abſicht Erreichung, zu Salerno, als ein Vertriebener, ſein Leben im Jahr 1085 beſchloſſen; allein ſeine Nachfolger, Victor und Urban II., nahmen mit dem Pabſtthume die von ihm aufgeſtellten Maximen zur Hand, und Urban, ſeinen Gegner Klemens aus Rom vertreibend, ſchleuderte, von Gregor's Geiſte beſeelt, bald von ſeiner Kathedra den Bannſtrahl auf Heinrich und Klemens herab. Jedoch, des päbſtlichen Fluches gewohnt, ſetzte Heinrich noch immer ſeiner Gerechtſamen Ausübung fort, und des würzburgiſchen Biſchof Mainhard's Tod veranlaßte ihn, ungeachtet des noch in Lambach lebenden aber verwaiſten Adalbero, einen anderen Biſchof in Ainhard's Perſon aufzuſtel-

len, welches er dann auch in dem durch Biſchof Rupert's Tod im Jahr 1102 erledigten Bisthume Bamberg durch Ernennung ſeines Kanzlers Otto, ungeachtet deſſen eigener Widerſetzung, vollzog. Dem Wunder ähnlich waren alle dieſe, von dem verdammten Heinrich aufgeſtellten Biſchöfe, ſelbſt nach des Gegentheils Zeugniſſen, rechtſchaffene und durch beſondere Frömmigkeit ſich auszeichnende Männer, die zum Theil ſogar von dem römiſchen Stuhle unter der Heiligen Anzahl ſpäterhin aufgenommen wurden; und, was noch auffallender ſchien, dieſe Biſchöfe wurden, unter ſo vielen ſich an Heinrich's Hofe verſammelten und nach Bisthümern und Ehrenſtellen äußerſt lüſternen Bewerbern, von dieſem Kaiſer, den ſtets der Simonie meiſtens ungegründeter Vorwurf traf, blos wegen ihres Verdienſtes hervorgezogen, und oft zur Annahme der übertragenen Würde gezwungen.

Ihre Ausſöhnung mit dem Pabſte.

Indeſſen ſuchten Ainhard und Otto, welche, als Heinrich's Freunde, nach des päbſtlichen Legaten Gebhard's Erklärung, unter der Ver-

bannten Anzahl ſich befanden, bald die mit dem Pabſte obwaltende Trennung zu heben. Ainhard begab ſich daher i. J. 1096 zu dem in Frankreich eben mit den Kreuzzügen beſchäftigten Pabſt Urban II., und Otto unternahm i. J. 1103 aus der nämlichen Urſache eine Reiſe zum Pabſte Paſkal II. Die ganz Teutſchland i. J. 1092 betroffene Hungersnoth und große Sterblichkeit, ſo wie der ſich täglich vermehrende Unfriede, die menſchliche Seele mit den traurigſten Bildern ſchwängernd, trug ſehr viel dazu bey, daß dieſe fromme Männer, nach dem Antritte ihres Bisthums, wenigſtens der Trennung öffentliches Aergerniß von ihren Kirchen verbannten. Babenbergs Bisthum, durch zwey nacheinander folgende und mit dem Banne beſtrickte Biſchöfe in ſeiner Verfaſſung zerrüttet, bedurfte der Ruhe ſo ſehr, als das Bisthum Würzburg. Mit Sehnſucht erwartete daher das Volk den ſchon am kaiſerlichen Hofe durch ſeinen frommen Wandel ſich ausgezeichneten Otto, und es ſtrömte ihm bey ſeiner Ankunft mit unglaublicher Neugierde entgegen. Es war eben zur Winterzeit, als Otto ſich der Stadt Babenberg nahte. Ein tiefer Schnee bedeckte der Erde Oberfläche, und eine ſtrenge Kälte erfüllte

die ſchneidende Luft. Allein Otto, der Natur Schreckniſſe verachtend, und nur von der Demuth Tugend beſeelt, verließ vor dem Eintritte in die Stadt ſein Pferd, worauf er ſeine Reiſe zurück gelegt hatte, und gieng mit entblößten Füßen, unter aller Anweſenden Staunen, in die Hauptkirche, um hier vor ſeinem Gotte nieder zu fallen, und ſeine Gebete zu verrichten. Um des römiſchen Hofs obwaltende Differentien, wegen ſeiner vom Kaiſer erhaltenen Ernennung und Belehnung, zu beſeitigen, zeigte er ſich gegen den päbſtlichen Legaten, Biſchof Gerhard von Konſtanz, äußerſt gefällig, und, nachdem er auf deſſen Gunſt und Empfehlung zählen konnte, meldete er endlich dem Pabſte ſeine Ernennung zum Biſchofe von Bamberg mit dem Antrage, auf ſein Verlangen perſönlich bey ihm zu erſcheinen, ſo ſehr auch ſeines Stifts Vermögen durch Rauben und Plündern erſchöpft wäre. Auf die hierauf vom Pabſte Paſkal II. erhaltene Einladung begab er ſich nach Italien, wurde zu Sutri mit beſonderer Auszeichnung aufgenommen, und ſogar am Pfingſtfeſte zu Anagey vom Pabſte ſelbſt konſekrirt, *)

*) Nos igitur, ſchreibt Paſkal an den babenbergiſchen Klerus, eum debitae benignitatis affectione

ohne denſelben einen Eid ablegen zu müſſen. *)

Heinrich's Betragen gegen dieſelbe. Ainhard predigt den Kreuzzug.

Heinrich, weit entfernt, über dieſer Biſchöfe Schritte aufgebracht zu werden, nahm vielmehr den aus Italien zurückkommenden Otto in Lüttich mit aller Leutſeligkeit und Gnade auf, und beſtätigte ihm ſogar hier ſeines Stifts ſämmtliche Freyheitsbriefe. **) Ainhard aber mußte nicht nur auf dem Reichstage zu Mainz im Jahr 1103

ſuſcepimus, et juxta veſtrae dilectionis deſiderium noſtris tanquam beati Petri manibus, ſalvo metropolitani jure vobis per dei gratiam praeſulem ordinavimus. Ludewig Script. Bamb. T. I. p. 415.

*) Et quod nulli, ſchrieb Otto an ſeine Geiſtlichkeit, a romano pontifice conſecrato noſtris temporibus contigit, ſine oblatione alicujus juramenti conſecratus ſum. Hujus loci, hujus diei, hujus gratuitae miſericordiae dei ſemper memores eſſe velitis, eum omni gratiarum actione obnixe precamur, praecipue cum aliae complures venerandae perſonae de magnis rebus apud apoſtolicam ſedem agentes, infecto negotio redierunt. L. c. p. 416.

**) Ludewig l. c. p. 94. Cod. prob. dipl. no. 27.

aus deſſen Befehle in einer öffentlichen Rede die verſammelten Reichsfürſten zu einem Kreuzzuge auffordern, ſondern auch noch aus der nämlichen Urſache in den vornehmſten Städten Germaniens herumreiſen. Schon hatte Frankonien an einer Pilgrimſchaft nach Jeruſalem, durch Hungersnoth und Sterben erzeugt, unter des babenbergiſchen Biſchof Günther's Anführung, Antheil genommen. Nun war Jeruſalems Eroberung das Signal des Occidents geworden, und viele Tauſende ſtürzten ſich, unter Gottfried's von Bouillion Führung, in Paläſtina zu des heiligen Landes Eroberung. Zwar ſtaunte Teutſchland im Anfange über des Gedankens Unſinnigkeit, den eigenen Heerd zu verlaſſen, und auf Abentheuer auszuziehen. Allein bald wurden auch ſeine Bewohner von dieſer Schwärmerey ergriffen, und Biſchof Ainhard's Predigten verſammelten unter des Prieſter Godſchalk's Fahne eine ſtarke Anzahl von Frankoniern, um in dem heiligen Lande ſich Schätze zu ſammlen, oder die ewige Siegeskrone zu erwerben. Der Juden Ermordung in Frankonien war des frommen Haufens erſte Heldenthat, und des Raubens Luſt zerſtreute ihn hierauf in Ungarn, ohne Jeruſalem mit ſeinem

Blute zu tränken. Heinrich ſelbſt machte Anfangs Miene zum heiligen Zuge, und ordnete deswegen einen Reichstag in Würzburg an. Allein die Unruhen in Flandern, und die mit ſeiner Entfernung aus Teutſchland verbundene Gefahr änderten ſeinen Entſchluß, und er überließ es der teutſchen Fürſten Gutdünken, in eigener Perſon, nach des Herzogs Welf von Baiern Beyſpiel, des Orients Abentheuer zu beſtehen. Auch verurſachte Pabſts Paſkal II. neuer Bannfluch neue Verwirrungen, die um ſo bedenklicher wurden, je mehr die auf Heinrich's Seite geſtandenen Biſchöfe, von dem ſüßen Bilde der durch Gregor's Grundſätze ſich allmählich bildenden Kirchen und Wahlfreyheiten in ihren Sprengeln eingewogen, nach ihres Pabſt's Klemens Tode, Paſkal's Ausſöhnung und Gemeinſchaft ſuchten.

Ainhard's Tod. Stiftung des Margarethen-Spitals.

Heinrich's Freund und Anhänger, Biſchof Ainhard von Würzburg, ſtarb am 28. Februar 1104. Er war Grafen Richard's von Rottenburg Sohn, und wurde im Jahr 1088 vom Hein-

rich zum Biſthume befördert. Ob er gleich erſt im Jahr 1093 konſekrirt wurde, *) ſahe er ſich doch gleich nach ſeiner Ernennung als Herrn des Biſthums an, und er hatte als ſolcher allbereits im Jahr 1091 einen Gütertauſch ſeiner Familie mit dem Kloſter Komburg getroffen, welches ſeine Brüder im Jahr 1079 zu errichten anfiengen, und dem Schutze des mainziſchen Erzbiſchofs unterwarfen. Dergleichen Tauſche mit Komburg giengen auch im Jahr 1095 und 96 vor. Die häufig herumziehenden und ſich täglich vermehrenden Bettler, unter welchen ſich auch viele aus dem Orient krank zurückkehrende Wallfahrer befanden, fielen ſeinem Biſthume und der Hauptſtadt äußerſt beſchwerlich. Um der Anſteckung Gefahr zu vermeiden, errichtete er außerhalb der Stadt Würzburg in der Nähe der Margarethen-Kapelle ein eigenes Spital, um in demſelben die Kranken zu verpflegen, zu deren Unterhalte er verſchiedene Güter und Hubhöfe ausſetzte. Allein ſeine gute Abſicht ſahe er durch der Vorgeſetzten ſchlechte Verwaltung vereitelt, indem ſie, ſtatt den Kranken Unterkunft und Verpflegung zu reichen, dieſelben vielmehr

*) Chron. Baluz.

mit Schimpfworten und andern Mißhandlungen abwieſen. Ainhard übergab daher dieſes Spital im Jahr 1097 der Aufſicht des Abts zu St. Stephan, deſſen Kloſter in der Nähe lag, und vermehrte noch deſſelben Einkünfte mit der Pfarrey Zellingen und ihren Gerechtigkeiten und Beſitzungen und mit dem Zehend auf der Zellinger Markung. Dem Kloſter St. Stephan ſelbſt übertrug er die Pfarrey Veitshöchheim mit ihren Einkünften. *)

Verſuchte Wahlfreyheit des würzburgiſchen Domkapitels. Ruprecht und Erlong.

Sein Tod wurde die Looſung zu einer großen Zerrüttung. Der Kapitel Wahlfreyheit eines Biſchofs war Gregor's herrſchender Grundſatz, von ſeinen Nachfolgern auf das feuerigſte unterſtützt, und Paſkal's neuer Bannfluch gegen Heinrichen flößte dem würzburgiſchen Domkapitel und Klerus Muth zur Vollziehung einer eigenen Biſchofswahl ein, ohne von dem verbannten Heinrich nach der bisher üblichen Sitte die Ernennung eines Biſchofs zu

*) Frieß S. 483.

verlangen. Rupprecht war dieſer Auserwählte des Volks und des Klerus. *) Allein Heinrich,

*) Das Chronicon Urſpergenſe bemerkt ad ann. 1104, daß das Kapitel mit Zuziehung der übrigen Geiſtlichkeit und des Volks, den Ruprecht zum Biſchofe gewählt habe. Allein es iſt ſehr zu bezweifeln, daß die Heinrich IV. ſo ſehr ergebene Bürger Würzburgs mit dieſem Schritte des Kapitels zufrieden waren. Denn nicht nur thaten ſie dem von Heinrich IV. gegen Ruprecht aufgeſtellten Erlong nichts zu Leide, ſondern Heinrich's Sohn, der junge König, ſahe ſich ſogar genöthiget, um dem gewählten Biſchoffe Sicherheit zu verſchaffen, die Bürger durch einen Eidſchwur hiezu anzuhalten. Daher war auch nach Ruprecht's Tode am 11ten Octobr. 1106 des Volks allgemeiner Wunſch, Erlongen wieder zu erhalten, welchen man mit Unrecht entfernt glaubte, und Heinrich V. ſelbſt ſahe die Wiedereinſetzung Erlong's in ſein Bisthum als Mittel an, ſich Würzburgs Bürger gewogen zu machen, und indem auch der Pabſt, durch beſſere Grundſätze geleitet, hiezu ſtimmte, empfand die Stadt und das Volk hierüber eine unbeſchreibliche Freude. Chron. Hedion. ad an. 1106. Ruprecht wohnte übrigens als Biſchof i. J. 1104, noch ehe er von dem Erzbiſchoffe von Mainz konſekrirt war, welches i. J. 1105 geſchahe, der Kirchenverſammlung zu Regensburg bey, wo man den Räubereyen der Kirchenvögte Einhalt zu thun ſuchte.

ſeiner Rechte eifrigſter Beſchützer, entſetzte den Ruprecht ſeiner Würde, und ernannte ſeinen Kanzler Erlong zum Biſchofe.

Empörung des jungen Heinrich's.

Vom päbſtlichen Banne indeſſen unaufhörlich, ohne der päbſtlichen Wünſche Befriedigung, verfolgt, ſahe der Kaiſer endlich ſeiner Feinde unnatürliches Beſtreben der Trennung zwiſchen Vater und Sohn erreicht. Schon hatte ſein älteſter Sohn, vom Pabſte und ſeinen Gegnern zur Empörung gebracht, ſeiner kindlichen Pflichtvergeſſenheit, ſelbſt von ſeinen Verführern verachtet, mit einem frühen Tode gebüßet. Aber ſein zweyter Sohn, von ihm zu ſeinem Nachfolger an des ungehorſamen Konrad's Stelle ernannt, gab nun, ohne durch ſeines ſchlechthandelnden Bruders Schickſal klüger geworden zu ſeyn, gleichfalls von ſeines Vaters Feinden und eigener Herrſchſucht verleitet, der Empörung Stimme Gehör, und ſuchte ſich in Sachſen, Baiern und Frankonien einen Anhang zu verſchaffen. Eben befand ſich ſein Vater auf einem Feldzuge gegen den unruhigen Grafen von Eimbeck in Sachſen, als er ſich von ihm trennte,

und

und der väterlichen Befehle und Bitten ungeachtet erklärte, ſeinem Vater, als einem Exkommunicirten, nicht mehr zu gehorchen.

Biſchof Ruprecht's Einſetzung. Nürnbergs Verwüſtung.

Dieſe Uneinigkeit benutzten die vom Kaiſer abgeſetzten Erzbiſchöfe Ruthard von Mainz, und Biſchof Ruprecht von Würzburg, und beyde wußten den jungen Heinrich durch Vorſtellungen dahin zu verleiten, daß er ſie wieder einzuſetzen beſchloß. Ob er nun gleich an der Einſetzung des Erzbiſchofs Ruthard von Mainz von ſeinem Vater gehindert wurde, wendete er ſich doch wenigſtens nach Würzburg, um daſelbſt ſeine Abſicht zu erreichen. Er verjagte den von ſeinem Vater aufgeſtellten Biſchof Erlong, ſetzte durch den Erzbiſchof Ruthard den vorher abgeſetzten Biſchof Ruprecht wieder ein, und ließ ſich von Würzburgs Geiſtlichkeit und Bürgerſchaft Erbhuldigung leiſten und ſchwören, Ruprechten gegen den Kaiſer und Erlongen anzuhangen und zu beſchützen. Hierauf eilte er nach Nürnberg, und zwang dieſe, ſeinem Vater treue Stadt,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

nach zweyer Monate Belagerung zur Uebergabe. *)

Abwechſelnde Vertreibung der würzburgiſchen Biſchöfe. Des Kaiſers Niederlegung der Regierung.

Indem Nürnberg ſeiner Anhänglichkeit hartes Schickſal der Verwüſtung durch den zornigen König erfuhr, und dieſer auch der Stadt Regensburg ein ähnliches Geſchick beſtimmte, eilte der Vater dem Sohne nach, ſetzte in Würzburg ſeinen vertriebenen Biſchof wieder ein, und befreyte Regensburg von dem ihm gedrohten Unglücke. Der junge Heinrich brachte unterdeſſen in Baiern und Schwaben ein ſtarkes Heer zuſammen, und nachdem ſich der Kaiſer an den Rhein zurückgezogen hatte, begab ſich der Sohn nach Würzburg, ſetzte ſeinen Biſchof Ruprecht zum zweytenmale ein, und zwang endlich ſeinen, in Ingelheim gleichſam gefänglich angehaltenen Vater, dem Reiche und der Krone zu entſagen. Er ließ ſich hierauf auf dem in Mainz gehaltenen Reichstage von neuem zum Könige wählen, bey welcher Gelegenheit auch Biſchof Ruprecht von Würzburg kon-

*) Chron. Hirſang. Frieß, S. 488.

ſekrirt wurde, und ſchickte dann verſchiedene Geſandten, und unter dieſen den Biſchof Otto von Bamberg, zu dem Pabſte, um in Anſehung der Schiſmatiker Verhaltungsbefehle einzuholen, und den Pabſt zur Reiſe nach Teutſchland zu vermögen. *)

Heinrich's IV. letzte Thaten. Tod und Charakter.

Dem ungeachtet war der alte Kaiſer nicht ganz von allen Freunden verlaſſen. Vielmehr zog Graf Albert von Tyrol die erwähnte Geſandtſchaft auf ihrer Reiſe durch das Gebirg ein, und verwahrte ſie, bis auf den babenbergiſchen Biſchof Otto und den Erzbiſchof Bruno von Trier, als Gefangene bey ſich; Heinrich ſelbſt aber fand, während der wegen ſeines Sohnes Erhebung in Mainz angeſtellten Feyerlichkeit, Gelegenheit, nach Lüttich zu entfliehen, woher er mit einer ſtarken Macht ſeinem Sohne entgegen rückte, aber im Jahr 1106 mit Tode abging. So ſtarb Heinrich, wie ehemals der fromme Ludwig, gleichſam mit den Waffen in der Hand, um ſeinen rebelliſchen Sohn zu beſtrafen. So ſehr ſich dieſer Fürſt,

*) Chron. Urſpergenſ.

wegen ſeiner verſchiedenen Liebeshändel in den jungen Jahren, der Kritik ſcharfen Züchtigung ausſetzte, ſo unbedingt räumten ihm doch ſelbſt ſeine Feinde das Lob eines durchdringenden Verſtandes, vorzüglicher Tapferkeit, edlen Anſtandes, auszeichnender Großmuth und eines höchſt mitleidigen Herzens gegen Arme und Leidende ein. Nicht einmal Frömmigkeit konnte man ihm, als einem Erzketzer und Verfluchten, abſprechen, und er verſtand ſich, trotz einem Mönche, ſo gut auf das Brevierbeten, daß Otto, als ein junger Geiſtlicher, ſich ſtets in deſſen Nähe aufhielt, um mit ihm nach ſeinem Befehle dieſes andächtige Geſchäft zu verrichten, ſo wie der nämliche auch ſeinem abgenutzten Brevier einen neuen Einband, und ſich dadurch des Kaiſers vorzügliche Gnade, und des babenbergiſchen Bisthums Mitra verſchaffte. Auch liefert Heinrich's Schreiben an dieſen Biſchof, nach deſſen Rückkehr von dem Pabſte, nicht nur von ſeiner Gewogenheit gegen Otto, ſondern auch von ſeinen vortrefflichen Regierungsmaximen einen auffallenden Beweiß. *)

*) Perfectus amor cum utique domeſticus cordis ſit, non ad oculum tantum volet, non ad oculum ſpe-

Sechstes Kapitel.

Heinrich V. Seine Maximen wegen des Inveſtitur-Streits.

Mit Heinrich's IV. Tode hatte ſich der Streit zwiſchen Kirche und Staat noch nicht geendet.

ctat, non pendet ex tempore, per quem abſentes, quanto longius ſeparantur, tanto arctius mutua pro ſe ſolicitudine conſtringuntur. Nos certe abſentis tui ampliorem, quam dum affuiſti, curam gerimus; eodem, quo te proveximus animo, cuncta tibi proſpera cupientes; adverſa etſi non accidant, quia poſſunt accidere, verentes. U. de maximo nobis gaudio eſt, quod adhuc de rebus tuis optata comperimus, te videlicet ab eccleſia tua honorifice receptum grata omnibus reſponſionum habitibus et actuum temperantia placuiſſe, et in praeſtandis beneficiis neceſſariam laudabiliter exhibuiſſe cautelam. Qua de re conſulimus, hortamur et petimus, ut, quod facis, facias, ne primitias bonae famae, ſi manum remiſeris, perdas, quia bona inceptio ſine fine ſpecioſi corporis inſtar eſt ſine capite. Nemo te a delectu eccleſiaſticae ſecundum juſtitiam utilitatis terrore detorqueat, precio flectat, ſuadendi fellito melle ſeducat, quo-

Denn der ſeinen Vater, wegen des Bannes, verfolgende Sohn, nahm mit den Zügeln der Regierung auch ſeines Vaters Grundſätze von der Inveſtitur an, und ſo ſehr derſelbe auf der Zuſammenkunft in Nordhauſen im Jahr 1105 gegen ſeines Vaters Betragen Mißvergnügen und gegen den Pabſt Willfährigkeit äußerte, ſo wenig zeigte er nun, nach Beſitznahme des Reichs, jene verſprochene Bereitwilligkeit, ſich den Anmaßungen des römiſchen Hofs zu unterwerfen. Schon war Pabſt Paſkal II. im Begriffe, auf des Königs Einladung, ſich nach Teutſchland, zur Beylegung der bisher angehaltenen Uneinigkeiten, zu begeben, als er, von deſſen Geſinnungen beſſer unterrichtet, unter dem Vorwande der zu befürchtenden Ankunft des Antichriſts, eigentlich aber, weil Teutſchlands Nation zur Nachgiebigkeit noch nicht geſtimmt war, welches er bey dem Aufſtande zu Verona zu bemerken Gelegenheit hatte, ſich nach Frankreich begab,

niam tentatus his omnibus, ſi probatus fueris, facile omnia propulſabis. Siquid autem grave tuis viribus aeſtimabis, ad nos tibi procul dubio ſucurſuros et noſtri differas occaſione praecepti. Ludewig Script. Bamb. T. I. p. 814.

um auf einer Kirchenverſammlung zu Troyes im Jahr 1107 ſeiner Vorfahrer, Gregor VII. und Urban II. Grundſätze, wegen Wahlfreyheit der Biſchöfe und Inveſtitur, zu beſtätigen, welches er allbereits auch auf einer Verſammlung zu Guaſtalla im Jahr 1106 gethan hatte. *)

Biſchof Ruprecht's Tod. Erlong's Wiedereinſetzung.

Allein Heinrich V., ſo wenig, als ſein Vater, um des Pabſtes und der Verſammlung Ausſprüche bekümmert, ſetzte ſeiner Gerechtſamen Ausübung fort, wovon er, nach des würzburgiſchen Biſchofs Ruprecht Tode, welcher eben, als derſelbe zur Verſammlung nach Guaſtalla eilte, am 11ten October 1106 eintrat, ſogleich den Beweiß ablegte, indem er ſeinem Kaplan, nämlich dem von ſeinem Vater ſchon zum würzburgiſchen Biſchofe beſtimmten Erlong, welchen er abgeſetzt und gefangen gehalten, endlich aber in Gnade und an ſeinen Hof aufgenommen hatte, das Biſthum Würzburg wieder übertrug. **) Erlong

*) Chron. Urſperg.

**) Annal. Sax. ad an. 1106. Frieß S. 490.

hatte nun zwar auch als Biſchof ſich des Königs Vertrauen in einem ſo hohen Grade erworben, daß er ihm ſogar im Jahr 1109 den wegen eines Aufruhrs verdächtigen Pfalzgrafen Sigfrid zur Verwahrung übergab; allein bald zog er ſich auch ſeine Ungnade in einem noch höhern Grade zu, daß daraus für Frankonien die ſchlimmſten Folgen ſich ergaben.

Heinrich's Vertrag mit dem Pabſte Paſkal. Deſſen Zernichtung.

Heinrich hatte ſich im Jahr 1110 mit einem großen Gefolge von Soldaten und Gelehrten, worunter ſich der damals berühmte würzburgiſche Lehrer David befand, nach Italien begeben, um dem Inveſtitur-Streite ein Ende zu machen, und ſich krönen zu laſſen. Er errichtete auch im Jahr 1111 mit dem Pabſte Paſkal einen Vertrag, wodurch der Biſchöfe Wahlfreyheit feſtgeſetzt, und dem Kaiſer die Inveſtitur mit Ring und Stab vor der Konſekration eingeräumt wurde. Heinrich ſelbſt ließ ſich hierauf als Kaiſer krönen. *) Allein kaum hatte ſich derſelbe

*) Gotfrid. Viterb. Chron. p. 17.

aus Rom entfernt, als Paſkal, ungeachtet der herrſchenden Grundſätze des römiſchen Hofs, keinen Richter über ſich zu erkennen, durch eine Verſammlung von Kardinälen den mit Heinrichen eingegangenen Vertrag für ungültig erklären, und ſich als einen Irrenden von ſeiner untergeordneten Geiſtlichkeit richten ließ. Er ſahe auch mit Vergnügen durch den Erzbiſchof Vido von Vienne, und ſeine Legaten Dietrich und Kuno, den Heinrich, gleich ſeinem Vater, exkommuniciren. Ja, nach Gotfrid's von Viterbo Berichte, wurde auf der Kirchenverſammlung zu Rom im Jahr 1112 nicht nur jener Vertrag dem Feuer übergeben, ſondern der Kaiſer ſelbſt in den Bann gethan, welches Verfahren endlich Paſkal auf einer andern Verſammlung zu Rom genehmigte. *)

Unruhe in Germanien. Biſchofs Otto Zweydeutigkeit.

So wenig dieſe Bannſtrahlen im Anfange wirkten, gaben ſie doch bald einigen Mißvergnügten Veranlaſſung zur Empörung, welches beſonders

*) Baron. Annal. ad an. 1112.

in Sachſen, wegen der von Heinrich eingezogenen Beſitzungen des Grafen von Weimar ſtatt hatte. Selbſt der mainziſche Erzbiſchof Adalbert ergriff nun des Pabſtes Parthey gegen den Kaiſer, und der babenbergiſche Biſchof Otto ſchien ſich ſelbſt dem Verdachte ähnlicher aufrühreriſchen Geſinnungen ausgeſetzt zu haben. *) Dieſer Biſchof, ſeines Wohlthäters Heinrich IV. treuer Anhänger, verließ denſelben auch nach ſeines Sohnes Empörung nicht, ob dieſer ſich gleich alle Mühe gab, ihn auf ſeine Seite zu bringen, ja ungeachtet er deswegen viele Verfolgungen ausſtehen mußte, blieb er doch dem Kaiſer treu, und ſchien ſogar während Nürnbergs Belagerung mit den Einwohnern dieſer unglücklichen Stadt gegen den jungen König im Einverſtändniſſe geweſen zu ſeyn. **)

*) Chron. Urſperg. Ludewig l. c. p. 99.

**) Scimus, ſchrieb Heinrich IV. an Otto, quia legationibus filii noſtri frequenter fatigaris, ſicut nobis per tuum nuncium mandaſti. Confidimus autem de tuae bonitatis fide, quod nec precibus, nec minis, nec perſuaſionibus, nec blanditiis unquam acquieſcas noſtris contra nos inimicis, ſed ſemper fideliter nobiſcum permaneas. Quantascunque autem perſecutiones ab inimicis noſtris ſuſtineas, nullatenus tamen terrearis, ſed certus eſto,

Aus dieſer Urſache wurde er auch, nachdem er, neben anderen Geſandten des Königs, von dem Grafen Adalbert von Tyrol aufgefangen wurde, als Anhänger des Vaters ſogleich wieder auf freyen Fuß geſtellt, und ihm der Auftrag an den Kaiſer gegeben, zu fragen, was mit den übrigen Geſandten zu machen wäre, wiewohl Herzog Welf auch dieſe bald wieder in Freyheit ſetzte. Dieſe Anhänglichkeit an den Vater und Abneigung gegen den Sohn blieb bey Biſchof Otto ſelbſt nach der wirklichen Thronbeſteigung des jungen Heinrich, und er vermied daher ſorgfältig die von

quod te non deſeremus ſive in pace ſive in periculo, et fiduciam habeas in omnipotente domino, quod nobiscum cito a praeſenti liberaris periculo. Sicut ergo de te confidimus, et per nuncium tuum tibi mandavimus, ad diem et locum, quem condiximus, venire non dubites. Igitur per fidem, quam nobis debes, neque precibus neque minis aliquatenus terrearis, ut ad filium noſtrum transferaris, et ab omni eccleſia, atque per omnes congregationes tibi commiſſas orationes ſine intermiſſione fac fieri ad deum pro nobis. Caſtrum etiam tuum ita diligenter cuſtodiri facias, ne aliquis ex cuſtodibus ab eo deſcendat. Nuncium etiam tuum ad conſolendos mittas Nurenbergenſes. Ludewig l. c. p. 814.

demſelben angeordneten Hoftäge, wodurch er aber nur allzuſehr den Verdacht aufrühreriſcher Geſinnungen gegen ſich beſtärkte. Heinrich begab ſich daher im Jahr 1114 nach Bamberg, um den Otto zur Verantwortung zu ziehen. Allein dieſer Biſchof wußte, nach vielen Bemühungen, den Verdacht von ſich abzuwenden, und dieſer großen Verlegenheit zu entgehen. Demungeachtet war er dem Heinrich keineswegs im Herzen zugethan, wenn man den Aeuſſerungen des Erzbiſchofs Friderich von Kölln an gedachten Otto Glauben beymeſſen will. *)

*) Erzbiſchof Friderich von Kölln äußerte in ſeinem Schreiben an Otto ganz freymüthig, daß er ſchon lange erfahren habe, daß Otto immerhin im Geheim mit ſtiller Sehnſucht ihren Geſinnungen beygetreten wäre, quod ipſum tacito deſiderio vos diu intrinſecus foviſſe, jam olim cognovimus etc. und er munterte ihn auf, feſt auf dieſen Geſinnungen zu verharren, ſich durch ſeine deshalb ausgeſtandenen Leiden noch mehr zu ſtärken, und ihm von ſeinen Geſinnungen nun ſchriftliche Nachricht zu geben. In hac ergo tam glorioſa ſpe non deficimus, et de veſtra conſtantia idem ſperamus et intime optamus. Et qualia indigna paſſi ſitis, ut ad memoriam ſaepe reducatis hortamur. Nolite nos ulterius longa exſpectatione

Erlong's Sendung nach Kölln, und deſſen Abfall von Heinrich. Entziehung des Herzogthums Frankonien.

Biſchof Erlong von Würzburg zeigte ſich im Gegentheile als einen warmen Anhänger des jungen Heinrich's, ob er gleich weit mehr Urſache der Abneigung gehabt hätte, als Otto, und er war neben dem Biſchofe Bruno zu Speier der einzige geiſtliche Fürſt, welcher ſich auf dem von Heinrich ausgeſchriebenen Hoftage in Mainz im Jahr 1115 bey dem Kaiſer einfand, und die durch die mainzer Bürger erzwungene Befreyung des Erzbiſchofs Adalbert anſahe. Allein dieſer Erzbiſchof, ehemals Heinrich's vertrauteſter Freund, der ihm ſogar in Rom den Rath zu Paſkal's Gefangennehmung ertheilt hatte, trat, nachdem er vom Kaiſer zum Erzbiſchofe in Mainz befördert worden, plötzlich zur päbſtlichen Parthey über, und hatte nun nach ſeiner Befreyung aus der Gefangenſchaft, in welche ihn der aus ſeinem zweydeutigen Betragen entſtandene Verdacht eines Aufrührers geführt hatte, die Verwegenheit, ſei-

ſuſpendere, ſed de veſtra ſententia ſcripto nos certificate. L. c. p. 851.

nen größten Wohlthäter auf einer Verſammlung der Biſchöfe zu Kölln durch den päbſtlichen Legaten Dieterich, welcher eben dahin zu kommen entſchloſſen, und nur durch ſeinen Tod daran verhindert wurde, exkommuniciren zu laſſen. Heinrich, von dieſem Vorhaben unterrichtet, ſchickte daher unverzüglich den Biſchof Erlong nach Kölln, um die geiſtlichen Fürſten von jeder unanſtändigen und ungeräumten Handlung gegen ihn zurückzuhalten. Allein Erlong wurde, zu ſeiner großen Verwunderung, nur ſelbſt wegen ſeiner Verbindung mit Heinrichen, als ein Verbannter angeſehen, und nur unter der Bedingniß vor die verſammelten Biſchöfe gelaſſen, daß er dem Kaiſer nicht mehr anhangen wollte. Mit dieſer traurigen Botſchaft kehrte Erlong zu Heinrichen zurück, weigerte ſich aber von dieſem Augenblicke an, in des Kaiſers Gemeinſchaft zu bleiben. Ein ſo kühnes Betragen vor Heinrich's Augen von einem Biſchofe, dem er noch nicht lange zu ſeinem Bisthume verhalf, mußte ihn äußerſt aufbringen. Er zwang daher Erlongen, vor ihm Meſſe zu leſen, um dadurch der Biſchöfe eitles Beſtreben ſeiner Herabwürdigung zu zernichten. Allein Erlong entfernte ſich hierauf von dem Kai

ſer, und dieſer, des Biſchofs Geringſchätzung be- ſtrafend, nahm ihm aus Unwillen das Herzogthum Frankonien ab, und übertrug daſſelbe ſeiner Schwe- ſter Sohne Konrad, wodurch er das Herzogthum des rheiniſchen und öſtlichen Frankens in der ho- henſtaufiſchen Familie auf einige Zeit vereinigte. *) Er ſelbſt gieng aus Verdruſſe nach Italien.

---

*) Annal. Sax. ad an. 1116. Chron. Urſperg. ad an. 1126. Chron. Hedion. III. Part. Fol. 454. Kon- rad's Vater, Friderich, erhielt nach dem Tode Otto's, des letzten Herzogs des rheiniſchen Frankens oder Pfalzgrafens am Rhein, im Jahr 1047 deſſen Herzogthümer, und nannte ſich daher Herzog von Schwaben und Franken, nämlich vom rheiniſchen Franken. Beſold. docum. red. monaſt. Würtemb. p. 713. edit. 1636. Dieſe Benennung kann aber den Geſchichtsforſcher nicht auf die Ver- muthung führen, als wäre ſchon unter dieſem Friderich das Herzogthum des öſtlichen Fran- kens dem Biſchoffe von Würzburg abgenommen worden. Die klaren Zeugniſſe des Annal. Sax., des Chron. Urſp., und ſelbſt der Urkunde Hein- rich's V., wodurch er das Herzogthum Franko- nien dem würzburgiſchen Biſthume wieder zu- ſtellt, beweiſen das Gegentheil. Denn Kon- rad's Vater ſtarb ſchon im Jahr 1105, ehe noch

Siebentes Kapitel.

Frankoniens phyſiſche Lage. Bevölkerung und erweiterte Urbarmachung.

Die Errichtung eines neuen Bisthums in Frankoniens öſtlichem Theile verminderte der furchtbaren Waldungen große Strecken, und der ſlaviſchen Familien Vermehrung reichte bald zur Urbarmachung der ſchönen Itz, Baunach, Ebrach, Aurach und Wiſſenth Gründe der arbeitſamen Hände beträchtliche Anzahl. Schon vor Karls des Großen Zeiten führte die große Handelsſtraße von Norden nach Süden über Hallſtadt, Vorchheim und Nürnberg, und belebte dieſe Gegend vorzüglich mit ſlaviſchen Horden; aber nun konnte allbereits der ſtolze Gograf des Banzgaues in der Mitte ſeiner Miniſterialen und Vaſallen mit

Heinrich V. zur Regierung kam, und doch wurde erſt durch ihn und unter ſeiner Regierung dem Bisthume Würzburg das Herzogthum abgenommen, wie aus der angeführten Urkunde erhellet.

mit Vergnügen auf ſeine umherliegenden Beſitzungen und Flecken hinſehen, und ſchon hatten Muggendorf, Aſtalterthal, Graitz, nebſt vielen anderen Dörfern und Burgen, ihr Daſeyn: ja wenn man auch nur die Schenkungsbriefe Heinrich's II. durchlieſt, ſo findet man ſchon alle jene Flecken aufgezählt, die noch heutzutage exiſtiren. Vor des bambergiſchen Bisthums Errichtung konnte zwar noch der würzburgiſche Biſchof Heinrich dem Biſchofe Arnold von Halberſtadt, bey Durchreiſung von Babenbergs Gefilden, ſagen, daß dieſe Gegend beynahe ganz mit Wald bedeckt, ihm, als Biſchof, keinen Nutzen gewährte; aber nun, nach Verlauf eines halben Jahrhunderts, verurſachten ſchon die vielen Novalien der ſlaviſchen Anſiedlungen der Biſchöfe Würzburgs und Babenbergs Neid, wechſelſeitige Eingriffe, und widerrechtliche Anmaßungen, welche endlich, aus Betriebſamkeit des babenbergiſchen Biſchofs Günther auf einer Synode zu Bamberg im Jahr 1058, nach aufgeführten Beweiſen, zu Gunſten des babenbergiſchen Bisthums durch richterliche Erkenntniß beygelegt wurden, *) obgleich die Uneinig-

*) Tom. III. Concil. Germ.

keiten nachher wieder erwachten, weswegen man nöthig fand, auf einer andern Synode zu Bamberg im Jahr 1087 die Zeugniſſe derjenigen, welche der eben angeführten Entſcheidung im Jahr 1058 beygewohnt hatten, und noch am Leben waren, zu ſammlen. Ja erſt im Jahr 1169 hat man auf einer Synode zu Würzburg die Zehenden in Rattelsdorf, Revit und Slammersdorf der Abtey auf dem Michaelsberge zu Bamberg zurückgegeben.

Vermehrter Weinbau.

Wie ſehr, ungeachtet der vielen Mißjahre, des Weins Anbau in Frankonien zunahm, beweiſet unter andern des Grafen Otto von Lambach Schenkungsbrief, wodurch derſelbe dem würzburgiſchen Domſtifte nicht nur Weingärten zu Thungersheim, ſondern auch ſechs Fuder Wein zu Ingolheim und ein Fuder jährlichen Gültweins zu Königshofen zuwendete. Auch erhellet dieſes noch aus anderen Urkunden. Biſchof Adalbero ſchenkte dem Kloſter Schwarzach den Weinzehend zu Dettelbach, einen Weinberg in Nordheim, und zwölf Morgen Weinberg zu Logelink bey Krautheim. Domprobſt Ullrich von Bamberg

kaufte viele Weinberge in Sommerach, um ſie dem Kloſter Schwarzach zuzuwenden, und Gerhard von Wilanzheim übergab dem nämlichen Kloſter ſein Gut mit Weinbergen und Wald; und indem Graf Heinrich von Gerlachshauſen dem erwähnten Kloſter Gerlachshauſen und Sommerach verkaufte, bedingte er ſich jährlich unter andern drey Fuder Wein zu ſeinem Unterhalte aus, welche Abgabe gewiß der Weinberge beträchtliche Anzahl vorausſetzt. *) Auch wurde an der Saale allbereits die Anlage der Weingärten ſtärker betrieben, und Biſchof Otto von Babenberg war ſchon im Jahr 1122 im Stande, dem von ihm errichteten Benediktiner-Kloſter zu Aura an der Saale die zum Schloſſe Aura gehörigen Weingärten einzuräumen. **)

Vermehrte Burgen.

Ueberhaupt gewann Frankoniens äußeres Anſehen durch Verfall der Gaugrafſchaften eine ganz andere Geſtalt. Denn da die Grafen und Dy-

*) Chron. Schwarzb. apud Ludewig Script. Bamb. Tom. II. p. 20.

**) Frieß S. 490.

naſten bey den eingetretenen Irrungen zwiſchen Kirche und Staat und den ſteten Fehden der Kaiſer die ihnen verliehene Gerichtsbarkeit und die damit verbundenen Einkünfte als Eigenthum ſich anmaßten, und ihre Beſitzungen auf allen Seiten zu vermehren ſuchten, legten ſie nun theils aus Politik zur völligen Tilgung der Gauen Bezirke, theils aus Noth zur Vertheidigung ihrer eigenen Güter und Unterthanen eine Menge von Burgen an, welche ſie bald als Stammgüter ihrer getheilten Familien anſahen, und von ihnen ſich ſelbſt den Namen beylegten. Die ſteilſten und unfruchtbarſten Gebirge wurden daher von Frankoniens edelſten Geſchlechtern bewohnt, und die in derſelben Nähe angelegten Hütten der Schildknappen und Knechte bildeten ſehr frühzeitig neue Weiler und Flecken.

Waldungen und große Wildbahnen.

Allein ungeachtet dieſer vermehrten Urbarmachung Frankoniens, gab es doch noch der Waldungen große Strecken, und das Holz befand ſich in einem ſo geringen Werthe, daß man ganze Forſten an einen Andern verſchenkte, und dem Dritten das Recht, darinn zu hüten, und Holz zu

ſeinem Gebrauche zu fällen vorbehielt. Ein auffallendes Beyſpiel hievon liefert die Stiftungsurkunde des Kloſters Banz vom Jahr 1071, worinn dem Biſchofe Hermann von Bamberg von dem Markgrafen Hermann von Vohburg und ſeiner Gemahlin Alberat der zu Banz gehörige Forſt zwar als Eigenthum übergeben, dem Abte zu Banz aber und deſſen Kloſter die Freyheit und Vollmacht vorbehalten wurde, in dieſem Forſte Holz zu fällen und zu weiden. *) Auch ſcheinen einige in dieſem Zeitraume an die Biſchöfe von Würzburg übergebenen Wildbahnen die Grenzen der in jenen Zeiten noch zum Theile beſtandenen großen Waldungen zu bezeichnen, ob ſie gleich in ihrem Umfange allbereits mehrere Flecken und Dörfer zählten. So umfaßte des Steigerwaldes Wildbahn, nach Abzug des an das Biſthum Babenberg gehörigen Diſtrikts, eine Strecke von Eſchenbach in gerader Linie über Harindſee, Am-

*) Tradidimus autem ſeorſum extra abbatiam in uſum epiſcopi et ſucceſſorum ejus Stockilze et Grodeze cum pertinentiis ſuis decimis et terminis ſuis, et foreſtum ad Banza pertinentem, permanente tamen abbati ejusdem loci ejusque familiae in eodem foreſto caedendi et paſcendi libera poteſtate .... Uſſermann. Epiſc. Wirceb. Cod. prob. p. 23.

pferbach und Burgebrach nach Wachenrod und Eſchenbach bis Rüdenhauſen, und unten von dem Einfluſſe der Ehe in die Aiſch angefangen, bis hinauf nach Eggelsheim, Groſotzheim, und von da nach Dornheim, Engersheim, Iphoven, Großenlangheim, Schwarzach, und Stadelſchwarzach, wo die Grenze weiter über Eisfeld, Brünſtadt, Herlheim, Wuſtfield und Marburghauſen hinlief, und von hier aus bis Eſchenbach durch den Mainfluß beſtimmt wurde. *) Um dieſe Gränzen zogen ſich dann auch die Landſtraßen, wie aus dieſer Uebergabs-Urkunde vom Jahr 1023 erhellet, und wornach ſich die Straße einerſeits über Wachenrod nach Eſchenbach herabzog, andererſeits aber wieder nach Tillſtadt, Schwarzach, Wuſtfield gegen Höret hinauflief. Faſt eben ſo beträchtlich war die vom Kaiſer Heinrich II. im Jahr 1070 dem bambergiſchen Domſtifte übergebene Wild-

*) Frieß S. 463. Dieſer Steigerwald erſtreckte ſich alſo über die drey Gauen Volkfeld, Ratenzgau und Ipfgau, weswegen denn auch die drey dabey intereſſirte Gaugrafen Otto, Adalbert und Gebhard zu dieſer an den Biſchof von Würzburg abgetretenen Wildbahn ihre Einwilligung gaben.

bahn, wovon ich oben Kap. III. die Schenkungsurkunde anführte. Daß in dieſen Wildbahnen des Wildes Ueberfluß ſich vorfand, iſt nicht zu bezweifeln. Selbſt wilde Bienen reichten Wachs und Honig in großer Menge, und man ertheilte hierüber ſogar Privilegien, *) und ordnete eine eigene Zeidelwarte und Zeidelgerichte (judicium mellicidorum) unter dem Vorſitze des Zeidelmeiſters an.

*) Et quia idem praedium (Uraha) ſilvis non abundat, conceſſimus etiam, ut absque omni contradictione ad ſuum dominicalem uſum, videlicet ad conſtruendum pontem, et ad reſtauranda aedificia, ad reficiendas molendinas, vel ad quodlibet opus in eodem praedio favendum ipſi ligni et materias ex altera parte Ratenzae in noſtro foreſto libenter accipiant, et opibus ponendi capſulas, quod ruſtice Citelwerda dicitur, et ibidem ſaginare porcos ſuos tantum dominicales liberam poteſtatem et omnino omnem utilitatem excepta venatione, piſcatione etiam tam in locis quam in profluente ex utroque parte fluvii, communem nobiscum habeant etc. Urkunde Biſchof Eberhard's vom Jahr 1025, in Schneidewind's ſtatiſtiſcher Beſchreibung Bambergs, S. 108.

Klima. Fröſte. Mißjahre.

Dieſe immerhin beträchtlichen Waldungen und die mit ihnen verbundenen Sümpfe hatten auf Frankoniens Klima noch entſchiedenen Einfluß, und Fröſte und ungeſtümme Witterung raubten in manchen Jahren der Weingärten und Artfelder frohe Ausſicht einer reichen Erndte. So bemerken die Chroniken die Jahre 1061, 1063 und 1092, in welchen der Weinſtock und das Getraide durch Froſt zernichtet wurde, und eine ſo große Theuerung, Hungersnoth und Seuche unter Menſchen und Vieh einriß, daß man allgemein die Sage, welche die Welt tauſend und nicht mehr tauſend Jahre ſtehen ließ, nun in Erfüllung, und der Welt Ende vor der Thüre zu ſehen wähnte. Aber eben dieſe traurigen Erfahrungen beweiſen zugleich, daß man auch in dieſem Zeitraume für Aufſpeicherung der Früchte noch keine beſſeren Anſtalten getroffen hatte, als in den verfloſſenen Zeiten, und daß die Oekonomie-Gebäude ſich noch in einem ſehr mangelhaften Zuſtande befanden.

Achtes Kapitel.

Der Frankonier Sitten und Charakter. Fehden.

Die ungeheuere Menge von Burgen, mit welchen Frankonien jetzt gleichſam überſäet war, läßt auf den herrſchenden Geiſt und die Sitten dieſes Zeitalters zur Genüge ſchließen. Ihres Daſeyns Zweck zielte vorzüglich auf Befehdung und Vertheidigung, und Frankoniens Straßen wurden in dieſem Zeitraume durch die allenthalben umherſtreifenden Ritter ſo unſicher, und Rauben und Morden, Plündern und Brennen war ſo herrſchend, daß man ſich allbereits ſchon im Jahr 1058 auf einer Zuſammenkunft zu Ottelmannshauſen mit vereinigten Kräften dieſem überhandnehmenden Uebel entgegen zu ſetzen ſuchte, *) und daß auch unter andern Graf Goßwin, wahrſcheinlich der nämliche, in deſſen Komitate die erwähnte Zuſammenkunft gehalten worden, eben wegen ſei-

*) Schann. Tradit. Fuld. p. 25.

ner Räubereyen von Biſchof Adalbero's Rittern umrungen, niedergeworfen und ermordet wurde. *) Dieſer Unfug nahm im Verlaufe der Zeit keineswegs ab, ſondern wuchs vielmehr bey den zunehmenden Uneinigkeiten zwiſchen dem Kaiſer und den teutſchen Fürſten auf einen ſo hohen Grad an, daß Frankonien einer wahren Mördergrube glich, und daß von den aus ihren Raubneſtern hervorbrechenden Rittern weder Alter noch Geſchlecht, weder Perſon noch Stand, einige Schonung zu erwarten hatte. Der Biſthümer Babenberg und Würzburg Güter waren gleichſam des Stärkeren Loos, nachdem beſonders viele Burgen mit einer ſolchen Beſatzung verſehen waren, die ſich aus der umliegenden Gegend ihren Unterhalt verſchafften, wovon ſelbſt der Kaiſer keine Ausnahme machte. **) Der Klöſter Beſitzun-

*) Frieß, S. 475.

**) Siquid enim, ſchrieb die bambergiſche Kleriſey an Kaiſer Heinrich IV., ab hoſtium immunitate relinquitur, hoc totum a veſtris miniſterialibus quibusdam ubique devaſtatur: ubicunque poſſunt ſine reſpectu dei et veſtri. Quorum illi quidem, qui apud Hammerſtein praeſident, veto carradas vini hoc anno abſtulerunt. Oleum autem, quod ad qua-

gen kamen dabey ſo ſehr ins Gedränge, daß ſogar die vorher ſo reiche Abtey Fuld nun ganz verarmte, *) und das von der Gräfin Alberat neu errichtete Kloſter Banz durch den benachbarten Grafen Rathboth von ſeiner nahegelegenen Burg Stegelitz aus ſo beeinträchtiget, und in ſei-

dragesimale tempus deputatum, M. eum praeter eum deferretur, ex toto praeripuit. Porro R. cum ſuis complicibus omnia noſtra ſuae domui contigua usque ad deſolationem devaſtavit. Ecce qualia nos veſtri a veſtris patimur: ſed adhuc pejora veremur: niſi deus et veſtrae juſſionis auctoritas quantocyus ſubvenire dignetur. Der babenbergiſche Biſchof Rupert ſchrieb an den nämlichen Kaiſer: praedium autem pietatis veſtrae, quo noſtrum ſtipendium adauxiſtis, partim veſtri, partim miniſteriales domini N. invaſerunt, veſtram eleemoſynam ſub veſtro ſingulari patrocinio nobis penitus abſtulerunt etc. Ludewig Script. Bamb. T. I. p. 820 et ſeq.

*) Chron. Urſperg. ad an. 1116. Undique vaſtatis agris, villis depopulatis, oppidis ac regionibus nonnullis in ſolitudinem jam pene redactis deficiente quotidiana clericis per eccleſias praebenda ceſſabant in quibusdam eccleſiis clericalia nimirum officia; et effuſum calicem furoris dei, locupletiſſimum illud et per totam germaniam famoſiſſimum ac principale coenobium Fuldenſe usque ad ultimam redactum eſt inopiam, victus etiam neceſſarii.

nen Einkünften verringert wurde, daſs die Mönche endlich gezwungen waren, das Kloſter zu verlaſſen.

Waffenübungen. Turniere.

Dieſe Befehdungen und innerlichen Kriege machten Waffenübungen zur Nothdurft, und um ſich nach Kunſt zu morden und zu berauben, ſahe man bald in Frankonien, wie in dem übrigen Germanien, ungeachtet der katholiſchen Kirche Widerſetzung, öffentliche Turniere, in welchen man ſich wechſelsweiſe die Lanzen brach, des Armes Stärke und des Körpers Gewandheit bewieſs, und durch des zarten Geſchlechtes Theilnahme ſich am Ende belohnet ſahe. Manche Ritter erwarben ſich in dieſen oft tödtlichen Spielen ehrenvolle Beynamen, und ſo wie man Grafen Eberhard, Würzburgs Burggrafen, nur den Bärtigen nannte, *) ſo hatte ſich der im Treffen bey

*) Dieſer Graf Eberhard erſcheint in dem Stiftungsbriefe der Abtey St. Stephan vom Jahr 1057 mit der Unterſchrift: Eberhardus comes noſtraeque advocatus eccleſiae. Uſſerm. Epiſc. Wirc. Cod. prob. p. 20. Frieſs, S. 505. In dieſer Eigenſchaft kommt er noch in den Urkunden von

Mellrichſtadt gefallene Graf Poppo von Henneberg den Zunamen des Starken erworben. Andere hingegen beſchloſſen, durch einen heftigen Lanzenſtoß aus dem Sattel gehoben, oft frühzeitig ihr Leben, welches traurige Geſchick auch Marggrafen Hermann von Vohburg traf, ohne daß derſelbe ſeines Kloſters Banz Errichtung vollendet ſahe.

Bewaffnung der Bürger in den Städten.

Indeſſen war Führung der Waffen nicht mehr auf den Adel und Ritterſtand allein eingeſchränkt. Auch die Bürger der Städte hatten ſich allbereits ſelbſt waffenfähig gemacht, und Würzburgs Einwohner, durch Worms Beyſpiel ſeiner Anhänglichkeit an den Kaiſer Heinrich IV. aufgemuntert, wußten nicht nur, nachdem ſie ihren Biſchof Adalbero aus ihrer Stadt verjagt hatten, des Gegen-

den Jahren 1069, 1071 vor. Im Jahre 1087 erſcheint ſchon Graf Gotbald als Praefectus urbis, und bekleidete dieſes Amt bis zum Jahre 1144, wo ihm ſein Sohn Poppo als Stiftsvogt bis zum Jahre 1156 folgte. Von dieſer Zeit an erſcheint deſſen Bruder Berthold als Praefectus urbis und Stiftsvogt.

Königs Rudolph Belagerung im Jahr 1077 mit Muth und Tapferkeit auszuhalten, und die Angriffe abzuſchlagen, ſondern ſie mußten auch nachher, durch der Umſtände Drang gezwungen, dem Könige Heinrich V. ſchwören, den von ihm eingeſetzten Ruprecht mit den Waffen zu beſchützen und zu vertheidigen. Noch entſchloſſener behaupteten Nürnbergs Bürger ihre Treue gegen den Kaiſer, und ſie hielten mit größter Standhaftigkeit zwey Monate lang des Königs Belagerung aus, und würden, gleich ihrem tapferen Burgvogte, der Eroberung und Mißhandlung Unglück von ſich abgehalten haben, wenn der Kaiſer frühzeitiger zu ihrem Entſatze herbey gekommen wäre. Nur ſchränkten der Städte Bürger ihre Bewaffnung nicht allein auf die Reuterey, ſondern vorzüglich auf das Fußvolk ein, und bald ſahe man ihren Umfang in Viertel und Kompagnien eingetheilt, die nach Ziehung der Sturmglocke ſogleich ein kleines Heer zu bilden im Stand waren, und den in ihrer Nähe ſtreifenden Rittern einen mächtigen Kapzaum anlegten.

Tapferkeit. Rohheit und Grauſamkeit.

Daß die Frankonier auch in dieſem Zeitraume ſich durch Tapferkeit auszeichneten, hiervon legten ſie in dem Treffen an der Unſtrut im Jahr 1075 einen Beweis ab, indem ſie die bey den Schwaben und Baiern während des Kampfes eingeriſſene Unordnung wieder herſtellten, die allbereits ſiegreichen Sachſen in die Flucht trieben, und beſonders unter dem Fußvolke eine fürchterliche Niederlage anrichteten. *) Allein, da die Waffen und Jagd ihre Hauptbeſchäftigung ausmachten, und die innerlichen Kriege und Befehdungen überhand nahmen, blieb ihr Geiſt größtentheils unausgebildet und rohe, und ihr Herz wild und grauſam. Ein Schreiben des Biſchofs Rupert von Bamberg an den Erzbiſchof von Mainz liefert hievon ein trauriges Gemälde. „Was konnte uns jemals von Barbaren Grauſameres zugefügt werden, ſind ſeine Worte, als was wir von unſeren Glaubensgenoſſen leiden müſſen, welche der Glaubigen vollzogenen Gelübde, und der Sünden Löſegeld nach zurückgeſetzter göttlicher Ehrfurcht gleich-

*) Lambert. ad an. 1075.

ſam als eine ihnen durch Erbſchaftsrecht zugefal-lene Sache zu ihrem Gebrauche verwenden, und uns, denen doch die Verwaltung über dieſe Opfer zuſteht, entweder auf eine bittere Art verhöhnen, oder in Ketten werfen, oder ſo viel an ihnen liegt, uns zu tödten nicht erſchrecken. — Siehe, fährt er fort, welchen großen Jammer mir, als eueren obgleich geringſten Biſchof, aber doch als einem Mitarbeiter in dem Hauſe des Herrn, der Graf N. zufügt? Schon drey Jahre lang und noch dar-über beſetzt er durch ſeine Rauberey die Güter meiner Kirche, als die ſeinigen. Da ich ihn we-der durch Recht noch durch Wohlthaten von ſol-chem Greul abbringen konnte, habe ich, dieſes die Kirche Gottes zerreißende und verfolgende Glied mit Rathe meiner Mitbrüder und Getreuen nach den Kirchenverordnungen von der Gemeinſchaft der Kirche ſeiner Mutter durch das Schwerdt des Bannfluches getrennet." *) Auch die babenber-

giſche

*) . . . Quid unquam a barbarie incuteretur atrocius, quam a noſtrae fidei profeſſoribus, qui vota fide-lium, precia peccatorum reſpectu divini timoris poſtpoſito quaſi haereditario jure ad ſe transmiſſa ſuis uſibns addicunt . . Et nos, quibus oblationum ca-

giſche Kleriſey mahlte das Betragen der damaligen Ritter in ihrem Briefe an den Erzbiſchof Adalbert von Mainz mit ſehr traurigen Farben. "Es wird euerer våterlichen Liebe bekannt ſeyn, ſind ihre Worte, daß die Ritter des Herrn N., ja deſſen Freybeuter, unſeren Mitbruder und Verwalter und Prieſter Gottes, auf das Unmenſchlichſte, ſo wie es von ihnen zu erwarten war, mißhandelten, und nachdem ſie ihn aller ſeiner und unſerer bey ſich gehabten Habſeligkeiten, nåmlich ſieben geſattelter Pferde, und ſechszehn Mark Geldes, womit er uns Wein einkaufen ſollte, und woran wir uns nicht ohne Thrånen erinnern können,

earundem credita noſcitur diſpenſatio, vel miris irrident modis, vel in vincula conjiciunt, vel quantum in ipſis eſt, morte multare non perhorreſcunt. En ego minimus epiſcoporum veſter tamen in domo domini qualiscunque cooperator quibus et quantis calamitatibus a comite N. afficior? qui agros eccleſiae meae tanquam ſuos per triennium aut eo amplius praedatoria manu occupat. Quem cum nec jure nec gratia a tanto ſcelere poſſem revocare, confratrum et fidelium meorum conſilio membrum lanians et perſequens eccleſiam dei ſecundum inſtituta canonum a conſortio ejusdem matris eccleſiae gladio anathematis recidi. Ludewig Script. Bamb. T. I. p. 852.

beraubt, und ihm alle ſeine Kleidungsſtücke bis zur völligen Entblöſung ausgezogen hatten, ihn endlich entkräftet, und kaum auf einen Stab geſtützt, zu Fuße abziehen ließen." *)

Unmäßigkeit.

Mit dieſer barbariſchen Lebensart vereinigten auch Frankoniens Ritter eine noch auffallendere Unmäßigkeit. Wenn, nach einem zwiſchen dem Kloſter Neuſtadt und ſeinem Vogte Markard von Grumbach im Jahr 1100 errichteten Vertrag, das Kloſter verbunden wurde, dieſem Vogte an den jährlich zu haltenden dreyen Gerichtstagen drey Herren-Maas mit Weizen, zwey Schweine, ein Saugferklein, neun junge Hühner, dreyſig Kä-

*) Noverit autem paternitas veſtra, quod milites domini N. imo exactores ejus fratrem et diſpenſatorum noſtrum et ſacerdotem dei inhumaniſſime, et ſicut eos decebat, tractaverunt, et tandem omnibus rebus ſuis et noſtris retentis, ſcilicet VII. palafridis, et XVI. mareis, quibus nobis vinum comparandum erat, et quod ſine lacrymis reminiſci non valemus, veſtibus omnibus usque ad verecundam nuditatem abſtractis, infirmum et vix baculo inniſum peditem abire permiſerunt. Ludewig l. c. p. 822.

ſe, neunzig Eyer, drey Herren-Stützen (Eimer) mit Wein, und ſechs ſolcher Gefäße mit Bier, für dreyſig Pfennige Pfeffer und Wachs, dreyſig Schüſſeln, zwanzig Becher, und drey Fuder Brennholzes zu verabreichen, welche mächtigen Zubereitungen zum Schmauſe mußten getroffen werden, und wie viel Speiß und Getränke mußte Grumbach mit ſeiner Begleitung zu ſich genommen haben, um dieſe Lieferung zu verzehren? *) Selbſt Würzburgs Domherren ſcheinen ſogar bey ihren Kollationen während der Faſtenzeit ſich durch eine

*) Tria placita tribus in anno temporibus ſedeat, quibus placitis per tres dies habitis, ad eorundem trium dierum ſervitium non plus ei debitur, quam tritici tres modii dominici, unus porcus, in quo plenum ſervitium ſit, unus lateralis porcus, et ſugens porcellus, novem gallinae pulli, XXX caſei, et XC. ova, tres ſitulae dominicae vini, et ſex cereviſiae, piperis et cerae trium denariorum precium, ſentellae XXX. et bicarii XX. Ad pabula equorum in duobis quidem placitis dabitur ei unum, quod ligna ruſtica nominatur Scog ſiliginis, et duo avenae, in tertio vero placito dabitur herba in campo, et duo modii dominici avenae ipſius equo. Tria plauſtra ligni dabuntur unaquaque die etc. M. ſ. Diplomatiſche Nachrichten von dem Urſprung und Stiftung des Kloſters Neuſtadt. Beyl. No. 7.

gute Portion Weins geſtärkt zu haben, weil Biſchof Adalbero's Bruder, Graf Otto, hiezu ſieben Fuder Wein auszuſetzen nöthig fand. *)

Ehrgefühl.

Dieſer wilden, ſchwelgenden und grauſamen Lebensart ungeachtet, traf man doch noch in Frankonien ein zartes Gefühl für Ehre und Treue an. Würzburgs und Nürnbergs Bürger legten hievon durch ihre treue Anhänglichkeit an ihren Kaiſer, dem ſie verpflichtet waren, einen Beweiß ab, indem ſie ſich lieber dem päbſtlichen Banne und dem größten Elende ausſetzten, als von ihrer Treue abwichen. Auch die übrigen fränkiſchen Ritter, welche nachher gegen den Kaiſer auftraten, konnten nicht eher zu einem ſolchen Schritte verleitet werden, als bis ſie der Pabſt von ihrer Verbindlichkeit gegen den Kaiſer loszählte. Viele aber blieben doch, nach allen Verſuchen des Pabſtes und der Gegner des Kaiſers, noch deſſen treue Anhänger, welche Gut und Leben für ihn aufopferten, und unter denen die Geſchichte die Grafen Eberhard und Poppo beſonders auszeichnete.

*) Frieß, S. 481.

Wiſſenſchaften. Bauart.

Auch wurde des Geiſtes Kultur nicht der völligen Vergeſſenheit ausgeſetzt, und ob man gleich in Hinſicht der Bauart bey der unüberſehbaren Menge von Burgen mehr auf Feſtigkeit und Dicke der Mauern, als auf Pracht und Zierde Rückſicht nahm, ſo zeigen doch noch heutigen Tages dieſer Burgen Ruinen die für jene Zeiten angemeſſenſte Anlage, und ihrer Befeſtigung und ihres Zementes Vortrefflichkeit, womit die ungeheuerſten durch nicht geringe Kenntniſſe der Hebekunſt aufeinander geſetzten Steinmaſſen wie Eiſen zuſammengeküttet waren, würde auch in unſern Zeiten ihrem Erfinder Ehre machen.

Flor der Domſchulen zu Würzburg und Bamberg.

Freylich waren die gelehrten Kenntniſſe und Wiſſenſchaften nur auf die Stifter und Klöſter eingeſchränkt. Allein noch herrſchte in denſelben ein ſo großer Eifer für Aufſtellung guter Lehrer, daß er auch dem aufgeklärteſten Zeitalter Achtung einflößet. „Durch den Ruf deiner Geſchicklichkeit, ſchrieben die babenbergiſchen Domherren an einen

Lehrer, wodurch du eben ſo wie durch dein gutes Betragen und Wiſſenſchaften glänzen ſollſt, von allen Seiten aufgemuntert, verlangen wir mit heißer Begierde, dich zu ſehen. Sollte es daher geſchehen, daß du dein übriges Leben bey uns zubringen wollteſt, ſo würdeſt du uns wahrhaftig ein vollkommenes Vergnügen verurſachen, und uns gleichſam von ſehr großen Angelegenheiten befreyt, in gewünſchte Sicherheit verſetzen. Zwar ſuchen wir ſchon lange einen Lehrer, aber wir fanden bisher keinen nach unſerem Wunſche. Denn von ungleichen Anſichten geleitet, mißfiel er entweder uns, oder wir ihm. Deswegen haben wir beſchloſſen, wenn es möglich iſt, dich als einen berühmten und nach Aller Zeugniſſen uns anſtändigen Mann zum Lehrer in unſerer Schule aufzuſtellen, indem wir das Vertrauen hegen, daß durch deine anhaltende Beſcheidenheit in dem Unterrichte wir und unſer Stift uns überflüſſige Ehre machen würden." *) Die Domherren von Würz-

*) Induſtriae tuae fama, qua et moribus et ſcientia eminere praedicaris, ultro citroque illecti ardentibus votis faciem tuam videre deſideramus. Sed ſi contingat ſic videre, ut reliquam aetatem nobiscum velles transigere, profecto plenum nobis apporta-

burg hatten ſich ſogar den berühmten Lehrer David aus Schottland beſchrieben, welchen nachher Heinrich V. zur Vertheidigung ſeiner kaiſerlichen Gerechtſamen mit ſich nach Rom nahm. Wirklich befanden ſich beyde Domſchulen in ſolchem Flore, daß von allen Seiten Jünglinge zum Unterrichte dahin ſtrömten, und daß aus beyden Stiftern mehrere Domherren wegen ihrer Gelehrſamkeit und guter Erziehung zu auswärtigen Bisthümern berufen und befördert wurden. So erlangten zwey würzburgiſche Domherren, Hunfrid im J. 1024 und Engelhard im Jahr 1051 das Erzbisthum Magdeburg, und aus dem babenbergiſchen Domſtifte wurde Otto Biſchof zu Regensburg, und Buggo Biſchof zu Worms. Die bey den Stif-

res gaudium, et quodammodo de magnis curarum aeſtibus abſolutos in optatae ſtationis portu locares. Enimvero longo jam tempore ſcholaſticum quaerimus, ſed qualem vellemus, non reperimus, nam non aequis ducti auſpiciis vel ipſe nobis vel nos ipſi diſplicemus. Proinde ſi fieri poteſt, te virum ſpectatum et multorum teſtificatione nobis approbatum ſcholaſticae ſubrogare decrevimus diſciplinae, fiduciam habentes per conſtantem eruditionis tuae modeſtiam et nos et locum noſtrum abunde decoratum iri etc. Ludewig. Script. Bamb. Tom. I. p. 853.

tern angeſtellten Lehrer, welche den Namen Scho⸗laſter führten, erhielten, wenn ſie nicht ſchon wirk⸗liche Stiftsherren waren, ſogleich bey dem Antritte ihres Lehramts ein Kanonikat, welches nachher ſtets mit der Scholaſterey verbunden blieb.

Zuſtand der Wiſſenſchaften in den Klö⸗ſtern. Verfall der berühmten Schule zu Fuld.

Die Klöſter zeichneten ſich nicht weniger durch Wiſſenſchaften aus, und Abt Wolfgar vom Kloſter Schwarzach ließ mehrere Bücher, worunter ſich vorzüglich eine Kirchen⸗Geſchichte befand, zuſammen ſchreiben. Sein Nachfolger Eggebert bewies hierinn einen gleichen Eifer, und von dem im Jahr 1076 aufgeſtellten Abte Burchard ſagt das Schwarzacher Chronikon, daß die Zahl der zuſammengeſchriebenen Bücher unter ihm ſich auf hundert drey und achtzig be⸗laufen habe. Dieſer Bücher Anzahl vermehrte der darauf folgende Abt Altmann unter anderen mit den Werken des h. Auguſtin von der Har⸗monie der Evangeliſten, mit Hieronymus Er⸗klärung des Propheten Ezechiel, und vielen an⸗

deren Werken. *) In dem Kloſter zu Fuld wa⸗ren indeſſen gegen Ende dieſes Zeitraums wegen der Laien ſteten Anfällen auf deſſen Beſitzungen die Wiſſenſchaften beynahe gänzlich in Verfall ge⸗kommen. Zwar wurden noch vor Anfange dieſer Periode die Mönche nicht nur in der heiligen Schrift, ſondern auch in allen weltlichen Wiſſen⸗ſchaften unterrichtet, **) allein im Jahr 1010 er⸗ſchien allbereits der fuldiſche Mönch Meginfrid, welcher ſich durch ſeine Chronik bekannt machte, ***) als ein beſonderes und ſeltenes Phänomen, wel⸗cher, gleich einer Roſe unter den Dornen, als ein Gelehrter unter den trägen, wollüſtigen und unwiſſenden Mönchen ſeines Kloſters ſich aus⸗zeichnete.

Zunehmendes Studium der weltlichen Wiſ⸗ſenſchaften. Römiſches Recht.

Die Wiſſenſchaften waren übrigens noch im⸗mer in die geiſtlichen und weltlichen eingetheilt,

*) Ludewig. Script. Bamb. T. II. p. 20.

**) Trith. Chron. Hirſaug.

***) Chron. Hirſaug. ad an. 1010. Claruit etiam his temporibus Meginfridus monachus fuldenſis chrono-

nur hielt man letztere nun nicht mehr den Geiſtlichen für ſo entbehrlich, als in den vorigen Zeiten, weil, wie das Chronikon von Hirſau ſagt, *) die vernünftigſten Männer wohl einſahen, daß niemand die heiligen Schriften vollkommen verſtehen könnte, wenn er in den Wiſſenſchaften der weltlichen Gelehrſamkeit unwiſſend ſeyn ſollte. Dieſe Sinnesänderung mogte aber von dem immer bekannter werdenden römiſchen Rechte herrühren, aus deſſen Annahme vorzüglich die Geiſtlichen große Vortheile zu erwarten hatten, nicht nur, weil ſie dadurch ihr Recht nicht mehr mit dem Degen zu verfechten ſich gezwungen ſahen, ſondern auch, weil ſie, indem ſie ſich in dem aus-

graphus, qui velut roſa inter ſpinas, ita ſtudioſus inter deſides, carnales, ignarosque ſui monaſterii monachos clarus emicuit. Is inter cetera ingenii ſui opuscula, hiſtoriam ſui monaſterii ab origine diligenter complexus etc.

*) Chron. Hirſaug. Mos erat in fuldenſi coenobio his temporibus, monachos non ſolum in ſcripturis ſanctis inſtituere, ſed etiam in omni ſaecularis ſcientiae litteratura ad plenum erudire. Probe enim judicabant ſapientiſſimi viri, divinas ſcripturas neminem poſſe perfecte intelligere, quam litteras ſaecularis doctrinae contigiſſet ignorare etc.

ſchließenden Beſitze der Gelehrſamkeit befanden, den Weltlichen ſelbſt in Schlichtung ihrer Streitigkeiten theils als Rathgeber und theils als Richter nothwendig wurden. Der in Würzburg aufgeſtellte Lehrer David ſchien auch beſonders die Rechtswiſſenſchaft zu treiben, weil er als ein ausgezeichneter Juriſt den Kaiſer Heinrich V. wegen ſeines Inveſtiturſtreits nach Italien begleiten mußte. Man ſahe daher von dieſer Zeit an mehrere Zöglinge der Domſchulen nach Bononien und Paris eilen, um ſich in der Rechtswiſſenſchaft und Dialektik noch weiter auszubilden, wovon Graf Adalbero von Lambach, nachmaliger Biſchof zu Würzburg, in ſeiner Perſon das Zeugniß ablegte. *)

Künſte und Handlung.

Neben dieſen gelehrten Wiſſenſchaften wurden aber auch noch andere Künſte in Frankonien betrieben. Die allmählig errichteten Epitaphien der Biſchöfe in den Domſtiftern zeugen von der ſich immer weiter ausbildenden Steinhauerkunſt, und Abt Wolfgar vom Kloſter Schwarzach ließ

*) Cod. Bamberg. N. CCCXXXV.

einen Sarg von Gold und Silber mit Edelſteinen beſetzt verfertigen, um die Reliquien des heiligen Felicitas und Anderer darinn zu verwahren. *) Gold, Silber und Pretioſen in jenen Zeiten laſſen zugleich auf den ſich auch in Frankonien verbreitenden Handel ſchließen, durch welches Land ohnehin die große Handelsſtraße von Süden nach Norden führte. Man war daher bedacht, Meſſen und Märkte anzulegen, ſo wie Biſchof Mainhard von Würzburg mit Kaiſer Konrad's Genehmigung im Jahr 1030 zu Würzburg eine jährliche Meſſe vom 17. bis 24. Auguſt einführte, wobey aber Handelsleuten ſicheres Geleit verſprochen wurde. **) Eben ſo traf man ſchon an verſchiedenen Orten, wie z. B. zu Hersbrück, Fürt u. ſ. f. Jahrmärkte an, und in den Privilegien der Biſchöfe von Bamberg und Würzburg wurden allbereits neben anderen Gerechtſamen auch jene der Handlung und Märkte angeführt. Auch hatten die Handelsleute von Regensburg, Würzburg und Bamberg ſchon ihre eigene Gewohnheiten und Handlungsrechte, wie dieſes aus

*) Ludewig. Script. Bamb. T. II. p. 16.

**) Frieß S. 465.

Heinrich's IV. Urkunde vom Jahr 1062 erhellet, wodurch er den Handelsleuten in Fürth dieſe Handlungsrechte geſtattete. *)

Neuntes Kapitel.

Politiſches Verhältniß Frankoniens. Aeuſſerliche Verfaſſung. Kaiſerliche Domainen.

Frankoniens politiſche Verhältniſſe glichen in dieſem Zeitraume jenen der einzelnen Staaten Germaniens. Kaiſer, Grafen und Dynaſten, Biſchöfe und Aebte hatten ſich alle bereits in deſſen Beſitzungen getheilt. So ſehr auch der Kaiſer Domainen wegen ihrer Freygebigkeit an die Kirchen und ihre Vaſallen ſich im ganzen Teutſchlande verminderten, ſo beſaßen ſie doch in Frankonien noch beträchtliche Güter, und die Städte Schweinfurt, Königsberg, Rottenburg, Leuckersheim und Nürnberg u. ſ. f. ſtunden vollkommen unter ihrer Gewalt, in deren Mitte ihre Vögte die Gerichts-

*) M. ſ. Kap. III. die Note S. 51.

barkeit ausübten, die kaiſerlichen Gefälle eintrie-
ben und lange Zeit durch ihre Eingriffe in die angränzende Gerichtsbarkeit des würzburgiſchen Biſchofs Uneinigkeiten verurſachten und unterhielten. *)

Grafen und Dynaſten. Ihr Verhältniß zu Kaiſer und Reich.

Neben dem Kaiſer hatten die Grafen und Dynaſten mit ihren Vaſallen einen großen Theil Frankoniens im Beſitze. Dieſe Herren wußten, als Gaugrafen, nach und nach die mit ihrem Grafenamte verbundenen und ihnen angewieſenen Einkünfte und Güter in Eigenthum zu verwandeln, und nachdem ſie ihre Beſitzungen auf jede mögliche Art, und allenthalben, wo ſie es vermogten, zu vermehren ſuchten, ſahe man die ſeltſamſte Durchkreuzung von Grafſchaften und Dynaſtien, die mit heiſer Begierde auf wechſelſeitige Vergrößerung lauerten, und nach vielen verwüſtenden Befehdungen entweder zu ihres völligen Untergangs Vermeidung ſich als Vaſallen einem

*) Schneidt Theſaur. jur. Francon. 1ter Abſchn. 1s Heft. p. 410.

mächtigeren Nachbarn zur Beſchützung in die Arme warfen, oder unter den Ruinen ihrer Bur- gen auch ihrer Familien Reſte begruben. Mit dem Kaiſer oder den Biſchöfen in keinem an- deren Verhältniſſe, als in ſo fern ſie durch über- tragene Lehen ihre Vaſallen wurden, waren ſie als freye Eigenthümer nicht mehr zum Kriegsdienſte zu vermögen; und hatte man ſie auch als Vaſallen hiezu verbindlich gemacht, ſo forderten ſie dennoch einen gewiſſen Dienſtlohn an Geld und andere Be- dürfniſſe. So mußte Babenbergs Biſchof ſeinen Dienſtleuten bey einem Zuge nach Italien auf jeden Harniſch ein Pferd und drey Pfund an Gelde zur Ausrüſtung reichen; gieng aber der Zug nach einer andern Gegend, ſo mußten zwey Va- ſallen den dritten ausrüſten. Zwar mußten ſie zum Biſchofe auf eigene Koſten kommen, allein ſobald ſie ſich bey ihm eingeſtellt hatten, von ihm erhalten und verpflegt werden. *) Würz- burgs Biſchöfe ſtunden in keinem beſſeren Ver- hältniſſe. So weit hatten es allbereits dieſe mäch- tige Familien bey der immer zunehmenden Schwä- che der Kaiſer, und den Uneinigkeiten des teut-

*) Cod. Bamberg. N. CXIII.

ſchen Reichs, gebracht. Sie hatten aber hierinn die Biſchöfe ſelbſt zu Vorgängern.

Klöſter und Stifter. Ihre Verhältniſſe.

Gleich Grafen und Dynaſten, vermehrten auch die Klöſter in dieſem Zeitraum ihre Beſitzungen in Frankonien. Die Abtey Schwarzach erhielt von dem Biſchof Adalbero den Zehend zu Dettelbach und Schwarzenau, ſechs Huben und den Lichtenwald in Roerbach, und mehrere Weinberge; vom Biſchof Hermann von Bamberg das Dorf Krautheim; vom Grafen Ludwig von Kaſtell das Dorf Löffelbach, und vom Egehard von Zeulitzheim das Dorf Hundsbach. Die Brüder Hermann und Adalbert, Grafen von Kaſtell, übergaben ihr einige Beſitzungen zu Langheim und Rüdenhauſen, und Graf Heinrich von Gerlachshauſen verkaufte ihr ſeine Güter in Gerlachshauſen und Sommerach. Die Abtey St. Stephan in Würzburg vermehrte ihre Beſitzungen mit neun Huben zu Heidingsfeld, und mit der Pfarrey und den dazu gehörigen Gütern und Einkünften in Veitshöchheim, und das Kloſter Kitzingen erhielt den Flecken Kitzingen, Iphoven, Dettel-

telbach, Rorenſee, Affaltrach, und vier Huben zu Langenberg, Steinach, und Heidenfeld. Hiebey wuchſen mehrere neue Klöſter wie Pilſe aus der Erde hervor. Des Grafen Adalbert von Bamberg Stammgüter hatten einem neuen Bisthume Daſeyn und Unterhalt gegeben, und nun verwandelte deſſen Burg Theres der Biſchof Suidger, nachheriger Pabſt Klemens II., im Jahr 1043 in eine Benediktiner-Abtey, welcher Graf Boto ſeine Beſitzungen in Reinfeld, Spißheim, Gochsheim, Garſtadt, Seenfeld, Schwebheim, Hibelsdorf, Decheim, Telheim, Weigeltshauſen, Tugendorf, Gnotſtadt, Eggenhauſen, Sulzthal, Schweinfurt, Aura, Euerndorf und Brach u. ſ. f. im Jahr 1094 zuſtellte. Um die nämliche Zeit wurde von dem Marggrafen von Schweinfurt in dieſer Stadt ein Benediktiner-Kloſter errichtet, und mit Gütern ausgeſtattet. Später, gegen das J. 1060, gab der in dem Maine durch das eingebrochene Eis ertrunkene junge Graf Konrad von Banz dem Kloſter Heidenfeld, wo ſein Körper von den Fluthen ausgeſpühlt wurde, ſein Entſtehen, indem ſeine Mutter Alberat ein ſolches chriſtliches Werk für das beſte Seelengeräth ihres Sohnes hielt. Dieſe fromme Gräfin verwendete auch bald

darauf im Jahr 1069 ihre Burg Banz und den ganzen Erdſtrich zwiſchen der Itz und dem Maine zu Errichtung eines Benediktiner-Kloſters. Sogar Biſchofe Adalbero's Vertreibung aus Würzburg veranlaßte die Anlage eines neuen Klöſterchens, indem Gerung, Dechant des Stifts zum neuen Münſter in Würzburg, ſich mit einigen anderen Geiſtlichen nach Triefenſtein begab, und hier den Grund zu einem Kloſter legte, welches Biſchof Einhard im Jahr 1102 nicht nur beſtätigte, ſondern auch deſſen Beſitzungen mit verſchiedenen anderen Gütern zu Homburg und Lengfeld und mit dem durch ſeinen vortrefflichen Weinwachs ſo berühmten Kalmusberge vermehrte. Dieſer Freygebigkeit traten auch die nachfolgenden Biſchöfe Ruprecht und Erlong bey, indem ſie dem erwähnten Kloſter Pfarrey und Zehend zu Homburg, Trennfeld und Rettersheim übergaben. In dieſer Gegend, nämlich zu Schönrein, legte auch Wibholm, Abt von Hirſau ein Kloſter an, wozu die beyden Brüder Ludwig und Beringer, Grafen von Sangershauſen in Thüringen, ihre Beſitzungen daſelbſt beſtimmt hatten, welches nachher im Jahr 1193 Abt Gebhard von Hirſau vollendete. Ein ähnlicher Eifer beſeelte im Jahr 1102

den Albert von Steinbach, ſein im Steiger-walde gelegenes Gut Steinbach in ein Benediktiner-Klöſterchen zu verwandeln, und Biſchof Otto von Babenberg verwandelte ſogar das feſte Schloß Aurach an der Saale, welches ehemals dem Herzoge Ernſt von Schwaben, einem Abkömmling der babenbergiſchen Grafen, zuſtunde, mit allen dazu gehörigen Beſitzungen in ein Benediktiner-Kloſter, wozu er im Jahr 1108 den Grund legte, dem Stifte Babenberg aber, wegen ſeines auf erwähnte Burg hergebrachten Rechts, zum Erſatze das Schloß Bothenſtein, nebſt Zugehörungen, einräumte. Seine Vorfahrer im Bisthume Babenberg hatten ebenfalls die Errichtung von Stiftern und Klöſtern nicht vergeſſen, und ſo wie Biſchof Günther mit Beyhülfe des Grafen Renold und des babenbergiſchen Bürgers Eberhard in Bambergs Vorſtadt das Stift St. Gangolph im Jahr 1063 errichtete, und mit anſehnlichen Beſitzungen ausſtattete, ſo gründete Biſchof Hermann im Jahr 1070 in der entgegengeſetzten Vorſtadt Bambergs das Stift St. Jakob und wendete ihm beträchtliche Güter zu.

Bey dieſer Klöſter Errichtung und ihrer Güter Vermehrung befolgte man in einem Zeit-

punkte, wo Grafen und Dynaſten ſich unumſchränkte Herrſchaft ihrer Beſitzungen anmaßten, um ſo mehr den Grundſatz, dieſe geiſtlichen Güter mit dem Augenblicke ihres Uebergangs in geiſtliche Länder immun zu machen. Laien, als der Klöſter Stifter, beobachteten ohnehin die Maxime, die den Klöſtern übertragene Güter mit all' den Gerechtſamen zu übergeben, mit welchen ſie ſolche beſaßen, und ſie behielten ſich daher entweder ſelbſt die Advokatien vor, oder beſtimmten ſolcher Güter Schutzvogt, wobey ſie noch manchmal die Bedingniß hinzufügten, daß ihre Anverwandte wieder ſämmtliche Güter an ſich ziehen ſollten, wenn man ihre Anordnung verletzen würde. *) Auf-

*) In der Stiftung des Kloſters Heidenfeld vom J. 1069 heißt es: Hanc cautionem in eadem traditione ſub exceptione praevidimus, ut ſuper eadem nullus praeter me, dum vixero, ſit advocatus, et uxor mea, dum vivat, eandem praepoſituram in ſua poteſtate habeat. — Und in der Stiftungsurkunde des Kloſters Banz vom Jahr 1071 iſt folgende Bedingniß beygeſetzt: His omnibus hanc firmiſsime conditionem ſubjunximus, ut praeſcripta bona, dum vivimus, in noſtra proviſione et poteſtate permaneant, nobis autem defunctis legitimus heres noſter advocatiam eorum ſuſcipiat.... Quodſi tempore provoluto aliquis epiſcoporum mutata voluntate hoc

fallend aber iſt, daß ſelbſt die Biſchöfe Frankoniens, ohne ihres Verfahrens üble Folgen zu berechnen, es ſich zum Geſchäfte machten, den Klöſtern die Verwaltung und Gerichtsbarkeit über die von ihnen ſelbſt übertragenen Güter einzuräumen. *)

noſtrae conſcriptionis pactum infringere, mutare et adnihilare voluerit, proximus conſanguineus noſter vel noſtrae poſſeſſionis legitimus heres unum ſolidum ad altare beati Petri perſolvat, et omnia praeſcripta bona in ſuam contrahat poteſtatem, eccleſia autem noſtra ſit libera et immunis a penſione ſoldarii et ab exactione totius ſervitutis. Uſſermann. Epiſc. Wirc. Cod. prob. p. 23.

*) In der Stiftungsurkunde des Kloſters Kamberg vom Jahr 1090 heißt es: de advocati quoque electione hoc ſtatutum eſſe notandum eſt, ut quemcunque abbas loci illius cum concilio fratrum ſuorum ad defendendam monaſterii libertatem et juſtitiam utilem invenire poſſit, qui non pro terreno commodo, ſed pro aeterna mercede hoc patrocinium ſuſcipere velit, hunc absque contradictione eligat, et bannum legitimum non jure hereditario cum a rege ſuſcipere efficiat etc. Und in der Uebergabsurkunde der Pfarrey Veitshöchheim an das Stephanskloſter in Wirzburg vom Jahr 1087 heißt es: . . . hoc praecipue ordinamus et diſponimus, quod abbas nequaquam quemvis advocatum ſuper bona et ſuper populum in eadem parochia vel accipiat aut

Anſehen der Biſchöfe. Ihr Einfluß auf die Reichs-Angelegenheiten.

Dieſe geiſtlichen Fürſten hatten indeſſen durch der Kaiſer Freygebigkeit ein ſehr großes Anſehen erlangt, und bey Konrad's Wahl zum Kaiſer allbereits einen entſchiedenen Einfluß bewieſen. Selbſt bey Reichs-Angelegenheiten hatten ſie eine wichtige Stimme, und dem Kaiſer lag ſehr viel daran, ſie auf ſeiner Seite zu haben, und daher zu den Reichstagen zu berufen, um mit ihnen ſich zu berathen. „Es iſt dir bekannt, ſchrieb Heinrich IV. an den Biſchof Rupert von Bamberg, in welcher großen Gefahr die ganze Kirche ſchwebet und welche große Verwirrung in ganz Sachſen entſtehet... Wir haben daher mit unſerer Getreuen Rathe beſchloſſen, auf dem Sonntage vor dem Feſte des h. Andreas eine Unterredung in Mainz zu halten. Dieſer wohnen alle Reichsfürſten, unſere Getreuen, bey, und zugleich alle, deren Treue und vorſichtiger Rath uns als nützlich angezeigt wurde. Zu dieſen zu kommen, bit-

eſſe ſuſtineat . . . ipſe vero omne judicium et juſtitiam libere habeat et poſſideat, atque potenter excolat et exerceat. Uſſermann. l. c. p. 28.

ten wir dich inſtändigſt, weil ſo wichtige Reichsgeſchäfte und der Kirche Uneinigkeit keineswegs ohne deine höchſte Weisheit und vortrefflichen Rath und Treue, welche du bisher uns oft in Angelegenheiten, und dergleichen Irrungen des Reichs nach unſerem Wunſche und Erforderniß des Gegenſtands erwieſen haſt, beſorgt werden können. Wir bitten dich alſo, heißt es weiter unten, durch jene Liebe, mit welcher du unſer Gevatter wurdeſt, dich nicht durch Krankheit des Körpers oder durch einen anderen Gegenſtand an der Erſcheinung bey erwähnter Unterredung zur beſtimmten Zeit verhindern zu laſſen, und daſelbſt nach deiner großen Weisheit und gewöhnten Treue mit uns nach unſeres und des Reichs Nutzen das Nöthige anzuordnen. *) Nicht nur waren alſo Fran-

*) Notum eſt tibi, quanto periculo tota fluctuet eccleſia; quantus error in omni ſurgit Saxonia . . . Igitur concilio noſtrorum fidelium ſtatuimus fieri Moguntiae colloquium, in dominico die ante proximum S. Andreae feſtum. Huic colloquio omnes regni principes noſtri fideles interſunt; et praeterea omnes, quorum nobis utilis declaratur aut fides aut conſilii providentia. Ad quod venire te quam intime rogamus, quia nullatenus tam ardua negotia regni et diviſio eccleſiae coadunari poterit ſine tua

koniens Biſchöfe allbereits als Reichsfürſten anerkannt, und von dem Kaiſer mit der Benennung deiner Liebden beehrt, *) ſondern ſie beratheten zugleich mit dem Kaiſer über die Beſorgung der Reichs-Angelegenheiten, und ordneten mit an, ob ſie ſich gleich nicht als eigentliche Mitregenten anſehen konnten.

maxime ſapientia et egregio conſilio et fide, quae hactenus nobis frequenter in neceſſitatibus et in ejusmodi controverſiis regni prout nos voluimus, et res exegerat, praeſto fuit .... Ergo rogamus te per eam, quâ compater nobis effectus es, dilectionem, ne te corporis aegritudo, vel quaelibet alia res impediat, quin ad praefatum colloquium tempore ſtatuto venias; et ibi juxta magnam ſapientiam et ſolitam fidem tuam de noſtra et regni utilitate, quae neceſſaria ſunt, nobiscum diſponas. — Ludewig. Script. Bamb. T. I. p. 817.

*) Confidenter igitur et intime tuam rogamus dilectionem, ſchrieb Heinrich an den Biſchof Otto, ut die veneris poſt proximum feſtum S. Mariae venias ad nos Spiram, et ibi ſuper his tuo et aliorum noſtrorum principum conſilio ad dei honorem et regni et chriſtianae pacis ſtatum tractabimus. Et hilariter facias hoc, ſciens quod te ſcito dimittemus. Et in hoc libenter tibi parceremus, niſi tam alti negotii nos vigeret inſtantia. Ludewig. l. c. p. 816.

Verbindlichkeit, den Schlüſſen der Reichs-
verſammlung Folge zu leiſten.

Indeſſen erſchienen die Biſchöffe nicht immer nach geſchehener Einladung, und ſchon das Ende des erwähnten Schreibens bezeuget, daß ſie oft manche Entſchuldigungen wegen ihres Ausbleibens vorbrachten. Beſonders nachläſſig in Beſuchung der Reichstage zeigte ſich Biſchof Otto von Bamberg bey den immer zunehmenden Uneinigkeiten der beyden Heinriche, des Vaters und Sohnes, und er zog ſich dadurch ſogar den Verdacht einer Treuloſigkeit zu, worüber ihn Heinrich V. in Babenberg ſelbſt zu Rede ſtellte. Allein ungeachtet nicht ſtets Frankoniens Fürſtbiſchöfe erſchienen, und öfters bey dringenden Fällen nur die nächſten Fürſten berufen wurden, waren doch auch die nicht gegenwärtigen Fürſten und Biſchöfe zur Befolgung der getroffenen Anſtalten verbunden. Es erhellet dieſes unter anderem aus einem Schreiben des Kaiſers Heinrich IV. an den Biſchof Otto von Bamberg, wo er ſagt: „Wir haben von Seiten des Herzogs N., des Grafen B. und anderer unſerer Getreuen der Grafſchaft Flandern Briefe bekommen, worinn ſie uns mel-

den, daß man die Gewaltthätigkeiten des Grafen Robert nicht mehr ausſtehen könne.... Darum haben wir, wie es die Sache erforderte, die Fürſten zuſammenberufen, und um Rath gefragt; und nachdem ſie die Sache weislich eingeſehen, haben wir mit ihrem Rathe beſchloſſen, einen Feldzug nach Flandern gegen einen ſo Hochmüthigen, der unſer Vaſall ſeyn muß, zu unternehmen. Dieſes iſt ganz offenbar, und wenn du deine Ehre liebſt, ſo mußt du herzlich erwägen, daß dieſe gemeinſchaftliche Beſchimpfung unſeres Reichs auch auf dich zurückfalle. Damit du alſo treu und weislich dieſes vollzieheſt, ſo bitten wir dich, unter der Erwartung der angenehmſten Wiedervergeltung, und ermahnen dich bey der Treue, womit du uns und dem Reiche verbunden biſt, daß du mit Hintanſetzung einer jeden anderen Gelegenheit, wie es des Reichs und die deinige Ehre erfordert, zum Feldzuge kommeſt." *)

Verbindlichkeit der Biſchöfe zum Reichsdienſt.

Frankoniens Biſchöfe, von den Kaiſern mit ihren Domainen am reichſten ausgeſtattet,

*) Ludewig. p. 815.

waren auch, als derſelben vorzüglichſte Vaſallen, beſonders zum Reichsdienſte verbunden, der ſich nun ohnehin nur auf die Lehenträger einſchränkte. Deswegen ſahen ſich die Biſchöfe gezwungen, um ihre nöthige Mannſchaft in's Feld ſtellen, oder ſich ſelbſt gegen andere Anfälle vertheidigen zu können, einen Theil ihrer Beſitzungen wieder an Ritter zu übertragen, und ſich auf ſolche Weiſe Vaſallen und Soldaten zu verſchaffen, die ſie gleichwohl noch beſonders in jedem Feldzuge unterhalten mußten, wie wir oben von dem bambergiſchen Biſchofe, in Rückſicht ſeiner Miniſterialen und Vaſallen, hörten. Manchmal wurden die Biſchöfe ſogar von den Kaiſern angehalten, nachdem dieſe allbereits von ihren Domainen größtentheils entblößt, ſich nicht mehr durch derſelben Verleihung Freunde und Vertheidiger ihrer Sache verſchaffen konnten, durch Verleihung der Stiftsgüter an des Kaiſers Freunde, dieſelbe zu kaiſerlichen Vaſallen zu ſtempeln. „Wir bitten dich, ſchrieb daher Kaiſer Heinrich an Biſchof Rupert zu Bamberg, vertrauungsvoll bey deiner Treue, daß du das Lehen, welches der reiche Udo beſaß, niemanden verſprichſt oder überträgſt, bis du mit uns geſprochen haſt, oder unſern

Willen deshalb durch ſichere Briefe erfährſt. Denn wenn du darauf Rückſicht nimmſt, ſo werden wir wegen deiner Liebe das vollziehen, warum du uns in deinem Briefe gebeten haſt.“ *) Und in einem anderen Schreiben bediente ſich dieſer Kaiſer der Ausdrücke: „Ich bitte dich, daß du die Lehen, welche (Graf Udo) von dir gehabt hat, niemanden verſprichſt, oder damit irgend etwas vornimmſt, ſondern die ganze Verhandlung dieſes Gegenſtandes bis zu unſerer Ankunft verſchiebeſt.“ **) Da endlich der Kaiſer durch des verſtorbenen Udo's Sohn, wegen Verleihung deſſen Lehengüter inſtändigſt gebeten wurde, ſchrieb er dem Biſchofe von Bamberg: „Wir

*) Tuam igitur rogamus fidelitatem confidenter, ut beneficio, quod fuit Ou. divitis, nullam promiſſionem vel conceſſionem alicui facias, donec nobis loquaris, aut inde noſtram ſentias certis literis voluntatem. Si enim hoc attenderis, nos faciemus propter tuam charitatem, quod nos rogaſti in tuis literis. Ludewig. l. c. p. 818.

**) Rogo inquam, ut beneficia, quae ex te habuit, nulli promittas, nec aliquid inde facias, ſed totam ipſius rei actionem differas usque ad noſtram utriusque ad invicem praeſentiam. Ludewig. loc. cit. p. 819.

erinnern dich angelegen, und bitten dich inſtändigſt, daß du dem Sohne das Lehen ſeines Vaters aus Ehrfurcht gegen Gott, und wegen unſerer Verwendung, gutwillig überträgſt, und dieſes aus keiner Veranlaſſung verſchiebeſt, oder es abſchlägſt." *)

Der würzburgiſchen Biſchöfe, als Herzoge, beſondere Auszeichnung.

Würzburgs Biſchöfe hatten allbereits vor allen Biſchöfen Teutſchlands in der weltlichen Macht einen Vorſprung gewonnen. Die ihnen verliehene herzogliche Gewalt in Frankonien verſchaffte ihnen einen weiten Spielraum ihrer auszuübenden Gerichtsbarkeit, und veranlaßte mit den umliegenden Herrſchaften manche Neckerey und Feindſeligkeit, wie wir vom Biſchofe Adalbero hörten. Zwar wurde dieſe herzogliche Gewalt der würzburgiſchen Biſchöfe bey dem heftigen

*) Unde te ſolicite commonemus, et ſummis precibus obſecramus, ut filio ejus patris beneficium benigne pro reſpectu dei et noſtra interventione concedas, nulla hoc differens occaſione, nulla excuſans vel abnuens ratione. L. c. p. 818.

Streben mächtiger Grafen und Dynaſten nach Unmittelbarkeit vorzüglich auf das Richteramt eingeſchränkt, wofür ſie auch die Kaiſer nun ſelbſt anſahen, und ſie daher poteſtatem judiciariam nannten. Allein um ſo mehr betrachteten ſie die Biſchöfe mit ihrer Infel auf das unzertrennlichſte verbunden, und ſahen ſie als des Biſthums Eigenthum an. Biſchof Erlong konnte es daher dem Heinrich V. nicht verzeihen, als er ihm dieſe herzogliche Gewalt abzunehmen ſuchte, und er bot alles auf, ſich in derſelben Beſitz zu erhalten. Verbunden mit den übrigen Fürſten, leiſtete er nicht nur den Anmaßungen des vom Heinrich mit dem fränkiſchen Herzogthum an ſeine Stelle belehnten Konrad's den heftigſten Widerſtand, ſondern er brachte es auch auf dem Reichstage zu Würzburg, welcher während Heinrich's Abweſenheit veranſtaltet wurde, dahin, daß ihm, ſo wie den übrigen in ihren Rechten gekränkten Fürſten, von dem Kaiſer Genugthuung geleiſtet werden ſollte. Und wirklich wurde nachher auf einer Zuſammenkunft zu Tribur im Jahr 1119 beſchloſſen, daß ein jeder das ihm unrecht Entzogene wieder zurückerhalten ſollte, weswegen auch Heinrich im Jahr 1110 dem Biſchofe Erlong die

ihm abgenommene herzoglich-richterliche Gewalt in Frankonien feyerlich zurückgab. Von dieſer Zeit an blieb das Herzogthum mit Würzburgs Bisthume verbunden, und jeder neu gewählte Biſchof wurde mit einer ſolchen richterlichen Gewalt von dem Kaiſer belehnt, ohne dieſelbe mehr als ein von dem Kaiſer übertragenes Amt anzuſehen. Erlong ließ ſich auch, zum Beweiſe ſeiner ſtets behaupteten herzoglichen Gerechtſamen, gleich den Kaiſern, ein bloßes Schwerdt vortragen, wie es ſelbſt Herzog Welf von Baiern gethan hatte. Dieſe Auszeichnung wurde nachher im Jahr 1168 ſogar zu einem Geſetze gemacht, und von jener Zeit an mußte bey allen öffentlichen Feyerlichkeiten das Schwerdt von dem vornehmſten biſchöflichen Rathe dem Biſchofe, als Herzoge, vorgetragen werden. *) Allein die würzburgiſchen Biſchöfe prangten mit dieſem Ehrenzeichen auch auf ihren Münzen, und Biſchof Ainhard erſchien allbereits auf denſelben mit dem bloßen Schwerdte in der Rechten, um das in ſeiner Linken haltende Evangelienbuch zu bedecken, um der Welt den Vorzug eines Herzogs in dem Biſchofe

*) Frieß, S. 521.

zu beweiſen, welches ſeine Nachfolger treu be- obachteten. Hiebey ließen ſie zugleich Thürme und Thore, zum Beweiſe ihrer Oberherrſchaft über ihre Städte, auf denſelben prägen, wie man ſchon auf Mainhard's Münzen bemerkt, ſo wenig ihnen auch bis dahin von den Kaiſern die Städte als Eigenthum eingeräumt wurden, indem die Privilegien ihnen höchſtens die Gerichtsbarkeit in denſelben geſtatteten. *)

Anſehen der Kaiſer. Ausübung ihrer Rechte.

Ungeachtet aber des ſo bedeutenden Anſe- hens der Biſchöfe, und der beſonders in den letz- ten Zeiten geſchwächten kaiſerlichen Macht, hatten doch die Kaiſer noch eine ſehr große Gewalt in Frankonien, und über deſſen Biſthümer. So- bald ſie nur in dieſer Provinz erſchienen, ſchlich- teten ſie, als oberſte Richter, die vor ſie gebrach- ten Streitigkeiten, und Biſchöfe und Klöſter waren dann verbunden, die zur Unterhaltung ih- rer

*) Schneidt. Theſaur. jur. Francon. 1ter Abſchn. 1ter Heft, p. 470.

rer Tafel und ihres Hofſtaats nöthigen Bedürfniſſe von Lebensmitteln herbey zu ſchaffen. Auch übten ſie ihre kaiſerliche Machtvollkommenheit in verſchiedener anderer Hinſicht aus. Nicht nur befreyten ſie von dem Gerichtszwang und ertheilten Immunitäten, wie allbereits von Heinrich und Konrad gemeldet wurde, ſondern ſie geſtatteten auch Münz-, Zoll- und Marktgerechtigkeiten. Ein ſolches Privilegium gab K. Konrad dem würzburgiſchen Biſchofe Mainhard im Jahr 1030, und K. Heinrich dem bambergiſchen Biſchofe im Jahr 1057 bey der Uebergabe des Fleckens Hersbrück, u. ſ. f.

Inveſtiturrecht.

Das größte Anſehen aber legten ſich die Kaiſer noch dadurch bey, daß ſie die entledigten Bisthümer beſetzten, ohne auf das dem Biſchofe Poppo von Würzburg ertheilte Privilegium einer Wahlfreyheit des Klerus die mindeſte Rückſicht zu nehmen. Sobald daher ein Biſchof von Bamberg oder Würzburg mit Tode abgegangen war, wurden deſſen biſchöfliche Inſignien, Ring und Hirtenſtab, mit der Bitte überliefert, einen

würdigen Nachfolger zu beſtimmen, welcher hierauf aus ſeinen Hofleuten, deren große Anzahl ſich deshalb ſtets um ihn verſammelt hatte, auch einen würdigen Mann auswählte. Gewöhnlich aber traf die Wahl ſeinen Kanzler, als den fähigſten ſeiner Diener, dem er alsbald den Ring, als das Zeichen des übertragenen Biſthums, an den Finger ſteckte, und den Hirtenſtab zuſtellte. Welche große Verwüſtungen aus der in Würzburg von dem Domkapitel verſuchten Biſchofswahl entſtanden, haben wir oben zur Genüge geſehen, und doch wurden dieſe Irrungen erſt dadurch beygelegt, daß der gewählte Biſchof ſo angeſehen wurde, als habe ihn das Reichsoberhaupt ernannt. Und obgleich durch den großen Inveſtiturſtreit die Wahlfreyheit den Domkapiteln endlich zugeſichert wurde, erſchienen doch noch die Kaiſer entweder perſönlich oder durch Abgeordnete bey den Wahlen, und indem ſie durch ihre nun mit dem Scepter ſtatt des Rings und Stabs ertheilten Inveſtitur, welche ſie noch vor des gewählten Biſchofs Konſekration vornahmen, der Wahl volle Gültigkeit ertheilten, und auf ſolche Art bey einer zweyſpaltigen Wahl durch ihre alsbald ertheilte Inveſtitur den Ausſchlag gaben, hatten ſie noch

immer auf die Wahlen den größten Einfluß, und ihre Oberherrſchaft über die Bisthümer blieb zur Zeit vollkommen gerettet.

Die Kaiſer erben die Biſchöfe, und beziehen während des entledigten Bisthums und ein ganzes Jahr hindurch deſſen Einkünfte.

Hiezu kam, daß die Kaiſer nach dem Tode eines Biſchofs von Bamberg oder Würzburg, oder eines Abts, ſowohl derſelben Verlaſſenſchaft an Gold, Silber, Kleinodien u. ſ. f. als auch die Einkünfte des erledigten Bisthums oder der Abtey ein ganzes Jahr lang an ſich zogen, weswegen ſie durch dieſe Zeit des Bisthums oder der Abtey Verwaltung übernahmen. Nicht nur erhellet dieſe Anmaßung der Kaiſer aus einem Schreiben des Erzbiſchofs Friderich von Kölln an den Biſchof Otto von Bamberg, *) ſondern auch

*) Synodalis conventus epiſcoporum, annua concilia, omnes denique eccleſiaſtici ordinis adminiſtrationes in regulam curiam translata ſunt, ut illorum marſupiis inſerviant, quae ſpiritualiter examinari debuerant. Quid de cathedris epiſcopalibus dicemus, quibus regales villici praeſident, quas diſponunt, et

aus einer Urkunde Friderich's II. vom J. 1216, worinn derſelbe endlich auf ein ſolches Vorrecht in dem Bisthume Würzburg Verzicht that. *) Wie kränkend und drückend dieſes kaiſerliche Reſervatrecht für die Bisthümer und Abteyen war, läßt ſich ſchon daraus abnehmen, weil dadurch weder die Schulden des Verſtorbenen bezahlt, noch dem Nachfolger der nöthige Unterhalt gereicht werden konnte. Eben ſo ließen die Kaiſer während einer ſolchen Vakatur auch die Gerichtsbarkeit durch eigene Kommiſſarien verwalten, und dieſe wurden oft für ihre Familien mit dieſem Vorrechte des zu verwaltenden kaiſerlichen Richteramts belehnt. Ein ſolches Lehen beſaßen die Grafen von Bachingen in dem Bisthume Würzburg bis zu Biſchofs Otto II. Zeiten. **)

Sie ſind der Biſchöfe Richter.

Auch ſahen ſich die Kaiſer, ungeachtet des Pabſtes Gregor VII. Anmaßungen, noch als

de domo orationis ſpeluncam, plane latronum efficiunt: de animarum lucris regalis fiſci os inſatiabile repleatur. Ludwig. l. c. p. 850.

*) Frieß S. 548.

**) A. a. O. S. 498.

Richter über die Perſon der Biſchöfe in Gegenſtänden an, die nicht auf geiſtliche Verrichtungen Bezug hatten. Biſchof Otto von Bamberg mußte ſich daher bey Heinrich V. wegen des Verdachts einer Treuloſigkeit verantworten und rechtfertigen, und Heinrich's Vater, durch des Pabſtes und des babenbergiſchen Klerus wiederholtes dringendes Bitten wegen Abſetzung und Entfernung des babenbergiſchen Biſchofs Hermann veranlaßt, unterſuchte die gegen erwähnten Biſchof angebrachte Klagen und entſetzte ihn ſeines Biſthums. Eben ſo wurde der würzburgiſche Biſchof Adalbero wegen ſeines Ungehorſams des Biſthums beraubt, und dem Biſchofe Erlong aus ähnlicher Urſache das richterliche Amt in Frankonien auf einige Zeit entzogen.

Zehntes Kapitel.

Innere Verfaſſung. Verfall der Gauen mit ſeinen Folgen.

Mit Frankoniens äußerer Geſtalt hatte ſich auch ſeine innere Verfaſſung geändert. Der Grafen

Habſucht hatte ſich die mit ihrem Richteramte in den Gauen verbundenen Güter und Gefälle bey der Kaiſer zunehmenden Schwäche als Familieneigenthum beygelegt, und ihre Vergrößerungsſucht, wodurch ſie auch in anderen Gauen Güter zu erwerben, und darüber ihre Gerichtsbarkeit auszuüben ſich bemühten, verwirrte und zernichtete am Ende der alten Gauen Gränzen und Daſeyn. Das nun gleichſam mit den Gütern verbundene Grafenamt theilte ſich mit der Familien Aeſten, und jedes Grafen Sprößling und Gutsbeſitzer behauptete zugleich ſeines Vaters Anſehen und Würde. Allein bald minderte der Familien Anwachs und Gütertheilung derſelben Beträchtlichkeit, und blühende Grafenhäuſer erkannten ſich, nach eines halben Jahrhunderts Verlauf, kaum mehr in kleinen unangeſehenen Dynaſtenzweigen, während einzelne reiche Dynaſten in ihren Familien weniger zahlreich ſich Namen und Anſehen eines Grafen beylegten. So prangten Wiltbergs Dynaſten bald mit dem hochtrabenden Namen eines Grafen, *) während des mächtigen und rei-

*) Gerwik von Wiltberg verkaufte im Jahr 1123 mit Genehmigung ſeines Bruders Konrad dem Stifte Bamberg das Dorf Geſtungshauſen,

chen Grafen Poppo II. von Henneberg Söhne auf ihres Vaters Geſchlechts-Namen und Würde verzichteten, und ſich von ihren Burgen gerade-hin von Lichtenberg, von Irmelshauſen und von Waſungen nannten. *) Zwar ver-breitete dieſe Sitte im Anfange einiges Licht über einzelner Familen Urſprung, aber der Namen Mannigfaltigkeit, mit welcher ſich des nämlichen Stammes Aeſte bezeichneten, verurſachte in Be-ſtimmung der Familien Verwandtſchaft wieder die alte Dunkelheit.

und noch im Jahr 1184 und 1187 erſchienen Berthold, Rudolph, Hermann und Albrecht als Herren von Wiltberg. Allein im Jahr 1213 erſchien ſchon in den Urkunden Heinrich, als ein Graf von Wiltberg. Schultes diplom. Geſchichte des gräfl. Hauſes Henneberg, 1ter Th., S. 104.

*) Poppo de Irminoldeshuſen et fratres ejus Ludewigus et Godeboldus bezeugten im Jahr 1141 die Urkunde ihres Oheims, Graf Gottwald's I. zu Henneberg. Eben ſo erſcheint auch in einer andern Urkunde vom Jahr 1168 Poppo de Lichtenberg; ferner in einer Urkunde vom Jahr 1185 Poppo de Waſungen und Godebold de Habichsberg. Schultes a. a. O. S. 31. 33. 34.

Miniſterialen. Ihr Verhältniß.

Der Fürſten und Aebte Stolz, welcher ſich ſchon im vorigen Zeitraume ſo gern mit Vaſallen und Miniſterialen umgeben ſahe, verpflanzte ſich nun auch auf Grafen und Dynaſten, und allbereits konnte Marggraf Hermann von Vohburg mit froher Selbſtgenügſamkeit, in ſeinem Stiftungsbriefe des Kloſters Banz, die vielſagende Aeußerung thun, daß er nach gemeinſchaftlicher Berathſchlagung mit ſeinen Miniſterialen und Vaſallen die von ihm geſtiftete Kirche ſammt ſeinen Miniſterialen, Gütern und Lehen Babenbergs Domſtifte übergeben habe. *) In welchem Verhältniſſe ſich dieſe Miniſterialen überhaupt befanden, iſt zwar ſehr ſchwer zu beſtimmen, doch ſieht man

*) Sic fundatam, ſagt Hermann in der Stiftungsurkunde vom Jahr 1071, et dotatam eccleſiam illam communicato cum miniſterialibus et fidelibus noſtris conſilio beato Petro principi apoſtolorum in Babinberg cum omnibus praediis ſuis delegavimus... Miniſteriales quoque noſtros exceptis paucis cum omnibus praediis et beneficiis ſuis ubicunque poſitis eidem eccleſiae delegavimus, eo pacto, ut cum primis et optimis ejus miniſterialibus juris et dignitatibus habeant conſortium. Uſſermann. Episc. Wirceb. Cod. prob. p. 23.

aus der eben angeführten Urkunde, daß dieſelben, ob ſie gleich von ihrem Herrn ſammt ihren Gütern einem Dritten übergeben werden konnten, vorher aber ihren Rath und Einwilligung hiezu gaben, und daß unter ihnen Einige den Anderen im Range vorgiengen. Nach dem alten Landrechte konnten ſie gleich freyen Leuten erben, und ihre Hinterlaſſenſchaft fiel wieder auf ihre Verwandten als ihre rechtmäßigen Erben. Nur im Falle ſie keine Verwandten als Erben hatten, fiel ihr Eigenthum in ihres Herrn Gewalt. Sie durften aber auch ihr Eigenthum und Erbſchaft verſchenken, oder veräußeren, jedoch nur an ihre Genoſſen, oder an andere Miniſterialen ihres Herrn. Sonderbar war die zwiſchen dem Könige und geiſtlichen Fürſten herrſchende Gewohnheit, daß, wenn ein Miniſterial ein Dienſtweib eines geiſtlichen Fürſten, oder ein Miniſterial des letztern ein Dienſtweib des Reichs zur Ehe nahm, das erſte Kind der Ehe allezeit dem Gotteshauſe oder Stifte zugehörte, die übrigen Kinder aber unter dem Könige und geiſtlichen Fürſten getheilt wurden; und daß alle Kinder einer ſolchen Ehe ihre Eltern erbten. *)

*) Dinſtman nement erbe und erbent als frey Layut, nach allem Recht, es mag aber ir aigen nit geval-

Miniſterialien des Biſchofs von Bamberg.

Dieſe Verhältniſſe ſcheinen bey allen Miniſterialen ſtattgefunden zu haben. Allein, da ein

len aus irr Herren gewalt ob ſy nit erben habent, ſy mugen auch nit ir Erben geben noch verkauffen wenn wider ir genoſſen. Daz diß Puch alſo wenig ſagt von der Dinſtman recht, daz iſt davon, daß ir recht ſo mannigvaltig iſt. Dy Pfaffen Furſten habent Dinſtman, dy habent ain recht. Der Aeppt und der Apptiſſinn dy da gefürſtet ſind, Dinſtman habent ain ander recht. Der Layen Furſten Dinſtman habent ſunder recht, davon chuenen wir nit wol beſchaiden ir aller recht. Der Kunig und dy Pfaffen Furſten dy habent umb ir erwerg Dinſtman ain ſunder recht genommen, alſo ob es des Reiches Dinſtman anis geiſtlichen Furſten Dinſtweib nimpt, ob chind da werdent, das ſie die tailent miteinander, das iſt ein gut gewonheit, dy ſchol man wol behalten: nimt auch der Pfaffen Furſten Dinſtman des Reiches Dinſtweib, dy chind habent auch daſſelb recht, dy chind erbent irr Vater und irr Muter aigen geleich, das erſt chind, das da wirt es ſey Degen oder Maget, das iſt das Gotthaus. Den gewonheit mag der Chunig nit gemachen mit den Layen Fürſten, das iſt davon, das ſie des Reiches Dinſtman ſind, davon mag der Chunig ſein Dinſtman nit genidern, wan gibt er ſy under dy Layen Fürſten gewallt, ſo hiel er ſy genidert. — Landrecht c. XXXI. bey Schannat Sammlung alter hiſtoriſcher Schriften und Dokumente, 1ter Theil, S. 188.

jeder Herr ſeinen Untergebenen beſondere Verbindlichkeiten auflegen konnte, ſo kam es, daß das Recht der Miniſterialen eines Grafen von dem Rechte der biſchöflichen Miniſterialen eben ſo verſchieden war, als verſchieden beyder Herren Wille geweſen. Deswegen bekennt das alte Landrecht, daß man von der Dienſtmannen Rechte ſehr wenig ſagen könnte, weil daſſelbe ſo mannigfaltig wäre. — Ueber die Miniſterialen eines Biſchofs von Bamberg giebt uns indeſſen eine Urkunde beſſeren Aufſchluß. Dieſelben konnten nämlich von ihrem Herrn keineswegs willkürlich behandelt werden, ſondern ſie mußten, wenn er eine Klage gegen ſie hatte, von ihm vor Gericht belangt werden, und dann war es ihnen erlaubt, ſich durch einen Eid mit ihren Genoſſen, als Eideshelfern, von der ihnen gemachten Beſchuldigung zu reinigen. Nur drey Fälle waren ausgenommen, wenn nämlich der Miniſterial gegen ſeines Herrn Leben, oder gegen deſſen Einkünfte, oder gegen ſeine Burgen etwas Feindſeliges unternommen hatte. Die Klage, welche ein Anderer als der Dienſtherr vorbrachte, mogte ſeyn, welche ſie wollte, ſo konnte ſie von einem ſolchen Miniſterial allezeit durch einen Eid mit ſeinen Genoſ-

ſen ohne Zuziehung eines Advokaten abgewendet werden. Die Ankläger, wenn ſie nicht ſeine Genoſſen waren, mußten ſich dann mit ſieben Eideshelfern begnügen, aber ein Kläger, der ſeines Gleichen war, durfte zwölf Eideshelfer fordern. Wurde ein Miniſterial getödtet, ſo mußten für dieſen Mord zehen Pfund bezahlt werden, welche den Verwandten des Ermordeten zufielen. Gab ihm der Biſchof zur beſtimmten Zeit kein Lehen, ſo durfte er zwar einem Anderen um Sold dienen, aber nicht deſſen Vaſall werden. Uebrigens erbte ſein Sohn ſeine Güter, und im Falle er keinen Sohn hinterließ, ſo fielen Erbſchaft und Güter ſeinem nächſten Verwandten zu, welcher indeſſen verbunden war, ſeinem Dienſtherrn ſeinen beſten Harniſch oder ſein beſtes Pferd zuzuſtellen. Kam es zu einer Fehde, ſo mußte er zwar auf ſeine Koſten zu ſeinem Herrn kommen, aber alsdann wurde er von dieſem unterhalten, u. ſ. f. Uebrigens konnten ſie von ihrem Herrn zu keinen andern Dienſten gebraucht werden, als zu Truchſeſſen, Mundſchenken, Kämmerern, Marſchällen und Jägermeiſtern. *)

*) Haec eſt juſtitia Babenbergenſium miniſterialium. Si quem ex his dominus ſuus accuſaverit, de quacun-

Waren keine Leibeigene?

Man ſieht hieraus allbereits zur Genüge, daß die Miniſterialen keine Leibeigene waren. Deswegen konnten ſie auch ein Richteramt beklei- den, und ohne ihres Herrn Erlaubniß in den geiſt-

que re, licet illi juramento ſe cum ſuis coaequalibus abſolvere exceptis tribus: hoc eſt, ſi in vitam domini ſui, aut in cameram ejus conſilium habuiſſe arguitur aut in munitiones ejus. Caeteris vero hominibus de quacunque objectione abſque advocato cum ſuis coaequalibus juramento ſe poterit abſolvere. Et caeteris hominibus non plus debent, quam ſeptem perſonas, ſuis vero ſociis duodecim. Si occiſus fuerit, recompenſatio ejus decem librae ſunt, quae ad alios non pertinent, niſi ad cognotos occiſi. Si beneficium ab epiſcopo non habuerit, et repraeſentaverit ſe in ejus miniſterio, et beneficium non potuerit obtinere, cui vult, militet, non beneficiarius ſed libere. Si abſque liberis obierit, et uxorem praegnantem habuerit, exſpectetur, dum pariat. Et ſi maſculus fuerit, ille habeat beneficium patris. Si non, proximus agnatus defuncti loricam ſuam vel equum, quem meliorem habuerit, domino ſuo offerat, et beneficium cognati ſui accipiat. In expeditionem iturus ex ſuo ſumptu ad dominum veniat; deinceps ex ejus impenſo alatur. Si expeditio in Italia eſt, dominus per ſingulas loricas unum equum det, et tres libras. Si vero alio:

lichen Stand treten, welches Leibeigenen nicht zuſtand. *) Vielmehr gehörten ſie durchgängig zum niedern Adel und bald drängten ſich Grafen und Dynaſten, durch die mit den Miniſterial-Dienſten verbundenen ſchönen Lehengüter angelockt, zu der Biſchöfe Höfe, um Miniſterial-Dienſte zu erlangen. Schon im Jahr 1168 findet man daher am biſchöflichen Hofe zu Würzburg einen Grafen von Henneberg als Obermarſchall, einen Grafen von Kaſtell als Oberſchenken, einen Grafen von Rieneck, als Obertruchſeß, und einen Grafen von Werthheim als Oberkämmerer. Ja an dem biſchöflichen Hofe zu Bamberg fanden es ſogar die vier weltlichen Churfürſten nicht für erniedrigend, ſich als des Biſchofs Miniſterialen aufzuſtellen.

duo ex illis tertio dent impenſas: Beneficium habentes a domino ſuo non conſtringantur, niſi ad quinque miniſteria, hoc eſt, ut aut dapiferi ſint, aut pincernae, aut cubicularii, aut marſchalci, aut venatores. — Ludewig. Script. Bamb. Tom. I. p. 289.

*) Lehenrecht, Cap. LXIII. in Gloſſ.

Biſchöfliche Vögte. Derſelben hartes Verfahren gegen die Einwohner der Städte. Beſthaupt.

Beſondere Aufmerkſamkeit verdienen die von den Biſchöfen in den Städten aufgeſtellten Vögte, weil ſie durch ihre harte Behandlung der Bürger zu den häufigen Empörungen derſelben gegen ihren Biſchof, zu der dadurch erzeugten und herrſchender gewordenen Idee der Freyheit, und zum Streben nach einem eigenen Regiment ungemein viel beytrugen. Beſonders läſtig wurden dieſe Vögte den neuen Ankömmlingen in den Städten, die ſich als Angehörige des Doms und anderer Stifter in derſelben Nähe niederließen, größtentheils Handwerksleute waren, und nicht eigentlich unter die Zahl der Bürger gehörten, ſondern nur als gemeine Leute angeſehen, eine eigene Klaſſe bildeten. Denn nebſtdem, daß ſie von den Vögten in Erhebung des Vogtrechts über die Maßen hart mitgenommen wurden, mußten ſie auch nach dem Tode einer jeden Perſon noch das Beſthaupt entrichten, wodurch die Vögte ſich nicht nur des beſten Theils der Verlaſſenſchaft bemächtigten, ſondern auch durch ein ſolches Zeichen der Leibeigenſchaft dieſe Einwoh-

ner in einer harten Dienſtbarkeit erhielten. Biſchof Embrich ſuchte daher im Jahr 1140 das Loos dieſer armen Leute in Würzburg erträglicher zu machen, indem er ſeinen Burggrafen Gotwald dahin verband, daß er von den Weibsperſonen lebenslänglich gar nichts, von den erwachſenen Mannsperſonen aber jährlich nicht mehr als eine Metze Hafer und zwey Pfennige erheben, und nach dem Tode eines jeden Mannes oder Weibes von dieſen gleichwohl das Beſthaupt fordern ſollte. *) Indem aber nach dieſem Vertrage ſogar die zur Zeit noch nicht unter die Zahl der Bürger aufgenommenen Einſaſſen Würzburgs ſchon gegen die Erhebung des Beſthaupts bittere Klagen führten, ſcheinen allbereits die eigentlichen Bürger von dem Budtheile oder Beſthaupte, gleich Speyers Einwohnern, befreyt geweſen zu ſeyn, wozu ihnen die in dieſer Periode obwaltenden Uneinigkeiten mit ihren Biſchöfen und derſelben längere Entfernung aus ihrer Mitte gedient haben mogten.

Der

*) Frieß, S. 504.

Der biſchöflichen Vögte in den Städten Anfang. Sie verſchlingen die Vogteyen der Stifter und Klöſter.

Man weiß den Zeitpunkt nicht zu beſtimmen, in welchem Würzburgs Bürger unter der biſchöflichen Vögte Gerichtsbarkeit kamen. Im Anfange hauſeten hier, gleichwie in den übrigen Städten Frankoniens, die kaiſerlichen Vögte, bis es den Biſchöfen gelang, ſich ſolche Gerichtsbarkeit beyzulegen. Die nachmaligen Burgvögte des Biſchofs, aus dem hennebergiſchen Geſchlechte, führten daher noch immerhin in ihrem burggräflichen Wappen einen halben doppelten Adler, und unter demſelben roth- und weißgeſchachte Felder, als Begründung ihres kaiſerlichen Urſprungs. Die Stadt Bamberg kam gleich nach Errichtung des babenbergiſchen Biſthums unter deſſen Vögte Gerichtsbarkeit, wie Heinrich's Stiftungs- und Schenkungsbriefe ausweiſen. Nur hatte Babenberg hierinn das Eigene, daß es zwey biſchöfliche Vögte beſaß, deren einer die Burg, nämlich einen die Domkirche und des Biſchofs und der Domherren Wohnungen umfaſſenden Bezirk, innen hatte, und zugleich Stiftsvogt war, der andere

aber die eigentliche Vogtey der Stadt verwaltete. Sonſt zählte es, gleich Würzburg, noch mehrere Vogteyen der um und in der Stadt angelegten Stifter und Klöſter, welche aber von den mächtigen Stiftsvögten gewöhnlich an ſich geriſſen und verſehen wurden. In Hinſicht der dem Kloſter St. Stephan in Würzburgs Vorſtadt zuſtehenden Vogtey entſtunden, ſo wie über Bambergs Mundäten, viele Streitigkeiten, wovon jene mit der Abtey St. Stephan erſt im Jahr 1031 beygelegt, und des Kloſters Gerichtsbezirk beſtimmt wurde.

Entſprechen der Abſicht ihrer Aufſtellung nicht.

Nachdem der Vögte Aufſtellung beſonders in dieſen anarchiſchen Zeiten der Güter Vertheidigung zur Abſicht hatte, ſahe man ſich genöthiget, ſolche aus den mächtigſten Grafen- und Dynaſten-Familien zu nehmen, weswegen ſich lange Zeit die Stiftsvogtey Würzburgs in den Händen der Henneberger, und jene Babenbergs in den Händen der Abenberger befand. Indeſſen entſprachen die Vögte den Wünſchen und der Abſicht ihres Daſeyns ſo wenig, daß ſie vielmehr bald ſelbſt

die ihnen anvertrauten Güter an ſich riſſen, bey den noch ſchwankenden Rechten die Strafgelder, wovon ſie immerhin den dritten Theil erho- ben, ungemein erhöhten, und bey ihren Vogt- dingen oder Gerichtstagen die ihnen zu leiſten- den Lieferungen ſo ſehr übertrieben, daß ein Vogtding dem Volke ſtatt des Troſtes nur Schrek- ken verurſachte, und die Vögte ſelbſt als eine Plage erſchienen, die man, ungeachtet die Güter des Schutzes äußerſt bedurften, dennoch entfernt wünſchte. Biſchof Ainhard machte es daher bey Uebergabe der Pfarrey Veitshöchheim an die Abtey zu St. Stephan in Würzburg im Jahr 1097 dem Abte zur Pflicht, über die Gü- ter und Leute dieſer Pfarrey keinen Vogt aufzu- ſtellen, welcher etwa, wie es immerhin der Fall wäre, dieſelben Güter, gleich einem brennenden Winde, unaufhaltſam ausdörrete, verſchlinge und verzehrte, und die Leute mit Schatzung und Froh- nen überhäufte, und mit tauſendfachen Bethen unerſättlich zermalmte und unterdrückte. *) Dem-

*) Diſponimus, quod Abbas nequaquam quemvis ad- vocatum ſuper bona et ſuper populum in eadem pa- rochia vel accipiat, aut eſſe ſuſtineat, qui, ut ſo- lent, jugiter eadem bona velut ventus urens ex-

ungeachtet maßte ſich bald ein Ritter dieſe Vogtey an, und das Kloſter ſahe ſich endlich im Jahr 1040 genöthiget, um die ungeheuern Erpreſſungen eines ſolchem Vogts Konrad's von Höchheim zu entfernen, ihm ſeine Vogtey wieder abzukaufen.

Ihre Anmaßungen und ihre Obliegenheiten.

Ueberhaupt betrachteten ſich die Vögte nicht als Diener, ſondern vielmehr als Eigenthümer und Herren der ihnen anvertrauten Stifter, Klöſter und anderer Beſitzungen, und ſelbſt die Biſchöfe durften nichts ohne Einwilligung ihrer Stifts- und anderer Vögte unternehmen. Daher haben ſie ſich gewöhnlich in allen Schenkungsbriefen und Urkunden unterſchrieben, und ſie vollzogen im Grunde die Schenkungen und andere Verhandlungen der Biſchöfe. Dem zufolge ſagte Biſchof Ainhard in der angeführten Schenkungsurkunde vom Jahr 1097: "wir haben die Pfarrey Höch-

edat, devoret et abſumat, populumque angaria vel perangaria, millenisque precariis inſatiabiliter atterat et opprimat. Uſſerm. Epiſc. Wirceb. Cod. prob. p. 28.

heim mit allen Zugehörigungen ... durch die Hand des oberſten Vogts übergeben," *) und Biſchof Otto von Bamberg bediente ſich in ſeiner Stiftungsurkunde des Kloſters Aurach im Jahr 1122 der Ausdrücke: "als wir im Jahre des Herrn Menſchwerdung 1108 derſelbig (Kloſter) Bau angefangen, ... und durch die Hand Starckherrn des Vogts, wie ſich gebührt, begabet...." **) Auch vom Biſchofe Gebhard zu Würzburg ſagt Heinrich II. in einer Urkunde vom Jahr 1160, "daß derſelbe das Gut Rugesbrunn der Abtey Zell durch die Hand ſeines Bruders Berthold, oberſten Vogten, übergeben habe." ***) Der nämliche Biſchof bekennt in einer andern Urkunde vom Jahr 1171, "daß Graf Heinrich von Henneberg das Dorf Hauſen gegen die Dörfer Heiden und Herpendorf von dem Biſchofe Gebhard zu Würzburg in Gegenwart und mit Einwilligung der beyderſeitigen Vögte, Grafens Poppo nämlich von Henneberg,

*) L. c. p. 27.

**) L. c. p. 29.

***) L. c. p. 44. per manum fratris ſui Bertholdi ſummi advocati.

und des Grafen Rabodo eingetauſcht habe." *) So wie nun dieſe Vögte die eigentliche Ueber⸗gabe von Gütern und Lehen an Andere beſorgten, ſo übernahmen ſie auch die den Stiftern und Klöſtern gemachten Schenkungen **) und vertra⸗ten in allem das Stift oder Kloſter und deſſen Gerechtſame. ***)

Der Vögte Einwilligung bey Verhandlun⸗gen war nicht nöthig.

Ungeachtet aber eines ſo bedeutenden Ein⸗fluſſes und Wirkungskreiſes der Klöſter⸗ und Stiftsvögte, waren doch weder Biſchöfe noch Aebte in ihren Handlungen ſo gebunden, daß man die Einwilligung ihrer Vögte für weſentlich gehalten hätte. Zwar behauptete dieſes der würzburgiſche Burggraf Poppo noch im Jahr 1189, als Bi⸗ſchof Gottfried mit dem Abte Heinrich zu St. Stephan einen Austauſch traf, ohne des Klo⸗

*) L. c. p. 45. praeſente et conſentiente authoritate utriusque advocati comitis Popponis videlicet de Henneberg et comitis Rabodonis.

*) L. c. p. 21.

*) Tom. III. Conc. Germ.

ſtervogts Poppo Einwilligung einzuholen. Allein der Biſchof ließ dieſe Behauptung des Vogts von ſeinem Landgerichte unterſuchen, und Poppo's Anmaßung wurde als nichtig verworfen, und der getroffene Tauſch für gültig anerkannt. *)

Der Biſchöfe Berathſchlagung in Stifts-Angelegenheiten mit ihren Landſtänden.

Um ſo mehr aber waren die Biſchöfe verbunden, in Angelegenheiten ihres Stifts und Landes ſich mit ihren Landſtänden zu berathen. Die Kaiſer ſelbſt machten ihnen dieſes zur Pflicht. In Heinrich's IV. Urkunde vom Jahr 1068, worinn er des Bisthums Babenberg Beſitzungen beſtätigte, geſtattete er zugleich die Erlaubniß, mit dieſen Stiftsgütern dasjenige vorzunehmen, was, nach Berathſchlagung mit dem Klerus und Volke, ihnen zum Vortheile ſeines Stifts zu ſeyn ſcheinen würde, **) er machte alſo dadurch die Berath-

*) Frieß, S. 527.

**) Concedimus . . ut . . liberam poſthinc habeant facultatem tenendi, dandi commutandi . . . quidquid conſilio cleri et populi pro uſu ſuae aeccleſiae eis placuerit inde faciendi. M. ſ. Kap. III. die Note S. 65, und Konrad's Privilegium v. J. 1034 im Kap. I. die Note S. 22.

ſchlagung mit dem Klerus und dem Volke zur Bedingniß, wenn mit den Stiftsgütern eine Veränderung vorgenommen werden ſollte. Eben ſo verhielt es ſich im Bisthume Würzburg. Dieſemnach bekannte Biſchof Adalbero von Würzburg in einer Urkunde vom Jahr 1075 die von ihm vorgenommene Veränderung, das Stephanskloſter betreffend, daß er deswegen ſeiner liebſten Brüder Rath eingeholet, mit derſelben vorſichtigen und weiſen Rathe die Mönche des Stephanskloſters in das neue Münſter innerhalb der Stadt verſetzt, und nach gepflogener Berathſchlagung mit ſeinen Chorbrüdern und ſeinen Vaſallen und frommen Männern, und nach derſelben Einwilligung dem Stephanskloſter zu deſſen beſſerem Fortkommen neun Huben zu Heidingsfeld geſchenkt habe. *) Und als nachher im Jahr 1097 Biſchof Einhard dem erwähnten Kloſter die Pfarrey Höchheim ein-

*) Chariſſimorum fratrum noſtrorum coepimus flagitare conſilium, quorum provido et admodum prudenti uſi conſilio fratres canonicae profeſſionis ... in ipſam civitatem transtulimus ... Communicato inſuper cum fratribus noſtris canonicis et noſtris fidelibus viris religioſis conſilio et abſenſu novem manſos in villa Hettingesfeld ... dedimus ... Uſſerm. l. c. p. 20.

räumte, ſo geſchahe dieſes cum praeclaro teſtimonio ſacri cleri populique chriſtiani. *) Auch Biſchof Otto von Bamberg begann im Jahr 1108 ſeinen Kloſterbau zu Aurach mit Bewilligung und Rath ſeiner Pfaffheit und anderer ſeiner Getreuen **) Man findet daher in dergleichen Urkunden gewöhnlich des Bisthums Aebte, die Pröbſte und Dechante der Stifter, den Stiftsvogt, des Landes Grafen, die Miniſterialen u. ſ. f. unterſchrieben, welcher Umſtand nicht undeutlich zu erkennen giebt, daß ſolche Privilegien bey Verſammlungen der Landſtände ausgefertigt, und von ihnen unterſchrieben wurden. ***) Dieſe Sitte, ſeine Landſtände in wichtigen Angelegenheiten zu befragen, wurde ſogar von den Grafen beobachtet, wie aus des Marggrafens Hermann von Vohburg Aeuſſerung in ſeiner Stiftungsurkunde des Kloſters Banz vom Jahr 1071 zu erſehen iſt.

*) Uſſerm. l. c. p. 27.

**) L. c. p. 29.

***) L. c. p. 20. 29. 30 ſeq.

Grafen und Dynaſten, als Vaſallen und Landſtände. Erbfolge.

Unter dieſen Landſtänden ſcheinen zwar nicht alle Grafen und Dynaſten Frankoniens ohne Unterſchied, ſondern nur die den Bisthümern als Vaſallen verbundenen Familien begriffen geweſen zu ſeyn. Denn da die reichen und mächtigen Grafen und Dynaſten ſich allbereits nicht mehr um Kaiſer und Reich bekümmerten, und als freye Gutsbeſitzer nicht einmal ſich zu Kriegsdienſten gegen den Kaiſer verpflichtet hielten, wie viel weniger werden ſie den Biſchöfen Unterwürfigkeit und Dienſtpflichtigkeit zugeſtanden haben? Indeſſen wußten doch die Biſchöfe ſie ſehr frühzeitig wieder in eine Abhängigkeit von ſich zu bringen und ſie zu ihren Landſtänden zu ſtempeln. Die Vermehrung und Theilung einzelner Familien, welche der Güter Verſtückelung und Verminderung mit ſich brachte, zwang ſie, zum Beſten ihres Familien-Intereſſe, ſich um der Biſchöfe Hofämter und die damit verbundenen ſchönen Lehengüter zu bewerben; und die Biſchöfe ſäumten nicht, dieſe eben den mächtigſten Grafen und Dynaſten ihrer Fürſtenthümer zu ertheilen, um ſie dadurch wieder von

ſich abhängig zu machen. Und ſo geſchahe es nun, daß die zufolge ihrer eigenen freyen Güter zu Landtagen und Kriegsdienſten nicht verbundenen Grafen ſich eine ſolche Verbindlichkeit durch ihre erhaltenen Lehen zuzogen, und als wahre Vaſallen und Untergebene der Biſchöfe erſchienen. Dieſe Verbindlichkeit erhielt ſich mit Uebertragung der Lehen von dem Vater auf den Sohn, welche Sitte allbereits auch in Frankonien Fuß faßte, wie ſolches unter anderen aus Kaiſer Heinrich IV. Schreiben an Biſchof Rupert von Bamberg erhellet, worinn er denſelben auffordert, das durch Grafen Oudino's Tod erledigte Lehen deſſen Sohne zu übertragen. *) Ob aber gleich eine ſolche Abhängigkeit von dem Lehen- und Landesherrn eine Verminderung ihrer Unmittelbarkeit verurſachte, ſo gewannen ſie doch nicht allein in der Hinſicht, daß ſie, als Vaſallen von ihrem Herrn, gegen fremde Angriffe in dieſen anarchiſchen Zeiten beſchützet, und im Beſitze des Ihrigen erhalten wurden, ſondern daß ſie auch zugleich, als Landſtände, durch ihren Rath und Einwilligung auf des Landes Angelegenheiten entſchiedenen Einfluß erhielten.

*) Ludewig. Script. Bamb. T. I. p. 818.

Bauernſtand.

Deſto trauriger war der Bauern Zuſtand. Während die Ritter alle Geſetze und Ordnung über den Haufen warfen, und in ſteten Fehden ſich würgten, ſengten und brannten, war der unbewaffnete Bauernſtand dem ritterlichen Muthwillen preisgegeben; und ob man gleich durch den ſogenannten Treuga, oder Friede Gottes, dem geiſtlichen Stande und dem weiblichen Geſchlechte einen ſteten Frieden geſtattete, während der Friede den übrigen Menſchen nur auf gewiſſe Tage, nämlich vom Mittwochs-Abende bis Montags frühe, eingeſchränkt war, ſo hatte man doch auf den ohne Waffen und Vertheidigung in ſeiner Hütte wohnenden Bauer, und auf deſſen Sicherheit, noch keine Rückſicht genommen. Erſt auf der im Jahr 1099 zu Rheims gehaltenen Kirchenverſammlung warfen die franzöſiſchen Biſchöffe Can. 10. einen Blick auf dieſe arme Klaſſe von Menſchen, welches Mitleidsgefühl aber noch ſpäterhin in Teutſchland nicht ſtatt hatte.

Eilftes Kapitel.

Juſtiz=Verfaſſung. Verſchiedener Gerichts=barkeiten Durchkreuzung.

Frankoniens Herzogthum, oder die dem Biſchofe von Würzburg übertragene Gerichtsbarkeit eines königlichen Miſſus über Frankonien, deſſen Gränzen gegen Oſten durch die Rednitz beſtimmt waren, litt gleich im Anfange dieſes Zeitraums durch die dem babenbergiſchen Bisthume ertheilte Immunität eine beträchtliche Einſchränkung. Würzburgs Biſchof Adalbero machte zwar einen Verſuch, ſeine Gerichtsbarkeit auch über des bambergiſchen Biſchofs Beſitzungen auszudehnen, allein der Ausgang entſprach keineswegs ſeiner Erwartung, indem er ſelbſt noch im Jahr 1052 dergleichen Eingriffe zu unterlaſſen verſprechen mußte. Noch weniger vermogte er ſolche Rechte gegen die in Frankonien gelegenen kaiſerlichen Domainen, gegen die kaiſerlichen Pfalzgrafen und Vögte, oder gegen die Reichsſtädte durchzuſetzen, obgleich der

letztern Gerichtsbarkeit ſich zur Zeit nicht außerhalb ihrer Pfähle erſtreckte. Vielmehr diente nun das allmählig geſchwächte kaiſerliche Anſehen den mächtigen Grafen und Dynaſten zur Veranlaſſung, ſich dem Provincial-Gerichte des würzburgiſchen Biſchofs zu entziehen, und ſich eher der Gerichtsbarkeit des kaiſerlichen Provinzial-Grafens zu unterwerfen, *) wozu die Streitigkeiten zwiſchen dem Biſchofe Erlong und dem, vom Kaiſer Heinrich V. mit dem fränkiſchen Herzogthume belehnten Herzoge Konrad von Schwaben nicht wenig beytrug, worüber dann Biſchof Erlong in Verbindung mit ſeinen Landſtänden Klagen erhob. Es durchkreuzten ſich demnach die Gerichte des kaiſerlichen Provinzial-Grafen, und des würzburgiſchen Biſchofs, als fränkiſchen Provinzial-Richters, des Biſchofs von Bamberg, der Reichsvögte, und der Grafen und Dynaſten, welche ſich wechſelſeitige Eingriffe erlaubten, und ſich um der Gerichtsbarkeit Ausübung ſtritten, während Schandthaten jeder Art, Mord und Raub ungeahndet blieben.

*) Uſſerm. I. p. 38. Im Jahre 1155 kömmt Lodewicus als provincialis comes in der Urkunde vor.

Gerichts-Beyſitzer. Stadtpräfekte. Entſtehen der ſtädtiſchen Munizipal-Verfaſſung.

Sämmtliche Gerichte giengen indeſſen von der alten Verfaſſung noch nicht ab, und immer waren der Gerichtsſchöppen Stimmen zur richterlichen Entſcheidung erforderliches Bedürfniß. Und nachdem ein jeder von keinem Geringeren, als ſeinem Ebenbürtigen gerichtet werden durfte, mußte man bey Unterſuchungen öfters auf ſolche Gerichtsbeyſitzer Rückſicht nehmen, welche wenigſtens des Beklagten Genoſſen waren. Deswegen wurden des Provinzial-Gerichts Beyſitzer, ſo lange es thunlich war, aus dem hohen Adel gewählet, um in dem Falle, wo Grafen und Dynaſten zu Gerichte ſtunden, über ſie urtheilen zu können. Da auf ſolche Art auch die Vögte in den Städten, welche die Bürger nach ihren Rechten und Gewohnheiten richten mußten, aus derſelben Mitte Gerichtsſchöppen zu wählen gezwungen waren, um zur Kenntniß ihrer Geſetze und Gewohnheiten zu gelangen, ſo entſtand der Städte Veranlaſſung, ſich nach und nach Munizipalrechte und Gerichte beyzulegen. Die nachher nun häufig in den Ur-

kunden vorkommende Praefecti civitatis oder Stadtpräfekten, waren allbereits nach den römiſchen Einrichtungen gemodelt, und ſo, wie jene mit Zuziehung der Tribunen der Bürger Rechte handhabten und vertheidigten, ſo wurde dieſes auch in Teutſchland das Geſchäft der Stadtpräfekten, wodurch die Munizipal-Verfaſſung Anfang und Wachsthum erhielt.

Geſetze. Ihre Unbeſtimmtheit Rechtsmittel. Zweykampf. Deſſen Beſchaffenheit.

Noch findet man keine Spuren, daß man die Geſetze und Gewohnheiten in Frankonien ſchon ſchriftlich verfaßte, und als ein eigenes Geſetzbuch aufſtellte. Vielmehr glich dieſes Land auch in dieſer Einrichtung noch vollkommen den übrigen teutſchen Staaten, die in ihren Gewohnheiten und Geſetzen ungemein weit von einander abwichen, ſo daß ſelbſt Kaiſer Heinrich IV. deswegen in Hinſicht der dem Herzoge Otto von Baiern gemachten Beſchuldigung des Majeſtätsverbrechens nichts zu entſcheiden wagte. Die Entſcheidung wurde noch dadurch erſchweret, daß ein jeder Beklagte nach ſeiner Würde, wie das alte Landrecht ſagt,

das

das iſt, nach ſeinem Rechte ſich verantworten durfte. *) Es blieb demnach zur Auffindung der Wahrheit oft nichts übrig, als zum Zweykampf oder den noch üblichen Ordalien ſeine Zuflucht zu nehmen. Dieſes Rechtsmittel wurde um ſo herrſchender, je häufiger der Ritter Uebungen und Turniere wurden. Selbſt gelähmte Perſonen, welche zum Zweykampf herausgefordert wurden, mußten einen Andern für ſich zum Kampfe beſtellen, es wäre dann Sache geweſen, daß er keinen Kämpfer für ſich auftreiben konnte, in welchem Falle, wenn ſeine Lähmung an Hand oder Fuße erwieſen war, er vom Kampfrechte freygeſprochen würde. Indeſſen entſchuldigten böſe Augen nicht vom Kampfe und man war in dieſem Falle ſo genau daran gebunden, daß, wenn man zu kämpfen ſich weigerte, oder für ſich einen Kämpfer zu ſtellen nicht vermogte, der Richter es zur Pflicht hatte, einen Kämpfer für denſelben aufzuſtellen. Da in dieſen Fällen ein jeder Kämpfer, wer er immer ſeyn mogte, angenommen werden mußte, ſo

*) Landrecht Cap. CLXXVIII: „ain iglich Man den man beclaget, der ſchol antwurten nach ſeiner pürde, das iſt, nach ſeinem recht, und nit des clegers recht.“

ſchien es nicht nöthig geweſen zu ſeyn, daß der Kampf allezeit unter Ebenbürdigen vorgenommen wurde. *) Uebrigens war, ſobald von dem Richter der Tag zum Zweykampf beſtimmt war, in der Zwiſchenzeit der Friede ſo ſcharf geboten, daß derjenige, welcher den Frieden brach, ohne weiters als ſchuldig verurtheilt wurde. **) Die von dem

*) Landrecht Cap. CLXXX: „Ob man ainen lamen Man kempfen anſpricht, der nit vormundes hat, man ſoll in aim tag geben, und er ſoll der pringen einen, der für yn kempf, wer der iſt, der es für in tun will, den ſoll man für in nemen, . . . hat ain Man lam an Henden oder an füſſen, oder an painen, dy er beweiſen mag, und iſt daz ein ſo getanne Lemdy in irret, ob er kempfen ſoll, er wird mit recht wol ledig des kampfs, iſt er aber böſer augen, er iſt aber des kampfs wol übrig, mag er aber ainen gewinnen durch lib oder pfenning, der für in kempf, daz ſoll er tun, will er das nit tun, der da lam iſt, ſo ſoll der Richter von ſainem ainen campf gewinnen, ſo ſoll er in des lamen Mans gut halbes geben."

**) Landrecht CLXXVIII: „Wann ain Man kamphleich wirt angeſprochen vor Gericht, und wirt das denn gefriſt auf ainen tag, der Richter ſoll in paiden frid gepieten, uns auf denſelben tag, und pricht ir ainer den frid an dem andern, man ſoll es über in richten ſunder kampf."

Richter angeſetzte Kampfzeit war hiebey nach den verſchiedenen Ständen länger oder kürzer. So wurden dem Immerfreyen ſechs Wochen, dem Mittelfreyen vier Wochen, und den Dienſtmännern und andern Perſonen zwey Wochen zur Vorbereitung des Kampfes geſtattet. *)

Ordalien. Heiſes Eiſen. Waſſerprobe.

Zu den anderen Beweismitteln gehörten das heiſe Eiſen, und das Waſſerurtheil, oder das in einem Keſſel ſiedende Waſſer, in welches man mit der Hand greifen mußte. **) Dieſe Beweismittel wurden gewöhnlich von den Kirchenverſammlungen angeordnet und angewendet, nachdem man den Zweykampf ſelbſt, gleich den Turnieren, noch für unerlaubt hielt. Deswegen verordnete die Pro-

*) Cap. CLXXIX: „Der immer frey gibt man ſechs wochen, dem mitlern frey vier wochen, und dem Dinſtmann und allen Laiuten zwo Wochen.“

**) „Dy iren recht mit deúpheit oder mit ſtrasraub verwurchent und zeicht man ſy der dewft oder des raubs man der ſtund, an ſoll in dy drei wal fürlegen, oder tailen, als hievon geſprochen iſt, daz hais eiſen, oder dy waſſer urtail, oder in den wallenden keſſel zu greiffen, oder mit einem kampff ſich zu weren, icht man den rechten ſtrasraub.“

vincial⸗Synode zu Seligenſtadt vom Jahr 1022 Can. 7. daß, im Falle zwey wegen eines Ehebruchs beſchuldiget würden, wovon der eine das Vergehen bekannte, der andere aber es läugnete, dieſer durch ein annehmbares Ordel ſich reinigen ſollte, und Can. 14. wenn beyde es läugneten, und der eine ſie beyde durch ein Gottesordel reinigen wollte, daß, wenn dieſer unterläge, ſie beyde für ſchuldig gehalten werden ſollten. Unter dieſen Ordalien hielt man das glühende Eiſen, welches man in die Hand nehmen mußte, für die zuverläſſigſte Probe, die Wahrheit zu erfahren. Auf einer Mainzer Synode vom Jahr 1087 mußte ſich daher der wegen eines Mords Verdächtige durch das glühende Eiſen reinigen, *) und da im Jahr 1131 der würzburgiſche Domprobſt die der würzburgiſchen Domkuſtorie zugehörigen Güter und Leute in Oberſalza ſich zueignen wollte, ſuchte man die Wahrheit dadurch aufzufinden, daß einer von den Einwohnern zu Oberſalza, mit Namen Konrad von Wittigshauſen, das glühende Eiſen in ſeiner bloſen Hand trug. **)

*) Concil. German. Tom. III.

**) Frieß S. 802.

Eid und Eideshelfer. Mißtrauen gegen dieſelbe. Des Meineids Beſtrafung.

Auch bediente man ſich zum Beweiſe der Unſchuld noch des Eides und der Eideshelfer. Hierinn hatten die Franken einen ganz beſonderen Vorzug. Denn wenn ſie wegen eines Todtſchlags beſchuldigt wurden, ohne daß man ſie über der That antraf, konnten ſie ſich durch einen Eid von ſolcher Beſchuldigung reinigen *). Auch des Stifts Bamberg Miniſterialen hatten das Recht, ſich durch den Eid mit einer beſtimmten Anzahl ihrer Genoſſen, als Eideshelfern, zu reinigen. Demzufolge mußten ſie gegen auswärtige Ankläger ſieben, und gegen einen Ankläger aus ihrer Genoſſenſchaft, zwölf Eideshelfer aufführen. War die Wahrheit ſchon durch ein Ordel Gottes hergeſtellt, ſo leiſteten noch drey Eideshelfer den höchſten Grad von juridiſcher Gewißheit. So bekräftigte der

*) Landrecht Cap. III: „Dy Franken haben das Recht, ob ſie ainen Man zu tod ſclahent, ſy werdent den an der Stat begryffen, daz man ir ayd nemen mus, ob ſy ſweren wollent, daz ſy unſchuldig ſeyn, und werdent ſy an der hantgetat begriffen, ſo ſcholl man ir ayd nicht nemen, ſo richtet man über ſy als über ander Laint.“

würzburgiſche Burgvogt Gottwald von Henneberg neben zweyen anderen durch ihren Eid des Konrad's von Wittighauſen überſtandene Probe des glühenden Eiſens, wovon oben die Rede war. Die Eide ſelbſt wurden bey Gott und den heiligen Evangelien auf einem geweihten Altare, oder vor einem geweihten Krucifixe mit der gegen Himmel aufgehobenen Hand abgelegt *). Indeſſen ſchien man doch allbereits gegen Eideshelfer und Zeugen ein gerechtes Mißtrauen, wegen ihrer Beſtechbarkeit, zu hegen, und wenn man daher beweiſen konnte, daß die Ausſage eines ſolchen Zeugens erkauft war, ſo wurde deſſen Eid nicht angenommen, ſondern er wurde vielmehr zu einer Buſe von einem halben, oder ganzen Pfunde, oder zu fünf Schillingen verdammt, und durfte ein ganzes Jahr lang nicht mehr als Zeuge auftreten **).

*) Altes Landrecht Cap. CLIX: „Got erlaubet recht Ayd, und verpeut unrecht Ayd, das haiſſent recht ayd, dy erberg und gerecht ſint, man ſoll ayd ſweren bey Got und bey den Heiligen Evangelien, und auf einem geweichten Altar, und auf einem geweichten Creutz: man ſol auch dy hant aufheben gen Himel und bey Got und bey ſeinen Heyligen ſwern."

**) Cap. CLXV: „Um welche ſach der Man gezeüg iſt, dar ſoll er nit gut umnemen, und kumpt er

Schwur aber einer wirklich falſch, und er wurde hievon überführt, ſo erhielt er entweder vierzig Schläge zur Strafe, oder er mußte ein Pfund Pfennige bezahlen: und wurde er binnen drey Stunden nach dem Eide von deſſen Falſchheit überwieſen, ſo wurde ihm ſogar die Hand abgeſchlagen *).

für Gericht, und jenen ſeines rechten helffen, über den er ſweren ſoll, der mag in wol verwarfen, davon im gut verhaiſſen iſt, und laiget des das im weder gut noch gehaiſſen noch gegeben ſey, des ſoll er ſich enſagn mit ſeinem aid, oder er ſoll in überreden ſelb dritte, dy er wars wiſſen, das im gut gehaiſſen ſey oder geben, und hat er das lobt genemen oder genommen hat, als er des überzeügt wirt, ſo ſoll er dem Richter mit ſeiner puß, ein frevel iſt etwo ain pfund, etwo ain halbs oder fünf Schilling der chutzen: er ſoll ain Jar ſein, daz er niemant gezeug mug ſeie weder Mans, noc Weibs" u. ſ. f.

*) Landrecht Cap. CLIX: „wer pey ondern icht ſwert ayd, der tut wider Chriſtenleichen gelauben: wer des überredet wird ſelb dritter, die ſoll geiſtleich Gericht verpannen und weltleich Gericht mit Sleg pueſſen, das ſind vierzig Sleg, oder ain pfund pfenning zu puß, und wird er des drei ſtund überzeügt als recht iſt, man ſoll im dy hant abſchlagn."

Geldſtrafen. Ausfertigung öffentlicher Urkunden.

Uebrigens ſchien noch keine Todesſtrafe eingeführt zu ſeyn, indem ſelbſt die Ermordung eines bambergiſchen Miniſterialen, mit einer Geldbuſe von zehn Pfund gutgethan wurde. Indeſſen wurden bald nach dieſer Periode zu Kaiſer Friederich's Zeiten, zufolge dem Cap. CXLIV. des alten Landrechts, Mord, Beraubung des Pflugs, der Mühlen, Kirchen und Freythöfe, Verräther und Mordbrenner mit dem Tode, und zwar mit dem Rade beſtraft. Noch iſt zu bemerken, daß bey Tauſch, Kauf oder Schenkungen einige Zeugen bey den Ohren gezogen wurden, welcher Vorgang dann gewöhnlich in der darüber ausgefertigten Urkunde angemerkt, und die Namen der gezogenen Zeugen aufgeführt wurden *). Die Art der auszufertigenden Urkunden war bey Kaiſern und Königen, daß ſie im Anfange meiſtens ein Chrisma ſetzten, und hierauf im Namen der heiligen und

*) Uſſermann. Epiſc. Wirceb. Cod. prob. p. 23: „Teſtes per aurem tracti Frideric, Friderich, Poto, Ebbo, Erbo, Poppo, Herman, Luiprecht et alii.“

unzertheilten Dreyfaltigkeit, (in nomine ſanctae et individuae trinitatis) begannen. Die zur Ausfertigung gewählte Sprache war die Lateiniſche. Am Schluſſe folgte die Unterſchrift oder das Monogramm des Kaiſers oder Königs nebſt dem Sigille, weiter unten die Unterſchrift des Kanzlers an der Stelle des Erzkapellans oder Erzkanzlers, hierauf der Monatstag nebſt der Jahrzahl, Indiktion, und den Regierungsjahren als König und als Kaiſer, und endlich das Actum nebſt der Ortsbezeichnung, wo ſolches geſchahe. Heinrich's II. Urkunden ſetzten die Indiktion gewöhnlich vor der Jahrzahl, und am Ende die Worte feliciter amen. In Heinrich's III., Konrad's, Heinrich's IV., und ſeines Sohnes Urkunden aber, war die Indiction nach der Jahrzahl geſetzt. Selten findet man in denſelben die Namen der bey der Verhandlung gegenwärtigen Zeugen aufgeführt. Herkömmlicher aber war dieſe Aufführung in den biſchöflichen und anderen Urkunden, welche übrigens mit jenen der Kaiſer und Könige darinn übereinſtimmten, daß ſie gleich ihnen im Namen der heiligen und unzertheilten Dreyfaltigkeit anfiengen. Nach dem Schluſſe des Privilegiums folgten gewöhnlich die

Namen der Zeugen, und dann das Actum nebſt der Jahrzahl, der Indiktion, des Monatstags und der Regierungsjahre des Königs oder Kaiſers. Indeſſen wurden ſehr oft in denſelben der Monatstag und der Ort der Ausfertigung anzuführen vergeſſen.

Zwölftes Kapitel.

Religionsweſen. Schlechte Moralität der Chriſten. Heidenthum und Aberglauben.

Die chriſtliche Religion, in ihrer Moral zu erhaben, und in ihren Zeremonien zu geheimnißvoll, konnte, ungeachtet ihres hundertjährigen Alters, bey dem rohen Geiſte der Einwohner Frankoniens, noch nicht derſelben feſte Anhänglichkeit an eingewurzelte Irrthümer und Aberglauben zerſtören. Die geringe Anzahl der als Volkslehrer aufgeſtellten Prieſter, welche daher oft täglich drey oder mehrere Meſſen laſen *), ſelbſt nicht von des

*) Concil. Salegunſtadienſ. de an. 1022 Can. 5. Item decretum eſt, ut unusquisque presbyter in die non amplius quam tres miſſas celebrare praeſumat. — Tom. III. Conc. Germ.

Chriſtenthums Geiſte durchdrungen, und nur mit einem mangelhaften Kloſterunterrichte ausgerüſtet, vermogte nicht einmal der Laien räuberiſche Hände von Kirchen- und Pfarrgütern zu entfernen, noch weniger ihre nur mit Waffengeräuſche und den rohen Ideen des Herumpalgens angefüllte Seele auf Jeſus Ideal der Vervollkommnung ſeiner ſelbſt, aufmerkſam zu machen. Von Sinnlichkeit einzig geleitet, waren der Kirche Zeremonien und äußerlicher Ritus ihr Gottesdienſt und Religion, und der geweihten Gegenſtände Mißbrauch vermehrte ſich noch mit ihrer zunehmenden Rohheit und Ausſchweifungen. Selbſt die Prieſter warfen nach der Kirchenverſammlung zu Seligenſtadt vom Jahr 1022. Can. 6. den in Leinwand eingewickelten Leib des Herrn bey einem entſtandenen Brand in die Flamme, um dieſelbe dadurch zu unterdrücken. Auch ſetzten viele Chriſten nach Can. 10 eine beſondere Wirkung auf Anhörung des Evangeliums Johannis, und auf Beywohnung einer Meſſe von der heiligen Dreyfaltigkeit, oder dem Engel Michael, und ſie verſprachen ſich hievon eine vorzügliche Begünſtigung. Am traurigſten war des Bißthums Bamberg Lage, deſſen Einwohner meiſt ſlaviſchen

Urſprungs, Jeſu Religion, ihren Leidenſchaften zuwider, und wegen der mit ihr zugleich verbundenen Zehend-Entrichtung äußerſt läſtig, verabſcheuten, und in das Heidenthum mit der frohen Hoffnung zurückfielen, alsdann weder zu den Zehenden, noch zur Enthaltſamkeit von den Ehen mit ihren Anverwandten, verbunden zu ſeyn. Da Sinnlichkeit dieſer Menſchen Triebfeder war, wollte man ſie auch nur durch ſinnliche Mittel zur Wiederannahme des Chriſtenthums vermögen; B. Günther von Bamberg drang alſo darauf, alle diejenigen, welche ſich den chriſtlichen Anordnungen entgegen ſetzen würden, ihrer Güter zu berauben *).

Faſten. Ehehinderniſſe.

Ueberhaupt ſuchte man nur durch äußerliche Anſtalten auf den rohen Geiſt zu wirken, und beſonders durch ſtrenges Faſten das rebelliſche Fleiſch zu züchtigen. Dieſemnach mußte man ſich in der vierzigtägigen Faſten aller Fleiſchſpei-

*) Synod. Bamberg. de ann. 1058. Tom. III. Concil. German.

ſen enthalten *), und man durfte ſich daher nicht einmal ohne ſeines Pfarrers Erlaubniß von ſeinem Wohnorte entfernen, um ſich deſto gewiſſer von Erfüllung eines ſolchen Faſtengebots zu überzeugen **). Auch mußte man eben ſo ſtrenge vierzehn Tage lang vor dem Feſte des Täufers Johannes faſten. Selbſt an den Vorabenden vor Chriſti Geburt, vor dreyen Königen, vor einem Apoſtelfeſte, vor Maria Himmelfahrt, vor Laurentius und aller Heiligen Feſte, und in den Quatemberzeiten, wurde ſtrenge zu faſten befohlen. ***) Während einer ſolchen

*) Concil. Salegunſtad. de ann. 1022. Can. 15. decretum eſt etiam, ut omnes bannitum jejunium, in quocunque epiſcopio celebratur, diligentiſſime obſervent. Can. 17. Et illud ſub anathemate praeceptum eſt, ut nullus presbyterorum cuiquam poenitenti carrinam dividere praeſumat, ſi infirmitas non intervenerit.

**) L. c. Can. 19. decretum eſt etiam in eodem concilio, ut omnis poenitens, dum carrinam ſuam jejunat, de loco in locum non migret, ſed ibi permaneat, ubi ſuam acceperit poenitentiam, ut proprius ſacerdos ſibi praebeat teſtimonium etc.

***) L. c. Can. 1. ut quatuordecim dies omnes Chriſtiani ante feſtivitatem S. Joannis baptiſtae in abſtinentia ſint carnis et ſanguinis, niſi infirmitate impe-

Faſtenzeit durften keine Ehen öffentlich geſchloſſen und gefeiert werden, ſo wie dieſes in der Adventzeit gleichfalls nicht ſtatt hatte. In Hinſicht der Ehen ſelbſt ſahe man genau darauf, daß kein ſolches Bündniß zwiſchen Blutsverwandten geſchloſſen wurde, wobey man den erſten Grad nicht vom Bruder und Schweſter, ſondern von Geſchwiſterkindern berechnete *). Alle Ehen zwiſchen Blutsverwandten wurden daher als ungültige Verbindungen getrennt, und Graf Otto von Hammerſtein mußte nach dem Schluſſe der Kirchenverſammlung zu Mainz im Jahre 1020 ſeine mit ihm anverwandte Gemahlin Irmengard von ſich ſcheiden **).

diente; aut uti cujus feſti ſolemnitate, quae in illo epiſcopio celebris habetur intercedente. Et ante nativitatem domini ſimiliter et in vigilia epiphaniae, et in omnium vigiliis apoſtolorum, et in vigilia aſſumptionis S. Mariae, et in vigilia S. Laurentii, nec non etiam in vigilia omnium Sanctorum etc. Can. 2. de incerto autem jejunio quatuor temporum hanc certitudinem ſtatuimus, etc.

*) L. c. Can. II. Quidam etiam generationem conſanguinitatis ita volunt numerare, ut frater et ſoror ſint primi, etc.

**) Manſi Tom. I. Supplem.

Plünderung der geiſtlichen Güter.

Während indeſſen die Geiſtlichkeit ſich mit ſolchen Verordnungen abgab, beſchäftigten ſich die Laien, ihnen den überflüßigen Reichthum wieder abzunehmen. Wirklich überſtieg derſelben Raubſucht gegen die Kirche alles Gefühl der Sittlichkeit, und des Heidenthums Barbaren ſchienen von der chriſtlichen Laien Bosheit übertroffen. Der Gläubigen Gelübde, wie ſich Biſchof Rupert von Bamberg ausdrückte, als Eigenthum an ſich reiſſend, „hohnten für die vertheidigungsloſen Prieſter, warfen dieſelbe in ihre finſtern Gefängniſſe, und mordeten ſie mit kaltem Blute." *)

Geiſtlichkeit. Ihre verderbten Sitten.

Der Geiſtlichkeit Moralität befand ſich in keinem beſſeren Zuſtande, als ihre der Raubſucht ausgeſetzten Güter, und ihres ſittlichen Charakters Bild lag in dem tiefſten Schatten. Fulds Abtey, durch den Flor ihrer Schule und ihrer gebildeten Zöglinge lange Zeit unter allen Klöſtern in Teutſchland ausgezeichnet, nährte nun meiſt träge, wollüſtige

*) Man ſehe das achte Kapitel dieſer Geſchichte.

und unwiſſende Mönche *) und Frankoniens Stifter und Abteyen befanden ſich in einem ſo kläglichen Zuſtande, daß die Biſchöfe aus entfernten Klöſtern Geiſtliche zur Herſtellung der verfallenen Diſziplin und Sittlichkeit herbeyzurufen gezwungen waren. Biſchof Adalbero von Würzburg berief aus dieſer Urſache im Jahr 1047 den Eggebert mit ſechs anderen Mönchen aus der Abtey Görz in Lothringen, und ſetzte ihn als Abten nach Kloſter Schwarzach, um hier wieder eine beſſere Ordnung einzuführen, und Zöglinge für die übrigen in Verfall gekommenen Klöſter auszubilden, wie denn wirklich einige derſelben in das neue Kloſter Theres verſetzt wurden. **) Der nämliche Biſchof verpflanzte auch die St. Stehans-Mönche in Würzburg in das innerhalb der Stadt gelegene neue Münſter, und berief dagegen andere Mönche, um ihnen das Stephanskloſter einzuräumen, und wieder beſſere Ordnung und ſtrengere Diſziplin einzuführen. Eben ſo verfuhr Biſchof Hermann von Babenberg mit dem Jakobsſtifte daſelbſt, welches

*) Broweri Fuld. Antiq. p. 61.

**) Trith. Annal. Tom. I. p. 238. Lambert. ad ann. 1075.

ches er dem Abte Eggebert auf dem Michaelsberge übergab, um ſolches, ſtatt der ausſchweifenden Chorherren, mit frommen Mönchen zu beſetzen. In der That war die Geiſtlichkeit in ihrer Veredlung noch keinen Schritt weiter vorgerückt, als ſie ſich in dem vorigen Zeitraume befand. Noch war die Jagd ihre Lieblingsbeſchäftigung, und Hunde und Stosvögel lagen ihnen näher, als Bibel und Kanones. Unanſtändige Spiele und andere weltliche Gegenſtände füllten dann ihre übrige Lebenszeit. *)

Prieſter-Ehe. Gregor's VII. mißlungene Maasregeln, und üble Folgen.

Eheliche Verbindungen waren ihnen hiebey unentbehrlich geworden, und nichts vermogten der Synoden und der Päbſte Verordnungen. **) Zwar ſuchte der alles übertreibende Pabſt Gregor VII. auf einer Synode zu Rom vom Jahr 1075 durch die Anordnung, daß die Glaubigen den Meſſen verehelichter Prieſter nicht beywohnen

*) Concil. Mogunt. de an. 1099. Can. 5. Tom. III. Conc. Germ.

**) L. c. c. 4.

ſollten, dieſe Geiſtlichen ſelbſt durch des Volks Verachtung, und ihre daraus folgende Erniedrigung und Beſchämung von ihren ehelichen Verbindungen abzuhalten. *) Allein die Weltgeiſtlichen verharrten um ſo feſter auf ihren Ehen, als ſie Gregor's Grundſätze Jeſus und der Apoſtel Lehre zuwider, und als betrübte Zwangsmittel der natürlichen Triebe anſahen, wodurch den Ausſchweifungen freye Zügel gelaſſen wurden. Nachdem daher Erzbiſchof Sifrid auf einer Synode zu Mainz im Jahr 1075 ſeinen Geiſtlichen Gregor's Gebot von Verlaſſung ihrer Weiber oder ihres Amts vorlegte, geriethen ſie darüber in ſolche Wuth, daß ſie ſich beynahe an ihrem Erzbiſchof vergriffen hätten, wenn ihn nicht ſeine Nachgiebigkeit und die Aeußerung gerettet hätte, dem Pabſte zu berichten, ſeine Anordnungen in Zukunft den Zeitumſtänden anpaſſend zu machen. **) Gregor ſahe ſolchemnach die Hauptſache nicht erreicht, weswegen er der verehlichten Geiſtlichen Meſſen anzuhören unterſagte, indem

*) Lup. op. T. VI.

**) Lambert. ad an. 1075. Cod. Bamberg. Nro. CXXXII. Tom. XII. Concil.

der Prieſter Ehen fortwährten. Allein um ſo mehr erfolgte Verachtung und Beſchämung dieſer Prieſter, wie er vorausgeſehen hatte. Denn wirklich wurden ſie nun der muthwilligen Laien Geſpötte ausgeſetzt, die ihren Gottesdienſt verachteten, und indem ſie von denſelben die Sakramente zu empfangen Bedenken trugen, ohne Buſe und Abendmahl in die andere Welt mit der Ueberzeugung hinübergiengen, daß ſie durch Herabwürdigung ihrer Seelenhirten und ihres Amtes ſchon ihre Pflichten erfüllt hätten. *)

Der Biſchöfe Gewalt über geiſtliche Güter. Allmählige Einſchränkung ihres Einfluſſes auf die Klöſter.

Vielleicht mogte der Weltgeiſtlichen Verharren in dem Eheſtande, und der frommen Seelſorger Seltenheit die Biſchöfe vorzüglich bewogen haben, die Pfarreyen den Klöſtern einzuverleiben. Sonſt ließ ſich ein ſolches auffallendes Verfahren des würzburgichen Biſchofs Einhard, wodurch er die Pfarrey Veitshöchheim dem Kloſter St. Stephan, und jene zu Zellingen dem

*) Marten. et Durand. Tom. I. p. 231.

Margarethen-Spitale einräumte, und anderer Biſchöfe, der Pfarreyen Einkünfte wider ihre urſprüngliche Beſtimmung zu verwenden, nicht rechtfertigen. Indeſſen bewieſen hierdurch zugleich die Biſchöfe noch ihre unumſchränkte Gewalt über ihre Stifter, Klöſter und Pfarreyen, indem derſelben Exiſtenz und Verfaſſung ihrem Willen untergeordnet waren, und ſie die Stifter in Klöſter, und dieſe wieder in Stifter umwandelten, oder bey dem Verfalle der Diſziplin neue Ordnung und Geſetze beſtimmten. Demungeachtet ſchien man allbereits der Biſchöfe Gewalt über die Klöſter zu beſchränken. In der Stiftungsurkunde des Kloſters Komburg vom Jahr 1090 wurde wenigſtens vom Erzbiſchofe Ruthard von Mainz dem Abte des erwähnten Kloſters zugeſtanden, daß er niemals gezwungen werden ſollte, einem Feldzuge beyzuwohnen, oder ſich bey dem biſchöflichen Hofe öfters einzufinden, oder bey einem Hoftage aus Schuldigkeit zu erſcheinen, wenn anders nicht der Erzbiſchof ſeines Rathes zum Nutzen der Kirche nöthig hätte. Nur in dieſem Falle mußte er, nach geſchehener freundſchaftlichen Einladung, mit wenigen Mönchen und einigen unbewaffneten Dienern erſcheinen, ſich drey Tage

lang ſelbſt verköſtigen, und dann erſt, wenn ſein Aufenthalt noch länger nöthig war, den Unterhalt für ſich und ſeine Pferde vom Biſchofe beziehen. Auch wurde in Hinſicht der biſchöflichen Viſitation in den Klöſtern feſtgeſetzt, daß der Biſchof nur ein- oder zweymal im Jahre eine ſolche Viſitation vornehmen, und ſich länger nicht als durch einen Tag in dem Kloſter aufhalten ſollte, wobey der Abt verbunden war, ihn, als ſeinen Herrn, mit geziemender Ehrerbietung und im Ornate zu empfangen und ihn nach ſeinem Vermögen zu dienen. *)

*) ut nunquam cogatur abbas in expedicionem ire, vel curiam frequentare, aut ad colloquium curiale ex juſtitia venire, niſi forte archiepiſcopus ejus ſpirituali conſilio indigeat ad utilitatem eccleſie. Qua neceſſitate cogente fraterne invitatus debet ad dominum ſuum cum paucis monachis et ſervientibus inermibus karitative venire, niſi forte triduum proprio ſervitio et non diutius, niſi diligenter ab archiepiſcopo rogatus, et tunc alimenta ſibi et equis ſufficienter accepturus. Hoc quoque ſtatutum eſſe recordamur, ſi forte dominus archiepiſcopus ſemel vel bis in anno ad predictum cenobium cauſa fraterne viſitationis vel alia aliqua cauſa veniat, ut abbas eum cum omni veneratione et ornatu ſicut dominum

Der Päbſte Einfluß und Anmaßungen. Exemitonen. Legaten. Appellationen.

Noch mehr ſuchten die Päbſte durch ertheilte Exemtionen die biſchöflichen Rechte zu ſchmälern, und ſelbſt der von dem bambergiſchen Bisthume auf den römiſchen Stuhl erhobene Suidger oder Klemens II. ertheilte der Abtey Theres im Jahr 1047 ein ſolches Privilegium. *) Bey dieſen Anmaßungen einer ober-

ſuum ſuſcipiat, et ſecundum facultates ſuas una ſola die et non plus ei ſervitium dare faciat. Uſſerm. l. c. Cod. prob. p. 24.

*) Quapropter ea authoritate, quae data eſt a Chriſto domino apoſtolo petro, magiſtro et ſeniori noſtro, et per eum ſucceſſoribus ejus usque ad noſtram indigniſſimam paternitatem, ea nimirum in nomine ipſius domini noſtri Jeſu Chriſti vallamus, tuemur, munimus ipſum monaſterium ſanctiſſimi protho martyris Stephani ejusque conſocii martyris Viti et omnia ejusdem monaſterii bona mobilia et immobilia quae nunc habet et in perpetuum habebit, contra omnium malignantium temeritates et impiorum capacitates, per hoc ſcilicet inviolandum noſtrae apoſtolicae praeceptionis munimen, ut nulli duci, nulli marchioni, nulli comiti, nulli praeterea patriarchae, archiepiſcopo, epiſcopo et ſpecialiter Bambergenſi nec etiam alicui magnae parvaeque per-

ſten Gewalt über die Klöſter ließen es die Päbſte nicht bewenden, und bald fielen auch die Biſchöfe ſelbſt unter ihre Botmäßigkeit, wozu das ſich immer mehr verbreitende römiſche Recht nicht wenig beytrug. Denn da ſich mit dieſem Rechte auch zugleich die Grundſätze von des römiſchen Pabſtes oberſter Herrſchaft verbreiteten, kamen die Biſchöfe ,als Untergeordnete, dabey ſo ſehr in's Gedränge, daß ihre Infeln und Stäbe durch päbſtliche Anmaßungen wankten, und der in ſeinem Anſehen durch ſie ſelbſt geſchwächte Kaiſer ſie nicht mehr zu ſchützen vermogte. Nicht nur wurden die Biſchöfe Adalbero von Würzburg und Hermann von Bamberg auf des Pabſtes Synod nach Rom vorgeladen, *) ſondern auch Hermann wegen ſeiner Simonie auf einer Kirchenverſammlung zu Rom wirklich ſeines Bisthums entſetzt. Dieſe ſich beygelegten Rechte unterſtützten ſie noch durch ihre Legaten, die ſich bey ihrer Erſcheinung in den teutſchen Bisthümern immer dadurch Ehrfurcht und Anſehen zu verſchaffen

ſonae liceat ipſum monaſterium laedere, ejusque bona minuere, quae nunc habet, et in perpetuum habebit, etc. Uſſerm. l. c. Cod. prob. p. 19.

*) Lib. I. Epiſt. 29. p. 89. Tom. X. Concil. Lubb.

ſuchten, daß ſie ſich ſelbſt als Richter der Biſchöfe aufſtellten, und wo es möglich war, derſelben Abſetzung betrieben. Sogar den äußerſt gehäſſigen Heinrich IV. giengen ſie an, nachdem ſie den durch ſeine Simonie ſo verrufenen Biſchof Hermann wegen ſeiner Ritter Anhänglichkeit aus des babenbergiſchen Biſthums Genuſſe nicht vertreiben konnten, denſelben zu entfernen, welchen ſie vorher ſchon zur Verantwortung gezogen, und von ſeinen biſchöflichen Verrichtungen ſuſpendirt hatten. *) Hiezu kam, daß die Päbſte, als oberſte Richter, ſich die Entſcheidung der Streitigkeiten beylegten, und daher die Appellationen häufig einführten, welche noch dadurch vermehrt wurden, daß die im Streite befangenen Partheyen, mit Umgehung des nahen biſchöflichen Gerichtshofes, ſich ſelbſt nach Rom wendeten. Alles dieſes verminderte der Biſchöfe Anſehen eben ſo ſehr, als ſich der Päbſte Macht dadurch erhob.

*) Ludewig Script. Bamberg. T. I. p. 82.

Widerſeßung der Biſchöfe. Beſtreitung der päbſtlichen Anmaßungen. Des Babenbergiſchen Biſchofs Verhältniß zu dem mainziſchen Metropolitan. Verſuch einer Rettung der teutſchen Kirchenfreyheit, und Mißlingen.

Indeſſen ſahen die teutſchen Biſchöfe des Pabſtes Anmaßungen nicht durchgehends gleichgültig an. Nicht nur widerſetzten ſie ſich den päbſtlichen Legaten, welche es wagten, Kirchenverſammlungen zu berufen, *) und ſie ſuchten um ſo ſtandhafter auf ihrem Rechte zu verharren, welches ihnen eine ſolche Gewalt neben dem Pabſte allein einräumte; ſondern der mainziſche Erzbiſchof ſchien ſogar nicht einmal die vom Pabſte ertheilte Exemtion des babenbergiſchen Biſchofs anzuerkennen. Ob alſo auch gleich der römiſche Hof dieſes Bisthum in ſeinen beſonderen Schutz nahm, ſo mußte doch Pabſt Johann in ſeinem Privilegio vom Jahr 1007 ausdrücklich bemerken, daß der bambergiſche Biſchof ſeinem Metropolitane untergeben und gehorſam ſeyn ſollte. **) Deswegen

*) Lambert. ad ann. 1074.

**) Sit ille epiſcopatus liber, et ab omni poteſtate

mußte derſelbe auch gleich anderen Suffragan-Biſchöfen, auf den von dem mainziſchen Erzbiſchofe angeordneten Kirchenverſammlungen erſcheinen, bey ihm die Konſekration nachſuchen, und in allen vorfallenden Differentien ſeinen Rath und Gutachten einziehen, wie beſonders bey Biſchofs Hermann Uneinigkeiten mit ſeinen Geiſtlichen der Fall war; ja, als Pabſt Paſkal II. dem Biſchofe Otto die Konſekration ohne zuvor eingeholter Einwilligung des mainziſchen Erzbiſchofes ertheilte, entſchuldigte ſich jener, und bemerkte ausdrücklich, daß dieſes ohne Nachtheil der ihm ſchuldigen Ehrerbietung geſchehen wäre. *) Als daher Pabſt

extranea ſecurus, romano tantummodo mundiburdio ſubditus, ... ſit tamen idem ſuo metropolitano ſubjectus atque obediens. Cod. probat. diplom. Bambergae. Nro. 4.

*) Praeterea, ſchrieb Paſkal an den Erzbiſchof Ruthard, quoniam eccleſia eadem per diuturna iam tempora epiſcopalis officii ſolicitudine caruit, et propter praeteriti ſchismatis ultionem in teutonicis partibus perpauci epiſcopali funguntur officio, juxta ipſius eccleſiae poſtulationem eidem fratri noſtro chariſſimo, cum per multa ad nos veniſſet pericula, conſentientibus et unanimi ſententia decernentibus omnibus qui nobiſcum aderant, epiſcopalis benedictionis manum domino largiente contuli-

Gregor VII. den bambergiſchen Biſchof Hermann ſeines Bisthums entſetzte, wollte man teutſcher Seits dem Pabſte keineswegs eine ſolche Gewalt einräumen, über eines teutſchen Biſchofs Schickſal geradehin zu entſcheiden, weil, wie man behauptete, es den Biſchöfen zuſtände, das Betragen ihres Bruders nach den Kanonen zu unterſuchen, ſeine Vertheidigung anzuhören, und hierauf das Recht mitzutheilen. *) Deswegen erkannte ſogar die bambergiſche Ritterſchaft des Biſchofs Hermann Abſetzung durch den Pabſt nicht als gültig an, weil, ihrer Behauptung nach, deſſen Verbrechen auf einer teutſchen Kirchenverſammlung hätte unterſucht werden müſſen, ſo wie Karl Biſchof von Konſtanz wegen ſeiner angeſchuldigten Simonie auf der Kirchenverſammlung zu Mainz im Jahr 1071 angeklagt, deſſen Vergehen unterſucht, und er hierauf des Bisthums

mus, ſalva nimirum debita tuae metropolis reverentia. Eum igitur ad vos cum noſtrae gratiae dulcedine remittentes fraternitati veſtrae literis praeſentibus commendamus, ut quanto ſedi apoſtolicae familiarior creditur, tanto apud vos charior habeatur; apud Ludewig Script. Bamb. Tom. I. p. 414.

*) Epiſt. Sigefrid. Archiep. Mogunt. in Cod. Bamb. Nro. CXXX.

unwürdig erklärt wurde. *) Auch ſetzten ſich die Biſchöfe auf der Synode zu Seligenſtadt vom Jahr 1022 den Appellationen an den römiſchen Hof entgegen, und ſie verordneten Can. 16.: daß Niemand ohne ihre Erlaubniß nach Rom reiſen ſollte; wobey ſie Can. 18. ſogar die von dem Pabſte ohne ihre Geſtattung ertheilte Losſprechung von einem ſchweren Verbrechen als ungültig anſahen. **) Noch weiter gieng ein babenbergiſcher Klerikus, Namens Kunibert, auf der Kirchenverſammlung zu Quedlinburg, indem er geradezu vor allen anweſenden Biſchöfen behauptete, daß die römiſchen Päbſte ſich ihren Primat ſelbſt nur angemaßet,

*) Tom. XII. Concil.

**) Can. 16. decrevit quoque S. Synodus, ut nullus Romam eat, niſi cum licentia ſui epiſcopi vel ejus vicarii. Can. 18. Quia multi tanta mentis ſuae falluntur ſtultitia, ut in aliquo capitali crimine inculpati poenitentiam a ſacerdotibus ſuis accipere nolint, in hoc maxime confiſi, ut romam euntibus apoſtolicus omnia ſibi dimittat peccata, ſancto viſum eſt concilio, ut talis indulgentia illis non proſit, ſed prius juxta modum delicti poenitentiam ſibi datam a ſuis ſacerdotibus adimpleant, et tunc romam ire ſi velint, ab epiſcopo proprio licentiam et literas ad apoſtolicum de iisdem rebus deferendas accipiant.

und ohne Grund vorgegeben hätten, von Niemanden wegen ihres Verfahrens beurtheilt werden zu dürfen, und dieſe ſtarke Aeußerung ſuchte man mit der Stelle: non eſt diſcipulus ſupra magiſtrum, zu widerlegen, und des Pabſtes oberſte Gewalt, entfernt von jeder Unterwürfigkeit unter eines Dritten Urtheile zu retten. *) Ja! Erzbiſchof Aribo von Mainz gab ſich in Verbindung mit dem Erzbiſchofe von Köln und Trier im gedachten Jahre alle Mühe, ſich den überhandnehmenden Anmaßungen des römiſchen Hofs entgegen zu ſetzen, und die teutſche Kirchenfreyheit zu retten. Aus dieſer Urſache hatte er ſeine Suffraganbiſchöfe zu einer Unterredung nach Höchſtadt eingeladen, um dieſe wichtige Angelegenheit zu erwägen, und ſich mit allen Geiſtes- und Leibeskräften der teutſchen Kirche anzunehmen. **) Allein Biſchof Mainhard von Würzburg, dem damals lebenden Pabſte Benedikt VIII. ungemein ergeben, hielt es gleich den übrigen Suffraganen für beſſer, unter des entfernten Pabſtes Aufſicht zu ſtehen, als ſeinen Nacken unter den zunächſt wohnenden Erzbiſchof zu beugen. Er ver-

*) Concil. Quintiliusburg. de anno 1085. Can. I.

**) Tom. III. Concil. German. p. 61. 63.

hinderte daher durch ſeine Nichterſcheinung und Verwerfung des gemachten Planes die noch damals mögliche Rettung der teutſchen Unabhängigkeit vom römiſchen Stuhle, und indem er auf ſolche Weiſe der teutſchen Kirche Einheit ſtörte, geſtattete er den päbſtlichen Eingriffen in die biſchöflichen Gerechtſame Germaniens offenes Feld, legte hierdurch den Grund zu der ſklaviſchen Abhängigkeit der teutſchen Kirche und ſeiner Nachfolger von der immer weiter um ſich greifenden päbſtlichen Macht, und verurſachte gleichſam gegen ſeinen Willen und Erwartung die Zerrüttung und Mißhandlung ſeines Bisthums.

Inveſtitur-Streit. Deſſelben vereitelte Abſicht und Folgen.

Kein Pabſt trieb ſeine Anmaßungen weiter, als Gregor VII. Indem er die Erhaltung der Kirchen-Freyheit zu ſeiner herrſchſüchtigen Abſichten Bemäntlung in ſeinen raſchen Unternehmungen vorgab, wollte er die ganze Welt von ſich abhängig machen, und gleich den Biſchöfen auch Könige und Kaiſer ſich unterwerfen. Die Belehnungen der geiſtlichen Güter, welche die Kaiſer

den Biſchöfen durch Ring und Stab ertheilten, waren ihm ein Dorn im Auge, und ſchienen den Laien einen zu großen Einfluß auf das Geiſtliche einzuräumen, wozu ſie ſich doch ganz unfähig halten ſollten. Mit heftigſtem Eifer ſetzte er ſich demnach gegen die Inveſtituren, und jeder Geiſtliche, der eine ſolche Belehnung von einem Laien empfieng, war ihm ein Gräuel, und der Gläubigen Gemeinſchaft ſo wenig, als der Belehnende würdig. Er befahl daher der Stifter und Klöſter freye Wahl, und ſein Bannſtrahl drohte, jeden Ungeweihten niederzuſchmettern, der in dieſe Wahlfreyheit Eingriffe zu machen wagen ſollte. Unüberſehbar waren die Aergerniſſe und Verwüſtungen, welche aus dieſen ſchiefen und übertriebenen Grundſätzen für die Kirche entſtanden, indem die Kaiſer um ſo hartnäckiger auf ihrem bisher ausgeübten Rechte der Inveſtitur verharrten. Gregor ſahe demnach die Kirche zwar zerrüttet, und Mord und Schandthaten verbreitet, aber ſeiner Abſicht Erreichung erlebte er ſo wenig, als ſeine Nachfolger, indem Kalixtus II. ſich endlich gezwungen ſahe, mit Verwechslung der ſymboliſchen Zeichen bey den Inveſtituren ſich zu begnügen, und ſtatt des Rings und Stabs den

Scepter bey den Belehnungen einzuräumen. Wie wenig der Kirche Wohlfahrt auch nach beygelegtem Streite gewann, ließ ſich ſchon bey deſſen Anfange berechnen. Denn der Kaiſer und übrigen Fürſten Freygebigkeit gegen die Bisthümer nahm nun ein Ende, und obgleich durch die feſtgeſetzte Wahlfreyheit der Kaiſer Einfluß entfernt gehalten, und jeder Weg der Simonie abgeſchnitten werden ſollte, blieb es doch des Kaiſers Willkühr überlaſſen, den Wahlen entweder in Perſon, oder durch ſeinen Geſandten beyzuwohnen, wodurch ohnehin jeder dem Kaiſer unanſtändige Geiſtliche entfernt gehalten werden konnte; und da ihm, nach dem Kalixtiniſchen Konkordate, in ſtreitigen Wahlen die Entſcheidung zukam, welches weite Feld wurde hierdurch nicht wieder ſeinem Einfluſſe geöffnet? — Auch ſchien Wahlfreyheit eben nicht das ſchicklichſte Mittel zu ſeyn, die Simonie zu verbannen. Denn unter vielen einzelnen nach der Infel lüſternen Gliedern ſind Factionen und Beſtechungen leichter möglich, als bey Kaiſern und Königen; und die bisher von den Kaiſern aufgeſtellten Biſchöfe waren faſt durchgängig die rechtſchaffenſten und gelehrteſten Männer, welche ſchon vorher wegen ihrer vortrefflichen Eigenſchaften

ten und Auszeichnung gewöhnlich die kaiſerliche Kanzlerſtelle begleiteten. Ja, der letzte von Heinrich IV. aufgeſtellte Biſchof Otto von Bamberg wurde noch kanoniſirt. Mit ihm ſchloß ſich aber gleichſam die Reihe der heiligen Biſchöfe in Frankonien und Würzburg, welches bisher allein unter den von den Kaiſern und Königen ernannten Biſchöfen einen Burchard, Arno, Bruno und Adalbero als Heilige aufführen konnte, zählte von dieſer Zeit an keinen kanoniſirten Biſchof mehr.

Einfluß der Kaiſer in Kirchenſachen.

Wie groß übrigens noch im Anfange dieſes Zeitraums der Kaiſer Gewalt in Kirchenſachen geweſen, beweiſen folgende Thatſachen: Nicht nur beriefen ſie Kirchenverſammlungen, und ſetzten Päbſte und Biſchöfe ein, ſondern ſie ſtellten ſich auch als Richter über dieſelbe auf, wovon die Biſchöfe Adalbero und Erlong von Würzburg und Hermann von Bamberg die traurigſte Erfahrung einzogen. Mit den Kirchengütern ſchalteten ſie ohnehin nach ihrem Gutdünken, und Vorchheim und Herzogenaurach, welche unter Heinrich II. dem Biſthume Bamberg zugelegt

den iſt. Dieſe Aemter beſetzte der Biſchof, ob er gleich auch in dieſem Stücke auf kaiſerliche Empfehlung Rückſicht nehmen mußte. *) Auch waren ſie allbereits mit beſonderen Gütern und Einkünften verſehen, womit dieſelbe ſogar wieder andere zu belehnen anfiengen. Wir meldeten oben, daß der würzburgiſche Domprobſt ſich im Jahr 1131 die der würzburgiſchen Domkuſtorie zugehörigen Güter und Leute in Oberſalza zueignen wollte, und Heinrich befahl dem Biſchofe Rupert zu Bamberg, den einreiſſenden Mißbrauch mit den Stiftsgütern abzuſtellen, und nicht zu geſtatten, daß der Kuſtos des Stifts irgend Jemanden ein Stiftsgut zu Lehen auftrüge, und wenn ſolches geſchehen wäre, dergleichen Lehenträger zur Herausgabe dieſer Lehen anzuhalten. „Denn, ſind ſeine Worte, es iſt durch den Beſchluß unſerer Fürſten verwilligt, geſtattet und bekräftiget, daß kein Vorſteher oder Kuſtos des Stifts Vollmacht haben ſolle, von den Stiftsgütern

*) Quia in cuſtodia babenbergenſi, ſchrieb Heinrich an Biſchof Rupert, per effectum operis noſtram impleſti voluntatem, magnas tibi grates ſicut optimo fideli noſtro referimus. Ludewig. Script. Bamb. T. I. p. 818.

einem anderen etwas als Lehen zu übertragen, und daß, wenn ſolches geſchehen, es für ungültig zu halten ſey." *) Des Biſchofs Archidiakonatſtelle war ebenfalls von ihm den Domherren übertragen. Schon im vorigen Zeitraume hörten wir die Verbindlichkeiten der Archidiakonen, die auch gegenwärtig noch ſtatt hatten, und gegen deren harte Behandlungen auf den Senden beſonders der Abt von Fuld auf der Kirchenverſammlung zu Mainz im Jahr 1048 Klagen erhob, obgleich nachher, wegen des überhand nehmenden Mordens und Raubens in Frankonien, die Diözeſen von ihnen ſelten durchreiſt, und die Sendgerichte meiſtens unterlaſſen wurden, worüber in der Folge häufige Beſchwerden einliefen. Uebrigens

*) Quod ſupereſt, rogamus, et firmiter tibi praecipimus, ut prohibeas, ne ejusdem eccleſiae cuſtos alicujus inde aut calumniam in bonis ſuis patiatur, et illos, qui ſe de illa cuſtodia beneficiatos aſſerunt, epiſcopali autoritate conſtringe, beneficia de ipſorum manibus excute et reſtitue. Nam id principum noſtrorum decreto indultum atque conceſſum et confirmatum eſt, ut nullus praepoſitus vel cuſtos eccleſiae poteſtatem habeat, quidquam de bonis eccleſiae in beneficium alicui praeſtare, et ſi factum fuerit, irritum haberi. Ludewig l. c. p. 818.

wurden alle wichtigen kirchlichen Angelegenheiten noch jeʒt, wie vorher, auf den Provincial-Kirchenverſammlungen, oder auf den biſchöflichen Synoden in Vortrag gebracht, und darüber Anordnungen getroffen.

Viertes Buch.

Von Abnahme des Herzogthums Frankonien durch Kaiser Heinrich V., und deſſen bald wieder erfolgter Zuſtellung bis auf ſeine Beſtätigung durch Kaiser Friedrich I.

Erſtes Kapitel.

Heinrich V. Des Paſkaliſchen Vertrags Zernichtung und Folgen.

Germanien wurde zwar unter Heinrich IV. in ſeinem Inneren erſchüttert; allein die Regierung ſeines Sohns, ſo ruhig ſich dieſelbe anließ, ſchien vollends alle Sicherheit zu verbannen. Dieſer, den Grundſätzen ſeines Vaters treu, ſuchte auch ſeiner Seits ſeiner Krone Gerechtſame durch Inveſtitur mit Ring und Stab zu erhalten, und indem er in einem feyerlichen Vertrage mit Pabſte Paſkal im Jahr 1111 die Freyheit der Biſchofswahlen geſtattete, behielt er ſich noch vor der biſchöflichen Weihe die Inveſtitur mit Ring und Stabe vor. Aber Paſkal, durch dieſen Vertrag

nach ſeiner Räthe Meinung an der Kirche und ihren Rechten meineidig, ließ denſelben zernichten. Die teutſchen Biſchöfe, von der ſchimmernden Idee der Kirchenfreyheit eingewogen, verließen großen Theils Heinrich's Parthie, und traten zum Pabſte über; und nachdem dieſer Kaiſer durch ſein hartes Verfahren gegen den Erzbiſchof Adalbert von Mainz, und durch ſeine raſchen Schritte in Sachſen, der Teutſchen Gemüther noch mehr gegen ſich gereizt hatte, faßten die Biſchöfe den Entſchluß, ihn, gleich ſeinem Vater, zu exkommuniciren. Biſchof Otto von Bamberg trat dieſer Verbindung bey, und Erlong von Würzburg, kaum von dem erwähnten Heinrich auf ſeinen biſchöflichen Stuhl erhoben, flohe nun, nach vergeblichem Verſuch teutſcher Vereinigung, des Kaiſers Geſellſchaft. Dieſer Schritte Verwegenheit empörte indeſſen Heinrich's Seele. Mit bitterer Rache entzog er Erlongen das ihm verliehene Herzogthum Frankoniens, und voll verzehrenden Grams über ſeiner Lage ſonderbare Wendung, eilte er von dem gehäſſigen teutſchen Boden nach Italien, um durch frohere Ausſichten ſein gepreßtes Herz zu erleichtern.

Germaniens Verwüſtung. Frankoniens traurige Lage.

Seine Entfernung aus Germanien gab zu den möglichſten Zerrüttungen das Signal, und Frankonien fühlte vor anderen der verwüſtenden Anarchie ſcheusliche Folgen. Gegen Norden war die ehemals ſo reiche Abtey Fuld allen Anfällen ausgeſetzt. Während Adalbert von Mainz, nun des römiſchen Hofs eifrigſter Anhänger, durch jedes ihm zu Gebote ſtehende Mittel Heinrich's Freunden zu ſchaden ſuchte, unter denen ſich auch Abt Erlolf von Fuld befand, während die gegen Heinrich aufgebrachten Sachſen Tod und Verwüſtung verbreiteten, und während die am Rheine und in der benachbarten Gegend angeſiedelten Fürſten, Grafen und Dynaſten ſich wechſelſeitig Land und Güter verwüſteten, und ſich die Hälſe brachen, ſahe ſich Fulds Abtey allem Muthwillen ausgeſetzt, und ob ſie ſich gleich mit ihren Vaſallen, wie mit einer Leibgarde, zu ihrem Schutze und Sicherheit zu umgeben gezwungen ſahe, gerieth ſie doch durch die ſteten Fehden in größte Armuth, indem ſie wegen anderer Räuber Entfernung ihre eigenen Beſitzungen ihren Vaſal-

len zum Lohne thätiger Hülfe verleihen mußte. *) Gegen Oſten hatte Babenbergs Bisthum keine günſtigere Lage, und Otto's Frömmigkeit konnte der Willkühr räuberiſcher Horden durch keine Grundſätze des Rechts und der Billigkeit ſteueren. Keine Beſitzungen aber wurden der Verwüſtung mehr ausgeſetzt, als jene des Bisthums Würzburg. Allenthalben ſahe man hier Räuber und Mörder wie Pilſen aus der Erde wachſen, des Mitleids Gefühle waren unbekannt, jede Tagszeit ſchien für Greuel geſchaffen, und weder Stand noch Alter und Geſchlecht war gegen Mißhandlungen geſichert. Manche Dörfer glichen Wüſteneyen, und manche Städte waren in Steinhaufen verwandelt. **) Die Entziehung des Herzogthums Frankonien entzündete Erlong's Eifer, und weit entfernt, in dieſen Schritt eines verbannten Kaiſers einzuwilligen, ſuchte er vielmehr der herzoglichen Gerichtsbarkeit Ausübung gegen des neuen Herzogs Konrad Anmaßungen aus allen Kräften durchzuſetzen, indeſſen Konrad, auf des Kaiſers Gnade geſtützt,

*) Brower. Antiq. Fuld. Lib. I. p. 98.

**) Chron. Hedion. III. Part. Fol. 454. Chron. Fuld. Valent. Münsteri.

auch ſeiner Seits die ihm verliehene Gewalt zu vollziehen ſtrebte. Die daraus entſtandenen gegenſeitigen Befehdungen veranlaßten bey des Gerichtshofs Unbeſtimmtheit Frankoniens mächtige Grafen und Dynaſten, die ihnen übertragene Gerichtsbarkeit als ihr Eigenthum anzuſehen, durch allgemeine Annahme beſtimmter Geſchlechtsnamen von ihren Burgen der Gaugrafſchaften Benennung und Umfang vollends zu tilgen, und ſich der herzoglichen Gerichtsbarkeit zu entziehen. Mächtig genug, den von allen Seiten angefallenen Biſchof von Würzburg in den Verſuchen ſeiner auszuübenden herzoglichen Gewalt zu widerſtehen, trieben ſie ihre ungezähmten Ausſchweifungen ſo weit, daß ſelbſt Herzog Konrad und ſein Bruder Friederich, ungeachtet ihrer Tapferkeit, Klugheit und Macht, nicht mehr Widerſtand zu leiſten vermogten. Ein zu gleicher Zeit entſtandenes Erdbeben, welches vorzüglich Babenbergs Einwohner erſchütternd, die Kloſterkirche des Michaelsberges ihrem Einſturze nahe brachte, vermehrte der bangen Gemüther Unruhe.

Der teutſchen Fürſten Verbindung. Biſchofs Erlong Wiederbelehnung mit Frankoniens Herzogthume.

In einer ſolchen Verwirrung der phyſiſchen und politiſchen Welt vereinigte ſich Biſchof Erlong mit den ihm anhängigen Fürſten. Man ſchrieb einen Reichstag nach Würzburg aus, und forderte den Kaiſer vor, entweder Recht und Genugthuung zu verſchaffen, oder der Krone und Regierung zu entſagen. Heinrich eilte auf dieſe Nachricht aus Italien herbey, und nachdem die Fürſten übereingekommen waren, daß Erlongen, ſo wie den übrigen in ihren Rechten gekränkten Ständen von dem Kaiſer Genugthuung geſchehen ſollte, mußte derſelbe auf einer Zuſammenkunft zu Tribur im Jahr 1119 verſprechen, einem Jeden das ihm unrechtmäßiger Weiſe Entzogene wieder zu erſtatten. Dem zu Folge ſtellte er auch bey ſeiner Anweſenheit zu Würzburg im Jahr 1120, auf Verlangen des Biſchofs Erlong und anderer Fürſten, demſelben durch eine öffentliche Urkunde die ihm entzogene herzogliche Gerichtsbarkeit in Frankonien wieder zu, *) und be-

c) In nomine ſancte et individue Trinitatis. Henricus divina favente clementia Quartus Romano-

ſtätigte hierdurch des würzburgiſchen Bisthums beſonderen Vorzug.

rum Imperator Auguſtus. Siquid locis divino cultui mancipatis noſtre largitatis ſtabilimus munificentia divine pietatis, nos inde credimus, et minime ambigimus remunerandos munificentia, ſic enim predeceſſorum noſtrorum Regum vel Imperatorum meritis nos aſſociamus, ſi ea, que pro aeterne vite remunerantione ipſi locis deo dicatis, contulerunt, noſtrae auctoritatis conſenſu ſtabilimus et corroboramus; unde omnium preſens et futura cognoſcat induſtria, qualiter dignitas judiciaria in tota orientali francia a predeceſſoribus noſtris Regibus et Imperatoribus ad domum in honore ſancti Salvatoris et ſancte dei genetricis Mariae, Sanctique Kiliani Martyris Chriſti in Vrbe Würceburg dono tradita, noſtris temporibus inde eſt alienata; Erlungus autem Wirceburgenſis eccleſiae Epiſcopus per interventum conjugis noſtrae Machtildis et Hermanni Auguſten. Epiſcopi, et Vdalrici Eiſtetenſ. Epiſcopi et Erlophi Fuldenſis Abbatis et Gerhardi Merſeburgenſ. Epiſcopi et Gotefridi Comitis Palatini et Beringarii Comitis, aliorumque fidelium noſtrorum ſuppliciter adiit Majeſtatem noſtram, cum univerſo cleri. militiae plebis ejusdem loci conventu, rogans, ut honorem prefate dignitatis regali munificentia et noſtre auctoritatis clementia Eccleſie memorate tam pro obſequio ſue fidelitatis quam pro remuneratione divine pietatis reſtitueremus. Cujus quidem petitioni primum pro amore chriſti, et ſancte dei genetricis et pre-

Fortdauernde Unruhen in Frankonien. Erlong's Tod. Neue Trennung im Bisthume Würzburg. Ruger und Gebhard.

Durch Heinrich's Zurückgabe des fränkiſchen Herzogthums an Würzburgs Biſchof wurde aber Frankoniens Zerrüttung nicht gehoben. Der kirchliche Bann, welcher Heinrichen und ſeine Anhänger getroffen hatte, trennte noch Würzburgs Bür-

tioſi Martyris Kiliani deinde pro noſtre ſalutis profectu ſatisfacientes per hoc Imperialis magnificentie inſigne reſtituimus, confirmamus et validiſſime corroboramus, ad domum prefatam ſancti Salvatoris et pretioſi Martyris Kiliani predictam dignitatem cum omni poteſtate non imminuens terminos a predeceſſoribus noſtris ei prefinitos, et hujus noſtre conceſſionis Imperiali auctoritate prefinimus, ut ſine omni contradictione majorum ſive minorum, Regum vel Principum in jure dicte eccleſie perpetuo permaneat, et ſolus predictus Epiſcopus et ſui ſucceſſores hanc judiciariam poteſtatem poteſtative juxta anteceſſorum noſtrorum traditionem exercendi poteſtatem habeat; Vt autem hec noſtre auctoritatis reſtitutio, et ſuper hac re facta confirmatio a cunctis inviolabiliter ultro permaneat, hanc noſtre donationis preceptionem inde conſcriptam ſigillo noſtro ſignari

Bürger, als des Kaiſers Anhänger, und die dem Biſchofe ergebene Geiſtlichkeit, und ſelbſt Erzbiſchof Adalbert von Mainz ſuchte in einem Schreiben die wenigen den Bürgern anhängigen Stiftsherren durch des Bannes Drohung mit Erlongen zu verbinden, *) welcher, ſeine exkommunicirte Bürger als der Kirche geiſtlichen Ausſatz fliehend, in dem Kloſter Schwarzach an einem vierjährigen körperlichen Ausſatze ſeinen Geiſt im Jahr 1121 aufgab. **) Dieſer Fall verurſachte aber, bey fortdauernder Trennung, zwiſchen dem Kaiſer und der würzburgiſchen Geiſtlichkeit neue Verwirrung und innerliche Kriege, indem Heinrich, ſeinen Grundſätzen des Inveſtitur-Rechts getreu, nach Erlong's

ſignari juſſimus, manuque propria ut infra videtur, ſubſcripſimus.

Signum Henrici Quarti Romanorum Imperatoris Auguſti.

Bruno Cancellarius recognovi vice Archicancellarii.

Data Würzburg Anno dominice incarnationis MCXX. Indict. XII. in feſto Philippi et Jacobi in eccleſia Sancti Kiliani feliciter amen.

*) Concil. Germ. T. III. p. 273.

**) Anal. Sax. ad ann. 1122. Gropp. Script. Wirceb. T. I. p. 824.

Tode alsbald dem verwaiſten Bisthume einen neuen Vorſteher gab, wogegen des Domſtifts Kapitularen, den päbſtlichen Maximen ergeben, einen anderen Biſchof in Grafens Rüger von Vahingen Perſon aufſtellten. Dieſer Schritt, von dem päbſtlichen Anhange gebilligt, und von dem mainziſchen Erzbiſchofe hauptſächlich veranlaßt, ſchien um ſo leichter einer Rechtfertigung fähig, weil die Stifsherren dieſen Biſchof aus der Mitte ihres Kapitels wählten, da im Gegentheile Heinrich, mit Hintanſetzung der ſeine Partey verachtenden Kapitularen, einem jungen Domicellaren, Namens Gebhard, Grafen von Henneberg, welcher noch nicht einmal ſeine Studien vollendet hatte, die Mitra aufſetzte, *) worüber ſowohl ein Theil des Volks, als die übrige Kleriſey, Mißvergnügen äußerte. Dem ungeachtet ſuchte Gebhard, beym Pabſte und Kaiſer ſich gegen des Kapitels Anmaßung beſchwerend, das ihm vom Kaiſer übertragene Bisthum zu behaupten, und nachdem Rüger durch ſeine Thätigkeit und genauere Kenntniß der bey dem römiſchen Hofe wirkſamen Mittel zu ſeines Zwecks Erreichung, nach voraus=

*) Chron. Urſperg. ad ann. 1122. Trith. Chron. Hirſ. Tom. I. p. 374.

gegangener Empfehlung des mainziſchen Erzbiſchofs, ſich des Pabſtes Beſtätigung auswirkte, *) ergriff Gebhard, nach fruchtloſen Klagen, das Uſurpatoren eigene Mittel. Er eroberte Würzburg, plünderte die Rüger's Anhängern zugehörigen Beſitzungen, und ſetzte ſich mit dem Degen in der Fauſt auf den biſchöflichen Stuhl, welchen ſein Gegner verlaſſend, im Kloſter Schwarzach aufzuſchlagen ſuchte.

Reichstag zu Würzburg. Verſuch die Differentien zwiſchen Heinrich und Erzbiſchof Adalbert von Mainz beyzulegen. Päbſtliche Geſandtſchaft.

Dieſe Unordnungen und Unfriede Frankoniens wurden noch durch andere Umſtände vermehrt. Der wegen ſeiner behaupteten Inveſtitur-Rechte mit dem Banne verſtrickte Heinrich ſahe ſich beſonders von Sachſens Fürſten ſo wenig geachtet,

*) Expoſit. cauſ. Gebhardi apud Eccard Corp. hiſt. med. aevi. Tom. II. p. 346 et ſeq. dum haec et multa alia circa cauſam meam agerentur, adverſarius meus (Rugerus) mihi ſuperordinatus, qui Romam iverat, et cauſam ſuam donis et promiſſionibus ibi palliaverat, factus eſt de medio etc.

daß dieſelbe, mit Hintanſetzung des kaiſerlichen Anſehens, ihre Länder nach ihrem Gutdünken regierten, und Biſchofswahlen und Konſekrationen ohne Nachſuchung kaiſerlicher Inveſtitur vornahmen. Indem er nun den Erzbiſchof Adalbert von Mainz als dieſer Unordnungen vorzüglichſte Quelle deshalb bekriegte, und ſelbſt die Stadt Mainz zu belagern begann, zu deren Entſatz aber die von Adalbert in Bewegung gebrachten Sachſen herbeyeilten, ließ er ſich zur Vermeidung des Blutvergieſens gefallen, durch zwölf von beyden Seiten auserleſene Schiedsmänner die obwaltenden Uneinigkeiten erörtern und beylegen zu laſſen. Er begab ſich daher im Jahr 1121 nach Würzburg, als dem hiezu beſtimmten Orte, mit einer beträchtlichen Anzahl ſeiner Truppen, und da Erzbiſchof Adalbert weder dem Kaiſer noch der ihm ſehr ergebenen Bürgerſchaft trauete, ſchlug derſelbe außerhalb der Stadt ſein Lager auf, und beſuchte nur, nach erhaltenem Sicherheitsgeleite, bey Tage die Verſammlung. Nachdem man acht Tage lang unterhandelte, kam man endlich dahin überein, in Teutſchland Friede zu halten, und wegen der Inveſtitur-Angelegenheit Geſandte an den Pabſt mit dem Erſuchen zu ſchicken, ein all-

gemeines Koncilium zu veranſtalten, worauf durch des heiligen Geiſtes Urtheil die Sache entſchieden werden ſollte. *) Wirklich begaben ſich der Biſchof Bruno von Speier und der Abt Erlof von Fuld als Geſandte nach Rom, die auch wegen ihres für die Kirche ſo günſtigen Antrags mit ungemeiner Freude vom Pabſte Kalliſtus empfangen wurden. Nach einer im Lateran gehaltenen Verſammlung und Berathſchlagung erhielten ſie von ihm den Kardinal Lambert, Biſchof von Hoſtie, neben den Kardinälen Saxo und Gregor, als Geſandten an den Kaiſer zur Begleitung auf ihrer Rückreiſe, welche die Vollmacht hatten, im Falle Heinrich auf ſeine Gerechtſame der Inveſtitur verzichtete, denſelben vom Banne loszuſprechen, und den Frieden zwiſchen der Kirche und dem Staate herzuſtellen.

Fruchtloſer Reichstag zu Würzburg im Jahr 1122, Gebhard's Fehde gegen Rüger. Treffen bey Dettelbach. Rügers Entfernung aus Frankonien.

Eben hatten ſich im Biſthume Würzburg, nach Biſchof Erlongs Tode, wegen ausgeübten

*) Abb. Urſpergenſ. ad ann. 1121.

Inveſtitur⸗Rechts die erwähnten Zwiſtigkeiten ereignet, als die Geſandten ankamen. Da ſich nun dieſe ohne alle Rückſicht auf Rüger's Seite ſchlugen, und ihn für den rechtmäßigen Biſchof erklärten, beleidigten ſie hierdurch gleich Anfangs den Kaiſer auf das Aeußerſte, und verhinderten auf ſolche Weiſe deſſen Erſcheinung auf dem nach Würzburg am 29ten Jun. 1122 ausgeſchriebenen Reichstag, wo zwar zur beſtimmten Zeit viele Fürſten, und ſelbſt Biſchof Rüger eintrafen, aber auch unverrichteter Dinge wieder abzogen. Nur Würzburgs Bürger wurden durch dieſen Beſuch von Rüger's Freunden, wie es vorher zu ſehen war, empfindlich gezüchtiget, und ihnen ſowohl in ihren Wohnungen, als auf den Feldern, großer Schaden zugefügt, *) weil man ſie als des Kaiſers und Gebhard's Anhänger betrachtete, welcher letztere eben auf dieſer Zuſammenkunft des Biſthums unfähig erklärt wurde. Dieſes erbitterte aber des jungen Gebhard's Gemüth ſo ſehr, daß er auf Anrathen ſeiner zahlreich ſich bey ihm eingefundenen Freunde, den auf der Rückreiſe nach Schwarzach begriffenen Biſchof Rüger

*) Frieß S. 496.

aufſuchte, um durch deſſen Niederwerfung jede Gefahr und ſorgenvolle Unruhe für die Zukunft zu beſeitigen, und Würzburgs Bürger zu rächen. Bey Dettelbach ſtieß er auf Rüger und deſſen Begleiter, welche zur Gegenwehr gefaßt, einen verzweiflungsvollen Widerſtand leiſteten. Mehrere wurden in dieſem hartnäckigen Kampfe auf beyden Seiten getödtet und verwundet, bis die einbrechende Nacht Gebharden, ohne ſeiner Abſicht Erreichung, zur Rückkehr nach Würzburg zwang, während Rüger ſich nach Dettelbach zurückzog, und von da am folgenden Morgen ſeine Reiſe ruhig nach Schwarzach fortſetzte, wo ſich der Erzbiſchof Adalbert von Mainz, nebſt den päbſtlichen Legaten, unverzüglich einfand, und von Heinrich's nächſten Anverwandten, den Herzogen Friederich und Konrad von Schwaben, die ihrem Oheime wegen des ihnen wieder entzogenen Herzogthums Frankonien gram waren, unterſtützt, ihm mit Zuziehung der Biſchöfe von Worms und Speier die Konſekration ertheilte, um deren Beſtätigung er den Pabſt Kalliſtus in einem eigenen Schreiben erſuchte. *) Dem-

*) Chron. Erford. Cruſ. Annal. Suev. II. p. 628.

ungeachtet ſchien Gebhard's Nähe und ſtarker Anhang in Frankonien Rügern in Schwarzach zu gefährlich, und er begab ſich daher nach Heilbronn, von des Neckars und Odenwalds Einwohnern unterhalten, während Gebhard in Würzburg des Bisthums größten Theil beherrſchte, und die fürſtlichen Gerechtſamen ausübte.

Reichstag zu Worms. Beylegung des Inveſtitur-Streites.

Indeſſen hatte Heinrich einen anderen Reichstag auf den September nach Worms ausgeſchrieben.

Nachdem man vorerſt zu Mainz ſich lange berathſchlagt hatte, ſetzte man endlich eine Vereinigungsurkunde wegen des bisher ſo viele Zerrüttungen verurſachten Inveſtitur-Streits am 24. September auf, welche Heinrich in Worms den päbſtlichen Legaten übergab, und wodurch er zwar auf ſein Inveſtitur-Recht durch Ring und Stab verzichtete, und der Biſchofswahlen Freyheit geſtattete; allein von päbſtlicher Seite ſeine Gegenwart bey den Wahlen und die Entſcheidung bey Uneinigkeit der Wählenden, nach des Metropoliten

Rath, ſo wie die Inveſtitur des Erwählten durch den Scepter eingeräumt erhielt. Die hierüber ausgefertigten beyden Urkunden wurden öffentlich verleſen, Heinrich empfieng von dem päbſtlichen Legaten den Friedenskuß und Abendmahl, und mit unbeſchreiblicher Freude über dieſes glückliche Ereignis entfernten ſich die Anweſenden. *) So endigte ſich der ganz Germanien viele Jahre hindurch verwüſtende Inveſtitur-Streit durch die Verwechslung ſymboliſcher Zeichen.

Rüger's Tod.

Nur für Würzburgs Bisthum war hierdurch die Ruhe nicht zurückgekehrt. Zwar ſchien Heinrich durch ſeine Ceſſionsurkunde Rüger's Wahl beſtätiget zu haben; allein Gebhard, weit entfernt eine ſolche Erklärung gegen ſich gültig zu machen, indem ſeine Ernennung zum Bisthume noch vor des Streits Beylegung geſchehen war, behauptete ſich, von Heinrich's Gnade überzeugt, in ſeinem Bisthume, unterzeichnete unter anderen noch im Jahr 1123 eine vom Heinrich ausgeſtellte Urkunde als Biſchof von Würzburg, **)

*) Chron. Urſperg. p. 280 ſeq.

**) Guden. Syllog. I. p. 564.

und nachdem Rüger nach Heinrich's V. Tode im Jahr 1124 es von neuem wagte, Würzburg zu beſetzen, zwang er denſelben zum zweytenmale dieſe Stadt zu verlaſſen, und nach Schwarzach zu flüchten, *) wo er endlich, von der ganz Germanien verwüſtenden, und der Einwohner dritten Theil hinwegraffenden Peſt überfallen, im Jahr 1125 ſeinen Geiſt aufgab.

Erzbiſchof Adalbert's Verſuch zur Beſeitigung der Zerrüttung des Bisthums Würzburg. Gebhard's Mißtrauen.

Erzbiſchof Adalbert von Mainz, von des Bisthums Würzburg Zerrüttung durch dieſe zwey entgegengeſetzten Biſchöfe, wie es ſchien, gerührt, hatte allbereits bey Rüger's Lebzeiten den Verſuch gemacht, dieſe Uneinigkeiten zu heben. Nur leuchtete aus ſeinen Forderungen, welche er an Gebharden machte, das ſchmutzige Intereſſe des erzbiſchöflichen und römiſchen Hofes zu deutlich hervor, indem er für ſeine Bemühung, die ſtreitige Biſchofswahl nach Geb-

*) Spangenberg. Chron. Henneb. Fol. 99.

hard's Wunſch zu entſcheiden, von demſelben 600 Pfund, und für des römiſchen Hofes Einwilligung 300 Pfund verlangte, wozu ſich aber Gebhard zur Zeit nicht verſtand, weil er gegen Adalbert mit zu gerechtem Mißtrauen angefüllt, demſelben hierdurch nicht das Mittel der Anklage gegen ihn, als Simoniſten, in die Hand liefern wollte. *) Dieſer Erzbiſchof hatte nämlich gleich Anfangs Gebharden für einen Mann ausgegeben, welcher ſich mit Gewalt und Simonie des Bisthums bemächtigte, und denſelben in einem Schreiben an den Pabſt mit ſehr ſchwar-

*) Expoſit. cauſ. Gebhardi in Udalrici Cod. Bamb. ap. Eccard Corp. hiſt. med. aevi. T. II. p. 349: „Dominus et Canonicus herbipolenſis electus Gebhardus ſi in uſu apoſtolici Romam trecentas libras miſerit, mihique (archiepiſcopo Adalberto) ſexcentas dederit, gratiam noſtram obtinebit, et de negotio ſuo deinceps certus et ſecurus manebit. — Ego autem conditionem ſpiritualem in Balaam ſciens exoſam, in Jezi contaminatam, in Simone maledictam a domino in evangelio prohibitam a viris catholicis conſilium quaeſivi, et quaero, an hoc cum ſalute mea poſſim offerre, quod divinis ſanctionibus certum eſt diſcordare. Certum quippe mihi eſt, in manus hominis incidere, quam leges dei mei relinquere etc.“

zen Farben geſchildert. *) Denn es iſt klarer als der Tag, waren ſeine Worte, daß Gebhard durch keine Entſcheidung von Verdienſten, durch keine vorhergegangene Wahl zu einer ſo hohen prieſterlichen Würde aufgenommen wurde, ſondern durch tyranniſche Gewalt eingedrungen in den Schaafſtall des Herrn, nicht durch die Thüre eingegangen, ſondern anderſtwo durch Ehrſucht und Simonie, gleich einem Diebe und Mörder,

*) Luce enim clarius patet omnibus, quod nullis meritorum privilegiis nulla praeeunte electione ad tanti ſacerdotii gradum eſt aſcitus, ſed tyrannica violentia eſt intruſus, in ovile dominicum non per oſtium intravit, ſed aliunde per ambitionem et Simoniacam haereſin tanquam fur et latro impudentiſſime irrupit, et quod ſine magni dolore et cordis compunctione dicere non poſſumus, locum legitimi paſtoris ſibi uſurpavit, quem ſibi ſancta Wirzeburgenſis eccleſia de filiis ſuis communi voto et conſenſu cleri et plebis nobisque laudantibus et conſentientibus canonice inthronizandum elegerat, utpote natalibus et moribus nobilem, eccleſiaſtica diſciplina apprime imbutum, fide catholicum, natura prudentem, vita caſtum, ſobrium, humilem, effabilem, literatum, in lege dei inſtructum, in ſenſibus ſcripturarum cautum, et per omnia ſacerdotali nomine et honore digniſſimum. Ludewig. Script. Bamberg. T. I. p. 836.

auf das Unverſchämteſte eingebrochen iſt, und was wir nicht ohne großen Schmerz und Zuſammenpreſſung des Herzens ſagen können, die Stelle des rechtmäßigen Hirtens ſich angemaßt hat, welchen ſich die heilige Kirche zu Würzburg aus ihren Söhnen unter allgemeinen Wunſch und Einwilligung des Klerus und Volks, und mit unſerem Lobe und Beyfall, nach den Kanonen, zur Vollziehung deſſen feyerlicher Einſetzung ausgewählt hatte, als einen nach Geburt und Sitten edlen, in der Kirchendiſziplin ſehr bewanderten, wahrhaft katholiſchen, vernünftigen, keuſchen, nüchternen, demüthigen, gefälligen, wiſſenſchaftlichen, im göttlichen Geſetze unterrichteten, in Auslegung der Schriften beſcheidenen, und durchaus des prieſterlichen Namens und Ehre würdigſten Mann.

Adalbert's Beweggründe Gebharden als Biſchof anzunehmen. Des römiſchen Hofs Widerſetzung. Gebhard's Exkommunikation. Adalbert's Schreiben an den würzburgiſchen Klerus.

Allein, nachem Rüger alle dieſe Lobeserhebungen mit ſich in's Grab genommen hatte,

ſchienen ſich Adalbert's und Gebhard's Gemüther zu nähern. Die Trübſale und Verwüſtungen des würzburgiſchen Bisthums waren allbereits ſo gehäuft, und das Elend hatte einen ſo hohen Grad erreichet, daß das Bisthum ſeinem völligen Untergange entgegen eilte. *) Adalbert hielt es alſo ſelbſt für beſſer, durch Anerkennung des Biſchofs Gebhard die verſchleuderten Güter des Bisthums eher wieder zu ſammlen, als durch Ernennung eines neuen Biſchofs ſie vollends zu zerſtreuen und zu zernichten. Er bat daher den Biſchof Otto von Bamberg, auf der von ihm auf das Feſt des h. Lukas ausgeſchriebenen

*) Tribulationes et deſtructiones Herbipolenſis eccleſiae, ſchrieb Adalbert an Biſchof Otto von Bamberg, quae et quantae ſint, quam diu duraverint, iam dudum diſcretioni veſtrae innotuit; quae usque adeo multiplicatae ſunt, niſi in brevi eis provideat omnipotens et miſericors dominus, quod in proximo eccleſia illa omnimodis annihilabitur. — Quoniam venerabilis frater et coepiſcopus noſter Rogerus viam univerſae carnis ingreſſus eſt, in hoc eccleſiae illi provideamus, ut promovendo fratrem illum Gebehardum diſperſa illius eccleſiae diſpenſatorie potius recolligamus, quam alium ſuper imponendo graviter quidem diſperſa funditus extirpari permittamus etc. — Ludewig. l. c. p. 829 ſeq.

Zuſammenkunft zu erſcheinen, oder ihm wenigſtens mit ſeinem Rathe, welchen ihm der heilige Geiſt eingeben würde, ohne Verzögerung beyzuſtehen. Dem Pabſte Honorius II. ſelbſt legte er dieſe Angelegenheit von der beſten Seite dar, und er zweifelte nicht, dadurch wieder Ruhe und Friede im Bisthume Würzburg herzuſtellen. Allein der römiſche Hof, zuvor vergeblich nach 300 Pfunden Gebhardiſchen Geldes lüſtern, blieb nun ſeinen angenommenen Grundſätzen getreu. Schon hatte er den erwähnten Gebhard in den Bann gethan, und dieſes durch Erbiſchof Adalbert von Mainz nicht nur in Würzburg, ſondern auch in Bamberg öffentlich bekannt gemacht. Auch ſchrieb Pabſt Honor am 4ten März 1126 dem Erzbiſchofe, daß Gebhard ein für allemal das Bisthum Würzburg nicht erhalten ſollte, *) und indem er von dem verſtorbenen Heinrich nichts mehr zu fürchten, der neue König Lothar aber

*) Super cauſa Gebehardi, ſchrieb Gregorius, de quo nos rogavit tua fraternitas, fratrum noſtrorum epiſcoporum et cardinalium conſilium requiſivimus. Ex eorum ergo deliberatione proviſum eſt, quod in Herbipolenſi eccleſia Gebehardus idem non debeat ulterius epiſcopatus apicem obtinere. — l. c. p. 830.

feyerlich die völlige Wahlfreyheit beſtätiget hatte, ließ er durch ſeinen Geſandten Gerhard im Beyſeyn des neugewählten Königs den Gebhard von neuem in der Kirche zu Strasburg im Jahr 1126 als einen Exkommunicirten ausrufen, *) und dem würzburgiſchen Klerus unter Androhung der Kirchencenſur befehlen, ſich von Gebharden zu trennen, ihm als Biſchofe keine Ehrerbietung zu erweiſen, und unverzüglich einen neuen Biſchof nach den göttlichen Anordnungen zu erwählen. Erzbiſchof Adalbert ſchrieb daher an den würzburgiſchen Klerus und das Volk, daß ſie redlich und einig im Hauſe Gottes wandeln ſollten, weil nach Zeugniß der Schrift bey uneinigen Gemüthern ſich Gott nicht verweilte, und alle ihnen bisher zugefloſſenen Uebel die Uneinigkeit zum Grunde hätten. Dieſemnach mögten ſie ſolche Uneinigkeiten ausrotten, und Gott einzeln und im Allgemeinen bitten, daß er ſie mit barmherzigen Augen anſehen, und ihrem langwierigen Elende einen ſolchen Ausgang geben mögte, wodurch ſie nicht der Gefahr ähnlicher Unterdrückun-

*) Udalrici. — Babenb. Cod. Epiſt. CCCXXV. apud Eccard. Cap. hiſt. med. aevi. T. II. p. 337.

drückungen ausgeſetzt würden. Denn durch Einigkeit nähmen auch geringe Sachen einen guten Fortgang, aber durch Uneinigkeit giengen große zu Grunde, weswegen er ſie, hievon durch eigene Erfahrung belehrt, ermahnte, mit allem Fleiße das Verderben eines ſo großen Uebels zu vermeiden. *)

*) Condolentes ex corde, ſind die Worte des Schreibers, eccleſiae veſtrae tot iam ac tantis tribulationibus attritae exhortamur vos in domino, ut ſimplices et unanimes in domo dei ambulare ſatagatis, quia ſcriptura teſte in ſciſſura mentium deus non eſt, et quaecunque mala vos adinvenerunt, ex diſcordiae radice proceſſerunt. Unde opportet, ut ad hanc exſtirpandam diligentius invigiletis, deumque et ſinguli et in commune precemini, quatenus miſericordiae ſuae oculis vos reſpiciat, et talem finem diuturnae calamitati veſtrae imponat, ne deinceps talis opreſſionis periculum vobis incumbat. Concordia ſiquidem, ſicut ſaepe audiſtis, parvae res creſcunt, diſcordia magnae diſpereunt, quod quia manifeſto experimento didiciſtis, commonemus, ut tanti mali perniciem devitare ſtudeatis. Nec vero voluntatis noſtrae ignorantia vos in aliquo commoveat, vel diffidere faciat, noverit pro certo dilectio veſtra, nos idem ſentire, quod omnes catholici de veſtra ſentiunt eccleſia, id ratum tenere, quod Romana ſanxit et denunciavit auctoritas: cujus terminos nec debemus, nec volumus tranſire, quia haereticum conſtat eſſe, quisquis romanae eccleſiae

Um zugleich die Kleriſey wegen ſeiner Geſinnungen nicht in Ungewißheit zu laſſen, verſicherte er ſie, daß er mit den übrigen Katholiken von dem Zuſtande ihrer Kirche gleiche Geſinnungen hegte, und daß er den Anordnungen der römiſchen Kirche beyträte, indem er ihre vorgezeigten Gränzen nicht überſchreiten wollte, weil derjenige ein Ketzer wäre, welcher nicht mit ihr in einer ſo gerechten Entſcheidung übereinſtimmte. Wenn ſie daher mit ihm einſtimmend darauf Rückſicht nehmen würden, ihre Stelle gegen den Anfall irgend eines Eindringenden zu vertheidigen, ſo wollten ſie in des Herrn Namen, was deſſen Gnade ihnen eingeben würde, vertrauensvoll unternehmen.

---

etiam in tam juſto judicio non concordat. Quod ſi adeo nos concordes in juſtitiae cauſa perpenditis, ut locum veſtrum ab invaſione impetitoris alicujus, ſiquis forte emerſerit, defendere confidatis, in nomine domini, quidquid vobis gratia inſpiraverit, confidenter aggrediamur etc. — Ludewig. l. c. p. 830.

Zweytes Kapitel.

Biſchofs Otto von Babenberg Betragen. Wird vom Erzbiſchof Adalbert getadelt.

Der bambergiſche Biſchof Otto ſpielte bey dieſen in ſeiner Nähe vorgefallenen Begebenheiten eine möglichſt zurückgezogene Rolle. Hatte er ſeit den Irrungen zwiſchen den beyden Heinrichen, Vater und Sohn, die öffentlichen Zuſammenkünfte ſorgfältig vermieden, ſo beobachtete er dieſes noch genauer, nachdem Heinrich V. die Regierung angetreten, aber, gleich ſeinem Vater, mit dem römiſchen Pabſte zerfallen war, ſo ſehr er auch hierdurch das Mißvergnügen einiger Fürſten erweckte. Er wich nicht nur im Jahr 1116 den dringenden Einladungen des Erzbiſchofs Friederich von Köln, und dem biſchöflichen Verein gegen Heinrichen V. in Kölln aus, ſondern nahm

ſogar an der daſelbſt gegen Heinrich verhängten Exkommunikation keinen Antheil, worüber ihm Erzbiſchof Adalbert von Mainz Vorwürfe machte. Die Exkommunikation, ſchrieb er ihm, *) welche wir nach gepflogenem Rathe mit unſeren Brüdern und Fürſten gegen den Feind des Reichs verhängten, haben wir euch, Bruder, ſchon lange durch unſere Briefe zu wiſſen gemacht; allein weil wir zweifeln, ob ihr ſolches Schreiben erhalten habt: (denn wir haben vernommen, daß euere Kirche nichts davon wiſſen wolle) ſo ſchicken wir abermals gegenwärtige Bekanntmachung mit der Ermahnung, daß, was wir gethan haben, auch ihr vollziehet, und befehlet, daß in allen eueren Kirchen dieſer Urheber der Ungerechtigkeit mit ſeinen Anhängern von der chriſtlichen Gemeinſchaft

*) Excommunicationem, quam communicato fratrum et principum conſilio in invaſorem regni fecimus, jam dudum fraternitati veſtrae per literas noſtras ſignificavimus: ſed quia dubitamus, utrum ad vos pervenerint literae; audivimus enim, quod eccleſia veſtra velit eas ignorare: mittimus iterum praeſentes apices, monentes, ut, quod fecimus nos, et vos faciatis, et per omnes eccleſias veſtras ipſum iniquitatis auctorem cum fautoribus ſuis a communione chriſtiana et omni divino officio arceri praecipiatis. Ludewig. l. c. p. 822.

und von allem Gottesdienſte ausgeſchloſſen werde. — Während daher Konrad und Erlong ſich um Frankoniens Herzogthum ſchlugen, die teutſchen Fürſten auf dem Reichstage zu Würzburg Heinrichen zur Verantwortung vorluden, und die unbändigen Ritter ſich jede Ausgelaſſenheit erlaubten, erbauete Otto die durch Erdbeben ruinirte Kloſterkirche auf dem Michaelsberge, und errichtete das Kloſter Michelfeld. Denn gleichwie er phyſiſche Uebel zu heben und zu verbeſſern ſuchte, wollte er auch durch Anlegung mehrerer Klöſter bey zunehmendem Verderben der moraliſchen Welt, und derſelben herannahendem Ende, der bedrängten Tugend allenthalben ſichere Zufluchtsorte verſchaffen. *) Zwar fand ſich Otto auf dem Reichstage zu Würzburg im Jahr 1121 ein, wo die Uneinigkeiten zwiſchen Heinrich und dem Erzbiſchof Adalbert ausgeglichen, und wegen des Inveſtitur-Streits Berathſchlagungen gepflogen werden ſollten, und er übernahm ſogar den Auftrag, den noriſchen Fürſten hievon Nachricht zu überbringen, und ihre Geſinnungen einzuholen. Allein die bald hierauf entſtandenen neuen Irrungen zwiſchen dem Kaiſer und der würzburgiſchen

*) Ludewig. l c. p. 426.

Kleriſey wegen des nach Biſchofs Erlong Tod zu beſtimmenden neuen Biſchofs, hielten den ſchüchternen Otto von Beſuchung des Reichstags zu Würzburg im Jahr 1122 zurück, worüber aber Erzbiſchof Adalbert von Mainz und die übrigen Anweſenden äußerſt aufgebracht wurden. Er ſchrieb ihm daher: *) „Je brennender wir ſchon

*) Quanto igitur zelum veſtrum erga deum et eccleſiam ferventiorem dudum eſſe cognovimus, tanto magis nunc miramur, quod tamen ſalva fraterna charitate dicimus, vos deo et eccleſiae minus devotum exiſtere et quodammodo refrixiſſe: .... Dilectioni veſtrae pridem ſignificavimus, ut ſanctae apoſtolicae ſedis legato et fratribus noſtris coepiſcopis veſtris ac coeteris catholicis principibus in loco, qui dicitur Plefelt occurrere veletis, et Wirzeburgenſis epiſcopi una nobiſcum intereſſe ordinationi. Ad quam utique prompto et acri animo etiam non rogatus venire debueratis, non ſolum, quia coepiſcopus, ſed etiam quia concivis veſter eſt, et jure propinguitatis ipſum quodammodo familiarius et ſpecialius diligere debetis. Sed quia venire neglexiſtis, dominus cardinalis usque ad ſatisfactionem a divino officio, caeteris conſentientibus vos ſuſpendere voluit. Nos autem pro ſingulari amore et reverentia veriti, ne quid durius contra vos diffiniri deberet, vix obtinuimus. Nunc itaque fraternitatem veſtram rogamus, et ex auctoritate domini papae et apoſtolicae ſedis legati et noſtra prae-

lange eueren Eifer gegen Gott und die Kirche geglaubt haben, deſtomehr müſſen wir uns nun verwundern, daß ihr, welches wir jedoch euerer brüderlichen Liebe unbeſchadet ſagen, Gott und der Kirche weniger ergeben und gleichſam erkaltet ſeyd. — Wir haben Euer Liebden vorher angezeigt, daß ihr dem Geſandten des heiligen apoſtoliſchen Stuhls und unſeren Brüdern und Mitbiſchöfen und den übrigen katholiſchen Fürſten in dem Orte, welcher Pleichfeld genennt wird, entgegen kommen, und mit uns der Konſekration des würzburgiſchen Biſchofs beywohnen mögtet. Und hiezu hättet ihr mit bereitwilligem und fertigem Gemüthe auch ungebeten kommen ſollen, nicht nur weil er Mitbiſchof, ſondern auch euer

cipimus, ut univerſali concilio in nativitate ſanctae dei genitricis Moguntiae celebrando omni amputata occaſione veſtram exhibeatis praeſentiam, ut ibi et domini papae legationem cognoſcatis, et de ſtatu eccleſiae una nobiscum in commune conſulatis. Siqui vero epiſcoporum huic ſancto concilio intereſſe neglexerint, ſciant ſe ex auctoritate domini papae et apoſtolicae ſedis legati et totius concilii ſynodalis ſententia, qua hujusmodi praeſumptores feriendi ſunt, modis omnibus ſubjacere. Ludewig. l. c. p. 823.

Mitbürger iſt, den ihr ſelbſt aus Pflicht der Verwandtſchaft einigermaßen vertraulicher und vorzüglicher lieben müßtet. Allein, weil ihr zu kommen unterlaſſen habt, wollte euch der Herr Kardinal, mit Einſtimmung der übrigen, die gottesdienſtliche Verrichtung bis zur Genugthuung unterſagen. Wir aber haben kaum wegen beſonderer Liebe und Ehrerbietung beſorgt, erlanget, daß nicht etwas Härteres gegen euch beſchloſſen werden ſollte. Nun alſo (fuhr er fort) bitten wir euch Bruder, und befehlen aus des Herrn Pabſtes und des apoſtoliſchen Stuhls Geſandten und unſerer Gewalt, daß ihr auf der allgemeinen Kirchenverſammlung, welche auf den Geburtstag der heiligen Gottesgebährerin zu Mainz gehalten werden ſoll, mit Beſeitigung aller Hinderniſſe euch gegenwärtig erweiſen ſollt, um daſelbſt die Geſandtſchaft des Herrn Pabſts anzuerkennen, und über den Zuſtand der Kirche mit uns insgemein zu berathſchlagen. Wenn aber einige Biſchöfe dieſer heiligen Verſammlung beyzuwohnen unterlaſſen ſollten, ſo ſollen ſie wiſſen, daß ſie der Gewalt des Herrn Pabſtes, des apoſtoliſchen Stuhls Geſandten, und der ganzen Kirchenverſammlung Rathſchluſſe, wodurch derglei-

chen vermeſſene Menſchen zu beſtrafen ſind, vollkommen unterliegen.“

Reichstag zu Bamberg. Otto's Rechtfertigung.

Dieſes ſcharfen Schreibens ungeachtet erklärte ſich weder Otto noch deſſen Klerus für den Biſchof Rüger, und ob er gleich auf der angeſetzten Verſammlung zu Mainz im Jahr 1122 erſchien, und die Urkunde des beygelegten Inveſtitur-Streits unterzeichnete, hatte er doch durch ſeine Zurückhaltung und Entfernung von den Reichstagen, den Unwillen vieler Großen in einem ſo hohen Grade erregt, daß ſie auf dem Reichstage zu Bamberg im Jahr 1124 ihn als einen verdächtigen Mann dem Kaiſer zu ſchildern ſuchten, welcher Kloſtererrichtungen, Allmoſenaustheilen und Beten der allgemeinen öffentlichen Wohlfahrt vorzöge. Allein Otto wußte durch ſeine außerordentliche Dienſtleiſtungen, wornach er nicht nur die beſtimmten Lieferungen dem Kaiſer im Uebermaaße verabfolgen ließ, ſondern auch noch jedem insbeſondere mit ſeiner Güte zuvorkam, des Kaiſers

Unwillen abzuwenden, und die Abſicht ſeiner Feinde zu zernichten. *)

Sein Entſchluß, Pommern zu bekehren. Veranlaſſung. Der Schwärmer Bernhard.

Indeſſen feuerten ihn ſolche Intriguen um ſo mehr an, ſeinen Entſchluß auszuführen, und

*) Chron. Urſperg. ad ann. 1124: Factus eſt itaque conventus idem non modicus etc. Quibus ſingulis neceſſarios ſumptus vel ex toto vel ex parte miniſtrabat venerantus epiſcopus Otho, praeter publicum atque conſtitutum antiquitus imperatoriae majeſtati, quod aulicis etiam importunius exigebatur ſervitium. Ab ipſis denique pater idem notabatur rarius quam caeteri praeſules palatium viſitare, ipſe vero monaſteriis conſtituendis et reſtaurandis, eleemoſynis diſpenſandis, orationibus invigilandis, caeterisque tam practicae quam theoreticae ſtudiis inſinuandis ſeſe maluit occupare. Nec deerunt, qui id invidiae cauſa inuſſitantes publicis potius functionibus impendendum judicarent; ſicque caeſaris animoſitatem contra virum dei commovere tentarent. Sed quia dominus cuſtodit omnes diligentes ſe, et vias peccatorum diſperdit, iſte rebus tranſitoriis pro tempore non parcens, miro modo, quamvis undique regiones ſtringente penuria ſufficienter omnibus miniſtrando bonitate malitiam vicit, non fictae charitatis officiis, totius in ſe regni benevolum affectum commeruit.

durch Entfernung aus ſeinem Bisthume, auf einige Zeit den Nachſtellungen ſeiner Feinde zu entgehen. Ein Schwärmer, Namens Bernhard aus Spanien, von einem heiligen Eifer angetrieben, wollte vor dem ſeiner Meinung nach nahe bevorſtehenden Ende der Welt, noch ſeiner Seits die Seelen der Unglaubigen retten, und ſich ſelbſt die Märtyrerkrone erwerben. Er hatte ſich daher zu den heidniſchen Pommern begeben, um dieſe Irrenden in Jeſus Schaafſtall einzuführen. Allein von übertriebenen und mißverſtandenen Grundſätzen chriſtlicher Demuth und Armuth verleitet, machte er wegen ſeines ſchlechten Aufzugs und ſeiner entblößten Füße auf die Pommern einen ſo widrigen Eindruck, daß ſie ihm offenherzig bekannten, ihn keineswegs als einen Geſandten des allerhöchſten Gottes annehmen zu können, weil ſie ſich überzeugt hielten, daß dieſer mächtige Gott ihnen keinen ſolchen elenden, zerlumpten, und barfüßigen Geſandten ſchicken würde; und nachdem Bernhard verlangte, ſie ſollten ein altes Gebäude anzünden, und ihn in ſolche Flamme werfen, wo er denn unverſehrt, zum Beweiſe ſeiner göttlichen Geſandtſchaft, hervortreten würde, hielten ſie ihn für einen verrückten,

oder boshaften Narren, welcher hierdurch nur ein größeres Unglück des ſich weiter verbreitenden Feuers über ſie zu verbreiten ſuchte. Sie ſetzten ihn daher in einen Nachen, und übergaben ihn den Meereswogen mit der Aeußerung, ſeinem Predigteifer zufolge, Fiſchen und Vögeln zu predigen, aber ihre Gränzen nicht mehr zu betreten, indem er nicht bey einem einzigen unter ihnen Gehör fände. *) Glück und Zufall retteten dieſen Apoſtel in ſeinem Nachen, und von widrigen Winden umhergetrieben, fand er endlich während ſeines Aufenthalts in dem Egidenkloſter Gelegenheit, ſich mit dem Biſchofe Otto von Bamberg von ſeinen beſtandenen Abentheuern zu unterhalten, und denſelben zu ermuntern, der Pommern Bekehrung mit beſſerem Erfolge zu unternehmen. Otto machte aus dieſer Urſache auf dem erwähnten Reichstage zu Bamberg bey dem Kaiſer und übrigen Fürſten die Anzeige ſeines Entſchluſſes, und durch Bernhard's Beyſpiel belehrt, reiſte er nicht mit Bernhardiſcher Aſcetik, ſondern mit vielen Geſchenken verſehen und unter großem Glanze, mit ſeiner auserwählten Begleitung nach Pommern ab. Mit unbeſchreiblicher Wehmuth

*) Ludewig. Script. Bamb. p. 460.

willigten ſeine Unterthanen in ſeine Entfernung zu einer Zeit, wo deſſen Gegenwart höchſt nöthig war, und Schluchzen und Thränen begleiteten ihn bey der Abreiſe.

Otto's Verrichtungen in Pommern und Rückkehr.

Mit Vergnügen wurde Otto von dem böhmiſchen Herzoge Boleslaus, dem an Pommerns Bekehrung wegen der Einwohner Wildheit und ihren feindlichen Anfällen auf ſeine Beſitzungen ungemein viel gelegen war, aufgenommen, und nachdem er ihm die Fortſetzung ſeiner Reiſe erleichtert, und eine Begleitung durch Pommerns ſchreckbare Wildniſſe gegeben hatte, wanderte der unerſchrockene Apoſtel durch die ungeheuerſten Waldungen, auf jener Straße, welche Boleslaus bey ſeinem Einfalle in Pommern ſich gebahnt hatte, mit Nattern, wilden Thieren, und einer unzählbaren Menge großer Raubvögel umgeben und kämpfend, bis zu des pommeriſchen Herzogs Uratislaus Wohnung. Von ſeinem Vorgänger Bernhard unterrichtet, ſuchte er bey dieſem Herzoge durch Ueberreichung anſehnlicher

Geſchenke Eingang und Zutrauen zu finden, und er verhinderte dadurch weislich die im Anfange auf ihn gerichteten Anfälle der heidniſchen Prieſter. Von Uratislaus Geſandten begleitet, drang er hierauf noch tiefer in Pommern vor, und begann der Einwohner Bekehrung und Taufe. Allein beynahe hätte ihn in ſeinem Apoſtolate vor Julie die Wuth eines Bauers durch einen heftigen Schlag mit der Märtyrerkrone in die andere Welt geſchickt, wenn derſelbe nicht zum Glücke ſtatt Otto's Haupt deſſen Schultern getroffen, und ihn auf ſolche Weiſe nur betäubt zur Erde geſtreckt hätte. Indem er hierauf Stettins Einwohner für den chriſtlichen Glauben noch weniger empfänglich fand, und der Götzen-Prieſter Wuth bis zum höchſten Grade ſtieg, zugleich aber eine Geſandtſchaft aus Babenberg ihm die traurige Nachricht von der großen Feuersbrunſt, welche die Stadt Bamberg größtentheils verzehrt hatte, hinterbrachte, kehrte er durch Böhmen nach Bamberg zurück, wo er am 29. May 1125 unter allgemeinem Jubel des Volks eintraf. *)

*) Ludewig, l. c. p. 109.

Hungers-Noth und Peſt. Otto's Eifer und Hülfsleiſtung.

Eben trat eine allgemeine Hungers-Noth in ganz Frankonien ein, welche bald von einer giftigen Seuche begleitet wurde. Babenbergs Einwohner fühlten vorzüglich dieſe Plage. Straßen und Felder der Stadt waren mit todten Leichnamen angefüllt, welche als traurige Opfer des Hungers und der Krankheit fielen, und die öffentlichen Begräbnißplätze faßten keine Toden mehr. Zu hunderten ließ ſie Otto in tiefe Gruben werfen, er durchlief bey Tag und Nacht die Straßen und Wohnungen, tröſtete und half, wo es ihm möglich war, trug ſelbſt einen an der Straße gelegenen und ſchon halb verweſten Leichnam eines Weibs zum Grabe, öffnete alle ſeine Fruchtſpeicher, und theilte Brod und Arzneyen aus, bis die herbeygekommene Erndte dem tödtenden Hunger und der verwüſtenden Seuche Gränzen ſetzte. *) Faſt drey Theile Frankoniens waren an dieſer Peſtilenz ihrer Zernichtung entgegengeeilt. Nie war der Menſchen Geiſt niedergebeugter, und nie mit ſchreckbaren Bildern angefüllter. Im Gau Tulliſeld

*) Ludewig. l. c. p. 438.

mußten einem Knaben aus einem geſchwollenen und eiterhaften Beine ſtatt des Eiters Getreidkörner ausgefloſſen und an der Sonne und dem Monde blutige Zeichen erſchienen ſeyn. *)

Sein Betragen gegen Biſchof Gebhard.

Eben dieſe Seuche hatte den Biſchof Rüger von Würzburg hinweggerafft. Schon oben wurden die durch dieſen Tod verurſachten Begebenheiten im Bisthume Würzburg angeführt; es kann alſo hier nur in ſo weit wieder davon Meldung geſchehen, als Otto's und ſeiner Kleriſey Betragen hiebey ſichtbar wird. Dieſer Biſchof hielt ſich nämlich von dieſen neuerdings in ſeiner Nähe ſich zutragenden Wahl-Differentien, ſeiner Gewohnheit nach, zurück, ohne ſich nur im Mindeſten einzumiſchen. Zwar verlangte Erzbiſchof Adalbert von Mainz entweder ſeine perſönliche Erſcheinung auf der am 18. October angeſetzten Zuſammenkunft, oder ſeinen ſchriftlichen Rath, indem nach ſeinem und der übrigen Biſchöfe Gutachten es beſ-

*) Albert. Cranz. in Metropol. lib. 9. cap. 36. Urſperg. et Sigebert. Append.

beſſer wäre, den Biſchof Gebhard anzuerkennen, als einen neuen Biſchof wieder hinzuſetzen. *) Allein Otto erſchien nicht, und die Wahl oder Beſtätigung Gebhard's gieng an dem feſtgeſetzten Tage, wie es das Anſehen hatte, unter der Bedingniß von Statten, wenn des römiſchen Hofes Einwilligung erfolgte. Wenigſtens verbreitete ſich das Gerücht, daß Gebhard von den meiſten Domherren als Biſchof gewählet und beſtätiget worden. Gebhard ſelbſt traf bald hierauf an einem Abende in Bamberg ein, und bat die Domherren daſelbſt um ihren Rath. Daß derſelben Geſinnungen dem Gebhard günſtig waren, erſahe man daraus, weil ſie ihn, nachdem er allbereits durch ein päbſtliches Schreiben vom 4. März 1126 des Bisthums Würzburg für unwürdig erklärt, und ſogar vom Erzbiſchofe von Mainz und nachher vom Kardinale Gebhard als ein Exkommunicirter öffentlich ausgerufen wurde, dennoch als Biſchof von Würzburg anerkannten.

*) Unde ſi facultas, ſchrieb Adalbert, ſuppeteret, veſtrae fraternitatis praeſentiam et conſilium potiſſimum deſideraremus convenire, et de ipſius reformanda pace et religione, quantum divina miſericordia concedet, ſolicitius pertractare. Ludewig. l. c. p. 829.

Schreiben des würzburgiſchen Klerus an die Kleriſey in Bamberg.

Merkwürdig iſt das aus dieſer Urſache an die Kleriſey in Bamberg ergangene Schreiben des würzburgiſchen Klerus. „Ihr wiſſet, Geliebteſte, ſind die Worte, *) (denn euerer Klugheit kann

*) Noſtis, chariſſimi (neque enim ignorare poteſt veſtra prudentia, quod multorum aures et praecordia longe lateque concuſſit) videlicet, quanta tempeſtatis procella, quam vehemens et intolerabilis calamitas eccleſiam noſtram oppreſſit. Ad quod, dum veſtrae compaſſionis affectum ſpecialiter debemus habere, quod etiam remotiſſimae et ignotae eccleſiae nobis pro Chriſto offerunt, nimis aliena mente nobis videmini abnegare. Ecce enim, quod ſine gravi gemitu mirari vel conqueri non valemus, obſtupeſcimus valde, quomodo hominem illum domnum Gebehardum, quem Romana eccleſia damnavit, quem metropolitanus noſter cum archiepiſcopis et epiſcopis multis conſequenter ab eccleſia ſequeſtravit, vos in catholica communione recepiſtis, et ſi cum gratia veſtra dici poteſt, quaſi ad contemptum Romanae, imo totius eccleſiae, ſicut ſcriptum eſt, cornu peccatori dediſtis. Hoc autem eo magis miramur, quod praepoſitus veſter domnus L. praeſens apud nos erat, quando domnus archiepiſcopus publice in pulpito veſtro nunciavit clero et populo, quomodo, quibus de cauſis, quove ordine romana

nicht unbekannt ſeyn, was Vieler Ohren und Gemüther weit und breit erſchütterte) nämlich welches heftige Ungewitter, welches große und unerträgliche Elend unſere Kirche unterdrückt hat. Hiebey, da wir euer Mitleidsgefühl vorzüglich nöthig haben, welches auch die entfernteſten und unbekannten Kirchen uns um Chriſti Willen bezeugten, ſcheint ihr uns daſſelbe mit einem zu ſehr abgeneigten Sinne zu verſagen. Denn ſehet, was wir ohne tiefes Seufzen nicht bewundern oder bedauern können, wir haben uns ſehr darüber entſetzt, daß ihr jenen Menſchen, den Herrn Gebhard, welchen die römiſche Kirche verdammet, und welchen folglich unſer Metropolit mit vielen Erz- und Biſchöfen von der Kirche abgeſon-

eccleſia eum a communione eccleſiae ſequeſtraſſet, et quomodo poſtmodum domnus Gerardus cardinalis una cum ipſo et cum tota eccleſia ibidem congregata in Argentinenſi eccleſia praeſente domno rege ſententiam excommunicationis in eum promulgaſſet. Neque enim per dei gratiam ita inopes rationis vel humanitatis ſumus, ut cuiquam veſtrum, qui ſane ſapiat in praeſenti negotio, nimis praecipites videri debeamus, cum utique ſi partes ejusdem negotii per omnia vobis eſſent cognitae, quantum de veſtra charitate et prudentia confidimus, nullatenus de vobis poſſemus dubitare. Ludewig. l. c. p. 831.

dert hat, in die katholiſche Gemeinſchaft aufgenommen, und dadurch gleichſam zur Verachtung der römiſchen, ja der ganzen Kirche, wie geſchrieben ſteht, den Sünder in ſeiner Bosheit beſtärkt habt. Aber darüber verwundern wir uns um ſo mehr, daß euer Probſt, Herr L. bey uns gegenwärtig war, als der Herr Erzbiſchof öffentlich auf unſerem Pulte dem Klerus und Volke zu wiſſen machte, wie, aus welchen Urſachen, oder nach welcher Ordnung die römiſche Kirche ihn von der Gemeinſchaft der Glaubigen ausgeſchloſſen, und wie nachher der Herr Kardinal Gerard in der Kirche zu Strasburg vor verſammelter Gemeinde, in Gegenwart des Herrn Königs, den Sentenz der Exkommunication gegen ihn verkündet hatte. Denn durch Gottes Gnade ſind wir nicht ſo vernunftlos und unmenſchlich, daß wir einem von euch, welcher gegenwärtige Begebenheit wohl überlegt, gar zu voreilig ſcheinen ſollten, wie wir allerdings, wenn euch alle Kleinigkeiten dieſes Vorgangs bekannt wären, ſo weit wir auf euere Liebe und Klugheit vertrauen, von euch keineswegs zweifeln könnten.“

Merkwürdige Antwort des babenbergiſchen Klerus.

Allein die bambergiſche Kleriſey antwortete mit ſehr geſetztem und ernſtem Tone: „Keine geringe Verwunderung, ſchrieben ſie, *) ja auch Bitterkeit

*) Non modicum admirationis, imo etiam amaritudinis et doloris ingeſſerunt nobis litterae quaedam, quae ex perſona veſtrae fraternitatis allatae, praeter meritum et culpam magnae cujusdam inhumanitatis nos arguunt, ſimul et ſuperbae temeritatis. Inhumanitatis quidem nota ſplendorem innocentiae noſtrae obfuſcat, dum compaſſionis affectum ſpecialiter vobis debitum, quem et remotiſſimae et ignotae eccleſiae vobis pro Chriſto offerant, nos quaſi duros et inhumanos nimis aliena mente veſtrae inſtanti calamitati denegare improperant. Temeritatis vero ſuperbiam objectant, dum nos quaſi ad contemptum romanae imo totius eccleſiae domnum Gebehardum excommunicatum in catholica communione recepiſſe, ſicque cornua peccatori dediſſe proclamitant. Quaſi vero ita ab omni ratione ſimus alieni, adeq omnium bonarum rerum inſcii, ut ignorare debeamus, quis, a quo, et quo ordine a catholica communione ſit ejiciendus. Quia ergo incautae, et illicitae excommunicationis quaſi ad opprobrium ſimplicitatis noſtrae in eisdem literis veſtris arguimur, culpam noſtram, ſi tamen eſt culpa dicenda, auribus veſtrae prudentiae placuit retexere. Domnus Gebehardus, quem quidem locum et nomen dum inter vos ha-

und Schmerzen, haben uns einige Zeilen verur- ſacht, welche durch eine Perſon euerer brüder-

buiſſe deſignati et electi epiſcopi a quam plurimis audieramus, reprobationem vero ipſius nec dum certa et legitima relatione cognoveramus: veſpertina hora de improviſo, nobis neſcientibus veniens apud nos hoſpitatus eſt. Mane autem facto mandavit nobis pro cauſa ſua velle nos convenire, et conſilium noſtrum ſuper negocio ſuo audire: quod nec heretico quidem excommunicatiſſimo denegandum eſſe cenſentes juſta petenti annuimus. Venit; cauſam ſuam expoſuit, acceptoque reſponſo moxque diſceſſit. Quid igitur chariſſimi fratres et domini? hoccine eſt, ad contemptum totius eccleſiae excommunicatum in catholica communione recipere? Hoccine, inquam, eſt peccatori cornua dare? Non ſic arbitramur quenquam deſipere, ut hoc praeſumat ſapere, quia non ſic ſapiunt, non ſic ſcribunt patres et doctores catholicae eccleſiae. Poſſemus equidem latius et ſubtilius aliquid de modo et ordine excommunicationis faciendae ſecundum traditionem SS. patrum diſſerere: niſi pro vitio duci ſciremus, in re manifeſta, praeſertim apud doctos, odioſa verborum copia diffluere. Unde praetermiſſis his, quae fomitem odiorum et diſcordiarum generare ſolent, ea potius dicamus, quae pacis et concordiae nutrimenta praebeant. Igitur de nobis ſic habetote. Orta tempeſtate in mari dominum dormientem in navi fuſis pro vobis, quod ſolum poſſumus, piis precibus excitare indeſinenter incumbimus. Quodſi

lichen Gemeinde überbracht, uns unverdient und unverſchuldet den Vorwurf einer großen Grobheit und zugleich ſtolzer Verwegenheit machten. Und zwar verdunkelt die Bezeichnung einer Grobheit den Glanz unſerer Unſchuld, indem ſie uns vorwerfen, daß wir das euch vorzüglich ſchuldige Mitleidsgefühl, das euch auch die entfernteſten und unbekannten Kirchen um Chriſti willen bezeugen, gleichſam hart und unmenſchlich, mit einem gar zu abgeneigten Herzen euerem anhaltenden Elende verſagten. Einer ſtolzen Verwegenheit aber beſchuldigen ſie uns, indem ſie uns verſchreien, daß wir gleichſam zur Verachtung der römiſchen, ja ganzen Kirche, den exkommunicirten Herrn Gebhard in die katholiſche Gemeinſchaft aufgenommen, und auf ſolche Art den Sünder in ſeiner

domino votis noſtris annuente et ventis et mare imperante diu deſiderata tranquillitas ſubſecuta fuerit, de veſtra liberatione haud ſecus ac noſtra congaudebimus; Sin aliter, quod Deus avertat, evenerit, viſcera fraternae compaſſionis nequaquam occludemus. Hoc decet fratres de ſe invicem arbitrari, et non ex rumoribus vulgi ſive ex ſuſpicionibus de nondum bene compertis quemquam calumniari; ſed omnia praeſertim in negociis fratrum et amicorum in meliorem partem interpretari, etc. Ludewig. l. c. p. 833.

Bosheit beſtärkt hätten. Gleichſam, als ſeyen wir ſo von aller Vernunft entblößt, und ſo unwiſſend in allen guten Dingen, daß wir nicht wiſſen ſollen, wer, von wem, und nach welcher Ordnung von der katholiſchen Gemeinſchaft ausgeſchloſſen werden müßte. Weil wir alſo in dieſem eueren Briefe einer unvorſichtigen und unerlaubten Exkommunication gleichſam zur Schande unſerer Redlichkeit beſchuldiget werden, ſo wollen wir unſere Schuld, wenn ſie doch eine Schuld zu nennen iſt, vor den Ohren euerer Klugheit enthüllen. Der Herr Gebhard, von dem wir allerdings gehört, daß er noch unter euch Stelle und Namen eines von den Meiſten beſtimmten und erwählten Biſchofs erhalten habe, iſt bey uns Abends unvermuthet und ohne unſer Vorwiſſen angekommen, und eingekehrt. Allein frühe hat er uns anbefohlen, wegen ſeiner Angelegenheit uns zu verſammlen, um unſeren Rath über ſeinen Handel zu hören, welches wir nicht einmal dem exkommunicirteſten Ketzer abſchlagen zu dürfen glaubend, ihm auf ſeine rechtmäſige Bitte bewilligten. Er erſchien, trug ſeine Angelegenheit vor, und reiſte nach erhaltener Antwort unverzüglich wieder ab. Wie, geliebteſte Brüder

und Herren, wie iſt dieſes zur Verachtung der ganzen Kirche einen Exkommunicirten in die katholiſche Gemeinſchaft aufnehmen? Heißt dieſes wohl einen Sünder in ſeiner Bosheit beſtärken? — Wir halten Niemanden für ſo wahnſinnig, daß er dieſes zu ſchmecken ſich herausnehme, weil die Väter und Lehrer der katholiſchen Kirche nicht auf ſolche Art ihre Klugheit äußeren, und nicht alſo ſchreiben. Wir könnten zwar von der Art und Weiſe der vorzunehmenden Exkommunication nach Lehre der heil. Väter etwas weitläufiger und ſcharfſinniger handeln, wenn wir nicht wüßten, daß man es uns zum Fehler rechnen würde, in einer offenbaren Sache, beſonders bey Gelehrten, uns durch eine gehäſſige Wortmenge auszulaſſen. Deswegen ſagen wir mit Unterlaſſung alles deſſen, was den Zunder des Haſſes und der Uneinigkeit zu erwecken pflegt, nur vielmehr dasjenige, was Friede und Einigkeit Nahrung reicht. Wiſſet alſo von uns: Seit entſtandenem Ungewitter auf dem Meere, bemühen wir uns unnachläſſig, den im Schiffe ſchlafenden Herrn durch unſer für euch verrichtetes Gebet, welches wir allein vermögen, aufzuwecken. Wenn, nachdem der Herr unſer Flehen erhört, und Win-

den und Wellen befohlen hat, die ſchon lang gewünſchte Ruhe erfolgen wird, ſo werden wir uns über euere Befreyung eben ſo ſehr, wie über die unſrige erfreuen. Geht es anders, welches Gott abwenden wolle, ſo werden wir die Gefühle des brüderlichen Mitleids keineswegs unterdrücken. So müſſen Brüder von ſich gegenſeitig urtheilen, und nicht aus allgemeinen Gerüchten oder aus Argwohn wegen Dingen, worüber man noch nicht hinlängliche Kenntniſſe eingezogen hat, den Anderen verleumden, ſondern Alles, vorzüglich was Brüder und Freunde betrifft, auf der beſten Seite nehmen.

Drittes Kapitel.

Heinrich's V. Tod. Neue Wahlanſtalten. Lothar von Sachſen. Seine Verbindlichkeit wegen Inveſtitur.

Kaiſer Heinrich V. hatte noch vor Biſchof Rüger im Monat April 1125 zu Utrecht ſein Leben beſchloſſen. Indem er keinen männlichen

Erben hinterließ, dachten die bey ſeinem Leichenbegängniß in Speier verſammelten Fürſten ſogleich, einen Nachfolger zu wählen. Sie forderten daher gleich anderen Fürſten, auch den Biſchof Otto von Bamberg auf, am 24. Auguſt auf dem Reichstage in Mainz zu erſcheinen, und daſelbſt die nöthige Anordnung wegen eines Reichs-Nachfolgers und anderer Angelegenheiten mit den übrigen Fürſten zu treffen. *) Wirklich verſammelten ſich Baiern, Schwaben, Franken und Sachſen auf beyl

*) Poſtquam domnus imperator, ſind die Worte des Einladungsſchreibens, viam univerſae carnis ingreſſus eſt, et nos exequias ejus cum juſta devotione et reverentia complevimus, ipſe ordo rei et temporis qualitas exigere videbatur, ut de ſtatu et pace regni aliquid conferremus, ſi non abeſſet praeſentiae veſtrae conſilium et aliorum principum tanto negocio utile et perneceſſarium. Quam exſpectare, quia grave erat et difficile, ſedit omnium noſtrum ſententiae, ſi veſtrae tantum non diſplicet concordiae, curiam in feſto beati Bartholomaei apud Mogunciam celebrare, et ibidem convenientibus principibus de ſtatu et ſucceſſore regni ac negociis neceſſariis, prout Spiritus Sanctus aſpiráverit, ordinare. Nullum tamen praejudicium deliberationi et voluntati veſtrae facientes, nihil nobis ſingulare ac privatum in hac re uſurpamus, quin potius diſcretioni veſtrae hoc apprime intimatum eſſe cupimus etc. Ludewig. l. c. p. 836.

den Ufern des Rheins bey Mainz, um, wie zu Konrad's Zeiten, ein Reichs-Oberhaupt zu beſtimmen. Des päbſtlichen Legaten Gerhard Gegenwart gab aber dem Wahlgeſchäfte eine ſolche Wendung, daß von dieſem Zeitpunkte an ſich der Unterſchied zwiſchen den wählenden und einſtimmenden Fürſten herſchrieb. Bisher hatten alle Fürſten, ohne Ausnahme, bey Erledigung des teutſchen Thrones, wenn keine männlichen Erben vorhanden, oder kein Nachfolger beſtimmt war, das Recht zu wählen. Allein der päbſtliche Geſandte konnte ſich keine mögliche Vereinigung ſo vieler Fürſten und verſchiedener Gemüther vorſtellen, und er ſuchte die teutſche Königswahl nach der Form der Pabſtwahlen zu modeln. Er beredete daher, zur Erleichterung der Wahl, den dem römiſchen Hofe ohnehin ſehr ergebenen Erzbiſchof Adalbert von Mainz, aus jeder der vier teutſchen Hauptprovinzen, Sachſen, Franken, Schwaben und Baiern zehen Fürſten auszuwählen, und in der Stadt Mainz durch ſie die Königswahl vornehmen zu laſſen, worein die übrigen Fürſten willigen ſollten. Man gab teutſcher Seits dieſem Antrage nach. Die Wählenden brachten den Herzog Friederich von Schwaben, den Herzog

Lothar von Sachſen, und den Marggrafen Leopold von Oeſtreich in Vorſchlag; und, nachdem Friederich, als nächſter Verwandte des verſtorbenen Kaiſers, bey Widerſetzung der beyden anderen die teutſche Krone als eine ihm von Rechtswegen gebührende Sache anſahe, wodurch er der Fürſten Wahlrecht zu nahe trat, wurde Lothar auch wider ſeinen Willen von einigen Fürſten als König ausgerufen, und hierauf durch des Erzbiſchofs Adalbert und des päbſtlichen Legaten Verwendung von den übrigen Fürſten als ſolcher anerkannt. Merkwürdig war hiebey, daß man nun dem Könige gegen das zuvor errichtete Konkordat die Beywohnung bey den Biſchofs-Wahlen unterſagte, und ihn verband, den Freygewählten erſt nach der Konſekration mit dem Scepter unentgeldlich zu belehnen, während nicht nur ein päbſtlicher Legat der teutſchen Königs-Wahl beywohnte, ſondern derſelbe auch noch neben anderen teutſchen Fürſten als Geſandter bey dem Pabſte die Beſtätigung dieſer Wahl einholte. So weit kann ein thätiger unternehmender Mann, wie Erzbiſchof Adalbert von Mainz war, an der Spitze ganzer Nationen, dieſelbe mit Vergebung ihrer wichtigſten Gerechtſamen herabſetzen.

Biſchof Gebhard's Vertreibung aus Würzburg. Abt Ullrich's von Fulda Abſetzung. Biſchof Embrich.

Dieſe wichtige politiſche Veränderung Germaniens hatte für den ſich in Würzburg unterdeſſen behaupteten Biſchof Gebhard die ſchlimmſten Folgen. Lothar, von jeher des verſtorbenen Heinrich's V. und ſeiner Anhänger Feind, verfolgte nun nicht nur deſſen nächſte Anverwandte, die Herzoge von Schwaben, ſondern auch einen jeden, dem Heinrich zuvor ergebenen Fürſten. Bey Gebharden vereinigten ſich aber noch mehrere Urſachen. Pabſt Honor hatte denſelben auf einer in Rom gehaltenen Synode des Bisthums unwürdig erklärt, und Lothar ſelbſt bey ſeiner Wahl der Biſchöfe vollkommene Wahlfreyheit zugeſichert. Allein Gebhard war ehedem von Heinrich ernannt und nicht gewählt, und ſelbſt nach Biſchof Rüger's Tod noch durch keine förmliche Wahl anerkannt. Auch war derſelbe allbereits zu Strasburg in des Königs Gegenwart von dem päbſtlichen Legaten als ein Exkommunicirter ausgerufen. Lothar vertrieb demnach im Jahr 1128 den Gebhard aus Würz-

burg, und befeſtigte den durch freye Wahl auserleſenen Embrich auf dem biſchöflichen Stuhle. *) Abt Ullrich von Fuld hatte mit Gebharden gleiches Schickſal. Als Heinrich's und des Herzogs Konrad von Schwaben Anhänger wurde er bey Lothar's Ankunft in Fuld, beſonders noch auf Antrieb des nach dieſer Abtey lüſternen Geſandten, ſeiner Abtey unter dem Vorwande eines unordentlichen Wandels entſetzt, ſo ſehr er ſich auch als Vater ſeiner Unterthanen erwieſen, und durch Erbauung einer neuen Stiftskirche ausgezeichnet hatte, und es blieb ihm nichts übrig, als niedergeſchlagen über dieſes widrige Verhängniß zu Würzburg im Jahr 1134 ſein Leben unter verzehrendem Kummer zu beſchließen. **)

*) Chron. Pegav. Menk. Script. T. III. p. 131. Lothar nahm um Weihnachten des Jahrs 1177 Gebhard's Vertreibung vor. Da mit Weihnachten das Jahr 1128 begann, ſo muß man dieſen Vorgang, ſo wie des fuldiſchen Abts Entſetzung und Konrad's und Gebhard's Exkommunication in das Jahr 1128 verſetzen.

**) Brow. Antiq. Fuld. p. 297.

Fehde zwiſchen Lothar und den Herzogen von Schwaben. Ihre Veranlaſſung.

Wichtiger für Frankonien wurde die zur nämlichen Zeit vom Lothar begonnene Fehde gegen die beyden Brüder, Friederich und Konrad, Herzoge von Schwaben. Dieſer König hatte bald nach ſeiner Krönung auf einem Hoflager zu Regensburg im Jahr 1125 eine Verordnung gemacht, daß die Güter der in die Acht Verfallenen, ſo wie diejenigen, welche durch Abtretung kaiſerlicher Kammergüter eingetauſcht wurden, nicht zu des Kaiſers Eigenthum, ſondern zu den kaiſerlichen Kammergütern oder dem Reichsfiskus gezählt werden ſollten. Dieſe Verordnung ſollte Lotharn eine gegründete Urſache an die Hand geben, die erwähnten Herzoge anzugreifen. Denn als Erben Heinrich's V. und aller Stamm- und Erbgüter der fränkiſch-ſaliſchen Kaiſer-Familie, hatten ſie bey der Verwebung der Reichs- und Stammgüter des Weiblingiſchen Hauſes auch ſolche zu Stamm- und Erbgütern gemacht, wozu ſie nur entfernten Schein hatten. Da Lothar nun die Reichsgüter zurückverlangte, kam es bald zu offenbaren Feindſeligkeiten.

Nürn-

Nürnbergs Belagerung und Entſetzung. Frankoniens Verwüſtung. Herzog Konrad's Exkommunication auf der Synode zu Würzburg.

Zu ſchwach, ohne mächtige Alliirte die in ihre feſten Burgen eingeſchloſſenen ſchwäbiſchen Herzoge zu bezwingen, wählte er den mächtigſten Fürſten Germaniens, den Herzog Heinrich von Baiern, zu ſeinem Tochtermann und Verbündeten, dem er auch bald darauf zur nähern Anhänglichkeit das Herzogthum Sachſen übergab. Dadurch verloren zwar die Herzöge von Schwaben ihren mächtigſten Alliirten, allein ſie ließen demungeachtet den Muth nicht ſinken, ſondern beſetzten unter andern Nürnberg, welches allbereits, durch den Fleiß ſeiner Bürger berühmt, ſie gleichfalls zu ihren Stammgütern zählten. Lothar belagerte im Jahr 1127 dieſe Stadt, und bemühte ſich, ſie in ſeine Gewalt zu bringen. Allein Friederich und ſein eben aus Paläſtina zurückgekommener Bruder Konrad, eilten zu ihrem Entſatze herbey, und zwangen den Lothar zum Abzuge. Während nun dieſer aus Rache wegen ſeines mißlungenen Verſuchs, des Konrad's bisher noch immer be-

hauptеten herzoglichen Gerechtſamen in Frankonien, und ſeine deswegen unternommene Eingriffe völlig zu zernichten, und ſolche neben anderen dem Biſchofe von Würzburg abgenommenen Beſitzungen, dem letzteren wieder einzuräumen ſuchte, *) verwüſtete Konrad von Nürnberg aus faſt ein ganzes Jahr hindurch die ihm zunächſt gelegenen biſchöflichen Beſitzungen von Würzburg und Bamberg, erhob zum Theil die Einkünfte vom Getraide, trieb die Steuer ein, führte den babenbergiſchen Pachter Rüſtal zweymal gefangen hinweg, plünderte ihn vollkommen aus, und war ſogar Sinnes, die Stadt Bamberg auf eine liſtige Weiſe zu überrumpeln, woran er jedoch durch die guten Anſtalten des in Abweſenheit des Biſchofs Otto, welcher unterdeſſen wieder nach Pommern abgereiſet war, aufgeſtellten Abts Wigand von Theres, und des Kuſtos Konrad, verhindert wurde. **) Auch ſein Bruder Friederich trug

*) Chron. Brunſwicenſ. Chron. Querfurt.

**) Nolumus ergo vos ignorare, ſchrieb Abt Wigand von Theres an Biſchof Otto in Pommern, pater ſanctiſſime, quia, ex quo receſſiſtis, ſemper imminebat nobis dies anguſtiae et tribulationis. Tyrannus enim ille Conradus toto poene anno in

zu des Stifts Bamberg Verwüſtung bey. In ſeiner Fehde mit Landgrafen Hermann von Thüringen wurde Raub mit Raub, und Brand mit Brande vergolten, und auf ſolche Weiſe das unter Botenſtein gelegene Dorf ſammt der Kirche

caſtello Nurnbergenſi moratus bona epiſcopatus ſibi vicina devaſtavit, de reditibus veſtris frumentum ex parte abſtulit, cenſum ſibi perſolvi ſtatuit; villicum de Ruſtal bis captivatum omnibus rebus ſuis deſpoliavit, inſuper urbem Babenberg callida machinatione, ut fertur, apprehendere ſtuduit, ſed deo gratias, iniquitas ejus nequaquam praevaluit. Ego enim et Conradus cuſtos de diſpenſatione nobis credita ſolliciti civitati praeſidia et cuſtodes cum caeteris fidelibus veſtris deputavimus, militibus, prout opus erat, ſtipendia erogavimus, reliqua omnia, quae commiſiſtis, diligenter procuravimus. Inter Hermannum et Fridericum maxima guerra habetur, inſidiae diverſae altrinſecus tenduntur, rapinae rapinis, incendia incendiis redduntur: inter quae villa ſubjacens lapidi Botonis, cum eccleſia compuſta eſt. Fridericus quadam nocte munitionem Nieſtein cum militibus ſuis clam ingreſſus viriliter agere coepit; ſed qui in arce erant, miſſis jaculis et jactis lapidibus unum de ſuis occiderunt, plures vulneraverunt: ſicque infecto negocio vix cum ſuis omnibus evaſit. Praeterea per totam provinciam multa mala graſſantur, rapinis, incendiis omnia vaſtantur, etc. Ludewig. l. c. p. 482.

eingeäſchert. Friederich ſuchte auch die Burg Nieſter unweit Weißmain, nächtlicher Weile mit ſeinen Rittern einzunehmen, wurde aber durch die Tapferkeit der Beſatzung abgetrieben. Indeſſen wurde die ganze Provinz durch Raub und Brand verwüſtet. Durch das Waffenglück muthig gemacht, legte ſich Konrad auf ſeiner Freunde Anrathen den königlichen Titel bey, gieng hierauf nach Italien, und ließ ſich zu Mailand als König der Lombardey im Jahr 1128 krönen. Allein Lothar belagerte unterdeſſen Speier, welches er endlich im Jahr 1130 eroberte, und Konrad wurde, nebſt dem Erzbiſchofe Anſelm von Mailand, der ihn gekrönt hatte, exkommunicirt, welches man auch auf einer Synode zu Würzburg im Jahr 1128 wiederholte.

Errichtung der Klöſter Ebrach und Zelle. Verſetzung des Jungfrauenkloſters in Zelle.

Während dieſer verwüſtenden Fehden wußte man ſich in den beyden Bisthümern Würzburg und Bamberg mit nichts Heilſameren, als mit Klöſtererrichtungen abzugeben. Der heilige Bern-

hard hatte ſich allbereits durch ſein neues Mönchs-Inſtitut in Frankreich ſo berühmt gemacht, daß man bald in Germanien dergleichen Kolonien zu errichten ſich beſtrebte. Zwey Brüder, Berno und Richwin von Ebrau, glaubten ihre ritterlichen Thaten, wodurch ſie ſich in den Feldzügen unter Heinrich V. und dem Herzoge Konrad ausgezeichnet hatten, nicht beſſer zu verſöhnen, als wenn ſie ihre Burg Ebrau, faſt in der Mitte des furchtbaren Steigerwaldes in Frankonien gelegen, in eine Kolonie von Bernard's Söhnen verwandelten. Sie offenbarten ihren Entſchluß dem heiligen Vater, und erhielten auch von ihm gegen das Jahr 1127 einen Ziſterzienſer-Mönch, Namens Adam, welcher mit Genehmigung des Biſchofs Embrich in einem unter der alten Burg Ebrau gelegenen feuchten Thale, nach Ziſterzienſer Sitte, die Gründung des Klöſterchens begann, und im Jahr 1134 vollendete, wo endlich deſſen Kirche vom Biſchofe Embrich eingeweihet wurde. *) Mit größerem Enthuſiasmus wurde das Kloſter Oberzell gegründet. Der heilige Norbert, der Prämonſtratenſer Vater, durch ſeine Frömmigkeit und Wunderkraft

*) Uſſermann. Epiſc. Wirceb. p. 334.

allenthalben bekannt, hatte auch während ſeines Aufenthalts in Würzburg einer blinden Frau durch ſein ſeegenvolles Anblaſen das Geſicht wieder verſchafft, und hierdurch Würzburgs Einwohner ſo ſehr gerührt, daß ſie den Wundermann mit Wohlthaten und Geſchenken überhäuften, und ihn in den Stand ſetzten, unweit Würzburg am Main ein Klöſterchen anzulegen. Ein würzburgiſcher Domherr, Namens Johann, und deſſen Bruder Heinrich, verwendeten hierzu ihr ganzes Vermögen, und Johann wurde ſogar zum erſten Abte dieſer neuen Norbertskinder beſtimmt, welchen Biſchof Embrich einen eigenen Platz zur Erbauung einer Kirche und Klauſur, ſo wie die Pfarrkirche und den Gottesacker, nebſt dem daran gelegenen biſchöflichen Hof und einigen anderen Huben im Jahr 1128 einräumte, und ſich dadurch als Mitſtifter der Abtey Zell aufſtellte. *) Den Maximen des Weltſchöpfers getreu, der im Anbeginne dem männlichen und weiblichen Geſchlechte Daſeyn gab, weil des Mannes Einſamkeit nicht räthlich ſchien, hielten die Erſtlinge von Norbert's Söhnen für gut,

*) Uſſermann. l. c. Cod. p. 31. Concil. Germ. T. III.

auch neben ihrer Klauſur ein Paradies zum Aufenthalte weiblicher Seelen im Jahr 1130 anzulegen, in welchem Abt Johann bald viele fromme und keuſche Jungfrauen verſammlete, bis der böſen Welt ſcharfes Auge beyder Ordensleute vertrauten Umgang zu bemerken ſchien, und von Ohr zu Ohr ſich der Keuſchheit widrige Gerüchte verbreiteten, wo dann, zur Ehrenrettung des unverbrüchlichen Gelübdes, dieſe gefährliche Nachbarſchaft im Jahr 1260 wenigſtens auf einige hundert Schritte weiter an den Main hinab verſetzt wurde. *) Weniger auffallend und bedenklich wurde das Frauenklöſterchen an der Salza, welches dieſe Ordensmänner zur nämlichen Zeit durch die wohlthätigen Beyträge des Hermann und Ullrich von Warburg, und Anderer unterſtützt, für Prämonſtratenſerinnen unter ihrer Aufſicht anlegten. Um auch in Würzburg der Frömmigkeit Denkmahl der Nachwelt zu hinterlaſſen, bauete des Kaiſers Heinrich V. Kanzler, Sittelhoch, an die Domkirche eine Kapelle an, welche Biſchof Embrich im Jahr 1130 mit großer Feyer einweihte.

*) Uſſermann. l. c. p. 394.

Biſchof Otto's Klöſter-Errichtung. Deſſen zweyte Reiſe nach Pommern und Rückkehr.

Des babenbergiſchen Biſchofs Otto Eifer für Errichtung neuer Klöſter war in dieſer Zeit nicht geringer. Das in Verfall gekommene Kloſter Banz beſetzte er wieder mit Mönchen, welchen er den Baldewin als Abt anwieß, und worüber ihm Graf Rabodo die Vogtey abtrat. Bey Auerbach legte er das Benediktiner-Kloſter Michelfeld an, und in Aßbach wurde er durch Freygebigkeit der Gräfin Chriſtiana, Wittwe Grafens Gerold, in den Stand geſetzt, ein neues Klöſterchen zu errichten. Auch hatte er das Vergnügen, die zwiſchen dem Stifte Bamberg und Regensburg wegen des Novalzehends obwaltenden Streitigkeiten, durch ausgewählte Schiedsrichter, auf eine Art beygelegt zu ſehen, daß neun Morgen Neugereuth dem Stifte Bamberg, und der zehende Morgen dem Stifte Regensburg zum Zehenden angewieſen wurden. Indeſſen hatten die noch immer obwaltenden Irrungen zwiſchen den Biſchöfen Gebhard und Embrich von Würzburg, und die bereits ernſtlicher werdende Fehden zwiſchen K. Lothar und den Herzogen von Schwa-

ben, den friedliebenden Biſchof Otto bewogen, wieder nach Pommern zu reiſen, um die bald nach ſeiner Entfernung von dem chriſtlichen Glauben abgefallenen wilden Einwohner zum Chriſtenthume zurückzuführen. Allein, während er in Stettin der Heiden Mißhandlungen ausgeſetzt, kaum ſein Leben rettete, wurde, wie wir allbereits meldeten, ſein Bisthum durch innere Kriege und Herzog Konrad's, Anfälle verwüſtet, und er ſahe ſich genöthiget, dem wiederholten Flehen ſeiner Unterthanen nachzugeben, um die in ſeiner Abweſenheit vorgefallenen Verwüſtungen mit eigenen Augen anzuſehen, und K. Lothar's Drohungen zu fürchten, welcher betheuert hatte, im Falle Otto nicht unverzüglich in ſein verwaiſtes Bisthum zurückkehren würde, deſſen Verwaltung ſelbſt zu übernehmen. *)

Innocenz und Anaklet, zwey ſich entgegengeſetzte Päbſte. Konzilium zu Würzburg. Anerkennung des Innocenz II. als Pabſt.

Eine neue Begebenheit zog nun Germaniens Aufmerkſamkeit auf ſich. Die durch Hein-

*) Ludewig. l. c. p. 519.

rich's V. Vertrag mit Pabſte Kalixt feſtgeſetzte und bey Lothar's Wahl beſtätigte Wahlfreyheit der Biſchöfe war noch ſo unbeſtimmt und willkührlich, daß beynahe eine jede vorgegangene Wahl Irrung und Zerrüttung nach ſich zog. Die Pabſtwahlen ſelbſt machten keine Ausnahme. Nachdem Pabſt Honor II. im Jahr 1130 das Zeitliche mit dem Ewigen zu verwechſeln für gut fand, erhob ſich ſchon am Tage ſeines Todes Irrung und Trennung unter den ſich die Wahl ausſchließend anmaßenden acht Kardinälen, und indem fünf Stimmen den Kardinal Gregor zum h. Engel unter dem Namen Innocenz II. als Pabſt ausriefen, entfernten ſich die drey anderen Kardinäle, und wählten am folgenden Tage, mit Zuziehung der übrigen Kardinäle und des Adels, den Kardinal Peter Leonis unter dem Namen Anaklet II. zum Pabſte. Letzterer wußte ſich auch theils durch ſein eigenes Vermögen, theils durch die aus den Kirchen entnommenen und ausgetheilten Gold- und Silbergeräthſchaften, des Volks Zuneigung zu erkaufen, und Innocenz ſahe ſich genöthiget, Rom zu verlaſſen, und bey Könige Ludwig in Frankreich Zuflucht und Unterſtützung zu ſuchen. Anaklet's böſer Ruf und des h. Bernard's

eifrige Verwendung entſchieden bald zu Innocenz Gunſten, und durch deſſen Geſandten, Kardinal Gerhard's Bemühungen, berief auch König Lothar im October 1130 eine Kirchenverſammlung und Hoftag nach Würzburg, wo er durch ſechszehn anweſende Biſchöfe den Innocenz als rechtmäßigen Pabſt anerkennen ließ. Für dieſe Gefälligkeit wurde er hierauf im Jahr 1133 von dem dankbaren Pabſte in der Kirche des Laterans als römiſcher Kaiſer gekrönet.

Niederlage der Herzoge von Schwaben. Unterwerfung Friederich's und Konrad's. Lothar's Römerzug und Tod.

Allein in Germanien war indeſſen die Ruhe nicht zurückgekehrt. Noch befanden ſich die ſchwäbiſchen Herzoge unter den Waffen, und Frankonien blutete durch ihre Verheerungen. Endlich ſchien aber ihre letzte Stunde zu ſchlagen. Herzog Heinrich von Baiern hatte ihren feſteſten Waffenplatz, Ulm, erobert und zerſtöhrt, Nürnberg war verwüſtet, und Lothar nahte ſich ihnen mit einem beträchtlichen Heere. In einer ſo bedenklichen Lage floh Herzog Friederich zu Bo-

nifazens Grabe in Fuld, um durch Verwendung des bey Lotharn in großer Gunſt ſtehenden Abts Konrad, noch mehr aber der alles vermögenden Kaiſerin Richenſa, bey dem Kaiſer Gnade zu finden. Lothar, auf einen neuen Römerzug bedacht, ergriff dieſe Gelegenheit, eine ſo bedeutende Fehde zu endigen, und indem Friederich auf einem nach Bamberg ausgeſchriebenen Hoftag im Jahr 1135 nochmals fußfällig um Gnade flehte, wurde ihm, unter der Verbindlichkeit dem Römerzuge beyzuwohnen, die Ausſöhnung und Befreyung vom Kirchenbanne mitgetheilt. Das nämliche geſchahe auf des H. Bernhard's Verwendung dem Herzoge Konrad in Mühlhauſen, nachdem er zugleich auf ſeine königliche Würde verzichtete. Der hierauf von Lotharn unternommene Heerzug nach Italien, im Jahr 1137, ſchien zwar einer der glorreichſten zu werden; allein päbſtliche Arroganz und italieniſches Klima machten auf das teutſche Heer einen ſo widrigen Eindruck, daß es nach erobertem Apulien den Rückzug antrat, und Lothar ſelbſt in Tyrol, unweit Trient, in einer ſchlechten Hütte vom Tode überraſcht wurde.

Konrad's Wahl. Hoftage zu Bamberg und Würzburg. Achtserklärung Herzog Heinrich's von Baiern.

Dieſer Fall verbreitete in Germanien neue Verwirrung, indem aus dem welfiſchen und hohenſtaufiſchen Hauſe ſich Thronkompetenten aufſtellten, nämlich Heinrich von Sachſen und Konrad von Schwaben. Der erſtere aber hatte ſich auf dem Römerzuge oft den Fürſten in gebieteriſchem Tone gezeigt, und nun, nach erledigtem Throne, ſie nicht einmal um ihre Stimmen zu bitten gewürdiget, während der durch ſein Mißgeſchick klüger gewordene Konrad der Fürſten Gunſt ſich erwarb, und es nun wirklich dahin brachte, daß er unter des Erzbiſchofs Albero von Trier Leitung auf einer zu Koblenz im Februar gehaltenen Verſammlung der ihm gewogenen Fürſten von ihnen zum Könige gewählt, und hierauf zu Achen vom Kardinal Theodwin gekrönet wurde, weil der Erzbiſchof von Trier das Pallium noch nicht erhalten hatte. Zwar beſchwerten ſich die Sachſen und andere bey der Wahl nicht gegenwärtige Fürſten nicht ohne Grund gegen dieſes einſeitige Benehmen; allein die allgemeine Abneigung gegen

das mächtige welfiſche Haus, und des Pabſts Er-klärung für Konraden, vereinigte bald die meiſten Fürſten, und auf dem zu Pfingſten in Bamberg anberaumten Hoftage erkannten ſowohl die Sachſen, als die verwittwete Kaiſerin Richenſa, den neuen König an. Da Herzog Heinrich von Baiern nicht erſchien, wurde er auf einen andern Hoftag nach Regensburg vorgeladen, worauf er zwar die Reichs-Inſignien auslieferte; allein, nachdem er ſich perſönlich zu verantworten unterließ, und ſich eben ſo auf einem andern Hoftage zu Augsburg betrug, wurde er endlich auf einem Hoftage zu Würzburg in die Acht erklärt, und auf einem anderen zu Goslar ſeiner Herzogthümer entſetzt, worauf derſelbe, die Waffen ergreifend, zu Quedlinburg eben den Geiſt aufgab, als er nach Baiern zu eilen ſich vorgenommen hatte.

Nürnberg wird wieder hergeſtellt und erweitert.

Noch boten Frankoniens Gefilde die unter Konrad, als ſchwäbiſchem Herzoge, verurſachten Ruinen und Verwüſtungen hie und da dem Auge dar, und tief ſchien des Königs Seele von dieſem traurigen Anblicke gerührt, wovon er ſich ſelbſt

größtentheils als Veranlaſſung anſahe. Vorzüglich machte Nürnberg einen ſchmerzhaften Eindruck auf ſein empfindſames Herz. Eine durch ihrer Bürger Induſtrie blühende Stadt war in ſeinen Fehden mit Lotharn von ſeinen fleißigen Einwohnern verlaſſen und in einen Schutthaufen verwandelt worden. Sie alſo, ehemals durch längere Zeit ſeine Zuflucht und Schutz, wieder aus ihren Ruinen zu erheben, und gleichſam aus ihrem Grabe zu einem neuen Leben mit größerem Glanze hervortreten zu laſſen, war nun ſeine vorzüglichſte Sorge. Er erweiterte daher ihrer Mauern Umfang, legte ſelbſt mehrere anſehnliche Gebäude an, verbeſſerte die Ruinen der Aegidius-Kirche, ließ hierinn den Gottesdienſt durch Benedikts Söhne verſehen, berief die ausgewanderten Bürger und Edle zurück, ordnete die Verwaltung des gemeinen Weſens unter einem Magiſtrate und unter eines Stadtvogts Vorſitz an, und legte auf ſolche Weiſe den Grund zu jener Größe, wodurch ſich Nürnberg lange Zeit unter Germaniens Städten im Frieden und Kriege auszeichnete.

Biſchof Otto's letzte Verrichtungen und Tod.

Bamberg ſahe hiebey die Beſorgniſſe neuer Verwüſtungen entfernt, und ſeine biſchöflichen Gerechtſamen wieder in Nürnbergs Mauern und Beſitzungen hergeſtellt. Biſchof Otto, noch immer von ſeiner Lieblings-Idee, der Klöſter Vermehrung geleitet, ſahe des Gebirgs wilde Gegend, unweit Lichtenfels, zur Anlegung eines neuen Kloſters geeignet. Mit einigen Vertrauten durchſpähte er die dichten Waldungen, ließ hierauf in einem engen Thale die tauſendjährigen Eichen und Fichten fällen, und führte hier ein prächtiges Kloſtergebäude für Ciſterzienſer-Mönche, unter dem Namen Langheim, im Jahr 1132, auf, wohin er aus Ebrachs Kloſter den Mönch Adam, als erſten Abt, verſetzte, und welches bald durch der Herzoge von Meran, und der Grafen von Orlamont und Truhedingen Freygebigkeit mit den anſehnlichſten Gütern bereichert wurde. *) Bald hernach legte

*) Hoffmanni Annal. Bamberg. p. 114. Die Herzoge von Meran hatten ihren Sitz auf dem nahegelegenen Schloſſe Nieſten, und die Grafen von Truhedingen wohnten auf der in der Nähe befindlichen Burg Gich, woher ſie ſich bald Grafen von Gich nannten.

legte er auch an dem Schwabachflüßchen von Ratbotho und Konrad Grafen von Abenberg unterſtützt, das Klöſterchen Heilsbronn an, und nahe bey Michelfeld auf dem Nikolausberge errichtete er im Jahr 1135 ein Nonnenklöſterchen für Benediktstöchter. Um nun ſeine geliebten Mönche des Michaelsbergs nicht auch von jedem Frauenklöſterchen entfernt zu halten, und auf ſolche Weiſe anderen Mannsklöſtern nachzuſetzen, erbaute er in ihrer Nähe ein Klöſterchen für weibliche Seelen unter dem Schutze der heiligen Fides, ſtattete es aus, und unterwarf es der Aufſicht des Kloſters Michelsberg. Allein weit entfernt, die Mönche ſelbſt hierdurch lüſtern zu machen, ſchaffte er vielmehr im Jahr 1136 auf der in Bamberg gehaltenen Synode ihre von Amorbach angenommenen Kloſterregeln ab, und führte dagegen die weit ſtrengere Diſziplin und Vorſchriften des Kloſters Hirſau ein, indem er Michelsberg als die Pflanzſchule der übrigen Benediktinerklöſter anſahe, das in jeder Hinſicht den anderen Mönchen zum Muſter dienen ſollte. Da er ſich ſeinem Grabe wegen ſeines hohen Alters immer mehr nahete, war er nun auf nichts eifriger bedacht, als die von ihm errichteten Klöſter und Hoſpitien ſich vom Pabſte

Innocenz II. im Jahr 1139 auf eine Art beſtätigen zu laſſen, daß alle hiezu verwendeten Beſitzungen, Zehenden, und andere Gefälle unabänderlich bey denſelben gelaſſen werden ſollten, und indem er wegen ſeines bevorſtehenden Todes der von ihm innigſt geliebten Abtey Michelsberg keine fernere Wohlthat zu erweiſen fähig war, verordnete er noch, nachdem er die Mönche der Sorge des Domdechants Egilbert anempfohlen hatte, daß man ſeinem Leichnam in dieſes Kloſters Kirche die Grabſtätte anweiſen ſollte. Er ſtarb am 30. Junius 1139 unter allgemeinem Weinen und Trauern ſeiner Unterthanen.

Deſſen Charakter.

Als der letzte Biſchof vom Kaiſer Heinrich IV. zum babenbergiſchen Biſthume erhoben, nahm er gleichſam die Heiligkeit ſeiner Nachfolger mit ſich in das Grab. Selten vereinigte auch ein Mann ſchon in ſeiner zarten Jugend neben dem heiſen Durſte nach Wiſſenſchaften eine ſo große Beſcheidenheit und Gefälligkeit mit einer ſtrengen Tugend. Als Hauskaplan von Heinrich's IV. Schweſter, Judith, Herzogin in Polen, hatte er ſich bald des Volks Zutrauen in

einem ſo hohen Grade erworben, daß die Vornehmſten ihre Söhne ihm zur Bildung empfahlen, und Judith ſelbſt keinen treueren und zu ihrer Aufträge Vollendung fähigeren und redlicheren Mann fand, als dieſen Otto. Von den polniſchen Großen mit Geſchenken überhäuft, machte er von ſeinem Reichthume nur einen wohlthätigen Gebrauch, und indem er auf ſeiner Geſandtſchaft zu Kaiſer Heinrich, verſchiedenemal Würzburg durchreiſte, reichte er nicht nur dem damaligen Abte Heinrich, nach eingeriſſenem großen Mangel an Lebensmitteln, hinlängliche Unterſtützung, ſondern ſchoß auch noch eine beträchtliche Summe zur Errichtung eines Hoſpitals für Aufnahme armer Pilgrimme vor. Seine nach der Herzogin Judith Tode vollzogene Rückkehr in Germanien, und die hierauf übernommene Verwaltung des Nonnenkloſters Niedermünſter in Regensburg, brachte ihn zu Heinrich's IV. näherer Bekanntſchaft, welcher ihn zu ſeinem Kaplan und Kanzler annahm. Sein auch am Hofe erhaltener unbeſcholtener reiner Wandel, und ſeine von jedem lüſternen Worte zurückſchreckende Frömmigkeit, brachte Heinrich's ſittenloſen Höflingen eine ſo große Achtung bey, daß ſeine Erſchei-

nung in ihrer Mitte jeder ausſchweifenden Miene Gränzen ſetzte, und jedes unreine Wort im Munde verſchloß. Dem Gebete in jedem freyen Augenblicke ſich widmend, ſuchte er ſelbſt des Kaiſers Betluſt durch ſeinen Eifer mehr anzufachen, und durch einen neuen Einband ſeines Pſalters zu erhöhen. Sich gegen des Bisthums Babenberg Uebertragung ſträubend, wußte er endlich bey deſſen Annahme, als ein geſchickter Hofmann, durch Gewinnung des päbſtlichen Geſandten und durch ſeine Herablaſſung gegen den römiſchen Stuhl ſich des Pabſts Paſkal Gunſt in einem ſo hohen Grade zu erwerben, daß er ihn nicht nur als Biſchof anerkannte, ſondern ihm ſogar auch die Konſekration ohne die allbereits eingeführte Eidesleiſtung ertheilte. Seine Bekanntſchaft mit den Kirchenverordnungen, dem Provincial-, Civil- und Lehenrechte, verbunden mit einem redlichen Herzen, verurſachte, daß man ihn in den wichtigſten Angelegenheiten zu Rathe zog, und ihm die bedeutendſten Geſandtſchaften übertrug. Seine Redner-Talente, vom erhabenen Schwunge zwar entfernt, zeigten ſich aber um ſo mehr in einer herabgelaſſenen, herzlichen und väterlichen Sprache, welche gewöhnlich das Volk

bis zu Thränen rührte und erbaute. Gegen die leidende Menſchheit im höchſten Grade wohlthä⸗ thig, war er aller Bedrängten Zuflucht, und nur die Abſicht zu nützen leitete ſeine wohlthätige Hand. Die unter ihm über ganz Frankonien verbreitete Hungersnoth, welche viele Menſchen dem Tode opferte, öffnete ſeiner Milde das wei⸗ teſte Feld, und ſo wie er ſelbſt einen faulenden Leichnam zu Grabe trug, ſo entzog er ſeinem Munde die Speiſen zur Erquickung armer Kran⸗ ken, und ſeinem Leibe die köſtlichſte Kleidung, um einen Gichtbrüchigen zu bedecken. Der Klöſter Stiftung blieb eine ſeiner angelegenſten Sorgen, weil er ſie als die Zufluchtsorte der Wanderer dieſer Erde anſahe, wo ihre Tugend beſſer erhalten und ge⸗ pflegt würde. Ihm ſchien die Welt ſchon hinlänglich bevölkert, ohne daß die Enthaltſamkeit vieler Glie⸗ der in den Klöſtern der menſchlichen Geſellſchaft Vermehrung ein bedeutender Abtrag geſchähe. Vielmehr glaubte er bey dem bevorſtehenden Welt⸗ ende den Zeitpunkt eingetreten zu ſehen, wo man durch Enthaltſamkeit und andere fromme Werke Gott vorzüglich dienen müßte. Auch trug er ſehr gerne zu Vermehrung der Klöſter Reichthü⸗ mer bey, ohne ſeines Bisthums Domänen zu

verringern, weil ſie in dieſem Falle ihrem Biſchofe nützlich ſeyn könnten, wo ſie in Armuth oder Dürftigkeit verſetzt, eher ſelbſt der Unterſtützung nöthig hätten. Seine Klugheit in dem kritiſchen Zeitpunkte, wo Vater und Sohn gegen einander die Waffen führte, innerliche Kriege zwiſchen Lothar und den ſchwäbiſchen Herzogen die Provinz verwüſteten, und des nahen Bisthums Würzburg Zerrüttung durch ſeine ſich entgegengeſetzten Biſchöfe Germaniens Aufmerkſamkeit erregte, keine Partey offenbar zu ergreifen, und ſelbſt den wiederholten Einladungen hiezu auszuweichen, erweckte zwar der Fürſten Mißvergnügen und Verfolgung, allein auch die wußte er durch ſeine Tugenden zu zernichten, und indem er der Kaiſer Ungnade abwendete, ſeine Feinde zu beſchämen. Selbſt da, wo er der Umſtände Drang nachgebend, ſich für einen Theil erklärte, war ihm die Pflicht, womit er dem erſten Fürſten zugethan war, heilig und unverletzlich. Daher ſeine fortwährende Anhänglichkeit an Heinrich IV. und daher ſeine Unentſchloſſenheit, gegen den von Heinrich V. aufgeſtellten Biſchof Gebhard in Würzburg aufzutreten, und ihn als Verbannten anzuſehen. Indeſſen verleiteten ihn doch dieſe

widerwärtigen Umſtände zu einem Entſchluſſe, welcher ſeiner Tugend und Frömmigkeit als Biſchof, und ſeiner Verbindlichkeit als Fürſten, einige Flecken verurſachten. Denn er entfernte ſich aus ſeinem Bisthume und Lande eben zu einer Zeit, wo ſeine Gegenwart höchſt nöthig war, und er beſchäftigte ſich mit des entfernten Pommern Bekehrung, während die Wölfe über ſeine eigene Heerde herfielen, und traurige Verwüſtungen in ſeinem Schaafſtalle verurſachten. „Durch die ganze Provinz, ſchrieb ihm daher Abt Wigand von Theres, wüthen viele Uebel, und alles wird durch Raub und Brand verwüſtet. Um alſo nun ſo vielen Uebeln und ſo vielem Jammer ein Ende zu machen, rufen alle und jede nach euerer Ankunft. Komme, Herr, komme, eile, und verweile nicht, komme als ſehnlichſt Gewünſchter, welchen wir in ſo vielen ſchmerzlichen Trangſalen verlangen.“ Selbſt Lothar und die übrigen Fürſten waren über Otto's lange Abweſenheit in ſo bedenklichen Umſtänden ſeines Bisthums und des Reichs ſehr unzufrieden, indem man ſeines weiſen Raths eben am meiſten bedurfte, und der König ſahe ſich veranlaßt, ihn unter Drohung zurückzurufen. Demungeachtet vereinigte Otto

die Tugenden eines Biſchofs in dem vorzüglichſten Grade, und Biſchof Embrich von Würzburg konnte mit Wahrheit in der Parentation am Begräbnißtage von ihm ſagen, daß er billig von allen gelobt werden müßte, da er ſolches durch ſeinen unſträflichen und rühmenswerthen Wandel verdient hätte. *)

Viertes Kapitel.

Biſchof Egilbert. Konrad's Unternehmungen gegen das welfiſche Haus. Grafens Dechau Schenkungen an das Stift Bamberg.

Mit Otto's Tode ergab ſich der babenbergiſchen Kleriſey Recht und Verlegenheit, zum erſtenmale aus ihrer Mitte einen Biſchof zu wählen, ohne mehr Stab und Ring dem Könige zu überſenden, und auf deſſen Ernennung zu harren. Otto's Tugenden und ausgereiteter Ruf ſeiner Heiligkeit

*) Ludewig. l. c. p. 400 et ſeq.

erſchwerten ſeines Nachfolgers Wahl, und nach mehreren Berathſchlagungen glaubte man nur in deſſen Freunde und Vetrauten, dem Domdechant Egilbert, den Mann zu finden, welcher ſeines Vorfahrers Fußtapfen zu betreten würdig wäre. Während nun dieſer neue Biſchof, auf ſeine Beſtätigung und Anerkennung von dem römiſchen Hofe bedacht, in möglichſter Eile ſich nach Rom begab, um daſelbſt am 20. October im Lateran vom Pabſte Innocenz die Konſekration neben des Pallium und des vorzutragenden Kreutzes Prärogativ zu empfangen, ſuchte K. Konrad in Germanien des welfiſchen Hauſes Reſte zu demüthigen. Weinsberg wurde erobert, das Herzogthum Baiern nach Leopold's Tode deſſen Bruder Heinrich übertragen, das Land ſelbſt bey des Welfo's Widerſetzung verheeret, und deſſen Anhängers Grafen von Dechau feſte Burg Dechau überwunden, welcher als ein in Frankonien ſehr begüterter Herr noch vor dieſem Unglücke ſeine Beſitzungen in Botenſtein, Mupperg und Rotach am 19. May 1140 dem Stifte Bamberg in ſeiner Anweſenheit daſelbſt übergeben hatte.

Schenkungen der Gräfin Kunigunde von Truhedingen an Bamberg. Daraus entſtandene Fehden.

So ruhig das Bisthum bey dieſer Beſitznahme blieb, ſo vielen Verwüſtungen wurde es durch die Schenkungen der Gräfin Kunigunde ausgeſetzt. Dieſe Dame, eine Tochter des Grafen Reginbodo von Truhedingen, hatte ſich mit Grafen Poppo verehlichet, von welchem ſie aber unter dem Vorwande der Verwandtſchaft und Unfruchtbarkeit wieder geſchieden wurde. Als Wittwe über ihre Beſitzungen volle Eigenthümerin, kannte ſie keine edlere Verwendung derſelben, als ihre Burgen Lichtenfels und Gichburg mit allen Zugehörungen und Einkünften dem Bisthume Bamberg, und die feſte Burg der Herzoge von Meran, Miſtelfeld, dem Domſtifte daſelbſt zu übergeben. Dieſe Entziehung der Güter kränkte den herrſchſüchtigen Grafen Poppo, und nachdem ſeine von ihm getrennte Frau im Jahr 1142 das Zeitliche geſegnet hatte, fiel er im folgenden Jahre in des Bisthums Beſitzungen ein, und ſuchte durch Verwüſtungen der Güter Rückgabe zu erzwingen. Wirklich erlangte er auch von dem

friedliebenden Biſchofe Egilbert, daß derſelbe, nach gepflogener Berathſchlagung mit ſeinem Kapitel und Adel, ihm die mit dem Biſthume gemeinſchaftliche Herrſchaft in Wollenſtadt, Stetten und Seibelsdorf, ſo wie die Hälfte der übrigen Güter und Beſitzungen auf ſeine, und ſeines Bruders Berthold und deſſen Sohn Lebenszeit einräumte, wogegen aber Poppo auf Gichburg und Lichtenfels nebſt Zugehörungen Verzicht leiſtete. *)

K. Konrad's Achtung im Auslande. Biſchof Embrich's Reiſe nach Konſtantinopel, und Tod.

Konrad's Weisheit und Anſehen in Germanien brachte ihm unterdeſſen auch des Auslandes Achtung zuwege, und der griechiſche Kaiſer Johann, durch des Sultans von Aleppo Fortſchritte in Paläſtina im Jahr 1141 mehr noch, als der Occident erſchüttert, ſuchte mit dieſem klugen Fürſten Teutſchlands in eine nähere Verbindung zu treten. Er ſchickte aus dieſer Ur-

*) Hoffmanni Annal. Bamb. Lib. III. apud Ludewig. l. c. p. 120.

ſache im Jahr 1142 eine Geſandtſchaft an ihn, um aus ſeiner Familie eine Gemahlin für ſeinen Sohn Manuel zu erhalten, und dadurch die Freundſchaftsbande zwiſchen dem orientaliſchen und abendländiſchen Reiche feſter zu knüpfen. Konrad, über einen ſolchen Antrag erfreuet, aber ſelbſt von einer eigenen Tochter entblößt, wählte hiezu ſeiner Gemahlin Schweſter Bertha, bey den Griechen unter dem Namen Irene bekannt, welche er auch in Begleitung des würzburgiſchen Biſchofs Embrich nach Konſtantinopel ſchickte. Kaiſer Johann war zwar inzwiſchen mit Tode abgegangen, allein Embrich ſetzte demungeachtet ſeine Reiſe fort, und er brachte durch ſeine Staatsklugheit nicht nur die Vollziehung der Ehe im Jahr 1144 zu Stande, ſondern verwendete auch noch ſeinen Aufenthalt daſelbſt zur Anordnung der übrigen Angelegenheiten. Nur hatte eine ſolche Geſandtſchaft für das Bisthum Würzburg ſelbſt die ſchlimme Folge, daß Embrich nach einer langen Entfernung endlich auf ſeiner Rückreiſe zu Aquileja im Friaul im Jahr 1146 ſein Leben beſchloß, ohne ſein Bisthum wieder geſehen zu haben. *)

*) Otto Friſing. Lib. I. de reb. geſt. Imp. Friederici I.

Deſſen Charakter. Vorliebe für Klöſter-errichtung. Schottenkloſter. Des Abts Marquard Wunder.

Dieſer Biſchof vereinigte mit einer redlichen Seele Staatsklugheit und Gelehrſamkeit, wodurch er Konrad's vertrauteſte Freundſchaft und des griechiſchen Kaiſerhofes Bewunderung und Hochachtung verdiente. Von ähnlichen frommen Geſinnungen wie Biſchof Otto von Babenberg geleitet, waren der Klöſter und Kirchen Errichtungen ſeine Lieblingsſache. Ebrach, Zell, Schönrein, das Schottenkloſter und Dietrichſpital in Würzburg, zeugen unter anderen von dieſem Geiſte, womit Embrich auch ſein Volk zur Wiederherſtellung der in Verfall gerathenen Kathedralkirche im Jahr 1133 ermunterte. Ein ſchottiſcher Mönch, Namens Chriſtian, hatte ihn einſt bey ſeinem Aufenthalte in Mainz dringend gebeten, in Würzburg für wandernde Schotten ein Hoſpital anzulegen, und er wurde von ihm auf Anrathen ſeiner Begleiter, des langen Gebhard, Burchard und Reginhard, nach Würzburg geſchickt, wo er ihm auch mit Einwilligung des Volks und des Klerus, in der Vor-

ſtadt auf dem Girberge eine Stelle zur Wohnung anwies, und den durch ſeine Frömmigkeit ausgezeichneten Marquard als erſten Abt aufſtellte. Da dieſer hierauf im Beyſeyn des Abts Pelegrin vom Kloſter Burchard, des Probſts Gebhard vom neuen Münſter, des Burbo, Heinrich's, Mukelin's und Iring's von Zabelſtein, zum Beweiſe ſeiner Heiligkeit, während dem Eſſen, aus Mangel des Trinkwaſſers, ein dem Wunder Jeſu bey der Hochzeit zu Kana ganz entgegengeſetztes Wunder wirkt, und Wein in Waſſer verwandelte, um ſeinen Durſt zu löſchen, räumte ihm Biſchof Embrich, von Verwunderung hingeriſſen, zur Belohnung für dieſe Unterhaltung und Belehrung, ſeiner Tiſchgeſellſchaft die Einkünfte einer Präbende im Domſtifte ein. *)

Errichtung der Klöſter Zell bey Fiſchberg, Wächterswinkel, und Tückelhauſen. Verſetzung der Nonnen von Tückelhauſen nach Lochgarten.

Zur Errichtung des Nonnenklöſterchens in Zell bey Fiſchberg war kein Wunder nöthig. Es be-

*) Uſſerm. Epiſc. Wirceb. p. 35.

durfte nur Embrich's Einwilligung, um vom Erpho von Nithardshauſen, und deſſen Ehefrau Gertraud, ſeine Burg zu Zell in einen Zufluchtsort für Benedikt's Töchter verwandelt zu ſehen. *) Auf ähnliche Art erhob ſich unter ihm das Nonnenkloſter in Wächterswinkel, vom Pfalzgrafen Hermann geſtiftet, und vom Poppo von Irmelshauſen nachher reichlich begabt. Auch wurde unter ihm zu Tückelhauſen ein Prämonſtratenſer-Kloſter für Norbert's Söhne und Töchter angelegt, welche aber bald unter ſich in heftige Fehden geriethen, indem die Brüder von ihren Schweſtern gekleidet, dieſe hingegen von dem Schweiſe der erſteren ernährt werden, und auf ſolche Weiſe gleichwohl an dem nämlichen Orte, und in einem Umfange zuſammen leben wollten. Allein durch dieſe Uneinigkeiten wegen des Zeitlichen, gerieth doch Alles in Abnahme. Biſchof Embrich vertheilte daher Felder und Wald unter ihnen, damit Brüder und Schweſtern an abgeſondertem Heerde leben könnten, ohne wechſelſeitige Forderungen zu machen, und hierdurch die

*) Eckhart, animadverſiones hiſtoric. et crit. in Schannati dioeceſin et hierarchiam Fuld. Wirceburgi 1727, p. 82.

Einigkeit zu ſtören. *) Da um eben dieſe Zeit ein gewiſſer Konſtantin und Giſelbert in Lorch bey Weickersheim ein Nonnenklöſterchen anzulegen Sinnes waren, und Herzog Friederich von Schwaben, und deſſen Sohn als Vögte der daſigen Mariäkirche allbereits ihre Einwilligung hiezu gegeben hatten, benutzte Embrich dieſe Gelegenheit, und verſetzte, mit Zulaſſung des Königs Konrad, die Nonnen von Tückelhauſen nach Lochgarten, mit der Verbindlichkeit, Norbert's Orden beyzubehalten, und zur Seelſorge und Gottesdienſte Geiſtliche aus Tückelhauſen zu beziehen, deſſen Abte gleichfalls die Oberaufſicht vorbehalten blieb. Demungeachtet ſtörte Neid und Habſucht nach einiger Zeit auch in der Entfernung den Frieden, indem die Nonnen auf einen Theil des dem Kloſter Tückelhauſen durch Vermächtniß zugefallenen Waldes Anſpruch machten, welcher Streit aber dadurch wieder beygelegt wurde, daß der Nonnen Proviſor von Lochgarten, den Brüdern in Tückelhauſen fünf Talente bezahlte. **)

Errich-

*) Uſſermann, l. c. p. 36. 44.

**) L. c. p. 44.

Errichtung der Klöſter Mönchaurach, Roth, Veßra, und des Dieterich-Spitals in Würzburg.

Das zu Embrich's Zeiten in Mönchaurach angelegte Benediktinerkloſter war um ſo weniger mit Verdrüßlichkeiten verbunden. Graf Goswin und ſein Sohn Pfalzgraf Hermann von Hochſtadt, hatten nämlich den oft von ihnen zur Ruhe von den Geſchäften und Entfernung vom Getümmel der Welt ausgewählten einſamen Ort Aurach ſo lieb gewonnen, daß ſie ſich entſchloſſen, ihre daſelbſt gelegenen Güter zur Errichtung eines Kloſters zu verwenden, welches hernach Biſchof Otto von Bamberg mit vielen Gebäuden und frommen Schenkungen bereicherte. Goswin ſelbſt wählte endlich dieſes Kloſter zu ſeinem ſteten Aufenthalte, und ſeine Gemahlin, durch ſein Beyſpiel ermuntert, lebte in einer abgeſonderten Wohnung mit fünf Frauen nach der nämlichen Kloſterregel bis zu ihrem Ende. *) Auch ſahe Embrich mit Vergnügen vom Biſchofe Otto die vom Herzoge Konrad von Schwaben und ſeiner Mutter Agnes und derſelben Schweſter

*) Uſſerm. l. c. p. 419.

Adelheid ihm übergebene Beſitzungen zu Roth zu einem Klöſterchen verwenden, *) ſo wie ihn die Anlegung des Prämonſtratenſerkloſters in Veßra vom Grafen Gottwald von Henneberg im Jahr 1132 erfreuete, obgleich daſſelbe von dem Stifter dem Bisthume Bamberg zugewendet wurde. Hier erſchien zwar Anfangs auch nach Prämonſtratenſer-Sitte ein Frauenklöſterchen neben den männlichen Mauern, wohin Meinher von Aſpach, Miniſterial des Biſchofs von Würzburg, im Jahr 1132 Sohn und Tochter zum Unterricht ſchickte, allein daſſelbe wurde Anſtands wegen gleichfalls wieder entfernt. **) Beſonders freygebig zeigte ſich endlich Biſchof Embrich gegen das vom Domprobſte Otto in Würzburg im Jahr 1140 geſtiftete Dieterichſpital, indem er ihm eilf Huben und eine Mühle zu Eſtenfeld zuwendete.

Embrich's Verwendung in den teutſchen Angelegenheiten.

Ob er nun gleich auf ſolche Weiſe durch Klöſtererrichtungen dem bambergiſchen Biſchofe Otto

*) Uſſerm. l. c. p. 496.

**) L. c. p. 486.

ſehr nahe kam, ſo war er doch von deſſen Schüch-ternheit in Hinſicht der Angelegenheiten Germa-niens ſehr entfernt, und ſeine Politik und weit-umfaſſende Gelehrtheit erhöhten ſeines Rathes Werth. Man fand ihn daher in den meiſten öf-fentlichen Zuſammenkünften der teutſchen Fürſten, und auf den Kirchenverſammlungen, ohne auch ſeines Bisthums Lage zu vergeſſen, weswegen er ſelbſt in den Jahren 1136 und 1137 Synoden verſammelte.

B. Egilbert's Tod. K. Heinrich's II. Kanoniſation. B. Eberhard und Sigfried.

Einen Monat ſpäter folgte ihm Egilbert, Biſchof von Bamberg, in die Ewigkeit nach. Zu wenige Jahre auf ſeiner Kathedra ſitzend, war ſeine vorzügliche Sorge, des Bisthums Stifter, K. Heinrich II., allbereits durch viele an ſei-nem Grabe begangene Wunder in der Heiligkeit Ruf verſetzt, durch des römiſchen Biſchofs Aus-ſpruch unwiderſprechlich der Heiligen Klaſſe anzu-weiſen. Eine eigene Geſandtſchaft mußte dem Pabſte Eugen dieſen Antrag eröffnen, und der-

ſelbe trug kein Bedenken, Egilbert's Bitte zu willfahren, und Heinrichen durch eine eigene Bulle zu einem Heiligen zu ſchaffen; nachdem beſonders Kardinal Johann, wie man glaubte, wegen ſeiner Widerſetzlichkeit gegen eine ſolche Erhebung, des Augenlichts beraubt, und mit unerträglichen Gliederſchmerzen für ſeine Verwegenheit gezüchtiget wurde. Dem Egilbert folgte Eberhard, und dem Embrich Sigfried im Bisthume im Jahr 1147 nach.

Kreuzzug. Abt Adam von Ebrach. Der Juden Verfolgung.

Der Türken Eroberungen in Paläſtina hatten eben im Occidente einen neuen Kreuzzug verurſachet. Pabſt Eugen hatte zu dieſer Bewerkſtelligung nicht nur in einem eigenen Schreiben den occidentaliſchen Fürſten Nachlaſſung der Sünden verkündet, ſondern ſich auch hierzu des wunderthätigen Bernard's Beredtſamkeit bedienet. In Frankfurt ſuchte dieſer Abt den K. Konrad zur Annahme des Kreuzes zu bewegen; allein allbereits als Herzog auf einer Wallfahrt mit Paläſtina bekannt, bezeigte er zu

einem ſolchen Unternehmen wenige Luſt, bis er von dem beredten Bernard in Speier gerührt, die Fahne gegen die Unglaubigen ergriff. Abt Adam von Ebrach mußte ihn hierauf nach Baiern begleiten, daſelbſt an Bernard's Stelle das Kreuz predigen, und den Herzog Welf zum Reiſegefährten gewinnen. Der Kreuzfahrer Muth zeigte ſich gleich Anfangs in Germanien gegen die allenthalben zerſtreut wohnenden Juden. Von einem wüthenden Mönche, Rudolph, ermuntert, keines Juden, als Ungläubigen, Leben zu ſchonen, übten ſie an dieſen Unglücklichen die grauſamſte Rache aus, und in Würzburg ſahe man mit Schaudern die barbariſchſten Mißhandlungen dieſer Verſchnittenen, gegen die das Gerücht einer grauſamen Kreuzigung eines chriſtlichen Knabens in England, die Gemüther auf das Höchſte erbittert hatte. Nur Bernard's eifrigſten Verwendung dankten noch die Ueberreſte von Abrahams Söhnen ihre Erhaltung. *)

*) Otto. Friſing. Lib. I. c. 36. Bernard. ep. 322.

Konrad's Unglück im Orient, und Rückkehr.

Mit einem Heere von beynahe ſiebenzig tauſend Gepanzerten, unternahm endlich Konrad den Zug, und befreyte durch eine ſo mächtige Auswanderung ſtreitſüchtigen Geſindels Germanien mit einemmale von den bisher an allen Orten ſtattgehabten heftigen Fehden, Morden, Rauben und Brennen, auf eine Art, daß der Occident beynahe in eine Todenſtille verfallen ſchien, und der Waffen Führung in der Zwiſchenzeit zum Verbrechen gerechnet wurde. *) Bis Konſtantinopel begegnete den Kreuzfahrern kein Ungemach. Aber hier begann der Uebel Legion. Bey Thernbach wurde durch Wolkenbruch und Ueberſchwemmung der Bekreuzigten beträchtliche Anzahl mit Pferden und Bagage hinweggeführt, und nach vollbrachter Ueberſchiffung in Aſien ſchmolz ihr Heer durch der griechiſchen Führer Treuloſigkeit, des Proviantes Mangel, des Mehls Vergiftung mit Kalk und Emanuels falſcher Münze bey der Türken ſteten Anfällen und kleinen Gefechten ſo ſehr zuſammen, daß Konrad mit dem kaum aus

*) Ott. Friſing. Lib. I. c. 42. 43.

dem zehenden Theile beſtehenden Reſte nach Nicäa zurückzukehren beſchloß. Zwar unterredete er ſich mit dem eben angekommenen Ludwig von Frankreich wegen gemeinſchaftlicher Fortſetzung der Reiſe, allein dieſes Königs Hochmuth und Konrad's ſchmerzhafter Verluſt ſeiner meiſten Krieger bewogen ihn, bey eingetretener Unpäßlichkeit, zum Beſuche ſeines Schwagers Manuel in Konſtanſtantinopel, um von dort aus ſeine Reiſe zu Waſſer nach Paläſtina zu unternehmen, während mehrere ſeiner Reiſegefährten nach Hauſe giengen. Vor Damaſkus vereinigte ſich endlich Konrad mit Ludwig's Heere. Allein weder dieſe Stadt, noch Aſkalon, wurde von ihnen erobert, und nachdem des Orients Chriſten unter ſich nur Neid und Feindſchaft nährten, und Jeruſalems beyde Ritterorden des Tempels und Hoſpitals ſich ſelbſt befehdeten, begann man den Rückzug nach Germanien mit dem Vorſatze, dort die alten Feindſeligkeiten mit größerem Glücke fortzuſetzen.

B. Eberhard verſetzt K. Heinrich's II. Gebeine. Seine Erwerbungen. Verſetzung des Nonnenkloſters Michelfeld nach Bamberg.

Die durch der Kreuzfahrer Abweſenheit in Germanien erfolgte Ruhe benutzte der babenbergiſche Biſchof Eberhard, die Gebeine des durch ſeines Vorfahren Sorgfalt kanoniſirten Heinrich II. aus ihrer Gruft zu erheben, und in eine anſtändigere Grabſtätte zu verſetzen. Um dieſes Vorhaben mit größerem Pompe auszuführen, nahm er die Handlung ſelbſt in Gegenwart des Erzbiſchofs von Salzburg und des Biſchofs Hermann von Brixen, den Aebten und Religioſen der Stadt und ſeines Hofſtaates vor. Das Grab wurde geöffnet, die Gebeine ausgehoben, und hierauf von ihm in einem marmornen Sarge verſchloſſen, um ſie der Nachkömmlinge Verehrung aufzubewahren. Allein bey dieſem andächtigen Geſchäfte ließ es Eberhard nicht bewenden. Auch ſeinem Stifte erwarb er durch Grafens Poppo von Henneberg und ſeiner Gemahlin und deſſen Bruder Berthold Freygebigkeit die Burg Nordeck und Steinau mit Zugehörungen, welche Schen-

kung er im Jahr 1150 vom Könige Konrad beſtätigen ließ; und nachdem er vom Probſte Konrad von St. Gangolph den unterhalb Michelsberg gelegenen, ehedem öden und mit Dornen bewachſenen, von dieſem aber urbar gemachten und mit Weinreben angepflanzten Platz, nach ihm Kammeraden oder eigentlich Konraden genannt, wieder als eigen erhalten hatte, eximirte er zur Erkenntlichkeit das Gangolphs-Stift von allen Abgaben, und räumte ihm, gleich dem Domſtifte, die Immunität ein. Von Klöſtererrichungen, als der Menſchheit wohlthätigſten Instituten, nach den Geſinnungen jener Zeit, überzeugt, ließ er es auch geſchehen, daß des Pfalzgrafen Hermann's Gemahlin, Gertraud, das Nonnenkloſter von Michelfeld nach Bamberg, an die Stelle des vom Biſchofe Eberhard I. errichteten Theodors-Spitals, verſetzte, und auf ſolche Weiſe eine der leidenden Menſchheit gewidmete Stiftung in einen Zufluchtsort für weibliche, der Welt überdrüßige, Seelen verwandelte, wohin ſelbſt die Stifterin, nach ihres Gemahls Tode, ſich begab, und einer Aebtiſſin Stelle übernahm. *)

*) Hoffmanni Annal. L. III. apud Ludewig. l. c. p. 123 ſeq.

Biſchof Sigfried's Verwandlung des Margarethen-Spitals in ein Nonnenkloſter. Urſachen dieſer Metamorphoſe, und ſchlimme Folge.

Sigfried, Biſchof von Würzburg, ließ ſich von gleicher Idee leiten, das Margarethen-Hoſpital vor ſeiner Reſidenzſtadt in ein Nonnenklöſterchen zu metamorphoſiren. Des drückenden Elends Anblick, und der anſteckenden Krankheiten Gefahr hatte ehemals den Biſchof Einhard, wie gemeldet wurde, zur Anlegung eines Spitals für dergleichen Leidende bewogen, deſſen gewiſſenhafte Verwaltung er dem Abte zu St. Stephan übertrug. Durch ein halbes Jahrhundert entſprach auch der Abt dieſer Erwartung. Allein der Armen und Elenden große Anzahl, die ſich hier ſtets zur Verpflegung meldeten, beunruhigten durch ihre, oft wegen nicht immer ſchnell genug erfolgter Unterſtützung erhobenen lauten Klagen, zu ſehr des Abts Rabold zärtliches Gehör, als daß er mit Geduld bey einem ſo traurigen Anblicke der verſchiedenſten Gebrechen und Leiden der Menſchheit länger ausharren, und nach des edlen Stifters Abſicht die den Bedrängten beſtimmte Hülfe zu

leiſten ſich entſchließen konnte. Er bat daher den Biſchof Sigfried, dieſes Spital in ein Nonnenklöſterchen zu verwandeln. Viele tauſend Seelen hier in dieſem einſamen heiligen Orte vor der Welt Verführung zu ſichern, und in ihrer Unſchuld und Reinigkeit, Engeln ähnlich, dem Himmel zu überliefern, und von vielen durch der Welt Freuden bis zum Ekel geſättigten Frauen die von Gewiſſensbiſſen erzeugte Verzweiflung abzuwenden, und aus eitlen Matronen fromme Schweſtern zu bilden, während die umherziehenden Bettler und Kranke ihr Elend, als des Himmels gerechte Strafe für ihre Verſchwendung und Ausſchweifungen, anſehen, durch Ausharren hinlänglich büßen, und ſich auf ſolche Weiſe noch der Seeligkeit verſichern ſollten, waren Abt Rabold's Gründe, Sigfrieden zu ſeiner Abſicht Ausführung zu mißbrauchen, dem er aber ſorgfältig ſeine geheimſte Triebfeder hiebey zu verbergen ſuchte. Denn allbereits war der reicheren Abteyen vorzügliche Sorge, neben ihren einſamen Zellen auch Inſtitute für weibliche Seelen unter ihrer Firma anzulegen, worüber ſie ſich Aufſicht und Einfluß anmaßten. Norbert's Zöglinge hatten dieſes bey Anlage ihres Kloſters Zell be-

obachtet, und Benedikt's Söhne in Würzburg ſchienen hierinn nicht nachſtehen zu wollen. Man träumte ſich wahrſcheinlich leichtere Beruhigung, wenn der noch an ſeiner Geliebten hangende Jüngling in der Nähe ſeiner Neigung Gegenſtand in gleichem Gewande durch des Kloſters Gitter die übrigen Lebenstage hinſchmachten ſahe, wo er doch nach lange gewechſelten Seufzern entweder als Gewiſſensrath, oder als Verwalter, noch einmal ſich in heißen Umarmungen zu ergießen hoffen konnte, oder mit platoniſcher Liebe vor Cäcilien's und Benedikt's Bilde der Geiſter Verbindung im Eliſio entgegen ſeufzte. Welche Skandale aus dieſen in der Mönchsklöſter Nähe angelegten weiblichen Klauſuren hervorgiengen, bezeugte ſogar eine in Stein gehauene, und ſelbſt in dem Vorplatze des Afrakloſters angebrachte Inſchrift, wornach wegen ungeſtatteten und unerlaubten Beſuchen der Profanen in dieſen heiligen Ringmauern, Gottesfurcht und Sittſamkeit der Nonnen vollkommen verſchwand, und Biſchof Laurentius von Bibra im Jahr 1498 dieſen großen Ausſchweifungen Einhalt zu thun, und zur Erhaltung der Keuſchheit einen feſteren Riegel

vorzuſchieben gezwungen war.*) Sigfried willfahrte endlich dem inſtändigen Flehen des Abts, und aus Margarethens Hoſpitale gieng das Nonnenklöſterchen zu St. Afra hervor.

Gütertauſch zwiſchen dem Kloſter Ebrach und dem würzburgiſchen Domkapitel. Sigfried's Tod.

Allein neben dieſer ſeine kurze Regierung auszeichnenden Handlung melden auch die Jahrbücher von ihm wenig Merkwürdiges. Noch hatte er im Jahr 1149 einen Gütertauſch zwiſchen den würzburgiſchen Domherren und dem erſten Abte Adam von Ebrach beſtätiget, wornach der Abt gegen den ihm überlaſſenen Hof zu Sulzheim und Trutbach dem Domkapitel einen Hof zu Zeubelrieth, dreyzehen Huben zu Oberhoppertshauſen, vierzehn Huben zu Unterhoppertshauſen, eilf Huben zu Hofheim, eilf Huben zu Wetterungen, und zwanzig Huben nebſt dreyen Mühlen zu Hochhauſen, Wenigken und Königheim einräumte, und dadurch einen Beweis ablegte, daß der Abtey Ebrach Reichthümer ſich ſchnell vermehr-

*) Uſſerm. l. c. p. 332.

ten, indem bey den, nach dem Orient unternommenen Kreuzzügen, der Laien Beſtreben nur dahin gieng, durch Uebertragung ihrer Güter an die Klöſter zu ihrem Seelengeräthe ſich des Himmels Gewißheit zu verſichern, überzeugt, daß eine durch den türkiſchen Säbel ihnen zuwege gebrachte Märtyrerkrone ſie von jeder künftigen Sorge eines zeitlichen Unterhalts befreyen würde. *) Auch beſetzte Sigfried das im Jahr 1149 vom Markgrafen Hermann von Meiſſen errichtete und ihm übergebene Kloſter Münchroda unweit Coburg mit Benediktiner-Mönchen, welchen er noch einige Güter zum beſſeren Unterhalte ſchenkte, **) und er ſchlichtete im Jahr 1150 die zwiſchen dem Kloſter Neuſtadt und ſeinem Vogte Marquard von Grumbach wegen der von ihm erbauten Burg Rottenfels entſtandene Uneinigkeiten, wodurch die Abtey von ihrer jährlichen Abgabe bey den im Jahre dreymal zu haltenden Vogtdingen befreyet, und nur zur Entrichtung von einem Talente verbunden wurde, Grumbach aber und ſeine Söhne die angelegte Burg als ein Lehen vom Abte zu

*) Brusch. Monaſt. p. 41. Frieß S. 310.

**) Uſſerm. l. c. p. 422.

Neuſtadt empfiengen und beſaßen, welches dann nach ihrem männlichen Abſterben dem Kloſter zu= fallen ſollte. *) Der durch Abweſenheit vieler

*) . . . Rogatu domini regis Conradi, cujus peticio eſt quaſi quaedam regiae majeſtatis praeceptio, cum jam non eſſet diutius reſiſtere, poſt multa in hoc verbo noſtro et multorum conſilio convenerunt, ut idem Marcwardus poſſeſſiones, quas quaerebat, ab abbate in beneficium ſub cenſu ſuſciperet, ita videlicet, ut a ſervicio, quod ter in anno advocato debebant, uno tantum talento excepto, abbas penitus liber exiſteret, et inſuper tam ipſe, quam filii ſui ſub jurisjurandi ſacramento confirmaverunt, quod nullam ejus moleſtiam in bonis eorum inferrent aut inferri permitterent. Quodſi forte contingeret, ut eccleſia aliquod exinde damnum vel ſemel vel ſaepius ſuſtineret, quod ad unius talenti ſummam computari poſſet, ſi infra ſex hebdomadarum ſpatium abbati juſtitia non fieret, poſſeſſiones ſuas ſimul cum caſtro libere eccleſia in ſuum dominium reciperet, et praedictus Marcwardus cum filiis ſuis perjurii reus exiſteret. Poſt obitum vero ejusdem Marcwardi nullus filiorum aut haeredum ſuorum aliquam in eis poteſtatem habeat, praeter eum ſolum, qui legitimus eccleſiae advocatus patri jure ſuccedat, ita tamen, ut eas ab abbate ſub eodem cenſu et eodem ſacramento, quo patre, ſuſcipiat. Caeterum ſi filii ſui ſine filiis maſculis vita diſceſſerint, nullus conſanguineorum vel propinquorum aliquod jus in praedictis poſſeſſionibus vel caſtro habeat, ſed ut dictum

tauſend arbeitſamen Hände in den Kreuzzügen verurſachte ſchlechte Anbau des Feldes und der hiemit verbundene Mißwachs und eine daraus erfolgte ungeheure Theurung erzeugten in dieſer Zeit in Germanien Hungersnoth und Krankheiten, mit einer durch die Kreuzfahrer aus dem Orient mitgebrachten Peſt vereinigt, wodurch in kurzer Zeit eine unglaubliche Menge von Menſchen ein Raub des Todes wurden, und auch Sigfried im Jahr 1150 ſein Leben beſchloß.

Biſchof Gebhard. K. Konrad's Tod. Sein Charakter.

Noch befand ſich Gebhard, Graf von Henneberg, der ehemals vom Heinrich V. ernannte, aber durch Lotharn verdrängte würzburgiſche Biſchof, unter den Sterblichen. Zwar öffnete ſich ihm damals eine weit günſtigere Ausſicht auf den erzbiſchöflichen Stuhl zu Trier, worauf er mit Lo-

eſt, eccleſia eas libere et ſine contradictione in ſuam proprietatem recipiendo poſſideat, etc. Diplomatiſche Nachrichten von dem Urſprung und Stiftung des Kloſters Neuſtadt am Main. Beylage Nro. 8.

Lothar's Bewilligung durch den größten Theil des trieriſchen Klerus und Adels erhoben werden ſollte; allein des päbſtlichen Stuhles Haß gegen ſeine Perſon zog den gegen ihn gewählten Albero vor, und zernichtete auch dieſe Hoffnung. Nur nach Sigfried's Tode, wo ſich nach mehreren inzwiſchen erfolgten Pabſtwahlen der römiſche Haß gelegt, und Gebhard ſelbſt mit zunehmenden Jahren an Tugend und Weisheit größere Fortſchritte gemacht hatte, ſuchte er in Verbindung mit Biſchofe Eberhard von Bamberg und Herzoge Friederich von Schwaben ſeine Angelegenheit bey dem würzburgiſchen Klerus und Adel dahin einzuleiten, daß er endlich zum Biſchofe erwählt und vom Pabſte und Könige beſtätiget wurde. Bey den in Italien anhaltenden Unruhen beſchloß er hierauf, neben anderen teutſchen Fürſten, den König Konrad dahin zu begleiten, allein dieſer endigte am 15. Februar 1152 ſein Leben in Bamberg, als er eben im Begriffe war, ſeinen Römerzug anzutreten, nachdem er zuvor ſeinen erſtgebornen und zu ſeinem Nachfolger gewählten Prinzen Heinrich verloren, und ſeinen jungen Sohn Friederich, nebſt den Reichsinſignien, ſeines Bruders Sohne Friederich empfohlen hatte.

Bey ſeinem Tode hinterließ er das, erſt vor wenigen Jahren durch Hunger und Peſt verwüſtete Germanien, in einem blühenden Zuſtande. Alle Lebensmittel fand man im Ueberfluſſe, und ihr Werth war gering. Der Früchte Menge wußte man nicht unterzubringen, und des häufig gezeugten Weines bediente man ſich ſtatt des Waſſers zur Löſchung des Kalkes. Krankheiten und Peſt waren verſchwunden, und mit der Geſundheit Sicherheit war allgemeiner Friede herrſchend. Die Muſen ſchienen allbereits wieder in Teutſchland ihren Siz aufzuſchlagen, und in Stiftern und Klöſtern beeiſerte man ſich, die Jugend mit Kenntniſſen zu bereichern und zu bilden. *) Konrad ſelbſt ſtarb mit dem Ruhme eines guten Feldherrn, und eines klugen Fürſten, und mit der Achtung ſeiner Zeitgenoſſen.

*) Hulderic. Mutii Chron.: Erant tempore electionis Imperatoris Friderici Barbaroſſae in Germania omnia vilia. Vino ad extinguendam calcem utebantur bono, frumenti non minor erat copia, in hocque rerum copia pax erat, nec usquam graſſabatur peſtis. Eo tempore in collegiis Monachorum et Monialium juventus educabatur ad bonam frugem.

Fünftes Kapitel.

K. Friederich. Seine Erkenntlichkeit gegen den Biſchof von Bamberg, und Hoftag daſelbſt.

Friederich von Schwaben, allbereits als Jüngling ſchon durch Klugheit und Tapferkeit bewährt, wurde, nachdem er ſich vorher mit den Biſchöfen von Bamberg und Würzburg über die Reichsangelegenheiten unterredet hatte, *) nach der vornehm=

*) Acta ſunt autem haec anno dominicae incarnationis MCLII. indict. XV. quinta die poſt obitum domini Conradi glorioſi Romanorum regis, in ripa Alogi fluminis inter colloquium, quod dux Fridericus cum Wirceburgenſi atque Babenbergenſi epiſcopis de reformando et componendo regni ſtatu celebravit, qui ex hinc quartadecima die divina ordinationi et cunctorum principum electione in regem elevatus ad celſa Imperii feſtigia potenter conſcendit ſuccedens patruo. Chart. Gebhardi Epiſc. apud Spies P. I. p. III. Uſſerm. Epiſc. Wirc. p. 67.

ſten Fürſten Berathſchlagung, als ein Abkömmling des weiblingiſchen und welfiſchen Hauſes, ſchon am 4. März in Frankfurt zum Könige gewählt, und hierauf vom Erzbiſchofe Arnold von Kölln am 15. deſſelben in Achen gekrönt, welche Erhebung er alsbald durch die Biſchöfe Helin von Trier, und Eberhard von Bamberg, dem Pabſte Eugen zu wiſſen machte, für welche Dienſtleiſtung er dem letzteren in einer am 15. März in Achen ausgefertigten Urkunde das wegen ſchlechter Verwaltung in Verfall gekommene Kloſter Altach mit allen Beſitzungen und der Vogteylichkeit zuſtellte, und verordnete, daß er den ehemals dem Kaiſer jährlich zu entrichtenden Kanon und Abgabe nun ſtatt des Kaiſers erheben, Aebte und Vögte einſetzen oder entfernen, und von dem Abte die Lehenspflicht empfangen, und ihn beſtätigen ſollte. Die wegen dieſes Kloſters von einigen Unruhigen verurſachten Streitigkeiten, ſuchte der neue König auf einem um Lichtmeß gehaltenen Hoftage in Bamberg im Jahr 1154 zu beſeitigen. Er hatte diejenigen, welche auf das Kloſter Anſprüche machten, auf dieſen Hoftag vorbeſchieden, und dem Biſchofe Heinrich von Regensburg die Unterſuchung und Entſcheidung übertragen, und nach-

dem von den vorgeladenen Widerſachern niemand erſchien, wurden durch erwähnten Biſchof Heinrich ihre Anſprüche als nichtig erklärt, und nach Entſcheidung der Fürſten, Friederich's Schenkung des angeführten Kloſters an das Bisthum Babenberg für gültig angeſehen. Der König inveſtirte hierauf den Biſchof Eberhard mit dieſem Kloſter, und ließ ihn nun durch deſſen Vogt, Grafen Berthold, in den wirklichen Beſitz einweiſen. *)

Friederich's großes Anſehen in Germanien. Reichstag zu Würzburg.

Friederich's erſte Handlungen zeugten gleich von dem ihn belebenden Geiſte. Schon auf ſeinem erſten Reichstage zu Merſeburg im Jahr 1152 entſchied er Dänemarks Angelegenheiten, indem er nach Ausſpruch der anweſenden Fürſten, dem däniſchen Prinzen Kanut nur einen Theil Dänemarks zuſprach, ihm aber den königlichen Titel abnahm, und ſolchen ſammt den übrigen Theilen des Reichs und der Krone dem anderen Prinzen Survin unter der Verbindlichkeit ein-

*) Hoffmanni Annal. Bamb. Lib. III. apud Ludewig. l. c. p. 126.

räumte, dem Kaiſer die Lehenspflicht zu leiſten. Bey der ſtrittigen Biſchofswahl zu Magdeburg machte er das, durch das kalixtiniſche Konkordat dem Kaiſer eingeräumte Entſcheidungsrecht geltend, indem er ſich für den gewählten Biſchof Wichmann von Zeiz erklärte, ihn mit den Regalien belehnte, und hierauf, ungeachtet der päbſtlichen Widerſprüche, nach Rom ſchickte, um das Pallium zu verlangen, welches ihm auch der Pabſt nicht zu verweigeren getrauete. Zur Beylegung des großen Streits wegen Beſitz des Herzogthums Baiern, lud er die beyden um daſſelbe buhlende Heinriche auf einen Reichstag nach Würzburg vor, um dieſe Angelegenheit hier durch der Fürſten Ausſpruch zu beſeitigen, und nachdem der Marggraf Heinrich von Oeſtreich nicht erſchien, auf den folgenden Reichstägen zu Worms und Speier aber bey ſeiner Erſcheinung ſich mit der ungeſetzmäßigen Einladung entſchuldigte, und dadurch der Sache Beendigung verſchob, entſchied endlich Friederich auf einem Reichstage zu Goslar bey wiederholtem Ausbleiben des Marggrafen, den Streit durch Ausſpruch der Fürſten, und räumte dem jüngeren Heinrich das Herzogthum Baiern ein.

Der italieniſchen Städte Hochmuth und Verfaſſung. Friederich's Eifer gegen ſie.

Nichts aber ſchien ſeinen Ehrgeiz mehr zu reizen, als die Züchtigung der hochmüthigen italieniſchen Städte. Dieſe hatten ſich allbereits nach des alten Roms Muſter gebildet, des Konſulats Würde unter ſich eingeführt, den Adel zur Annahme des Bürgerrechts gezwungen, den Bürgern ohne Ausnahme die Waffen in die Hände gegeben, den Einfluß der Biſchöſe auf ihre Verwaltung zernichtet, des Kaiſers Anſehen im Uebermuth ihrer, durch Induſtrie erworbenen Reichthümer verachtet, und ſelbſt unter ſich aus Hab- und Eiferſucht ſtete Fehden begonnen. Mailand war unter ihnen die hochmüthigſte und mächtigſte, welche nicht einmal die ihr vom Friederich zugeſchickten Befehle, wegen der durch ſie zerſtörten Stadt Lodi achtete, ſondern vielmehr dieſelbe zerriſſen mit Füßen trat. Ihr alſo das kaiſerliche Anſehen fühlen zu laſſen, war Friederich's vorzüglichſte Angelegenheit. Schon im Jahr 1152 hatte er auf einem Reichstage zu Würzburg die teutſchen Fürſten zum italieniſchen

Zuge verbindlich gemacht, und im Jahr 1154 führte er endlich ſeinen Vorſatz aus. Nach gehaltenem Reichstage auf den Ronkoliſchen Feldern, verwüſtete er Mailands Gebiet, zerſtörte verſchiedene ihrer Schlöſſer, plünderte und verbrannte die ungehorſamen Städte Kaira, Aſti und Tortona, ſprach gegen Mailand die Reichsacht aus, und eilte hierauf mit Pfeiles-Schnelligkeit nach Rom.

Differentien mit dem Pabſte wegen des Steigbügelhaltens. Derſelben Beylegung und Friederich's Krönung.

Bey ſeiner Zuſammenkunft mit dem Pabſte ereignete ſich der in der Geſchichte wegen des Sonderbaren berüchtigte Streit über das unterlaſſene oder unrecht vollzogene Steigbügelhalten. Denn als Biſchof Eberhard von Bamberg, nach des Kranzius Bericht, in Friederich's Namen den Antrag wegen Vollziehung der Kaiſerkrönung machte, oder wie Baronius meldet, Friederich nach vollzogenem Fußkuſſe auch dem Pabſte den Friedenskuß geben wollte, verweigerte Pabſt Adrian eine ſolche Zulaſſung, weil Frie-

derich ihm nicht, gleich ſeinen Vorfahren, die ſchuldige Ehre erwieſen und die Steigbügel gehalten hätte. Friederich lächelte zwar über eine ſolche päbſtliche Demuth des Servi Servorum, und erklärte, daß er dieſe Verbindlichkeit nicht kenne, indeſſen ließ er die Sache doch von ſeinen Fürſten unterſuchen, und nachdem ſie dieſes Herkommen bejahten, willfahrte Friederich des Pabſtes Forderung, die Krönung wurde vollzogen, Roms Bürger wegen ihres Aufruhrs noch am Tage der Krönung gezüchtiget, Spoleto's Verwegenheit, mit falſcher Münze die Kontribution zu zahlen, durch Verheerung beſtraft, und er hierauf bey ſeiner Rückkunft in Teutſchland mit größter Hochachtung empfangen.

Deſſen Vermählung und Beylager zu Würzburg. Beſchwerden der fränkiſchen Kaufmannſchaft wegen der vielen Mainzölle. Friederich's Entſcheidung.

Friederich, weit entfernt, ſeine Tage im eheloſen Stande zu verleben, entſchloß ſich nun, die burgundiſche Gräfin Beatrix, welche mit

körperlichen Reizen die Anwartſchaft auf Burgund und Provence vereinigte, zu heyrathen, und in Würzburg wurde das hohe Beylager unter allgemeiner Freude der teutſchen Fürſten vollzogen. Der Feſtlichkeit Größe beſeelte Würzburgs und Babenbergs Bürger und Kaufleute, vom Friederich die Beſeitigung ihrer Beſchwerden zu verlangen und zu erhalten. Bey der zunehmenden Schwäche der teutſchen Kaiſer ſeit Heinrich's IV. Zeiten hatten ſich Fürſten, Grafen und Herren, und ſelbſt ein Marquard von Grumbach, Vogt des Kloſters Neuſtadt *) beygehen laſſen, an dem Maine theils neue Zölle anzulegen, theils die Abgabe bey den ſchon beſtandenen zu erhöhen, wodurch Gewerb und Handlung ungemein erſchweret wurde. Dieſe abzuſchaffen, war der Abgeord-

*) ... Praedictus etiam abbas metuens, viantibus vel navigantibus diſpendium aut damnum inferri, et exitiale periculum animae ſuae generari, nullo modo in ipſa cauſa prius aſſenſum praebere voluit, quam ipſe Marcwardus et filii ſuo juramento confirmarent, quod nunquam vectigal ibidem exigat, ſed omnibus praetereuntibus libere transire in perpetuum cum ſuis concedatur.. Diplomatiſche Nachrichten von dem Urſprunge des Kloſters Neuſtadt am Main. Beylage 8.

neten Antrag. Friederich zog hierüber der Fürſten Rath ein, und nach Vorſchlag des Pfalzgrafen Hermann beſchied er alle Fürſten und Herren, welche am Maine Zölle beſaßen, auf den Reichstag nach Worms, um ihre Zollgerechtigkeit zu unterſuchen, und die Sache zu entſcheiden. Der hiezu beſtimmte ſechſte April 1157 erſchien, allein der ſich des Zolles anmaßenden Herren erſchien keiner, um ſich zu rechtfertigen. Friederich machte daher mit der Fürſten Rath und Bewilligung *) die Anordnung, daß in Zukunft, unter Strafe von hundert Pfund des beſten Goldes, von Bamberg bis Mainz ganz allein an dreyen Orten, zu Kloſter Neuſtadt, zu Aſchaffenburg und Frankfurt, und zwar nur acht Tage vor, und acht Tage nach Mariä Himmelfahrt, von einem neuen Schiffe 42 alte Pfenninge als Zoll erhoben werden, und

*) Die bey der Handlung anweſenden Fürſten waren Erzbiſchof Arnold von Mainz, Biſchof Gebhard von Würzburg, Konrad von Worms, Eberhard von Bamberg, Günther von Speier, Albrecht von Trient, und Herzog Matthias von Lothringen, Pfalzgraf Hermann bey Rhein, Landgraf Ludwig in Thüringen und andere. Hoffm. Annal. Bamb. apud Ludewig. p. 128. Frieß S. 513.

unter dieſen der frankfurtiſche Zoll dem Reiche zuſtehen, übrigens aber Kaufleute und Schiffzieher von jeder anderen Abgabe befreyt ſeyn ſollten. Jedeſſen beſtätigte ſich auch hier die Wahrheit, daß mit dem Abtritte mächtiger und kluger Regenten die wohlthätigſten Verordnungen vernachläſſigt werden. Denn nach der beyden Friederiche Tode begannen Fürſten und Herren, von Hab- und Raubſucht geleitet, bey den unmächtigen teutſchen Königen ihr willkührliches Weſen, und nach und nach zählte man, neben den dreyen vom Friederich I. beſtimmten Zollſtätten, auf der Route von Bamberg nach Mainz, noch drey und zwanzig dergleichen Zoll-Erpreſſungen, welche den vorher ſo blühenden Handel in Frankonien, durch Erſchwerung der Schifffahrt, beynahe größtentheils zernichteten.

Beylegung der Streitigkeiten zwiſchen den Biſchöfen von Bamberg und Würzburg wegen der herzoglichen Gerechtſamen.

Der Hymen Feyer- und Vergnügen konnten in Friederich's Herzen die Rache nicht erſticken,

welche er dem ungehorſamen Mailand geſchwo=ren hatte. Schon auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahr 1156, hatte er die Fürſten zum Entſchluſſe verleitet, ihn abermals auf einen Heerzug nach Italien zu begleiten, und er hatte ſogar den Tag des Jahrs hiezu beſtimmt. Allein die Beylegung der polniſchen Unruhen verſchoben des Entſchluſſes Ausführung, und Biſchof Eberhard von Bamberg wußte nach des Kaiſers Rückkehr aus Polen deſſen Aufenthalt in Bamberg im Jahr 1158 ſo vortrefflich zu benutzen, daß er durch deſſen Richterſpruch die bisher obwaltenden Zwiſtigkeiten zwiſchen den Bisthümern Würzburg und Bamberg auf immer zu beſeitigen ſuchte. Biſchof Gebhard hatte nämlich, gleich ſeinen Vorfahren, zufolge ſeiner herzoglichen Gerichtsbarkeit Frankoniens, noch immer deſſen Gerechtſamen auch in dem zum Bisthume Bamberg gehörigen Rangau ausgeübt, (nachdem, wie wir allbereits hörten, ſelbſt von dem bambergiſchen Biſchofe Eberhard I. die Rednitz als Frankoniens Gränze angenommen worden), durch ſeine Miſſen auf den eigenen Gütern Gericht gehalten, Zentgrafen aufgeſtellt, den Landfrieden gehegt, und deſſen Verletzung beſtraft. Der über dieſen

Gau von dem bambergiſchen Biſchofe aufgeſtellte Graf Rabodo von Abenberg, des Stifts Vogt, durch ſolche Eingriffe vorzüglich beeinträchtiget, brachte alſo vor Friederichen die Klage an; die Sache wurde von den anweſenden Fürſten unterſucht, die Ausübung der herzoglichen Gerechtſame dem Biſchofe von Würzburg im Rangau unterſagt, und dem Biſchofe Eberhard im erwähnten Gau die nämlichen Gerechtſamen, wie in deſſen Bisthums übrigen Komitaten zugeſprochen. *)

*) In nomine ſancte et individue trinitatis. Fridericus divina favente clementia Romanorum imperator auguſtus. Imperatoriae majeſtatis officium et ſpeciale divini muneris beneficium eſt, juſtis judiciis inceſſanter lites diminuere et augere concordiam inter quaslibet imperii noſtri majores minoresve perſonas. Haec nobis auctore Deo jugiter meditantibus, et in curia celebri Babenbere pro tribunali ſedentibus, conſurgens in medium fidelis imperii noſtri Rapoto de Abenbere advocatus burgi Babenbergenſis, idemque Babenbergenſis eccleſiae beneficio comes in Rangowe, conqueſtus eſt de domino ſuo Wirceburgenſi epiſcopo Gebehardo, ibidem praeſente, quod in praefato comitatu occaſione ducatus ſui, plurima ſibi ex indebito jura vendicaret, utputa allodiorum placita centuriones ponere, de pace fracta judicare, et alia quaeque pro lubitu ſuo. Super his igitur queſtione ilico exorta inter Eber-

Friederich's Rache gegen Mailand. Differentien mit dem Pabſte. Hadrian's Tod. Victor und Alexander zugleich auf dem päbſtlichen Stuhle.

Der Kaiſer hatte indeſſen dieſe Verhandlung ſogleich in einer öffentlichen Urkunde abzufaſſen

hardum Babenbergenſem et praedictum Gebehardum Wirceburgenſem epiſcopos, diuque ſatis ventilata, auditisque ſufficienter utriusque partis aſſertionibus ex ſententia omnium procerum ſacri noſtri palatii, qui aderant, pragmatica ſanctione litem decidimus, adjudicantes et confirmantes praenominato Babenbergenſi epiſcopo ſuisque ſuceſſoribus in perpetuum, ac comiti Rapotoni et eis, qui eundem comitatum ab epiſcopis Babenbergenſis eccleſiae pro tempore forent habituri, tam ea, quae in queſtione fuerant, quam alia plenarie comitatus jura in praedicto comitatu ſpecialiter; ſimilem quoque et conſenſu curiae noſtrae proferentes ſententiam de aliis comitatibus generaliter, ubique provincialium imperiali beneficio ad ſaepe dictam Babenbergenſem eccleſiam pertinentibus. Non multo autem poſt, altero videlicet anno ſecundae expeditionis noſtrae in Italiam pene iam expleto, praenominatus familiaris noſter Eberhardus Babenbergenſis epiſcopus debitam eccleſiae ſuae gerens ſolicitudinem noſtram clementiam deprecatus eſt, ut ſcripto mandari praeciperemus

unterlaſſen. Die italieniſchen Angelegenheiten ſchienen allein ſeinen Geiſt zu feſſeln und ſeine Auf-

ſententiam, ne forte proceſſu temporis memoriae excideret, aut minus auctoritatis haberet. Nos igitur tam per nos, quam per nobiliſſimos proceres ac principes noſtros, facti non immemores juſtis petitionibus dilecti et fidelis noſtri Babenbergenſis epiſcopi, qui pacis et belli tempore conſtanter nobis adfuit, libenter adquievimus, ac praeſenti adnotatione ac ſigilli noſtri auctoritate perpetui roboris firmitatem ſententiae praelibatae contulimus, concordantibus in ejusdem ſententiae aſſertione ſimul et atteſtatione, qui praeſentes in ipſa feliciſſimi nominis noſtri expeditione aderant, et actioni interfuerant, Regenoldo excancellario, iam archicancellario in italia et adhuc Colonienſis eccleſiae electo, Ottone et Friderico palatinus de Witelinespach, Bertoldo comite de Andeſſe, Rudolfo comite de Bregenz et aliis quam pluribus. Statuimus igitur, et auctoritate imperiali firmiter praecipimus, ut nulla eccleſiaſtica ſecularisve perſona dilectam nobis Babenbergenſem eccleſiam, quae noſtrae advocatiae patrocinio ſpecialiter gloriatur, in ejusmodi juſticia ſua per univerſos comitatus ſuos alterius infeſtare aut inquietare praeſumat; ſiquis vero auſu temerario contemptor hujus ſanctionis extiterit, centum libras auri puriſſimi medietatem camerae noſtrae et medietatem alteram Babenbergenſi eccleſiae adpendat, et eis epiſcopis, qui ibi domino annuente praefuerint omni tempore.

Signum

Aufmerkſamkeit um ſo mehr zu verdienen, als Pabſt Adrian durch den zweydeutigen Ausdruck des lateiniſchen Worts Beneficium, welches man im Teutſchen durch Lehen oder Wohlthat überſetzen konnte, ſeinen Unwillen erweckte, indem der Pabſt auf ſolche Weiſe die teutſche Kaiſerwürde gleichſam als ein päbſtliches Lehen anzuſehen ſchien. Mailand wurde bezwungen, und ſeine Bürger mußten um Gnade flehen; die kaiſerlichen Rechte über die italieniſchen Städte wurden durch die bononiſchen Rechtslehrer und Städte-Deputirte feſtgeſetzt, und mit männlichem Ernſte antwortete Friederich auf die päbſtlichen Anmaßungen, daß er Kaiſerwürde und Krone von ſeinen Vorfahrern, die Kirche aber alle ihre Beſitzungen von der Fürſten Freygebigkeit erhalten habe.

Signum domini Friderici romanorum imperatoris invictiſſimi. (Monogramma).

Ego Reinaldus Colonienſis eccleſiae electus et italiae archicancellarius recognovi.

Datum Papiae XVJ. Kl. martii Indict. anno dominicae incarnationis M° C° IX°. Regnante domino Friderico romanorum Imperatoreglorioſiſſimo. anno regni ejus VIII. imperii vero V°. — (L.S.)

Cod. prob. diplom. über Fürth's Landeshoheit. Nro. 60.

Während nun gutmüthige Menſchen der Kirche neue Trennung fürchteten, und ſelbſt Biſchof Eberhard von Bamberg ſich mit dem in Teutſchland befindlichen Kardinal-Legaten Heinrich deshalb in einen Briefwechſel einließ, führte Hadrian's Tod im Jahr 1159 die Verwirrung in der römiſchen Kirche um ſo ſchneller herbey. Denn das römiſche Volk und die Kardinäle, in zwey Factionen getheilt, wählten ſich nach ihrer Leidenſchaft und daraus gefloſſenen Grundſätzen zwey ſich entgegengeſetzte Päbſte unter dem Namen Alexander und Victor, wovon der letztere durch die kaiſerlichen Kommiſſarien Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach und Grafen Quido von Blandrade dem Kaiſer empfohlen wurde. Dieſer hatte ſich von der eben gezüchtigten Stadt Krema nach Pavia begeben, wohin er nun, nach eingeholtem Rathe der Biſchöfe und Rechtsgelehrten, ein Koncilium ausſchrieb, um der beyden Päbſte Angelegenheit durch die Biſchöfe entſcheiden zu laſſen, und wo endlich im Jahr 1160 Victor als rechtmäßiger Pabſt von ihm und den teutſchen Biſchöfen anerkannt wurde. Der einzige Erzbiſchof von Trier erklärte ſich gegen Victor, obgleich alle ſeine Suffraganbiſchöfe denſelben angenommen

hatten. Den damals in Pavia abweſenden Erz-biſchof Eberhard von Salzburg aber ſuchte der babenbergiſche Biſchof Eberhard für Victor zu gewinnen, weswegen er ihm ſchrieb, daß die Anerkennung Victor's nach genauer Unterſuchung aus Hoffnung, Friede und Einigkeit zwiſchen Kirche und Staat zu erhalten, erfolgt wäre. *)

*) His malis principiis finem deteriorem promittentibus, perpetuam videlicet diſcordiam inter regnum et ſacerdotium et diſceſſionem ab invicem. dum pars illa cum omni ſecuritate conductus nec venire voluiſſet, nec etiam procuratores pro ſe mittere, ad ſubeundum judicium, et excipiendam ſententiam, dominum victorem recipimus, ſpe pacis et concordiae inter regnum et ſacerdotium, longo tamen examine praemiſſo, de tempore et ordine electionis ſuae. De his, qui ejus electioni conſenſerunt primitus et poſtmodum retro abierunt, cardinalibus numero novem, teſtificante ſuper his omnibus capitulo B. Petri et Clero Romano ſcriptis, et viva voce nunciorum ſub jurejurando. Nuncius regis Francorum promiſit, pro eo neutrum ſe recepturum, usque dum nuncios imperatoris recipiat. Nuncius regis Anglorum idem velle et idem nolle promiſit, tam in his, quam in aliis. Arelatenſis, Viennenſis, Lugdunenſis, Biſuntinus, per literas et per nuncios conſenſerunt. Solus Trevirenſis de regno noſtro supereſt in parte illa de numero archiepiſcoporum, qui non conſenſerit, ejus tamen Suffraganei omnes con-

B. Eberhard von Bamberg erlangt die ſchriftliche Ausfertigung des vom Friederich beygelegten Streits zwiſchen Bamberg und Würzburg.

Dieſe Gelegenheit, wobey Eberhard von Bamberg ſich auf's neue als Friederich's feurigſter Anhänger bewies, benutzte derſelbe, ſich von dieſem Kaiſer endlich jene wichtige Entſcheidung des Zwiſts der Bisthümer Bamberg und Würzburg wegen der richterlichen Gewalt in einer Urkunde für künftige Zeiten abfaſſen zu laſſen, welches Friederich nicht nur am 14. Februar 1160 vollzog, ſondern ihm auch noch an eben dieſem Tage die Befreyung der Burgen Botenſtein, Gösweinſtein, Winzer, Greifenſtein, Gichburg, Lichtenfels, Waſſenberg, Nordeck, Kunſtadt, Nordholm, Frankenberg, Höchſtadt, und Veteran von aller Lehenverbindlichkeit ertheilte, und den ehemals zwiſchen dem Biſchofe Egilbert und dem

ſenſerunt. Usque ad vos ſolum perventum eſt. Angelus magni conſilii dirigat vos ſecundum beneplacitum ſuum... Congaudete mihi, qui dimiſſionem accepi, et ad propria redeo; apud Ludewig. l. c. p. 1167.

Grafen Poppo von Eichburg eingegangenen Vertrag, ſo wie die Schenkung des Kloſters Altach beſtätigte. *)

B. Gebhard's Tod. Biſchof Heinrich II. Des Biſthums Würzburg Armuth. Friederich's neuer Römerzug. Pabſt Paſkal III. Reichstag zu Würzburg.

Mit dieſen Privilegien trat B. Eberhard nach langer Abweſenheit von ſeinem Biſthume endlich ſehnſuchtsvoll ſeine Rückreiſe nach Germanien an. „Freuen ſie ſich mit mir, ſchrieb er daher an Erzbiſchof Eberhard von Salzburg, indem ich meine Entlaſſung erhielt, und zu den Meinigen zurückkehre.“ Die Römerzüge waren aber auch den teutſchen Fürſten äußerſt gehäſſig, läſtig und koſtſpielig. Viele opferten dabey neben ungeheuren Summen noch Geſundheit und Leben auf, und Gebhard Biſchof von Würzburg kehrte um dieſe Zeit geſchwächt und krank in ſeine Haupt-

*) Cod. diplom. über Fürth's Landeshoheit. Beylagen Nro. 61. 62.

ſtadt zurück, wo er acht Tage nach ſeiner Rückkunft wirklich ſein Leben im Jahr 1159 beſchloß. *) Sein Bisthum hatte er zugleich durch deſſen viele Verwirrungen und die ſtete Begleitung des Kaiſers in den Feldzügen ſo ſehr entſchöpft und verſchuldet hinterlaſſen, daß ſein Nachfolger Heinrich II., um im Jahr 1161 auf Friederich's Verlangen den Römerzug mit zu machen, und nicht durch deſſen Unterlaſſung gleich Anfangs des Kaiſers Unwillen zu reizen, mit ſeines Kapitels Einwilligung der Kirchen überflüſſiges Gold und Silber, mit der Verbindlichkeit, daſſelbe wieder zu erſetzen, erheben mußte, welchen Vertrag ſogar der Kaiſer beſtätigte. **) Friederich bezwang auch damals das ſtolze Mailand nach einer ſiebenmonatlichen Belagerung, zerſtörte einen Theil der Stadtmauern, und verſetzte ihre Bürger in vier verſchiedene Diſtrikte ihres Gebiets unter Aufſicht kaiſerlicher Beamten. Im Jahre 1163 wiederholte er ſeine Streifzüge nach Italien, und nachdem im folgenden Jahre Pabſt Victor III. mit Tode abgieng, ließ ſein Kanzler Reinold zur

*) Uſſerm. l. c. p. 68.

**) Frieß S. 1161.

Andauer des traurigen Zwiſts zwiſchen Kirche und Staat einen neuen Gegenpabſt unter dem Namen Paſkal III. wählen, worüber zwar Friederich unzufrieden, ihm auf dem Reichstage zu Würzburg im Jahr 1164 bittere Vorwürfe machte; allein zur Unterſtützung ſeines Anſehens ſchrieb er doch endlich ein Koncilium und Reichstag nach Würzburg im Jahr 1165 aus, wo Paſkal am 23. May als Pabſt von beyläufig vierzig Biſchöfen anerkannt, die Verordnung machte, daß in Zukunft kein Pabſt ohne Wiſſen und Einwilligung des Kaiſers oder Königs erwählt werden ſollte, welche Verordnung zu handhaben alle Fürſten durch einen Schwur ſich verbindlich machten. Auch mußten ſie verſprechen, den Alexander nie als Pabſt anzuerkennen, dem Paſkal aber beyzuſtehen, und die von ihm beſtätigten und konſekrirten Biſchöfe in ihren Stellen zu ſchützen. Da Erzbiſchof Konrad von Mainz dieſes zu thun ſich weigerte, wurde er ſeiner Würde entſetzt, und Friederich's Kanzler Chriſtian an deſſen Stelle ernennt, welcher hierauf ohne Verzug den Schwur leiſtete, und durch ſein Beyſpiel alle übrigen Biſchöfe zum nämlichen Schritt verleitete, obgleich manche dieſes mit weinenden Augen voll-

zogen, und ſogar Biſchof Eberhard von Bam- berg ſich offenbar auf Pabſt Alexander's Seite zu neigen ſchien. *)

Biſchof Heinrich's Tod. Seine Anordnung des Gnadenjahrs in den Stiftern. Errichtung der Klöſter Hauſen, Scheftersheim, Schönthal, Bildhauſen und Brumbach.

Biſchof Heinrich von Würzburg war durch ſeinen zuvor im May eingetretenen Tod dieſer Verlegenheit entgangen. In ſeiner kurzen Regierung zeichnete er ſich unter anderen durch eine Anordnung vom Jahr 1163 aus, zufolge welcher nach dem Ableben der Dom- und übrigen Stiftsherren in Würzburg nicht nur dreyßig Tage, wie Kaiſer Heinrich I. geſtattet hatte, ſondern ein ganzes Jahr hindurch die Einkünfte ihrer Kanonikaten derſelben Erben zufielen, woher dann die Benennung Gnadenjahre ihren Anfang nahm. **) Auch wurde unter ihm von einem Grafen Heinrich von Henneberg, der von dem Stifte Bam-

*) Manſi T. II. Suppl. Concil. T. XIII.

**) Frieß S. 1263.

berg gegen Abtretung der Dörfer Heiden und Hüttendorf, das Gut Hauſen oberhalb Kiſſingen an der Saale eingetauſcht hatte, am letzten Orte ein Jungfrauenkloſter errichtet, welches er dem erwähnten Biſchofe durch Heinrich und Poppo von Trimberg, unter deren Herrſchaft das Grundſtück Schutzes wegen gekommen war, übergab, um es mit Nonnen zu beſetzen. Biſchof Heinrich übertrug daher dem Abte Rabenold von Oberzell, Prämonſtratenſer-Nonnen dahin zu ſetzen, welches dieſer auch mit Vergnügen bewerkſtelligte, indem er ſich Adminiſtration und Aufſicht durch einen Probſt über dieſes Kloſter vorbehielt. *) Im Jahre 1162 wurde mit ſeiner Begnehmigung von dem nachmals im Jahre 1167 zu Rom an der Peſt verſtorbenen und nach Kloſter Ebrach begrabenen Herzoge Friderich IV. von Schwaben und Rottenburg, das Prämonſtratenſer-Nonnenkloſter zu Schefters heim geſtiftet, und der Direktion des Abts zu Zell untergeordnet, welches nachher im Jahr 1172 Kaiſer Friderich als Erbe ſeines Bruders Sohnes unter ſeinen Schutz nahm, **) und im Jahr 1163 beſtätigte er die

*) Uſſerm. l. c. p. 492.

**) L. c. p. 397.

Stiftung des Ziſterzerkloſters Schönthal an der Jaxt, zuerſt Neuſaß genannt, das unter ſeinem Vorfahrer Biſchof Gebhard im Jahr 1157 vom Wolfram von Babenburg errichtet, und dem Biſthume Würzburg zugeeignet wurde, und wohin ſich ſelbſt der Stifter mit Genehmigung ſeiner Kinder und Gemahlin begab, um ſein Leben als Mönch zu enden. Kaiſer Friderich hatte es auf deſſen Bitte ſchon im Jahr 1157 in ſeinen kaiſerlichen Schutz genommen, und Biſchof Gebhard ihm im Jahr 1158 auch ſeine biſchöfliche Beſtätigung ertheilt. Da des Kloſters erſte Anlage auf Neuſaß wegen des Waſſers Mangel, und der Lebensmittel beſchwerlichen Anſchaffung ſehr unbequem war, wurde der Bau im Jahr 1161 herab in das Thal verſetzt, und auf einem dem Engelhard von Berlichingen zugehörigen Grundſtücke, unter dem Namen Schönthal aufgeführt, welcher daſſelbe dem Kloſter mit der Verbindlichkeit abtrat, daß ſeiner Familie in der Kloſterkirche die Begräbniß zuſtehen ſollte. *) Endlich ſchenkte Biſchof Heinrich dem vom Pfalzgrafen Hermann, einem Sohne des Grafen

*) Uſſerm. l. c. p. 363.

Goßwin von Höchſtadt und Staleck geſtifteten Ziſterzerkloſter Bildhauſen, dreyßig Morgen Felds an der Brend, eine Hube zu Katelagshauſen, jährlich zwanzig Fuder Heu auf dem Osler, das Heu auf dem Askberg, und Holz und Weidrecht in dem Salzforſte. *) Der Stifter ſelbſt wurde in dieſem Kloſter begraben, nachdem er vorher vom Kaiſer Konrad III. im Jahr 1141 zum Pfalzgrafen erhoben, aber unter Kaiſer Friderich wegen ſeiner in der Fehde mit dem Erzbiſchofe Arnold von Mainz verübten vielen Verwüſtungen und Räubereien auf dem Reichstage zu Worms im Jahr 1155 zum Hundstragen verdammt, aus Schaam und Aerger in das Kloſter Ebrach ſich begab, und daſelbſt als Mönch ſein Leben beſchloß. Er hatte das Kloſter Bildhauſen dem Biſchofe Gebhard von Würzburg unter der Bedingniß übergeben, daſſelbe weiter auszuſtatten, und wirklich brachte es dieſer bey ſeinen beyden Brüdern Poppo und Berthold dahin, daß ſie dem erwähnten Kloſter den Fiſchzehend von dem bekannten Hermannsfelder See einräumten. **)

*) Uſſerm. l. c. Cod. p. 45.

**) Weinrich's Abhandlung vom Hermannsfelder See, in Reinhard's Samml. 1. Th. S. 216.

Allein die weitere Ausſtattung überließ er ſeinem Nachfolger, ſo wie er gerne zuſahe, daß Beringer von Gamburg ſeine Burg Brumbach in ein Ziſterzerkloſter im Jahr 1155 verwandelte, welches bald von mehreren Edelleuten mit Gütern beſchenkt, und im Jahr 1165 ſogar vom Kaiſer Friederich in ſeinen kaiſerlichen Schutz genommen wurde.

Sechſtes Kapitel.

Entſcheidung des Zwiſts zwiſchen den Grafen von Truhedingen und dem babenbergiſchen Domkapitel.

Pabſt Victor's früher Tod, in der ſchwachen Denkungsart jener Zeiten der ungerechten Sache Beweis, machte viele Anhänger Friderich's in Vertheidigung ſeines aufgeſtellten Pabſts ſchüchtern, und dem Pabſte Alexander ſo geneigt, daß Friderich's Gegenwart in Germanien erfordert wurde, um ſein Anſehen zu behaupten, und, wie allbereits gemeldet wurde, auf Würz-

burgs Reichstage im Jahr 1165 Fürſten und Biſchöfe zur Anhänglichkeit an ſeinen neuen Pabſt Paſkal III. zu vermögen. Auf dieſem Reichstage ſuchte er auch zugleich die Differentien zu beſeitigen, welche zwiſchen dem Grafen Albert von Truhedingen und den babenbergiſchen Domherren wegen Staffelſtein obwalteten. Kaiſer Lothar hatte allbereits das dem Domkapitel in Bamberg zuſtehende Dorf Staffelſtein zu einem Marktflecken erhoben, und demſelben die Marktgerechtigkeit neben dem Rechte, von den ſich daſelbſt einfindenden Handelsleuten eine Abgabe zu fordern, geſtattet. Dieſe Abgabe wollte man nun auch von jenen Einwohnern Staffelſteins erheben, welche erwähnter Graf Albert vom Herzoge Albert von Rotenburg zu Lehen erhalten hatte, und die urſprünglich vom Bisthume Würzburg herkamen. Graf Albert aber fühlte ſich hierdurch beeinträchtiget, während die babenbergiſchen Domherren, zufolge ihrer Privilegien, hiezu berechtiget zu ſeyn glaubten. Die Sache wurde daher dem Kaiſer auf dem Reichstage zu Würzburg zur Entſcheidung vorgelegt, und Friederich erklärte aus kaiſerlicher Machtvollkommenheit, daß zwar die babenbergiſchen Domherren

bey ihren Privilegien der Marktgerechtigkeit und der von den Handelsleuten zu erhebenden Abgabe zu ſchützen und ungekränkt zu laſſen wären, daß aber auch die dem Grafen Albert zuſtehenden Einwohner und Güter, in ſoferne ſie in ihren Wohnungen die Waaren zum Verkaufe ausbieten, oder Gegenſtände einkaufen würden, von Entrichtung jeder Abgabe befreyet, und nur in dem Falle, wenn ſie außerhalb ihrer Wohnungen auf öffentlichem Platze ihre Waaren verkaufen oder andere eintauſchen würden, zur Bezahlung der herkömmlichen Abgabe verbunden ſeyn ſollten. *)

Unruhen in Germanien. Der Welfe und des Pfalzgrafens von Tübingen Ausſöhnung. Pabſt Paſkal's Anerkennung zu Rom. Große Seuche unter den Teutſchen.

Friederich's herrſchender Gedanke, ſeinen Heerzug nach Italien anzutreten, um Paſkal's Sache, die er als die ſeinige anſahe, zu erheben, zwang ihn nun zur Nachſicht

*) Hoffmanni Annal. Bamberg. apud Ludewig. p. 132.

gegen Germaniens Fürſten, die unter ſich in heftigen Fehden verwickelt, beynahe vor ſeinen Augen der Ausſchweifungen Menge verübten, und ſo wie im ſüdlichen Teutſchlande die beyden Welfe gegen den Pfalzgrafen von Tübingen die Waffen ergriffen, ſo verbanden ſich nach Friederich's Entfernung im Norden verſchiedene ſächſiſche Fürſten gegen Herzog Heinrich von Sachſen, unter dem ſtolzen Beynamen des Löwen bekannt. Friederich, ſtatt die Welfe und den Pfalzgrafen als Friedensſtöhrer, gleich dem Hermann, zum Hundetragen zu verdammen, mußte ſich begnügen, durch Vorſtellungen den Pfalzgrafen zur Unterwerfung gegen die Welfe zu bereden, um nur deſto ungehinderter ſeinen italieniſchen Zug antreten zu können. Im Herbſte 1166 eilte er hierauf nach Italien, ſchlug bey Tuskulo durch ſeinen Vortrapp Roms Bürger auf das Haupt, vertrieb den Pabſt Alexander aus Rom, und ließ dann ſeinen Paſkal im Jahr 1167 anerkennen. Allein eine der Peſt ähnliche Seuche raffte nun des teutſchen Heeres größten Theil, und unter dieſem den Herzog Friederich von Rothenburg und den jungen Herzog Welf hinweg, und dieſe nach den damaligen Begriffen au=

genſcheinliche Strafe Gottes brachte bey dem noch hinzu gekommenen traurigen Anblick der vielen nach Germanien zurückgeführten todten Körper, daſſelbe in die größte Beſtürzung. Friederich ſelbſt kehrte, gleichſam aller Früchte ſeiner vorhergegangenen Siege beraubt, ohne Heer und verkleidet im Jahr 1168 nach Teutſchland zurück.

Reichstag zu Babenberg. Der ſächſiſchen Fürſten Ausſöhnung. Reichstag zu Würzburg. Biſchof Herold.

Friederich's in Italien tiefgeſunkenes Anſehen ſchien ſich um ſo mehr in Germanien wieder zu erheben, und ſeines Vetters des Herzogs Friederich von Rothenburg, ſo wie des jungen Welfen Tod, verſchaffte ihm den Beſitz ſehr beträchtlicher Güter. Seine erſte Sorge war, die in ſeiner Abweſenheit in Sachſen ausgebrochenen heftigen Fehden ſogleich wieder beyzulegen. Aus dieſer Urſache lud er die gegen Herzog Heinrich verbundenen Stände nach Babenberg auf einen Hoftag vor, und vertrug die Sache dahin, daß ſie die gegenſeitig ſich abgenommenen Beſitzungen wieder zurückgeben mußten. Auf dem darauf erfolgten Reichstage zu Würzburg wurde die vollkommene

mene Freundſchaft unter den ſächſiſchen Fürſten hergeſtellt, die Zerſtöhrung der Raubneſter Brumberg und Frankenberg beſchloſſen, und mehreren Fürſten von Friederich die Belehnung mit einer bisher ungewöhnlichen Pracht ertheilt. Auch belehnte er an dieſem Reichstage den würzburgiſchen Biſchof Herold mit dem Herzogthume Frankoniens. Dieſer Biſchof wurde nach B. Heinrich's II. Tode im Jahr 1165 gewählt, und noch vor Friederich's Reiſe nach Italien von ihm beſtätiget. Ein äuſerſt ſtrenger und lange anhaltender Winter, welcher Mißwachs, Theuerung, Hungersnoth und groſes Sterben zur Folge hatte, bezeichnete den Anfang ſeiner Regierung, und zog eben deſſen Aufmerkſamkeit auf ſich, als Friderich ſich in Italien ſchlug. *) Allein bey all dieſem Ungemache war er ſeiner Rechte eifriger Beſchützer und Vertheidiger, der ſich vorzüglich den Räubereyen, welche die Ritter von ihren Burgen Brumberg und Frankenberg vornahmen, mit allem Nachdrucke entgegenſetzte. **)

*) Frieß S. 1165.

**) Trithem. Annal. T. I.: Erat vir ſtrenuus, et jurium eccleſiae ſuae dilatator, conſervator et defenſor accerrimus.

Herold's Antrag an K. Friederich, wegen Beſtätigung des Herzogthums Frankonien. Des Kaiſers Verlegenheit.

Kaum ergab ſich die Gelegenheit, vom Friederich die Beſtätigung ſeiner allenthalben angefallenen herzoglichen Gerechtſame zu verlangen, als er ſie mit heiſem Eifer zu benutzen ſuchte. Indem ſich Friederich auf dem Reichstage in Würzburg befand, begab ſich Herold mit ſeiner Geiſtlichkeit und Ritterſchaft zu ihm, mit der Bitte, das dem Bisthume zuſtehende Herzogthum Frankoniens zu beſtätigen, welches ehedem von Karl dem Großen ihm übertragen worden. Der Antrag ſelbſt mußte Friederichen gewiſſermaßen in Verlegenheit ſetzen. Frankoniens Herzogthum zu Karl des Großen Zeiten erſtreckte ſich nicht nur über den Nan- und Ratenzgau, ſondern auch über den Taubergau und die Güter, welche die Grafen von Rottenburg in Frankonien beſaßen. Nun hatte aber bey des Bisthums Babenberg Errichtung daſſelbe von dem Kaiſer die Immunität über alle zum Bisthum Babenberg gehörigen Beſitzungen erhalten, dieſelbe wurde nachher bey Biſchof Adalbero's Zeiten dem bambergiſchen

Stifte durch K. Heinrich III. und Pabſt Leo IX. beſtätiget, und Friederich ſelbſt hatte auf erhobene Klage des Grafen Rapodo gegen den würzburgiſchen Biſchof Gebhard wegen auszuübenden herzoglichen Gerechtſamen zu Gunſten des Bisthums Babenberg entſchieden. Auf den den Grafen von Rottenburg zuſtändigen Beſitzungen in Frankonien hatte allbereits Herzog Konrad von Schwaben die Ausübung der herzoglichen Gerechtſamen durch den Biſchof von Würzburg völlig aufgehoben, und Friederich IV. nannte ſich ſogar einen Herzog von Rottenburg, indem er alle herzogliche Gerechtſame über ſeine Güter daſelbſt im ſtrengſten Sinne ausübte. Dieſe Güter befanden ſich aber gegenwärtig in Kaiſer Friederich's Händen, und er war ſo wenig Sinnes, über dieſelben die alten Anſprüche der herzoglichen Gewalt des würzburgiſchen Biſchofs anzuerkennen und zu beſtätigen, als es ſeine Anverwandten, die Herzoge von Schwaben gethan hatten. Endlich befanden ſich in Frankonien noch mehrere kaiſerliche Domänen, welche, ungeachtet der dem würzburgiſchen Biſchofe übertragenen herzoglichen Gewalt, doch immer nur unter den kaiſerlichen Vögten ſtunden, und keineswegs den

biſchöflich-herzoglichen Gerichtszwang anerkannten, ſo wie ſelbſt die Pargilten ausdrücklich von demſelben ausgenommen waren. Eine Beſtätigung des Herzogthums in allen ehedem zu Frankonien gehörigen Gauen und Beſitzungen konnte alſo Kaiſer Friederich, ohne zu vielen neuen Streitigkeiten Veranlaſſung zu geben, dem Bisthume Würzburg nicht ertheilen.

K. Friederich's Benehmen bey ertheilter Beſtätigung des Herzogthums Frankoniens oder Würzburgs.

Der Kaiſer betrat hier einen Weg, wodurch er dem Verlangen des Biſchofs willfuhr, ohne den Gerechtſamen eines Dritten zu nahe zu treten, und indem er dem Biſchofe Herold die herzogliche Gerichtsbarkeit beſtätigte, bediente er ſich gefliſſentlich folgender Ausdrücke: „Wir geben, verleihen, und ... beſtätigen allen Grichtszwang oder vollkommene Gewalt zur Ausübung der Gerichtsbarkeit durch das ganze Bisthum und würzburgiſche Herzogthum, und durch alle Grafſchaften in dieſem Bisthume und Herzogthume gelegen, über Raub, Brand, Eigene und Lehen-Güter,

Leute und Blutrache; und ſetzen aus kaiſerlicher Macht und beſtimmen durch ein immerwährendes Geſetz, daß keine Geiſtliche oder weltliche Perſon durch verwegene Vorausſetzung gegen der alten Fürſten Anordnungen, gegen den langen und rechtmäßigen Beſitzſtand des Stifts Würzburg, und unſere nicht zu verletzenden Befehle handelnd, durch das ganze würzburgiſche Bisthum und Herzogthum, und durch die innerhalb den Gränzen des Bisthums und Herzogthums gelegenen Grafſchaften die richterliche Gewalt über Raub oder Brand, oder Eigengüter oder Lehen, oder den Leuten in Zukunft ausüben ſolle, dann allein der würzburgiſche Biſchof und Herzog, oder dem er es übertragen hat, mit Ausnahme, daß die Grafen über die freyen Leute, welche Pargilten genennet werden, und in den Grafſchaften wohnen, die feſtgeſetzte Gerichtsbarkeit ausüben ſollen." *) Zu-

*) In nomine ſancte et individue Trinitatis. Fridericus divina favente clementia Romanorum Imperator et ſemper Auguſtus. Imperialem celſitudinem decet predeceſſorum ſuorum pia facta non ſolum inviolabiliter conſervare; ſed etiam cenſure ſue authoritate alacriter et ſollempniter confirmata perhenni commendare memorie: ne quod a Divis Imperatoribus ad laudem Dei, neceſſitatibus Eccleſia-

gleich verbot er, im gedachten Biſsthume und Herzogthume oder deſſen Grafſchaften ohne Einwilligung des Biſchofs, als würzburgiſchen Herzogs eine Zent oder Zentgrafen anzuordnen. Die

rum, et ſaluti provinciarum clementer indultum, et irrefragabiliter inſtitutum eſt, decurſu temporis vel qualibet rerum varietate poſteris hoc fiat dubitum vel incertum. In examine namque cuncta dei conſpicientis equale meritum credimus dantis et data corroborantis. Unde nos piis votis delectamur vetuſtatis invento, et ſequi vetera inſtituta libenter amplectimur, quia locus ſubreptionibus non relinquitur, quotiens rationabiliter conſtituta ſervantur. Noverit itaque Dei et Imperii noſtri fidelium tam preſens etas, quam ſucceſſura poſteritas, qualiter in generali curia Wircebure celebrata, ubi inter diſcordes principes Saxonie domino cooperante plenam reconciliationem perfecimus. Heroldus ejusdem civitatis Venerabilis Epiſcopus cum omni Eccleſie conventu et Spectabili liberorum et miniſterialium multitudine noſtram Suppliciter imploravit clementiam, ut omnem jurisdictionem, quam anteceſſores ſui et eccleſia et ducatus Wirzeburgenſis a Carolo magno et omnibus ſucceſſoribus ſuis usque ad preſens tempus juſta et quieta poſſeſſione ſine diminutione tenuerunt, et poſſederunt, ſibi et Eccleſie et Ducatui imperiali auctoritate et privilegii noſtri munitione confirmare digneremur. Quia vero rationabiles petitiones ſupplicum libenter amplectimur, qui etiam non rogati juſta cogitare debemus,

darüber ausgefertigte Urkunde wurde mit dem hangenden großen kaiſerlichen Siegel von Gold verſehen, welches auf rothes Wachs aufgedrückt iſt.

definitas res ab antiquis Imperatoribus, quas tamen conſtat rationabiliter eſſe decretas, et ab Ecclesia et Ducatu Wirceburgenſi longiſſimis poſſeſſionibus, ut et memoriam hominum excedant, irrefragabiliter habitas et uſitatas nulla volumus deinceps ambiguitate titubare, quia decet firmum ſemper exiſtere, quod antiquitate et diuturna poſſeſſione commendatur. Nec priora quaſſare valemus, ut nihil eſt, quod corrigere debeamus. Inde eſt, quod prefato Heroldo venerabili Epiſcopo ſuisque ſucceſſoribus in perpetuum pro fidei ſue et obſequiorum preclaris meritis et interventu ſacri collegii predicte Eccleſie, ejus devotio pectoris noſtri penetralibus inheret, ac liberorum et miniſterialium indefeſſa ſupplicatione devicti damus et concedimus et preſentis privilegii munimine confirmamus omnem jurisdictionem ſeu plenam poteſtatem faciendi juſtitiam per totum Epiſcopatum et Ducatum Wirzeburgenſem et per omnes comitias in eodem Epiſcopatu vel Ducata ſitas, de rapinis et incendiis, de allodiis et beneficiis, de hominibus et de vindicta ſanguinis, ſtatuentes Imperiali auctoritate et lege perpetuo valitura decernentes, ne aliqua eccleſiaſtica ſecularisve perſona aliqua temeritatis praeſumtione contra inſtituta antiquorum principum, contra diuturnam et juſtam poſſeſſionem Wirzeburgenſis Eccleſie et noſtra intemeranda decreta veniens, per totum

Genaue Beſtimmung der Gränzen und Gerechtſamen des erwähnten Herzog-thums.

Durch dieſe genaue Bezeichnung des würz-burgiſchen Herzogthums, wodurch es auf die rich-

Wirceburgenſem Epiſcopatum et Ducatum et comitias infra terminos Epiſcopatus et Ducatus ſitas, judiciariam poteſtatem de prediis vel incendiis, aut de allodiis ſeu beneficiis ſive hominibus deinceps exerceat, niſi ſolus Wirceburgenſis Epiſcopus et Dux, vel cui ipſe commiſerit, hoc excepto, quod comites de liberis hominibus, qui vulgo Bargildi vocantur, in comitiis habitantibus, ſtatutam juſtitiam recipere debent; Imperiali quoque precepto inhibemus, ne aliquis in prefato Epiſcopatu et Ducatu vel in comitiis in eis ſitis aliquas centurias faciat, vel centgravios conſtituat, niſi conceſſione Epiſcopi Ducis Wirzeburgenſis. Praeterea quia de caſtro Brumbere quies pacis totius provincie ſepe turbabatur, et multorum malorum occaſiones contra prefatam eccleſiam exorte ſunt, pro pace eccleſie et ſalute anime noſtre ipſum caſtrum deſtrui fecimus, et montem Eccleſie Wirzeburgenſi jure proprietatis tradidimus, ne de cetero caſtrum vel aliqua munitio in eodem monte fiat, firmiter inhibentes. Aliud quoque caſtrum Frankenberg dictum, quod adjacenti abbatie Amerbach deſtructionem minabatur, et per ſubreptionem inimicorum Eccleſie Wirzeburgenſi

terliche Gewalt, und zwar vorzüglich auf den Blut-
bann in den Stiftsbeſitzungen und den in denſel-

poterat inferre periculum, ſimiliter deſtruximus, et montem nullo tempore reedificandum Eccleſie recognovimus. Sit ergo hac noſtra pragmatica ſanctione ſupradictorum omnium, omni evo ſtabilis et firma conſtitutio, et nemo ullo unquam tempore eam infringere vel caſſare preſumat. Quicunque autem contra eam venire preſumpſerit, Imperatorie majeſtatis reus ſe veriſſime animadverſionis penas exſolvat, et mille libras auri puriſſimi componat, medietatem camere noſtre et alteram medietatem Wirzeburgenſi epiſcopo et Eccleſie. Quod ut verius credatur, et ab omnibus diligentius obſervetur, preſentem inde paginam conſcribi, et ſigni noſtri Karactere firmari, et aurea bulla noſtra inſigniri precepimus, adhibitis idoneis teſtibus, quorum nomina hec ſunt. Chriſtianus Maguntine ſedis Archiepiſcopus, Vdo Cicenſis Epiſcopus, Geronyus Miſſinenſis Epiſcopus, Hugo Fardenſis Epiſcopus, Rudolfus Leodienſis Epiſcopus, Albericus Laudenſis Epiſcopus, Tertius Plucentinus Epiſcopus, Reimundus Hyporienſis Epiſcopus, Buorckardus Fuldenſis abbas, Cuno Ratisponenſis Epiſcopus, Hildeboldus Herisfeldenſis abbas, Nicholaus Sigebergenſis abbas, Engelhardus abbas ſancti Burchardi, Henricus abbas ſancti Stephani, Richolfus majoris eccleſie prepoſitus, Perſius decanus, Reinhardus praepoſitus Novi Monaſterii, Wernerus prepoſitus ſancti Johannis, Gotefridus cantor, Johannes Schola-

den eingeſchloſſenen Grafſchaften, mit Ausnahme der Pargilten, eingeſchränkt wurde, ſetzte Frie-

ſticus, Albertus cuſtos, Wezelo portenarius, Heinricus prepoſitus de Onoldesbach, Bertholfus prepoſitus et Archidiaconus, Cuonradus Cellerarius, Henricus de Heſſeburg, Heinricus de Beirbach. Henricus Curié Prothonotarius, Adhelous Goslarienſis prepoſitus, Theodericus prepoſitus de Werda Sancti Swiberti, Arnoldus Sancti Andree in Colonia, Burchardus prepoſitus Sancti Petri in Magontia, Cuonradus palatinus Comes Rheni, Otto Marchio Miſſinenſis, Theodericus Marchio frater ejus, Heinricus comes de Wittin frater eorum, Otto et Fredericus palatini Comites de Wittelinesbach, Bercholfus Marchio de Woheburg, Comes Bertholfus de Andeſſe, Ruoduolphus de Phullendorf. Comes Lodewicus de Joff. Comes Ruboco de Anenbere et Fridericus filius ejus, Boppo Wirzeburgenſis Burggravius. Marquardus de Grumbach et filii ejus. Albertus et Otto. Burchardus Magdeburgenſis Burggravius. Vdalricus filius ducis Boemie. Albertus filius ducis Polonie. Albertus comes de Dilingen, Comes Otto de Kyrberge, Comes Manegoldus de Veringen, Comes Bertholfus de Berga, Comes Gebhardus de Bertheim et frater ejus Hermannus, Comes Boppo de Wertheim, Cuonradus Burggrafius de Nürmberg, Robertus de Caſtelle, Cuonradus de Bockesberg, Fridericus de Bielrith, Boppo de Lihtenbere, et frater ejus Godeboldus, Heinricus et Poppo de Trinpere. Comes Hermannus de Wol-

derich aller weiteren Ausdehnung der würzburgiſch-herzoglichen Gerechtſamen Gränzen. Dem Biſchofe wurde ſolchemnach, als Herzoge, zwar das Recht eingeräumt, ſowohl in ſeinen Beſitzungen, als in den Grafſchaften ſeines Bisthums, über ſeine eigenen Güter und Leute, ſo wie über die ihm zu Lehen aufgetragenen, oder von ihm zu Le-

weswae. Walterus et Craftho de Lobenhuſe. Manegoldus de Tungdorf, Albertus de Hiltenburc. Cuonradus de Schervelt, Cuonradus de Nivenburc. Cuonradus de Phuccken, Heinricus Marſchalcus, Bertholfus Triſcamerarius, Cuno camerarius de Minzenberc, Waltherus dapifer, Cuonradus Colbo pincerna et frater ejus Lodewicus et Berengerus. Hugo de Warda. Tiemo de Coldiz. Botho de Wirzeburg, Icungus pincerna, Ingelhardus dapifer, Billongus vicedominus, Billungus et Heinricus Sculteti. Gotefridus et Engelbertus de Foro, Richolfus de Rieth, Heroldus Camerarius, Billongus vicecomes, et alii quam plures. Datum Wirceburc. VI. idus Julii Indictione I. Anno dominice incarnationis MCLXVIII. Regnante domino Frederico Romanorum Imperatore glorioſiſſimo. Anno regni ejus XVI. Imperii vero XIIII. Actum in Chriſto feliciter Amen. Amen. Amen. Signum domini Frederici Romanorum imperatoris invictiſſimi. (Locus Monogrammi.)

Ego Henricus Cancellarius vice Chriſtiani Maguntini Achiepiſcopi et Archicancellari recognovi.

(L. S.)

hen herrührenden Güter und Lehenleute zu richten, und ausſchließend in dieſem Diſtrikte Zenten und Zentgrafen anzuordnen, weswegen denn auch alle Grafen, Dynaſten und Herren von ihm, als ihrem Herzoge, den Blutbann empfangen mußten; allein die bisher von dieſem Gerichtszwange ausgenommene eigene und dem Bisthume keineswegs mit Lehnsverbindlichkeit untergeordnete Güter der Grafen und Herren blieben auch in Zukunft von dieſer herzoglichen Gerichtsbarkeit befreyet, und dem aufgeſtellten kaiſerlichen Pfalzgrafen, wie vorher, unterworfen.

Der würzburgiſchen Landſtände Berathung und Anordnung wegen des Landgerichts.

Nachdem Biſchof Herold die feyerliche Belehnung erhalten hatte, verſammelte er ſeines Stifts Geiſtlichkeit, Grafen, Ritter und Knechte, und übertrug ihnen, nach geſchehener gemeinſchaftlicher Berathſchlagung alles dasjenige ihm vorzulegen, was zur Anordnung und Handhabung des Landgerichts, und zum Beſten des Landes erforderlich wäre. Die verſammelten Stände vollzogen auch dieſen Auftrag. Des Landes und Ei

genthums Sicherheit bey den herrſchenden Befehdungen, und der Juſtiz gute Verwaltung, waren die zwey vorzüglichſten Punkte, welche ihre Aufmerkſamkeit verdienten. Sie ſetzten daher vor allem feſt, daß ſämmtliche Stände den Biſchof als Landesfürſten anerkennen, ihm gegen alle feindliche Anfälle Dienſt und Hülfe leiſten, und ihn in ſeinen Würden und Rechten ſchützen ſollten, wogegen aber auch der Biſchof die Stände bey ihren hergebrachten Rechten und Freyheiten handhaben, und gegen alle Angriffe vertheidigen müßte. Was die Juſtizpflege anbelangte, beſtimmten ſie, daß aus dem Grafen-, Herren- und Ritterſtande zwölf Perſonen ausgewählt würden, welche in den durch die kaiſerliche Beſtätigungsurkunde beſtimmten Fällen das Recht mittheilten, und die nöthigen Geſetze und Verordnungen machten, wobey jedoch der Biſchof, als Herzog, entweder in Perſon, oder an deſſen Stelle ein Domherr, im Falle aber zwiſchen Grafen, Herren und Rittern ſich Differentien ergeben ſollten, der Biſchof ſelbſt, als Herzog, mit dem Harniſche bekleidet, den Vorſitz haben ſollte. Auch wurde verordnet, daß in Zukunft alle Einwohner des Bisthums und Herzogthums Würzburg vor dieſem Landgerichte Recht

ſuchen und nehmen, und bey keinem anderen Gerichte, mit Ausnahme des kaiſerlichen oder königlichen Hofgerichts, zu Recht ſtehen ſollten.

Des Bisthums Würzburg vornehmſte Grafen, als deſſen Miniſterialen.

Um das Anſehen des Biſchofs, als Herzogs, mehr zu erheben, beſtanden ſie auf erbliche Uebertragung der vier Miniſterialſtellen des Biſchofs, als des Marſchall-, Truchſeſſen-, Schenken- und Kämmerer-Amts an die vornehmſten Grafen; und zwar wurden die Grafen von Henneberg als Obermarſchälle, und die Ritter von Hohenberg als Untermarſchälle, die Grafen von Kaſtell als Oberſchenken, und die Ritter von Zabelſtein als Unterſchenken, die Grafen von Rieneck als Obertruchſeſſen, und die Ritter von Rebſtock als Untertruchſeſſen, und endlich die Grafen von Werthheim als Oberkämmerer, und die Ritter von Zobel als Unterkämmerer beſtimmt. Dieſe Oberminiſterialen mußte der Biſchof zur Ermunterung ihrer fleißigen Dienſtleiſtung mit ſehr anſehnlichen Gütern und Gefällen des Hochſtifts belehnen, von welchen dieſelbe wieder einen Theil

ihrer Unterämter zu Mannlehen übertrugen. Bey allen Feyerlichkeiten ſollte ferner dem Biſchofe, als Herzoge, von ſeinem vornehmſten Rathe ein Schwerdt vorgetragen, er ſelbſt aber nach ſeinem Tode im biſchöflichen Gewande auf einen Stuhl geſetzt, in der linken Hand mit dem Biſchofsſtabe, und in der rechten mit dem herzoglichen Schwerdte geziert, und mit ſämmtlichen Inſignien zur Erde beſtättiget werden.

Sonderbare und kontraſtirende Anordnung vom Anſehen und Demuth des würzburgiſchen Biſchofs.

Um indeſſen des Biſchofs großes Anſehen mit der Demuth eines Apoſtels Jeſu in auffallenden Kontraſt zu ſetzen, wurde angeordnet, daß ein Biſchof nach vollzogener Wahl und Konſekration an einem beſtimmten Tage mit entblößten Füßen und Haupte und in einem grauen Rocke mit einem Stricke umgürtet, ſich in Begleitung der vier Oberminiſterialen von dem Brückenthore am Maine über den Marktgerichtplatz bis zur Gräden oder den außerhalb der Domkirche angebrachten ſteinernen Fußtritten begeben, und daſelbſt von dem

verſammelten Domdechante und Klerus, als ein demüthiger Biſchof, des heiligen Kilian's Erbſchaft verlangen, und nach erhaltener Zuſage dieſes Erbes im biſchöflichen Gewande dem hohen Amte und Te Deum in der Domkirche beywohnen, nach vollbrachtem Gottesdienſte aber als ein Herzog angekleidet, nachdem ihm vom Marſchalle der Steigbügel gehalten worden, zu Pferde ſitzen, als ſolcher in ſeine Wohnung einreiten, und das Mittagseſſen unter Bedienung der vier Erbgrafen einnehmen ſollte.

Siebentes Kapitel.

Frankoniens phyſiſche Lage. Verwüſtungen durch Krieg.

Noch vor einem halben Jahrhunderte war Frankonien in einem blühenden Zuſtande. Die Waldungen wurden lichter, an den meiſten Gegenden des Mains und der Saale erblickte man der Weinreben häufige Pflanzungen, ſelbſt in Babenbergs Gefilden pflanzte allbereits Konrad, ein

Stifts-

Stiftsherr aus St. Gangolph, an der Abneigung des Kloſters Michaelsberg, und der Prieſter Hacho von Hallſtadt bey Dörfles Weinreben an, *) der Erde Oberfläche wimmelte von Menſchen, ſogar auf den ſteilſten Gebirgen niſteten ſich des edelſten Blutes Sprößlinge, und das Land ſchien beneidenswerth und glücklich. Allein die ſchon damals beginnenden Fehden trübten doch allmählich die frohen Ausſichten, und zu Ende des vorigen Zeitraums zogen ſich ſchwarze und ſchwere Wolken über Frankoniens Horizont zuſammen. Die innerlichen Kriege, welche mit Anfange dieſer Periode ſich zwiſchen Biſchof Erlongen und dem neuen Herzog Konrad von Frankonien erhoben, riſſen die noch nicht lange geſchlagenen und wieder zu vernarbenden Wunden von neuem auf, und Tod und Verwüſtung verbreiteten ſich über des geſegneten Taubergaues lächelnde Fluren. Die ſich

*) Apud Dürfilin in fundo eccleſiae S. Michaelis Hacho ſacerdos de Hallſtat conſenſu domini Hermanni abbatis vineam proprio ſumptu excoluit, quam ipſe divinae mercedis intuitu per manum Pillungi miniſterialis S. Georgii ſuper altare beati Archangeli donavit etc. M. ſ. Schneidewinds Verſuch einer ſtatiſtiſchen Beſchreibung des Kaiſ. Hochſtifts Bamberg, S. 106.

entgegengeſetzten Biſchöfe Würzburgs vermehrten der Greuel Szenen, und von dem Odenwalde bis zum Steigerwalde und Salzforſte rauchten der Brandſtätten Ruinen. Im Haßgau kannte des furchtbaren Ritters von Bromberg Wuth und Muthwillen keine Gränzen, und ſeine ſteile feſte Burg gewährte ihm auch nach den unmenſchlichſten Ausſchweifungen noch eine ſichere Zuflucht. Selbſt im Ratenzgau wetteiferten Friederich und Hermann in Vollbringung grauſamer Zerſtörungen, das blühende Nürnberg wurde zum zweytenmal verwüſtet, und von ſeinen arbeitſamen Bürgern verlaſſen, und der unter Bodenſtein gelegene Flekken reichte durch die, ſämmtliche Wohnungen verzehrenden Flammen, ſeinen kühnen Burgbewohnern Licht und Wärme.

Mißwachs. Großes Sterben. Spuren von Fruchtſpeichern.

Dieſe Verwüſtungen von Dörfern, Flecken und Burgen wurden zugleich von noch härteren phyſiſchen Uebeln, Hungersnöthen, Theurung und Peſten begleitet, und in dieſem kurzen Zeitraume ſahe man von den nach Auswanderung der

Kreuzfahrer, und den in Italien gebliebenen Franken, mit Entſetzen den dritten Theil ſämmtlicher Einwohner ihrer Vernichtung entgegen eilen. *) Die auch gegenwärtig ſich öfters zutragenden Hungersnöthe, zeugen indeſſen noch immer von der ſchlechten Anordnung guter Fruchtſpeicher und öffentlicher Getraidemagazine. Dieſer Mangel wird um ſo ſichtbarer, weil ungeachtet der in Frankonien im Jahr 1152 eingetretenen großen Fruchtbarkeit, wobey man des Getraides Ueberfluß nicht unterzubringen wußte, und den Wein, ſtatt des Waſſers, zu Löſchung des Kalks verwendete, dennoch im Jahr 1165 ſchon wieder eine äußerſt große Hungersnoth und Sterben einriß. Demungeachtet bemerkt man mit Vergnügen, daß Biſchof Otto

*) Eo tempore orientalis Francia ſterilitate annorum magna panis inopia laborabat. Ipſi namque opulentiores famis etiam extrema neceſſitate ſqualebant: inopes et mendici paſſim per plateas et agros mortui jacebant, ita ut prae multitudine in coemeteriis humari non poſſent. Sed vir dei (Otto) miſericordiae plenus memor tobiae modo per ſe modo per alios ſepeliendi officium complevit. Ubi autem cadaverum multitudo ſepulturam ordinatam fieri non ſinebat, ingentes foſſas praeparavit, et centenos et millenos ſimul quandoque terrae mandabat, etc. Vit. S. Otton. cap. XLVIII. apud Ludewig. p. 434.

von Bamberg allbereits Früchte aufgeſpeichert hatte, durch deren Austheilung er bey der zu ſeiner Zeit entſtandenen großen Hungersnoth viele tauſend Menſchen vom Tode rettete. *)

Verminderung der Waldungen.

Unſtreitig hatten die noch ſehr großen Waldungen auf das Klima entſchiedenen Einfluß, **) und man ſchreibt das große Sterben zu Biſchof Otto's Zeiten in deſſen Leben billig den ſich folgenden Mißjahren zu, wie Frieß von der im Jahr 1165 eingetretenen Peſt die nämliche Urſache

*) Videns ergo, quia tempus eum (Ottonem) monet, omnes apothecas ſuas aperuit, panes praeparat, alit egentes; et ecce, quaſi ad univerſales nundinas de tota provincia famelicorum turbae concurrunt; de monaſteriis virorum et foeminarum praepoſiti ac diſpenſatores, omnesque, quos annorum egeſtas premebat, ad promptuaria epiſcopi currunt, ſperata ſubſidia ſine mora invenientes, etc. l. c. p. 409.

**) ... In dem 1165. Jahr... war ein ſehr harter ſchwerer Winter, darauf folget erſtlich durch nicht Wachſung der Frucht eine große Theuerung und Hunger, zum letzten auch eine heftige peſtilenz und ſterben, die viel leute hinweggenommen hat. Frieß S. 517.

angiebt. Allein die nun in den waldigſten Gegenden angelegten vielen Klöſter, und das ihnen in denſelben meiſtens geſtattete freye Waid- und Beholzungsrecht, trug zu der Waldungen Ausrottung und Lichtermachung ungemein viel bey, hie und da trat ſogar ſchon ein Holzmangel ein, *) und Feuchtigkeit und Kälte mußten ſich auf ſolche Weiſe vermindern.

Neue Salzquellen.

Ob man in Babenbergs Beſitzungen ſchon zu Biſchof Otto's I. Zeiten auf Erze bauete, kann aus Abts Wigand von Theres Schreiben an erwähnten Biſchof um ſo weniger geſchloſſen werden, als die daſelbſt angegebene Summe des erworbenen Kupfers von ſiebenhundert Zentner nicht nur

*) In einer Urkunde des Biſchofs Eberhard von Bamberg, worinn er Aurach dem Georgenſtift übergiebt, heißt es: Et quia idem praedium ſilvis non abundat, conceſſimus etiam, ut absque omni contradictione ad ſuum dominicalem uſum, videlicet ad conſtruendum pontem, et ad reſtauranda aedificia, ad reficiendas molendinas vel ad quodlibet opus in eodem praedio favendum ipſi ligni et materias ex altera parte Ratenzae in noſtro foreſto libenter accipiant. Schneidewind am angef. O. S. 109.

eine ſehr ergiebige Erzgrube vorausſetzte, dergleichen ſich in dem bambergiſchen Gebiete noch keine vorfand, ſondern Wigand ſelbſt auch zu erkennen gab, daß er ſolches Kupfer in Sachſen eingekauft, und hievon dreyhundert Zentner mit größter Beſchwerniß bis nach Schmalkalden geliefert habe. *) Um ſo zuverläſſiger aber benutzte man allbereits die ergiebigen Salzquellen zu Lindenau, eine Meile von Tambach gelegen, welche der bambergiſche Biſchof Eberhard im Jahr 1151 den Aebten von Ebrach und Langheim zum gemeinſamen Gebrauche ſchenkte, und die in ſpätern Zeiten in Sachſenhildburghäuſiſche Hände kamen, nachdem ſchon im Jahr 1317 Lindenau zu Grafen Bertholo's von Henneberg Beſitzungen gehörte. **)

*) De negotio autem mihi ſpecialiter injuncto, ſind die Worte des Schreibens, paternitatem veſtram ſcire volo, quia cuprum ad ſeptingentos et eo amplius centenarios comparavimus, ex quibus trecentos maxima difficultate usque Schmalchalten perduximus. Ludewig. l. c. p. 482.

**) Hoffmanni Annal. Bamberg. Lib. III. ap. Ludewig. p. 124. Schultes diplomatiſche Geſchichte des gräflichen Hauſes Henneberg, 1r Th. S. 198.

Der Frankonier Sitten. Raub- und Kriegsluſt.

Wie wenig ſich bisher der Franken Sitten änderten, und wie ſehr ſie noch auf Waffenübungen, Fehden und den damit verbundenen Unfug erſeſſen waren, läßt ſich aus der Chronik von Urſperg abnehmen, welche von den Baronen und Rittern in Teutſchland verſichert, daß ſie meiſtens Räuber zu ſeyn pflegten. Als daher an den vom K. Konrad unternommenen Kreuzzug ſich die meiſten Ritter Frankoniens anſchloſſen, nahmen die vorher ſtattgehabten vielen Fehden ein Ende, eine bewunderungswürdige Stille und Ruhe trat an die Stelle der Unſicherheit und innerlichen Kriege, und man wagte kaum mehr die Waffen zu führen. Allein mit der Ritter Rückkehr begann auch das alte Unweſen wieder, und unter andern beunruhigten Brömbergs rüſtige Bewohner von ihrer feſten Burg aus, Frankonien ſo ſehr, daß Kaiſer Friederich I. ſelbſt dieſes Raubneſt zu zerſtören beſchloß, und es nie wieder aufzubauen befahl.

Turniere. Ihre Verfaſſung.

Waren daher Turniere in den vorigen Zeiten ein angenehmer Zeitvertreib, ſo wurden ſie nun

der Ritter Lieblingsſache, und man ſetzte allbereits Vorſchriften oder Gewohnheiten feſt, wornach die Turniere eingerichtet werden mußten. Vor allem forderte man von einem turnierfähigen Ritter Gottesfurcht, treue Anhänglichkeit an Kaiſer und Reich, Enthaltſamkeit von Befriedigung ſinnlicher Luſt, treue Erfüllung ſeines gegebenen Worts, ſtandhaftes Ausharren im Kriege, Enthaltung vom heimlichen Morde, Beſchützung der Gotteshäuſer, Wittwen und Waiſen, Unterlaſſung des Straßenraubs, Schutz der Feldfrüchte bey einer vorgenommenen Fehde, und des Handels. Er durfte ſolchemnach weder ein Gotteslästerer, noch ein Ungehorſamer gegen Kaiſer und Reich, weder ein Frauenſchänder, noch ein Meineidiger und Ehrloſer, weder ein Flüchtling, noch ein Verräther, weder eine Straßenräuber und Mörder, noch ein Wucherer ſeyn, lauter Dinge, die ſich gerne und ſchön ſagen ließen, aber nicht zur Ausübung gebracht wurden. Hiebey mußte er vier Ahnen zählen und beweiſen. Um die ungeheueren Zuſammenkünfte auf den Turnieren zu vermeiden, wurde feſtgeſetzt, daß von einem jeden Geſchlechte nur ein Helm einreiten ſollte, und zwar ein Graf mit ſechs Pferden, ein Dynaſt mit vieren, ein

Ritter mit dreyen, und ein Edler mit zweyen Pferden. Der zum Turniere eingerittene Helm ſollte mit der beſtimmten Anzahl von Pferden auf gemeinſame Koſten des ganzen Geſchlechts verpflegt werden. Die Rüſtung ſelbſt mußte von der Art ſeyn, daß ſie nichts Stechendes oder Schneidendes an ſich hatte, und der Turnierende durfte keine andere Waffen, als ſeinen Turnierkolben und Schwerdt führen. Auch mußte das Pferd von allen Untugenden frey ſeyn, und nicht beißen oder ſchlagen. Wer gegen ſolche Anordnung fehlte, verlor ſein mitgebrachtes Pferd, und wurde noch um zwanzig Mark Silbers geſtraft. Zur Aufrechthaltung und genaue Befolgung dieſer Vorſchriften waren Turniervögte und Erholde aufgeſtellt. Der zum Turniere beſtimmte Ort war vierzehen Tage vor, und vierzehen Tage nach dem Turniere für die eingerittenen Helme gefreyet, und dieſelben wurden nach Turnierrecht gerichtet.

Wurden von der Kirche für unerlaubt gehalten. Ihr Schein der Rechtlichkeit.

Da in den Turnieren manche Ritter ihr Leben verloren, ſahe die Kirche dieſe Spiele als ver-

abſcheuungswürdig an, und nach einer Verordnung des Kirchenraths zu Rom vom Jahr 1109 unter Pabſt Innocenz II. wurde allen im Turniere Gebliebenen das Begräbniß an einem geweihten Orte, nach Kirchengebrauch, unterſagt. *) Um daher dieſen Ritterſpielen den Schein der Rechtmäßigkeit zu geben, wollte man ſie von Seiten der Ritter als bloße Kriegs- und Waffenübungen angeſehen haben, die dazu beytrügen, die Kirche und ihre Diener, ſo wie die unterdrückte Unſchuld deſto fertiger vertheidigen zu können. Deswegen nahm man die hiezu erforderlichen Waffen und Rüſtung vom Altare, und kein Ritter durfte in dem Turnier einreiten, ohne vorher gebeichtet zu haben.

*) Can. 14. Deteſtabiles illas nundinas vel ferias, in quibus milites ex condicto convenire ſolent, et ad oſtentationem virium ſuarum et audaciae temerarie congrediuntur, unde mortes hominum et animarum pericnla ſaepe proveniunt, omnino fieri interdicimus. Quod ſiquis eorum ibi mortuus fuerit, quamvis ei poſcenti poenitentia et viaticum non negetur, eccleſiaſtica tamen cureat ſepultura. T. XII. Concil.

Wappen. Einführung der Thier-Namen.

Dieſe Turniere hatten zugleich die Folge, daß, nachdem derjenige, welcher zum Turniere einreiten wollte, vier Ahnen aufzählen mußte, die adelichen Geſchlechter ſich beſtimmte Wappen beylegten, um ihre Beweiſe zu erleichtern, wobey man die Namen von Thieren als Geſchlechtsnamen anzunehmen, und dieſelben entweder theilweiſe, oder ganz in den Wappen zu führen nicht erröthete, ſondern es ſich gleichſam zum beſonderen Vorzug rechnete. Auffallende Beyſpiele lieferten in Frankonien die Familien von Bibra, Borberg, Eſel, Fuchs, Gebſattel, Hund, Zobel u. ſ. f. Auch wurden noch gegenwärtig, wie in dem vorhergehenden Zeitraume, den Rittern manche Beynamen gegeben, womit ſie ſelbſt in öffentlichen Urkunden aufgeführt wurden. So nennte man den Domherrn Gebhard in Würzburg nur den Langen. *)

*) Conſilio igitur Sociorum meorum Gebhardi ſcilicet Longi, Burchardi, Reghinhardi ac caeterorum praefatum monachum herbipolim transmiſi, etc. Uſſerm. Epiſc. Wirceb. Cod. p. 35.

Abnahme der alten Treue und des Glaubens.

Wie ſehr unter dieſen kriegeriſchen Uebungen die Redlichkeit bey der Nation ſelbſt in Abnahme, und Rauben und Stehlen an die Tagesordnung kam, beweiſen die großen Sorgen, womit man Verträge und Rechtsbeſcheide ſchriftlich abfaſſen ließ, und die vielen Exkommunikationen, welche in der Urkunden Ausfertigung an derſelben Ende gegen die Uebertreter und Verletzer beygefügt wurden. Selbſt die Kaiſer ſahen ſich gezwungen, in ihren Privilegien derſelben Verletzer mit dem kaiſerlichen Banne oder der Acht, und einer anſehnlichen Geldſtrafe zu bedrohen. *)

Gewöhnliche Lebensart. Glanz bey öffentlichen Zuſammenkünften.

Uebrigens ſcheint die Lebensart im Allgemeinen noch ſehr einfach geweſen zu ſeyn, und die

*) Dorumb bekennen wir, ſagte K. Friederich I. in ſeinem dem Kloſter Mönchaurach gegebenen Privilegio vom Jahr 1148, das ein yeglicher, der dieſen Brief unſer Beſtatunge verſuchet, czu brechen, das der ſey im Kayſerlichen Banne, und auch verfallen ſey hundert pfunt goldes, halb unſer Kammer und halb dem vorgedachten Cloſter. Uſſermann. l. c. Cod. p. 42.

Großen und Biſchöfe lebten gewöhnlich ohne Prunk. Ihre Wohnungen waren meiſtens von den Kloſterhöfen wenig verſchieden, und ſogar bey ihren Mahlzeiten hiengen ſie noch an dem klöſterlichen Herkommen. Man ſahe auch mehrere Biſchöfe Würzburgs, z. B. einen Erlong und Rüger, einen Theil ihrer Regierungsjahre in dem Kloſter Schwarzach verleben, und mehrere Edelleute, nachdem ſie viele Jahre im Eheſtande zugebracht hatten, das Mönchshabit ergreifen. Allein bey öffentlichen Feyerlichkeiten wich man von dieſer einfachen Lebensart ab. Alles erſchien hier im größten Glanze, und ſogar an der Tafel wurde alsdann der Biſchof von Würzburg von ſeinen vier Erbgrafen bedienet. *) Nach einem gehaltenen Ritterſpiel war ohnehin Eſſen, Trinken, und Tanz an der Tagesordnung. Auch ſchien man bey ſolchen Feyerlichkeiten kein anderes Getränk, als Wein, zur Tafel zu bringen. Denn wegen einer ſolchen Gewohnheit ſahe ſich der erſte Abt Marquard von den Schotten in Würzburg bey der Tafel des Abts Pelegrin von St. Burchard veranlaßt, den ihm vorgeſetzten Wein in Waſſer

*) Frieß S. 521.

zu verwandeln, weil er keinen Wein trank. *) Den größten Aufwand verurſachten indeſſen die Kaiſer während ihres Aufenthalts in dem Bisthume Würzburg und Bamberg. Vom Heinrich meldet das Chronikon von Urſperg, daß er im Jahr 1114 die Weyhnachten in Bamberg mit größtem Glanze und in Geſellſchaft einer ſehr anſehnlichen Menge von Fürſten gefeyert habe. **) Friderich's I. Beylager in Würzburg war nicht weniger glänzend.

Manufacturen.

Während ſich nun die Ritter in Fehden mordeten, auf Turnieren herumbalgten, und bey feſtlichen Saufgelagen zu Boden tranken, bearbeiteten die Mönche noch das Feld, und nährten ſich von ihrer Hände Arbeit, die Nonnen würkten Tücher, und der Bürgerſtand betrieb die Handlung.

*) Am angef. O. S. 994.

**) ... Natalem domini Babenberg cum ſumma magnificentia, copioſaque principum multitudine celebrat: et hoc ſimpliciter, quia virum dei Ottonem inibi epiſcopum propter quaedam iam orientia in regno ſcandala curiam frequentare renuentem, ex parte ſuſpectum habebat, etc. ad ann. 1114.

Eine Urkunde des Biſchofs Gebhard vom Jahr 1159, wodurch er die Sonderung der Nonnen von den Mönchen in Tückelhauſen beſtätigte, giebt über die beyden erſten Punkte Aufſchluß. Denn der zwiſchen den Mönchen und Nonnen damals entſtandene Zwiſt beruhte auf der gegenſeitigen Forderung, wornach die Mönche von ihrer Hände Arbeit die Nonnen verköſtigen, dieſe aber mit ihren verfertigten Arbeiten die Mönche kleiden ſollten. *) Frankonien hatte alſo gleich dem übrigen Germanien allbereits ſeine Manufacturen und Webereyen.

Handlung.

Wie anſehnlich aber ſchon die Handlung daſelbſt geweſen, läßt ſich aus den vielen am Maine angelegten Zöllen, und den deshalb geführten Beſchwerden der Kaufleute von Bamberg und Würzburg bey K. Friederich I. im Jahr 1157 abnehmen. Ueberhaupt führte die große Handels-

*) Namque fratres ſecundum priſtinum volebant de labore ſororum veſtiri, illæ autem e converſo ex operibus fratrum cibari, et per omnia ſic in unum vivere, ut pridem, quando ſub unius loci tenebantur compagine. Uſſerm. l. c. Cod. p. 44.

ſtraße von Norden nach Süden durch Frankonien, und der Mainſtrom war hier die beſte und ſicherſte Handelsſtraße. Da die an dieſem Fluſſe gelegenen Fürſten, Grafen, Dynaſten und Städte durch ihre vielen Zollerpreſſungen dieſes ſtarke Kommerz der in Verbindung geſtandenen Bamberger und Würzburger Handelsleute erſchwerten, ſetzte K. Friederich I. die vielen Mainzölle bis auf drey herab, und ſuchte dadurch die Handlung mehr zu befördern. Auch errichteten die Kaiſer aus dieſer Urſache mehrere Marktflecken und ertheilten Marktgerechtigkeiten. Wirklich ſahe man ſchon im Jahr 1165 unter den Kaufleuten in Staffelſtein Streitigkeiten wegen des geforderten Marktgelds entſtehen, indem die dem Grafen von Truhedingen zugehörigen Bürger und Handelsleute in Staffelſtein von der den auswärtigen Kaufleuten abgeforderten Abgabe auf den Markttagen befreyt zu ſeyn verlangten. Die bey dem Handel gängigen Münzen in Frankonien waren Denarien oder Pfenninge und Brakteaten oder Hohlmünzen aus Silber. Noch finden ſich dergleichen Münzen vom Biſchofe Erlong, Embrich und Sigfried aus dieſem Zeitraume vor, worauf der Biſchof durchgängig mit dem Herzogsſchwerdte

ſchwerdte erſcheint, und auf den Denarien erblickt man zugleich Thürme mit einem Thore, zum Beweiſe der Herrſchaft über die Städte. *)

Wiſſenſchaften. Johann Gall.

Was die Wiſſenſchaften betrifft, ſo ſchien man zwar von der alten Bahn in dieſer kurzen Zeit nicht abzuweichen; allein man bemerkte doch immer mehr das zunehmende Studium weltlicher Wiſſenſchaften, das täglich bekannter werdende römiſche und kanoniſche Recht machte deſſen Unterricht nöthig, und ſelbſt Poeſie und andere ſchöne Wiſſenſchaften wurden auf den Lehrſtühlen vorgetragen. Vorzüglich zeichnete ſich im Domſtift zu Würzburg der Scholaſtikus Johann Gall, oder ein geborner Franzos, aus, welcher in der Muſik, Dicht- und Redekunſt alle ſeine Zeitgenoſſen zu übertreffen ſchien, und ſeinen Zöglingen beſonders in den ſchönen und freyen Künſten Unterricht ertheilte. Er verfaßte die Tagszeiten des Heil. Kilians und ſeiner Geſellen, nebſt einer Meſſe von dieſem Heiligen, welche vom Biſchofe Embrich den Stiftsherren zur Andachtsübung vorgeſchrieben, und bis

*) Schneidt. Theſaur. jur. Franc. I. Abſchn. II. Heft, S. 475.

auf die neuen Zeiten beybehalten wurden. *) Auch in der Architectur machte man weitere Fortſchritte. Die vom Sittelhoch neben der Domkirche angelegte St. Gallenskapelle in Würzburz, ſo wie verſchiedene von den Aebten Sigerhard und Gotswinn im Kloſter Schwarzach aufgeführten Gebäude, und zwar unter anderen eine auf ſechs ſehr künſtlich gearbeiteten Säulen ruhende Kapelle, nebſt einigen mit eben ſolchen künſtlich gearbeiteten Säulen und Kapitalen verzierten Anlagen, zeugten noch in ſpäteren Zeiten von dem unverdroſſenen Kunſtfleiße jenes Zeitalters. **)

Achtes Kapitel.

Politiſcher Zuſtand. Kaiſerliche Domänen.

So kurz dieſe Periode, ſo wichtig iſt ſie in Hinſicht des politiſchen Verhältniſſes von Frankonien. Noch hatten zwar die Kaiſer einige Beſitzungen

*) Frieß S. 516.

**) Ludewig. Script. Bamberg. T. II. p. 32.

daſelbſt, und Kaiſer Friederich I. vermehrte ſie ſogar in ſeiner Perſon durch die ihm nach des Herzogs Friederich von Rottenburg Tode zugefallenen Güter, worunter auch der eine Stunde von Würzburg entlegene Flecken Heidingsfeld begriffen war, in welchem Friederich den damaligen würzburgiſchen Domprobſt Reinhard als kaiſerlichen Vogt aufgeſtellt hatte, *) allein ſie lagen im ganzen Lande unter der Biſchöfe und des Adels Gütern zerſtreut, und man konnte keinen Ort als ihre ſtäte Reſidenz aufzeigen. Da ſie indeſſen allenthalben, wo ſie ſich auf der Biſchöfe Grund und Boden befanden, von denſelben verpflegt werden mußten, hatte es für ſie ſelbſt keine weiteren Unannehmlichkeiten.

Verpflegung der Kaiſer in den Bisthümern. Große Laſt derſelben, und allmählige Abänderung.

Allein deſto läſtiger wurden ihre Beſuche den Biſchöfen zu Bamberg und Würzburg, wo ſie gewöhnlich ihre Reichs- und Hoftage anordneten. Nicht nur brachten ſie bey ſolcher Gele-

*) Frieß S. 524.

genheit ſelbſt eine anſehnliche Begleitung mit, ſondern auch die eingeladenen Reichsſtände fanden ſich meiſtens mit einem ſehr ſtarken Gefolge ein, welches nur zu oft mit Unhöflichkeit die Verpflegung forderte. Von einem ſolchen im Jahr 1124 in Bamberg gehaltenen Reichstage ſagt daher die Chronik von Urſperg, daß der verehrungswürdige Biſchof Otto außer der ſeiner kaiſerlichen Majeſtät nach altem Herkommen zu leiſtenden Verpflegung, die von den Hofleuten nicht ohne Ungeſtümm gefordert wurde, einem jeden den nöthigen Unterhalt entweder ganz, oder zum Theile geleiſtet, und daß derſelbe die zeitlichen und vergänglichen Güter nicht achtend und ſchonend, auf eine wunderbare Weiſe, ungeachtet des allenthalben eingeriſſenen Mangels von Lebensmitteln, dennoch durch ſeine einem jeden zur Gnüge geleiſteten Dienſte und Gefälligkeit, der Hofleute Bosheit gegen ſich beſiegt hätte. *) Da die Biſchöfe bey ſolchen Reichstagen wegen der Gäſte zu großer Anzahl den Unterhalt oft nicht zu leiſten vermogten, ſo ſahen endlich die Kaiſer ſich ſelbſt genöthiget, der Gäſte Anzahl bey dergleichen Zuſammenkünften zu vermindern, und

*) Chron. Urſperg. ad an. 1124.

daher in ihrem Ausſchreiben zu bemerken, daß man nicht mit zu großer Begleitung eintreffen mögte. *)

Verhandlungen auf den Reichstagen. Noch wird, außer öffentlichen Geſetzen, nichts ſchriftlich abgefaßt.

Auf dieſen Verſammlungen, wobey Kaiſer, Fürſten und Große perſönlich erſchienen, wurden die Verhandlungen noch immer mündlich gepflogen, und man ſetzte höchſtens allgemeine Geſetze, welche mit der Fürſten und Großen Rathe abgefaßt wurden, und Landfrieden, ſchriftlich auf. Aus dieſer Urſache ließ ſich Biſchof Eberhard von Bamberg den auf dem Reichstage zu Bamberg im Jahr 1158 gegebenen Beſcheid, wegen der von dem würzburgiſchen Biſchofe im Rangau behaupteten Ausübung der herzoglichen Gerechtſamen, erſt im Jahr 1160 vom Kaiſer Friederich I. zu Pavia ſchriftlich verzeichnen. Zwar waren die zum Reichstage eingeladenen Fürſten unter Strafe von hundert Pfund ihrer Münze

*) Curia futura eſt Bauemberg, non tamen frequens, ad quam familiariter venire juſſi fuimus. Vibold. ep. 208.

zu erſcheinen verbunden; allein oft war auch der Fürſten Hälfte nicht gegenwärtig, indem mancher die Koſten ſcheuete, und mancher wegen eingetretenen unangenehmen Verhältniſſen ſich lieber entfernt hielt. Der ſo gewiſſenhafte Biſchof Otto von Bamberg ſuchte auch ſeiner Seits, ſo viel ihm nur möglich war, die Reichstage zu vermeiden, weswegen man ihm dieſes von Seiten des Hofs zum Verbrechen machen wollte, und dennoch findet ſich keine Spur, daß er zu Entrichtung der Strafe von hundert Pfund wäre angehalten worden.

Fortdauernde Ausübung der kaiſerlichen Rechte in Frankonien.

Auffallend iſt, daß die Kaiſer bey ihrer immer zunehmenden Schwäche, ſich als Herren der ganzen Welt anſahen. So übertrieben aber dieſe Einbildung war, ſo übten ſie doch noch ihre Regalien in Teutſchland und Frankonien aus, wohin ſie Münze, Zölle und Gerichtsbarkeiten rechneten. Friederich I. hob im Jahr 1157 alle, ohne kaiſerliche Genehmigung am Mainſtrome angelegten Zölle auf, und ſetzte nur drey Zollſtätten zu New

ſtadt, Aſchaffenburg und Frankfurt feſt. Sobald ſie in eine Stadt Frankoniens einrückten, ſo übten ſie die Gerichtsbarkeit aus, beſetzten die Münzſtätten und verwalteten die Zölle. Die Fürſten ſelbſt mußten hier vor ihnen zu Gericht ſtehen, und ſich verantworten. So ſahen wir Kaiſer Heinrich V. den Biſchof Otto von Bamberg, wegen ſeines unterlaſſenen Beſuchs der Reichstage, zur Verantwortung ziehen. Daß ſie die Reichsfürſten in die Acht erklärten, und ihre Fürſtenthümer vergaben, bewies K. Konrad, welcher nach Heinrich's des Hochmüthigen Achtserklärung deſſen beyde Herzogthümer Sachſen und Baiern vergab. Auch ertheilten ſie noch jetzt, wie zuvor, die Marktgerechtigkeiten. So erhob Kaiſer Lothar Staffelſtein zum Marktflecken, und geſtattete den Bürgern, von den Handelsleuten eine Abgabe zu fordern. Die zu ihren Domänen gehörigen Städte wurden in ihrer Reichsſtandſchaft ohnehin feſter gegründet, woſelbſt ihre aufgeſtellten Schultheiſen immer weiter um ſich griffen, und den Biſchöfen gefährlich wurden. Hier erhoben die Kaiſer auch von jedem Hauſe den Königszinns, ſo wie von den Juden den Judenzinns. Friederich I. ſuchte ſeine Macht noch dadurch zu erweitern, daß

er Frankoniens Klöſter zum Theil in ſeinen und des heiligen römiſchen Reichs Schutz nahm. So übernahm er im Jahr 1155 den Schutz über das Kloſter Lochgarten, im Jahr 1158 über Münchaurach und Bildhauſen, und im Jahr 1165 über Brumbach. *) Zwar hatten ſie durch das Kalixtiniſche Konkordat das Ernennungsrecht zu den Bisthümern verloren, allein ſie wohnten nun um ſo emſiger den Biſchofswahlen bey, und entſchieden bey zwiſtigen Wahlen. Der vom Heinrich V. inveſtirte, aber durch Rügern verdrängte Biſchof Gebhard von Würzburg, verlangte nach Rügers Tode von dem Kaiſer, ſeine Sache noch einmal zu unterſuchen, welches ihm auch derſelbe gewährte. **) So wie ſie aber von dem Pabſte aus ihrem Ernennungsrechte verdrängt wurden, ſo geſtatteten ſie auch ihrer Seits den Päbſten nicht, ohne ihre Einwilligung einen Biſchof abzuſetzen. Selbſt Gebhard wurde nur mit Einwilligung K. Heinrich's auf dem Reichstage zu Worms,

*) Uſſerm. Epiſc. Wirceb. Cod. p. 38. 41. 46.

**) Juſſit, ut omnis cauſa mea, ſchrieb Gebhard, a principibus, qui tunc aderant, audiretur, et eorum judicio canonice terminaretur. Cod. Bamberg. n. 335.

wie Frieß berichtet, *) des Biſthums Würzburg für unwürdig erklärt. Auch mußten die Biſchöfe noch vor der Konſekration von ihnen die Belehnung empfangen, welches um ſo nöthiger wurde, weil die Biſchöfe bereits anfiengen, ihre Konſekration längere Zeit zu verſchieben; ſo wie ſie das Hominium zu leiſten verbunden waren. Aus dieſer Urſache erklärten die Biſchöfe zu Gelnhauſen dem Kaiſer Friederich I., daß ſie ſchuldig wären, ihm zur Erhaltung ſeiner Gerechtſamen beyzuſtehen, weil ſie ihm das Hominium geleiſtet hätten. **) Wie wenig dieſer Friederich auf die Erbſchaft der verſtorbenen Biſchöfe und des Ertrags ihrer erledigten Biſthümer nach ſeiner Vorfahren Beyſpiel Verzicht zu leiſten Sinnes war, bewies er auf dem Reichstage zu Gelnhauſen, wo endlich die teutſchen Biſchöfe ſelbſt zur Erhaltung des Friedens und der Ruhe nachzugeben gezwungen waren. Denn die Kaiſer ſahen nach des Biſchofs Tode die Reichslehen als ſich heimgefallen an, und zogen deswegen derſelben Genuß ein. Endlich übte Friederich I. als Haupt der ganzen Chriſtenheit, das Recht aus, Koncilien zu berufen, ohne daß ihm die teutſchen

*) Frieß S. 479.

**) Arnold. Lubec. Chron. Slav. L. 3. c. 18.

Biſchöfe daſſelbe ſtrittig machten, wovon ſich Würzburg im Jahr 1164 überzeugte.

Anfang des Unterſchieds von wählenden und einwilligenden Fürſten bey der Kaiſer-Wahl. Einfluß der Fürſten auf Reichs-Angelegenheiten.

Die Kaiſer wurden noch immer durch Wahl auf den teutſchen Thron erhoben, wobey die geiſtlichen Fürſten ihren alten Einfluß behaupteten. Nach K. Konrad's Tode begab ſich daher Herzog Friederich zu den Biſchöfen von Bamberg und Würzburg, um ſich mit ihnen wegen der Reichs-Verwaltung und Königswahl zu unterreden. *) Indeſſen hatte ſich durch Lothar's Wahl, wobey durch des päbſtlichen Legaten Gebhard's Betriebſamkeit einem Ausſchuſſe der teutſchen Fürſten das Wahlgeſchäft übertragen wurde, die Sitte angefangen, daß auch bey den folgenden Erledigungen des Thrones die vornehmſten teutſchen Fürſten ſich das Wahlgeſchäft ausſchließend zueigneten, hierdurch den Unterſchied zwiſchen principaliter und nicht principaliter Wählen-

*) Uſſerm. l. c. p. 67.

den einführten, und auf ſolche Weiſe den Grund zu den Churfürſten legten. Demungeachtet wurden die Fürſten noch bey Reichs-Angelegenheiten zu Rathe gezogen, und bey zu unternehmenden Reichskriegen ihre Einwilligung gefordert. Dieſes war für ſie um ſo wichtiger, weil ihre Länder durch dergleichen Kriege meiſtens an Geld und Menſchen erſchöpft wurden. Beſonders gehäſſig waren ihnen die italieniſchen Züge, wo ſie gewöhnlich Geſundheit, Leben und Vermögen aufopferten. Biſchof Eberhard von Bamberg ließ ſich daher Glück wünſchen, als er vom Kaiſer Friederich I. in Pavia die Erlaubniß erhielt, nach Teutſchland zurückzukehren, und Biſchof Gebhard von Würzburg hatte ſeine Geſundheit und ſeine Schatzkammer ſo erſchöpft, daß er acht Tage nach ſeiner Rückkunft den Geiſt aufgab, ſeine Kammer ſelbſt aber ſo arm hinterließ, daß ſein Nachfolger Heinrich, um einen anderen Feldzug nach Italien mitzumachen, die ſilbernen und goldenen Geräthſchaften ſeiner Kirchen hiezu verwenden mußte, wie wir gehört haben.

Die Biſchöfe erſcheinen nun als Eigenthümer ihrer Bisthümer. Nöthige Einwilligung ihrer Landſtände in Stifts-Angelegenheiten.

Ungachtet die Biſchöfe durch dergleichen kaiſerliche Rechte eingeſchränkt waren, ſo ſahen ſie ſich doch andererſeits wieder als ſolche Eigenthümer ihrer Beſitzungen an, daß ſie mit denſelben nach Gutdünken ſchalteten, ohne der Kaiſer Einwilligung zu verlangen. Biſchof Embrich gab im Jahr 1128 dem Kloſter Zell ein Grundſtück zur Erbauung eines Kloſtergebäudes und einen ganzen biſchöflichen Hof und Pfarrey, nebſt vier dabey gelegenen Huben, einem Stücke Felds von den Domänen zur Anlegung eines Hofs oder Vorwerks und dreyen anderen Huben. *) Der nämliche Biſchof räumte den Schottenmönchen den Platz Girberg bey Würzburg zur Wohnung und

*) ... Inſuper contradidi eis in eodem loco quatuor manſos cum manſionariis et manſuris, quae vulgo dicuntur Maza, et caeteris appendiciis. Ad hoc etiam de ſalica terra noſtra dedi eis ibidem trans flumen Mogum aream ad faciendam curtim unam, quam appellant Forewerk, et tres manſos legitime menſuratos etc. Uſſermann. l. c. p. 32.

die Einkünfte einer Domprábende zum Unterhalte ein. *) Eben ſo wurde das dem Bisthume Würzburg eigenthümliche Gut Rußbrunn dem Kloſter Zell vom Biſchofe Gebhard im Jahr 1158 zugewendet; **) und Biſchof Heinrich II. ſchenkte im Jahr 1161 dem Kloſter Bildhauſen einen Hof zu Kadolshauſen, dreyſig Morgen Felds an der Brend, und das Holz- und Waldrecht im Salzforſte. ***) Alle dieſe Verhandlungen der Biſchöfe geſchahen ohne Einwillung des Kaiſers, als oberſten Lehensherrn, und ſie bewieſen ſich alſo dadurch als wahre Eigenthümer. Um ſo nöthiger aber war ihnen noch immer die Einwilligung ihrer Kleriſey und Miniſterialen, weswegen bey allen Stifts-Angelegenheiten bemerkt wurde, daß es mit Einſtimmung des Klerus und der Miniſterialen ge-

*) Uſſerm. l. c. p. 35.

**) . . . innoteſcere volui, quomodo quoddam allodium Ruchesbrunnen, quod aliquando ad epiſcopatus noſtri jura pertinere dinoſcebatur, in jus et poteſtatem Cellenſis eccleſiae traſierit; l. c. p. 44.

***) . . . notum eſſe volumus, quod manſum unum in villa, que Kadelogeshuſe dicitur, qui ad officium piſcatoris pertinebat, et triginta agros vel jugera juxta aquam Brende . . . praedicto monaſterio donavimus etc. l. c. p. 46.

ſchehen wäre. So bekannte B. Heinrich in ſeiner Schenkungsurkunde an das Kloſter Bildhauſen: hec omnia facta ſunt per manum advocati Bopponis et cum conniventia tam clericorum quam laicorum miniſterialium ſcilicet S. Kyliani. Embrich erklärte in ſeinem Stiftungsbriefe des Schottenkloſters: omnibus annuentibus tam populo quam clero.. locum .. inhabitandum aſſignavimus; und in ſeiner Stiftungsurkunde des Kloſters Zell bekannte er: quod .. conſilio et conſenſu ejusdem eccleſiae tradidi et per manum advocati Goteboldi confirmavi etc.

Auch Grafen und Dynaſten beweiſen ſich als Eigenthümer ihrer Beſitzungen. Ihre Familienverhältniſſe. Gütertheilung. Erbſchaft.

Weltliche Fürſten, Grafen, Dynaſten und Edle, ſahen ſich ohnehin als Eigenthümer ihrer Beſitzungen an, nachdem beſonders Lehen und eigene Güter ſo mit einander verwebt waren, daß man ſie nicht mehr unterſcheiden und abſondern konnte. So verwendete Pfalzgraf Hermann

alle ſeine meiſten Güter in Frankonien zu frommen Stiftungen. Graf Poppo's von Henneberg Söhne, Gottwald und Poppo, theilten ihre väterlichen Güter unter ſich, und letzterer kaufte noch vom Pfalzgrafen Hermann das Schloß Habichtsberg um vierhundert Mark Silbers. Nun läßt ſich auch in Hinſicht der Güter-Gemeinſchaft, Erbfolge, und den übrigen Familienverhältniſſen ein näherer Aufſchluß geben. Vor allen waren die Töchter von der Theilnahme an den Gütern keinesweges ausgeſchloſſen. Pfalzgräfin Luikard zu Sommersburg, eine geborne Gräfin von Henneberg, theilte mit ihren Brüdern die väterlichen Güter, welche ſie nachher größtentheils ihrem Vetter, Grafen Poppo von Henneberg zuwendete. *) Eben ſo theilte Cunza, die Schweſter des Diethelm von Tochenburg, mit dieſem ihrem Bruder die väterlichen Güter, und erhielt auf ihren Theil Ingeſin und Moſe, welches letztere Dorf

*) ... notum ſit ... quod ego (Liuggardis) porcionem ſubſtancie, que mihi provenerat hereditario jure, cognato meo Bophoni comiti videlicet de Henneberg libere donavi, et ipſum heredem bonorum meorum conſtitui, etc. Schultes diplomatiſche Geſchichte des gräfl. Hauſes Henneberg, 1r Th. S. 87.

nachmals ihre beyden Söhne **Berthold** und **Ludolph von Aulingen** dem Kloſter Zell zuwendeten. *)

Bey Güter-Veränderungen, Kaufen und Tauſchen wird kein Agnaten-Konſens erfordert.

Ein jeder konnte mit den ihm in der Theilung oder Erbſchaft zugefallenen Gütern thun, was er wollte, ohne daß der Verwandten Einwilligung hiezu erfordert wurde. Aus dieſer Urſache bemerkte die Schenkungsurkunde des Domherrn **Berthold** vom Jahr 1146, wodurch er Moſe an das Kloſter Zell übergab, daß dieſes eigenthümliche Gut von der Mutter, welche ſolches rechtmäßiger Weiſe und ohne allen Widerſpruch irgend eines Erben bis an das Ende ihres Lebens ruhig beſeſſen hätte, auf ihn und ſeinen Bruder, als ihre Söhne, durch Erbſchaftsrecht alſo und dergeſtalt gekommen wäre, daß

*) ... Diviſerat enim praefata mulier (Cuneza) cum fratre ſuo Diethalmo de Tockenburg hereditatem, et ceſſerat in portionem illius Schefterſheim, Hohenloh, Buchheim, Buthelbrunnen, ſibi autem, id eſt matri, Moſe et Ingeſin, Moſe autem ſupradicto monaſterio Cellenſi. **Uſſerm.** l. c. Cod. p. 37.

daß ſie vollkommene Gewalt gehabt hätten, damit zu thun, was ihnen beliebte. *) Wir finden auch nicht, daß Berthold die Einwilligung ſeines Bruders bey dieſer Schenkung verlangte, ſondern er erſuchte ihn nur, weil er als ein Klerikus nach dem weltlichen Geſetze den Brüdern in Zell das erwähnte Gut nicht ſelbſt übergeben konnte, dieſes an ſeiner Stelle zu vollziehen **) Ja! wie wenig die Verwandten ſich dergleichen Anordnungen widerſetzen konnten, beweiſt eine Urkunde des Grafen Berthold von Henneberg, worinn er erklärte, daß ſeines Vaters Schweſter Lutkard dem Kloſter Veßra ein Gut in Adelsleben gegeben, und dagegen lebenslänglich von dem Kloſter den Genuß eines Guts in Mülfeld erhalten habe, und zugleich

*) . . . noſſe volumus, quod idem allodium a matre praedictorum fratrum Cuneza videlicet nomine legitime et ſine omni quorumlibet heredum contradictione usque ad terminum vitae ſuae quiete poſſeſſum ad ipſos filios tam juſto haereditario jure deſcenderit, ut quaelibet inde faciendi liberrimam habuerint poteſtatem. Uſſerm. l. c.

**) . . . quod dum praefatus ille Bertholdus utpote clericus ſecundum legem ſecularem iisdem fratribus delegare non poſſet, ad id faciendum ſuum fratrem Ludolphum de Aulingen accivit. L. c.

beyfügte, daß er dieſes aus Urſache ſchriftlich abgefaßt hätte, damit er, ſeine Verwandten und Nachkommen niemals vergeſſen mögten, daß ſie auf ihr Vermächtniß kein Recht hätten. *)

Der Vater konnte ohne ſeiner Söhne Einwilligung mit den Familiengütern nichts vornehmen; allein er blieb Herr ſeines Antheils.

Nur im Falle ein Vater Söhne hatte, und mit ſeinen Gütern eine Aenderung vornehmen wollte, wurde derſelben Einwilligung erfordert. Als daher Poppo von Irmelshauſen im Jahr 1156 dem Kloſter Wechterswinkel gegen ein Anlehen von hundert und zwanzig Marken ſeine zwey Zehenden zu Irmelshauſen, Oberhöchheim und Mentehauſen u. ſ. f. einräumte, geſchahe dieſes in Gegenwart ſeiner dreyen Söhne Heinrich, Godebold und Poppo, und mit ihrer

*) . . . Quod id circo in ſcriptum redigere voluimus, ut nos et germani noſtri et poſteri noſtri nunquam oblivioni tradamus, quod in hoc ejus teſtamento nichil juris habeamus. Schultes am angef. O. S. 88.

Verzichtleiſtung. *) Demungeachtet war der Vater nicht ſo gebunden, daß er nicht mit einem Theile ſeiner eigenen Güter nach Belieben ſchalten konnte. Denn der nämliche Poppo vermachte dem erwähnten Kloſter die Zehenden von ſeinem Gute in Irmelshauſen zum Seelengeräthe, mit dem Zuſatze, daß, wenn einer ſeiner Söhne dieſe fromme Handlung für ungültig halten würde, die Kirche in Wechterswinkel ſich die Huben von ſeinem Gute in Unterhöchheim zueignen ſollte. **)

*) . . . in recompenſationem ejusdem pecuniae duas decimas in tribus villis, videlicet in Irmolſthuſen, in majori Hochheim, in Mentehuſen cum tribus manſis nobis reſignavit preſentibus filiis ſuis et reſignantibus videlicet Heinrico, Godeboldo et Boppone . . . Uſſerm. l. c. Cod. p. 40.

**) Decimas etiam de dominicali ſuo in Irmoldeshuſen, quod a fuldenſi habuit eccleſia, prememorato contulit monaſterio pro remedio anime ſue, tali pacto eſt condicione, ut ſiquis ex filiis ſuis hoc pietatis ſue factum caſſaret aut infringeret, manſos de predio ſuo in minori Hochheim eccleſia in Wechterswinkel jure proprietatis ſibi vendicaret. L. c.

Bey Lehengütern und Lehenfolge beruhte alles auf Verträgen mit dem Lehenhofe.

Was indeſſen die Lehengüter betraf, obgleich nur der Sohn dem Vater zu folgen ſchien, findet man doch auch Spuren, daß dergleichen Lehen, wenn ſie beſonders Beneficia oblata waren, auch auf die andern Verwandten übergiengen, nachdem man nämlich mit dem Lehenhofe übereingekommen war. So übertrug der Domherr Beringer von Würzburg im Jahr 1157 dem Gumberts-Stifte in Ansbach zwey Weinberge, unter der Verbindlichkeit, daß er hievon lebenslänglich alle Jahre auf den vier für ſeinen Vater, Mutter, Bruder und Oheim zu haltenden Jahrtagen einem jedem Geiſtlichen im Stifte ein Maas Wein verabreichen wollte. Nach ſeinem Tode ſollte ſein nächſter Verwandte Sifrid und deſſen Mutter mit gedachten Weinbergen belehnt werden, und zu obiger Abgabe verbunden ſeyn, nur daß der eine Jahrtag nicht mehr für ſeinen Oheim, ſondern für ihn ſelbſt gehalten werden ſollte. Wenn nun Sifrid nach ſeinem Ableben Jemanden hinterlaſſen würde, welcher aus der Linie der Verwandtſchaft von

ihm zu belehnen wäre, ſo ſollte derſelbe die er⸗wähnten Weinberge als Lehen beſitzen, wäre aber dieſes nicht, ſo ſollten die Weinberge vollkommen dem Kloſter zufallen. *)

*) Ego Gebehardus . . memorie . . inſerere non neglexi, qualiter Beringerus junior confrater noſter duas vineas, unam in Herbrunnen in monte Hoebenberes, quinque videlicet jugera per manum Heinrici filii ſororis ſue, alteram in Inſolueſtat in monte Bachliten, quatuor jugera per manum Billungi junioris fidejuſſoris ſui ad altare beati Gumberti confeſſoris in Onoldesbach libere ſine omni contradictione pro remedio anime ſue et parentum ſuorum delegaverit, ac inde dum ipſe viveret, ſingulis annis in quatuor anniverſariis patris ſcilicet et matris et fratris ſui Heinrici in Alſacia interfecti, et avunculi ſui confratris noſtri domini Beringeri unicuique fratrum in Onoldesbach menſuram vini conſtituerit. Eo vero viam univerſae carnis ingreſſo proximus ſuus Sefridus ibidem canonicus cum matre ſua eisdem vineis a prefatis fratribus beneficiatus tantundem perſolveret, mutato tamen quarto aniverſario ita, ut qui prius avunculo ſuo celebrabatur, deinceps ſibi ſolveret, additis LX. panibus, de modio tritici coctis, pauperibus diſtribuendis. Poſt cujus itaque obitum ſi ille aliquem relinqueret, cui ex linea propinquitatis ab ipſo benefaciendum foret, praefatas vineas a fratribus ſimiliter teneret: Sin aliter, omnino ad uſus fratrum cederent, et ipſi ſingulis annis quatuor modios tritici ad elemoſinas pauperum diſponerent etc. L. c. p. 41.

Unabhängigkeit der Grafen und Dynaſten in Frankonien. Ritterſtand.

Nie haben es die Grafen und Dynaſten weiter gebracht, als in dieſem Zeitraume. Wenn dieſe Familien in den alten weltlichen Herzogthümern es allbereits dahin eingeleitet hatten, daß ſie ſich als unabhängige Herren anſahen, Feſtungen und Schlöſſer baueten, eigene Paniere errichteten, und ſelbſt mit ihren Herzogen Krieg führten, ſo mußte dieſes um ſo mehr in dem geiſtlichen Herzogthume Frankoniens Statt haben, wo das Intereſſe des Biſchofs, als Sprößlings einer adelichen Familie, viel zu ſehr mit jenem des Adels verwebt war, als daß er ihn hätte unterdrücken ſollen, wenn es auch in ſeiner Macht geſtanden wäre. Wir haben oben geſehen, wie Biſchof Gebhard, von ſeinen Verwandten unterſtützt, dem Biſchofe Rüger Niederlagen beybrachte, Konrad und Hermann Babenbergs Beſitzungen verwüſtete, der kühne Ritter von Bramberg ſein Panier über einen großen Theil Frankoniens verbreitete, und alles mit Feuer und Schwerdte verheerte. Mancher Ritter und Dynaſte ſpielte auf ſolche Art auf ſeiner

feſten Burg eine bedeutende Rolle, jagte ſeinem ſchwächeren Nachbar Furcht und Schrecken ein, und zog Frankoniens Aufmerkſamkeit auf ſich. Es fehlte alſo in dieſen anarchiſchen Zeiten nicht an Gelegenheit, ſich unabhängig zu machen. Fehlte es aber an Gelegenheit oder Luſt zu Fehden, um ſich Ehre und Anſehen zu erwerben, ſo boten die Turniere ein anderes Feld dar, durch Tapferkeit und Gewandtheit Ruhm einzuerndten. Da dieſe Spiele zu Pferde vorgenommen wurden, der Dienſt zu Pferde aber ſchon zuvor einen größeren Reichthum vorausſetzte, ließ man nun keine anderen Freyen zum Turniere ein, als welche reich genug waren, zu Pferde zu dienen. Dieſe legten ſich den Namen Ritter bey, hielten ſich, als eine beſondere Klaſſe, geſchloſſen, trennten ſich daher von den anderen Freyen, nahmen, wie ich allbereits meldete, eigene Geſchlechtsnamen und Wappen an, und ſo wie ſie von dieſer Zeit an Niemanden zum Turniere einreiten ließen, der nicht vom ritterlichen Herkommen war, ſo wurden auch nur ritterliche Familien in den Domſtiftern aufgenommen.

warum die Miniſterialen nun nicht mehr blos aus dem niedern Adel beſtanden, und warum allbereits Poppo von Waſungen, ein Sohn des

den hätte. Otto von Freyſingen ſagte wenigſtens: Henricus cum eſſet christianiſſimus, nobiliſſimum epiſcopatum Bamberg fundavit, poſſeſſionibus et honoribus ſicut hodie cernimus, locupletavit. Bambergs vornehme Miniſterialen ſetzen auch ſelbſt den Anfang ihres Amts auf Heinrich's II. Zeiten hinauf. So bekannte z. B. Brandenburg in ſeiner Belehnungsurkunde des Unterkammeramts an die Freyherren von Rotenhan, vom Jahr 1468: „Als wir von unſers Churfürſtenthumbs der Marckh zu Brandenburg wegen des Stiefts zu Bamberg oberſter Cammerer ſeynd, das dann von dem heyligen Sonnt Kayſer Heinrich, deſſelben Styfts erheber und Stifter alſo geordenet und geſetzt iſt. Daſſelbe Cammererampt wir dann von dem Stieft zu Bamberg zu Lehen empfangen haben" u. ſ. f. Dieſen Vorzug Babenbergs nennt auch aus dieſer Urſache die allgemeine Sage nur Filum Sericum Cunigundis. Allein die erſten zuverläſſigen Spuren von dieſen vornehmen Miniſterialen zeigen ſich doch erſt zur Zeit K. Friderich's I., wo man ſich allgemein um Kirchenlehen bewarb, und ſelbſt die im Jahr 1269 vom Biſchofe Berthold vollzogene Belehnung des Truchſeſſenamts an den Pfalzgrafen Ludwig, Herzog von Baiern, ſetzt den Anfang ſolcher Belehnungen an die vornehmſten Fürſten in Friederich's I. Periode. Die

Grafen Poppo von Henneberg, Konrad von Trimberg, Poppo von Irmelshauſen, Berthold, Graf von Henneberg, Albert von Hildenburg, Mangold von Wildberg, alle mächtige Grafen und Dynaſten, als Miniſterialen des Biſchofs von Würzburg erſchienen. *)

Worte der Belehnung ſind: „Conſiderantes grata et laudabilia ſervitia, quae illuſtris princeps D. Ludovicus comes palatinus rheni dux bavariae dilectus conſanguineus noſter nobis et eccleſiae noſtrae fecit, et in antea eſt facturus, eidem et heredibus ſuis officium dapiferatus eccleſiae noſtrae, quod ad nos eſt libere devolutum, cum omnibus honoribus, dignitatibus, et juribus prout inclytae recordationis Fridericus Rom. Imp. ab eccleſia noſtra tempore quondam D. Ecberti Bambergenſis epiſcopi praedeceſſoris noſtri tenuit, cum omnibus feudis ipſi officio annexis feudali titulo duximus conferendum ... apud Gewoldum de Septemvir. C. X. p. 774.

*) Hujus rei teſtes ſunt, heißt es in einer Urkunde des würzburgiſchen Biſchofs Heinrich, wodurch er einen Gütertauſch beſtätigte ... Bertholdus comes de Henneberg, Conradus de Trimberg, Boppo de Irmelzhuſen, Albertus de Hildenburg, Mangoldus de Wilberg, miniſteriales. Schon vorher hies es in dieſer Urkunde: Fidelis autem noſter Boppo de Irminoltshuſen et miniſterialis eccleſie noſtre. Schultes a. a. O. 1r Th. S. 83.

Dieſe Miniſterialen hielten ſich theils an dem bi-ſchöflichen Hofe auf, theils wohnten ſie zerſtreut in dem Bisthume, und leiſteten dann nur im Falle, wenn ſich der Biſchof in ihre Gegend be-gab, den Dienſt bey ihm. Sie hatten als Mi-niſterialen beſtimmte Güter und Einkünfte, welche aber nicht als eigene Lehen betrachtet, ſondern nach Hofrecht gegeben wurden, indem ſie nicht zu Kriegsdienſten verpflichteten. So hatten z. B. die an dem Salzforſte wohnenden Miniſterialen unter andern das Holz-, Huth- und Waiderecht im Salzforſte. *)

Der Adel zwingt die Kirchen zu Beleh-nungen. Lehenrecht.

Es ſtand hier nicht immer in der Macht des Biſchofs, die mächtigen Fürſten und Großen mit ihrem Antrage abzuweiſen, und ſich gegen Plün-

*) . . . inſuper nudum uſum, qui epiſcopis et mini-ſterialibus S. Kyliani eſt communis, in ſylva Salz-forſt in perpetuum conceſſimus et dedimus, videlicet in paſcuis et animalibus paſcendis, in aquis aqua-rumque decurſibus, et in lignis ad aedificia exci-dendis et ad ignem neceſſariis . . . Uſſerm. l. c. Cod. p. 46.

derung der Stiftsgüter zu ſicheren, ſo wenig als die Klöſter im Stande waren, ihre Beſitzungen gegen die Anmaßungen des ſie umgebenden Adels zu erhalten. Biſchof Otto von Bamberg ſagte daher in ſeiner Reſtaurationsurkunde des Kloſters Banz vom Jahr 1127, daß er alle jene Güter dieſer Kirche, welche in dem Bezirke des Gutes Muggenburg, oder in einem Theile dieſer Beſitzungen durch ungerechte Belehnungen, ja räuberiſchen Geſtattungen aus irgend einer Gelegenheit, oder durch künſtliche Ränke von ſeinen Miniſterialen oder andern Menſchen unrechtmäßiger Weiſe beſeſſen und entriſſen worden wären, durch emſige Sorgfalt und häufige Auslagen ihr wieder verſchafft hätte, und er machte es dem Abte zur Pflicht, Niemand mehr in Zukunft mit den Kloſtergütern zu belehnen. *) Da dergleichen Lehen

*) Quaecunque igitur bona ipſius eccleſiae infra terminos Muggeburgenſis praedii, vel in aliqua parte poſſeſſionis ejus injuſtis beneficiis, immo praedatoriis permiſſionibus aliqua occaſione vel ingenio a miniſterialibus noſtris vel ab aliis hominibus uſurpata et diſtracta fuerunt, ſollerti cura et frequentibus expenſis ei recognoſci et reſtitui effecimus .... Hoc autem pactum cum abbate ſtabiliter inivimus, ut neque per eum, neque per aliquem ſucceſſorum

unter der Verbindlichkeit ertheilt wurden, Kriegsdienſte dafür zu leiſten, und folglich ein Vaſall nichts anderes, als des Lehnsherrn Dienſtmann war, ſo ſuchte man nun die Rechte zwiſchen Lehnsherren und Vaſallen genauer zu beſtimmen, und dadurch das ſogenannte Lehnrecht zu gründen, wornach aber alle Zwiſtigkeiten zwiſchen Herren und Vaſallen durch die Manen des eigenen Lehenhofs entſchieden wurden.

Der Vaſallen Verbindlichkeit zum Kriegsdienſte. Waffen. Befeſtigung der Burgen. Gaden.

Alle Vaſallen waren zum Kriegsdienſte verbunden, wobey noch immer Schwerdt und Lanze die gewöhnlichſten Waffen waren. Indeſſen hatte man doch allbereits, von der türkiſchen Pfeile Wirkung in den Türken-Kriegen überzeugt, ſich auf das Pfeilſchießen zu verlegen angefangen, *) ſo

ejus, venditione, concambio vel beneficio in aliam transeat poteſtatem etc. Uſſerm. l. c. Cod. p. 31.

*) Die Kirche unterſagte Anfangs dieſe Waffen. Auf der Kirchenverſammlung in dem Lateran vom Jahr 1139 wurde daher Can. 29. verordnet: Artem

wie man verſchiedene Maſchinen zum Steinwerfen und Mauerbrechen auf die Bahn brachte. Letztere wurden um ſo nöthiger, da man den feſten Burgen nicht anders beykommen konnte, die ſich bey dem zunehmenden Fauſtrechte immer vermehrten, ſo daß ſogar die Biſchöfe ſich in ihren Städten zu verſchanzen und ihre Beſitzungen mit dem Schwerdte zu vertheidigen gezwungen wurden. Ja man ſahe ſich genöthiget, die Kirchhöfe zu verſchanzen, und innerhalb derſelben Keller und Gaden zur Aufbewahrung des Weins, der Früchte und anderer Geräthſchaften anzulegen, weil dieſelben wegen der ſchrecklichen Verpönung am meiſten gegen Entehrung geſichert waren. Dergleichen Gaden und Kemmaten kamen ſchon in einer Urkunde vom Jahr 1167 vor, nach welcher der Domherr Eberhard von Würzburg dem Kloſter zu Schlichtern alle ſeine Güter zu Goſſelheim und unter dieſen die an dem Thurme angebauten Kemmaten zugeſtellt hatte. *) Eben dieſem zuneh-

autem illam mortiferam et adeo odibilem Balliſtariorum et Sagittariorum adverſus Chriſtianos et Catholicos exerceri de coetero ſub anathemate prohibemus. Tom. XII. Concil.

*) ... in Goſſelsheim omnia bona, quae poſſedit beatae memoriae Eberhardus eccleſiae Sancti Chyliani

menden Fauſtrechte hatte das Oeffnungs- und Geleitsrecht ſein Entſtehen zu verdanken, ſo wie die Bürger und Kaufleute wegen ihrer perſönlichen Sicherheit die Waffen zu führen, und ſich hinter ihren Mauern zu befeſtigen und zu vertheidigen gezwungen wurden, woraus ſich mit der Zeit ungemein wichtige Folgen ergaben.

Bauernſtand. Abgaben.

Der Bauernſtand fieng nun an, ein erträglicheres Loos zu erhalten. Denn ob er gleich bey den überhand nehmenden Fehden oft noch Vieles leiden mußte, hielt man es doch allbereits gegen ritterliche Ehre, dieſen unbewaffneten Stand zu beſchädigen, und bald wurde er noch mehr durch öffentliche Geſetze geſichert. *) Er konnte alſo

canonicus ultimo vitae ſuae tempore, culta videlicet et inculta, cum aedificiis in eadem villa, caminata cum turre conjuncta baſilicae cum vineis etc. Uſſerm. l. c. Cod. p. 48.

*) Conc. lateran. de an. 1139. Can. 11: Presbyteri, Clerici, Monachi, Peregrini, et Mercatores, et Ruſtici euntes et redeuntes, et in agricultura perſiſtantes, et animalia, cum quibus aratur, et ſemina portantur

alſo gleichgültig aus ſeiner Hütte zuſehen, wenn ſich die Ritter den Hals brachen, während ſeine Kinder ruhig an ſeiner Seite aufwuchſen. Nur traf ihn wieder ein anderes, jedoch geringeres Uebel. Bis hieher mußte er ſeinem Rittersmann oder Geiſtlichen, deſſen Gut er bewohnte, die ihm aufgelegte Gült, Zinns, Frohn entrichten; allein da die Vaſallen ſich oft durch verſchiedene Ausflüchte vom Kriegsdienſte zu befreyen ſuchten, und oft ſelbſt Feinde ihrer eigenen Herren wurden, ſahe man ſich genöthiget, Söldner oder Soldaten zu halten. Dieſe zu verpflegen, ſann man auf allerley Mittel, und das beſte ſchien, von den Unterthanen eine Abgabe zu fordern. Anfangs gieng man zwar hierinn bittweis zu Werke, weswegen man ſolchen Auflagen den Namen Bethe (petitiones, precariae) beylegte, aber bald ſuchte man zu dergleichen Bethen noch andere Abgaben zu geſellen, und dieſelbe mit Gewalt einzutreiben, woher denn die Steuern (exactiones) ihren Anfang nahmen. Schon Biſchof Embrich befreyte

tantur ad agrum, et oves omni tempore ſecuri ſunt. In Hinſicht der Treuga wurde Can. 12. verordnet: Treugae ſub poena excommunicationis ſervandae ſtatuuntur.

das Kloſter Schönrein von der Bethe im J. 1139. *) Marquard von Grumbach beſchwerte das Kloſter Neuſtadt, als deſſen Vogt, mit vielen Forderungen, **) und Biſchof Herold ertheilte der Kirche zu Ansbach im Jahr 1168 die Freyheit von jeder ungerechten Bethe (peticione), von der neuen Steuer (nova exactione) und von jeder Art Frohndienſten (angaria), ein Beweis, daß dergleichen Abgaben allbereits in Frankonien bekannt waren. ***)

*) . . . Praediis illuc collatis et adhuc conferendis, mancipiis, familiis, et omnibus omnino pertinentiis ea ſit immunitas; ut niſi monaſterii popoſcerit utilitas, nullus ex his aliquid diſtrahendi, concambiendi, precariandi poteſtatem habeat. Uſſerm. l. c. Cod. p. 34.

**) . . . cum idem Marcwardus pro hoc eadem cauſa pertinaciter inſtando per ſe et per omnes, quos ad hoc induxit, praedictum abbatem multis inquietaret peticionibus etc. Diplomatiſche Nachrichten von dem Urſprunge des Kloſters Neuſtadt ꝛc. Beylage Nro. 8.

***) Item ejusdem rei contemplatione ut noſtro privilegio cautionem utilem eidem eccleſie tam in ſe quam in univerſis ſuis poſſeſſionibus exponendo pro-

Neuntes Kapitel.

Juſtiz=Verfaſſung. Gränzen des Herzog=zogthums Frankonien.

Wir haben oben im ſechſten Kapitel die dem würzburgiſchen Biſchofe, als Herzoge in Frankonien, durch Kaiſer Friderich's I. Belehnung feſtgeſetzten Gränzen dieſer herzoglichen Gerichtsbarkeit kennen gelernt. Frankoniens, oder des würzburgiſchen Biſchofs Herzogthum wurde nämlich aus dem Ran= und Ratenzgau, und allen zum Bisthume Babenberg gehörigen Beſitzungen, ſo wie aus einem großen Theile des Taubergaues, aus der ehemaligen Grafen oder Herzogen von Rothenburg

videremus, ordine judiciario diffinitiva ſententia corroborato etiam conſenſu ipſius advocati comprobato univerſos tam homines quam reditus ab injuſta peticione et nova exactione et ab omni cujuscunque generis angaria noſtra auctoritate eximimus ... Uſſerm. l. c. Cod. p. 50.

Gütern verdrängt, die unter des würzburgiſchen Biſchofs Beſitzungen zerſtreut gelegenen kaiſerlichen Domänen, Reichsſtädte, eigene Güter der Reichsgrafen, und ſelbſt die Pargilten, welche bey dem von dem Pfalzgrafen oder dem Kaiſer zu haltenden Gerichte für Aufnahme und Bewirthung des Gerichtsperſonals ſorgen mußten, blieben von ſolcher herzoglichen Gerichtsbarkeit eximirt, und dem würzburgiſchen Herzoge wurde nur noch die Gerichtsbarkeit über ſeine eigenen Güter und Leute, ſo wie über die Lehengüter der Grafen und Herren, nebſt dem Blutbanne und deſſen Verleihung, vorbehalten.

Kaiſerliche Gerichtsbarkeit. Die Pfalzgrafen richten in erſter Inſtanz. Die Kaiſer und Biſchöfe ſitzen perſönlich zu Gericht.

Der Kaiſer hatte demnach nicht allein die oberſte Gerichtsbarkeit in den Appellationen, ſondern er übte auch, ſobald er in die Bisthümer eintrat, ſogleich hohe und niedere Gerichtsbarkeit aus, und die Klagen wurden ſchon in erſter Inſtanz vor ihn gebracht. Dieſes geſchahe aber

auch öfters, wenn er nicht gegenwärtig war, ohne daß ſich die Fürſten entgegenſetzten, zufrieden nämlich, wenn ſie die vollſtreckende Gewalt in Händen hatten. Bis hieher hatten indeſſen noch immer die Pfalzgrafen die angebrachten Klageſachen in erſter Inſtanz zu unterſuchen, es wäre dann eine Klage gegen die Perſon eines Fürſten, Grafen oder Dynaſten angebracht worden, in welchem Falle der Kaiſer ſelbſt als Richter auftrat, und zu Gerichte ſaß. Dieſe perſönliche Erſcheinung als Richter wurde in dergleichen Fällen auch dem Biſchofe von Würzburg, als Herzoge in Frankonien, zur Pflicht gemacht, ſo daß er geharniſcht zu Gerichte ſitzen mußte. *)

Anordnung der vielen Vögte und Amtleute. Benehmen der Kloſtervögte. Sie beſtellen ſich Untervögte. Deshalb ergriffene Maasregeln.

Um ſo weniger gaben ſich nun Grafen und Dynaſten, welche ſich als eigenmächtige Herren, und nicht mehr als aufgeſtellte kaiſerliche Richter anſahen, perſönlich mit Gerichtsſachen ab, ſon-

*) Frieß S. 522.

dern ernannten hierzu ihre Vitzdume, Schultheiſen oder Vögte, Amtleute oder Gografen, welchen ſie kleine Bezirke anwieſen, und ihre Amtsſtellen oft als ein Lehen übergaben, das auf ihre Nachkömmlinge übergieng. Den Klöſtern wurde hierbey am ſchlimmſten mitgeſpielt, indem ſich die ihnen aufgedrungenen Vögte oft eigenmächtig Untervögte beſtellten, und ſolche mit der Gerichtsbarkeit über gewiſſe Bezirke belehnten. Das Kloſter Neuſtadt verwahrte ſich daher im Jahr 1180 gegen dergleichen Unannehmlichkeiten durch einen eigenen Vertrag mit ſeinem Vogte, dem Marquard von Grumbach, worin ſich derſelbe verbinden mußte, daß nach ſeinem Tode keiner ſeiner Söhne oder Erben ſich einiges Recht über die Kloſtergüter anmaßen ſollte, als nur derjenige, welcher als rechtmäßiger Kirchenvogt dem Vater nach dem Rechte folgen würde, doch ſo, daß er die Vogtey von dem Abte unter dem nämlichen Zins und Verbindlichkeit, wie deſſen Vater, übernehmen ſollte. *) Kaiſer Friederich I.

*) Poſt obitum vero ejusdem Marcwardi nullus filiorum aut haeredum ſuorum aliquam in eis poteſtatem habeat, praeter eum ſolum, qui legitimus eccleſiae advocatus patri jure ſuccedat, ita tamen, ut eas ab

verordnete aus eben dieſer Urſache in ſeinem dem Kloſter Scheſtersheim ertheilten Schutzbriefe vom Jahr 1172 ausdrücklich, daß Niemand ſich die Advokatur dieſes Kloſters anmaßen ſollte, als nur allein derjenige, welcher zu Folge der Burg Rothenburg und der dazu gehörigen Güter, ſein Erbe wäre, welcher aber dieſe Advokatur auf keine andere Perſon übertragen dürfte. *)

Oft herrſchten mehrere Vögte über einen Kloſterbezirk. Schlimme Folgen, und Streben der Klöſter, ihre Vögte zu beſchränken.

Wie viele Vögte oft zugleich über einen Kloſterbezirk aufgeſtellt waren, erſieht man aus einer Urkunde vom Jahr 1160, worin das Gut

abbate ſub eodem cenſu et eodem ſacramento, quo pater ſuſcipiat... Diplomatiſche Nachrichten vom Kloſter Neuſtadt. Beylage Nro. 8.

*) Volumus quoque, et noſtra auctoritate precipimus, ut nullus ejusdem eccleſie advocatiam ſibi vindicat, niſi ille ſolus, qui de caſtro Rotenburg, et prediorum attinentium heres noſter extiterit, cui eandem advocatiam in nullam aliam perſonam quam in ſe transferre licebit. Uſſerm. l. c. p. 50.

Roßbrunn, welches Herzog Friederich von Rothenburg dem Biſchofe von Würzburg zurückgab, von demſelben durch ſeinen oberſten Kirchenvogt in die Hände des Marquard von Grumbach, und ſeines Sohnes Marquard, wie auch folgender Miniſterialen, des Billung, Vitzdums, Billung, Schultheiſens, Heinrich, Schultheiſens, Gotebold, Iring, Theodorich und Bluncelin, mit allen Zugehörungen oder Nutzbarkeiten in Waldungen und auf dem Felde, Weinbergen, Wieſen, Mühlen, Gärten, Einkünften, Zehenden, Vogtey und allen Vortheilen dergeſtalt übergeben wurde, daß ſämmtliche vorgenannte Baronen dieſes Gut zum Gebrauche des Kloſters Zell beſtimmten, und hernach deſſen treueſte Beſchützer blieben. *). Man konnte

*) . . . epiſcopus ſine retractatione et ſine mora per manum fratris ſui Bertoldi ſummi advocati pro remedio animae ſuae tradi juſſit in manus domini Marquardi de Grumbach et filii ejus Marquardi, nec non et miniſterialium Billungi Vicedomini, Billungi Sculteti, Heinrici Sculteti, Godeboldi, Iringi, Theodorici, Bluncelinicum univerſis appendiciis ſive utilitatibus in ſilvis videlicet et agris, vineis et pratis, paſcuis, molendinis, hortis, exitibus et redditibus, decimationibus, et advocatia et univerſis commoditatibus longe vel prope poſitis, quatenus

leicht berechnen, daß ſo viele Vögte des Kloſters Nutzen wenig beförderten. Solche trugen auch zum Verfall des Kloſters Banz am meiſten bey. Denn, ſagt Biſchof Otto in ſeiner Reſtaurations-urkunde vom Jahr 1127, da dieſe Pflanzung durch unſere Bemühung und des Abts Beſtreben im Geiſtlichen und Weltlichen zunahm, konnten die jährlichen Abgaben an die Kloſtervögte, welche ihnen ihrem Vorgeben nach durch väterliche Erbſchaft zugetheilt waren, von dem Bruder Kellner nicht ohne großen Nachtheil des Hausweſens entrichtet werden. Wir erhielten daher auf Bitte des Abts vom Grafen Rabodo, dem damaligen Vogte, daß er all ſein Recht, welches er auf der Abtey hergebracht zu haben vorgab, uns wieder zuſtellte, und wir übergaben ihm daſſelbe wieder als ein unübertragbares Lehen, zufolge deſſen ihm und ſeinen Erben jährlich vom Abte zwey Talente, ſtatt der übrigen Abgaben, entrichtet werden ſollten. *)

hi praenominati barones ad uſus ibidem deo famulantium illud ſuper altare dei genitricis Mariae delegarent, ac deinceps fideliſſimi tutores exiſterent. Uſſerm. l. c. p. 44.

*) His ita compoſitis cum eadem plantatio fidelium Chriſti noſtra opera et induſtria abbatis ſui divinis

Eben ſolche Erpreſſungen der Kloſtervögte, welche der Klöſter Ruin beförderten, veranlaßten ihre mögliche Einſchränkung und Entfernung, und Kaiſer Konrad III. erwies dem Kloſter Kitzingen eine große Wohlthat, als er im Jahr 1138 der Aebtiſſin die Wahl ihres Vogts freyſtellte, und dieſem unterſagte, das Kloſter zu betreten, oder eine Forderung zu machen, wenn er nicht von der Aebtiſſin zur Pflegung der Gerechtigkeit eingeladen wäre. *)

et humanis proficeret incrementis, annua advocatorum ſervicia, quae ex paterna haereditate illis ſtatuta dicebantur, de fratrum cellario non ſine magno familiaris rei detrimento perſolvebantur. Quapropter petente ipſo venerabili abbate a comite Rapotone, qui eo tempore advocatus ejus erat, hoc obtinuimus, ut omne jus ſuum, quod ſibi de ipſa abbatia deberi affirmabat, in manus noſtras remitteret, et hoc ei in ſtabile beneficium conceſſimus, ut annuatim duo talenta ab ejusdem loci abbate pro debito totius ſervitii ipſi, ejusque heredibus perſolvantur. Uſſerm. l. c. Cod. p. 36.

*) Non ſit ibi advocatus quisquam, niſi quem abbatiſſa elegerit, nec requirat ipſe advocatus aliquod, niſi invitetur ab abbatiſſa, ſit ab omni poteſtate ulterius libera, niſi invitetur juſtitiae cauſa, l. c. p. 32.

Stiftsvögte. Urſache ihrer Zuziehung bey Verhandlungen.

Die Biſchöfe ſelbſt waren in Hinſicht ihrer Vögte nicht beſſer daran, als in den vorigen Zeiten. Denn dieſe hatten ſich noch immer bey den Stifts-Angelegenheiten einen ſolchen Einfluß angemaßet, daß beynahe nichts ohne ihre Zuziehung und Einwilligung geſchahe. Eine Menge der Urkunden von Tauſch, Kauf, Stiftung und dergleichen liefern hievon den Beweis. Dieſer Vögte Zuziehung ſchien um ſo nöthiger, weil die Biſchöfe und Stifter, als Geiſtliche, nach dem weltlichen Geſetze keine ſolche Handlung perſönlich vornehmen durften, ſondern immerhin einen Laien dazu auffordern mußten. *) Aus dieſer Urſache hies es bey der Uebergabe des biſchöflichen Hofs und anderer Grundſtücke an die Abtey Zell vom Biſchofe Embrich: durch die Hand des Advokaten Gotebold

*) Quod, dum praefatus ille Bertholdus utpote clericus ſecundum legem ſecularem eisdem fratribus delegare non poſſet, ad id faciendum ſuum fratrem Ludolphum de Aulingen accivit, l. c. p. 37.

habe ich beſtätiget. *) Eben ſo ſagte die Stiftungs- und Schenkungsurkunde des Biſchofs Heinrich vom Jahr 1161 an das Kloſter Bildhauſen: Dieſes alles geſchahe durch die Hand des Advokaten Poppo. **)

Ihre Einwilligung wurde auch jetzt nicht weſentlich erfordert.

Demungeachtet nahmen die Biſchöfe auch gegenwärtig viele Handlungen vor, ohne die Einwilligung ihrer Stiftsvögte als nothwendig zu bemerken. So ertheilte Biſchof Gebhard im Jahr 1139 dem Kloſter Schönrein die Immunität und dergleichen, ohne daß in der Urkunde bemerkt wurde, daß es mit Einwilligung des Stiftsvogts geſchehen wäre. ***) Auch bey Errichtung des Schottenkloſters zu Würzburg bemerkte Biſchof

*) per manum advocati Goteboldi confirmavi etc. l. c. p. 31.
per liberales manus advocati ſui ſcilicet ducis Friderici ad idem monaſterium (Halle) tradente etc. l. c. p. 38.

**) et hoc omnia facta ſunt per manum advocati Bopponis, l. c. p. 46.

***) L. c. p. 34.

Embrich nicht ausdrücklich, daß ſolches mit Einwilligung des Stiftsvogts geſchehen, obgleich derſelbe in beyden Urkunden neben anderen Zeugen in der Unterſchrift erſchien. *) Eben ſo vereinigte Biſchof Embrich im Jahr 1141 einen Theil der Pfarrey Wipfeld mit der Pfarrey Heidenfeld, ohne ſeines Stifsvogts Einwilligung hiezu erfordert zu haben. **) u. ſ. f. Daß ſie die Streitigkeiten zwiſchen ihren Vögten und Unterthanen ſchlichteten, hievon habe ich ſchon im dritten Buche Kap. X. ein Beyſpiel angeführt, wornach Biſchof Embrich im Jahr 1140 die Klagen der Einwohner Würzburgs gegen den Vogt Gotwald unterſuchte und beylegte. ***)

Gerichts-Verfaſſung. Schöppen. Ihre Anzahl. Art der Entſcheidung.

Die Gerichte waren übrigens noch neben den Vögten mit Schöppen beſetzt, welche dem Richter das Urtheil zu finden Hülfe leiſteten. Hierzu wurden indeſſen noch keine andere, als Freye

*) L. c. p. 35.

**) L. c. p. 35.

***) Frieß S. 504.

genommen, woher man ſie auch die Schöppenbar Freyen nannte. Ihre Anzahl belief ſich gewöhnlich auf zwölf Glieder, welche ſelbſt bey Beſetzung des würzburgiſchen Landgerichts angenommen wurde. *) Demungeachtet war das Gericht ſchon hinlänglich beſetzt, wenn auch nur ſieben Schöppen gegenwärtig waren. **) Dieſe Anzahl von Gerichtsbeyſitzern wurde auch nur von den Kaiſern gefor-

*) Es iſt etwo gewonhait, ſagte das alte Landrecht Cap. 130, das man zweliff Man nimpt, dy dem Richter ſchulln helfen richten, und dy ſelben heiſſent Scheppfen, dieſelben ſchölln auch weiſſe Laiut ſein; ſy ſchulln vor Gericht urteil rieden, und niemant ander; es ſcholl ir iglicher auf ain panch ſitzen, und ſcholl urtail finden umb ain igleich ſach, miſhellen dy zweliff, untereinander umb ain urtail. ſo ſcholl yn dy myner menig der märern volgen; ꝛc. Schannat, Sammlung alter hiſtoriſcher Schriften, 1ter Th. S. 240. 241.

**) Cap. 176: ... niemant ſoll urtail ſprechen, wen der darzu erwelt wirt, und im darnach erlaubt wirt, daz urlabt im der König, und welicher Herr Gericht von im hat, man ſoll ſie welen nach weiſſer Laiut Rat, und dy man darzu welet, ſy ſullen auch weiß Laiut ſein, ir ſulln zu dem minſten ſieben ſein über ein igleich ſach, iſt ir mer, iſt auch gut. Am angef. O. S. 268.

dert, wenn ſie einen Fürſten richteten. *) Die Mehrheit der Stimmen entſchied.

Feſtſetzung der Gerichtstage. Appellation. Verfahren dabey. Beweisführung.

Jeder Vogt war verbunden, dreymal im Jahre zu Gericht zu ſitzen. Der Gerichtstag ſelbſt mußte durch den Gerichtsdiener oder Büttel den Gerichtsuntergebenen angezeigt, und der Angeklagte durch denſelben vorgeladen werden. Dieſer mußte unter Vermeidung der Strafe erſcheinen,**) und er durfte nicht nur einen Vorſprecher oder Ver-

*) Cap. 11: . . . Der Chunig ſcholl mit den Furſten urtail den Furſten zu echt thun, der ſchullen zu den minſten ſieben ſein, und alſo ſchol man ainen igleichen zu echt tun mit ſeinen genoſſen. A. a. O. S. 177.

**) Cap. 137: Swo Gerichte iſt, da ſcholl ain gepütel ſeyn, oder mer dann ainer, der ſoll das Bittaiding pieten drey ſtund in dem Jar . . . und Cap. 134: Es mag kain Richter cleich ding gehaben an ſeinen geputel, dy das ding gepieten ſulln. Da ſol man den geputel des erſten umbfragen, alſo, ob er daz ding alſo gepoten hob, als es recht ſey, . . . ſo ſol der Richter fragen, ob es an der Zeit ſey . . . wer darnach nit ze hant kumpt, der ſull dem Richter puzen. A. a. O. S. 245.

theidiger, *) ſondern ſogar dreyßig ſeiner Freunde, aber ohne Waffen, mit ſich vor Gericht bringen. **) So wie das Gericht begann, wurde vor allem der Büttel zur Rede geſtellt, ob er das Vogtding (den Gerichtstag) nach Recht und Gewohnheit angeſagt habe, worauf der Richter auch die Schöppen fragte, ob die gehörige Zeit zum Gerichthalten eingetreten wäre. Nach dieſen Formalien wurde bis zur dritten Tagszeit auf den Vorgeladenen gewartet, und wenn er da nicht erſchien, wurde er zur Strafe gezogen. Durch die ganze Gerichtszeit mußten Richter und Schöppen nüchtern bleiben, beſonders wenn ein Urtheil über des Menſchen Leib und Leben gefällt werden ſollte. Wurde nun gar das Gericht im Namen eines Geiſtlichen gehegt, ſo durften Rich-

*) Cap. 134 und 145: . . . Der Richter ſoll vorſprechen geben dem, der ſein zuerſt begert, und dernach dem, auf den dy clag der zeit. A. angef. O. S. 254.

**) Wirt ain Mann auff ainem Gericht beclagt, der ſoll ſeiner frúnt nit mer dann dreyſig mit im füren, und on Wapffen, wen mit ſwerter, und wer gewapfnet mit im get, der iſt dem Richter ſchuldig fúnif pfunt der Landpfennig. A. angef. O. Cap. 150. S. 256.

Richter und Schöppen weder das Haupt bedecken, noch Handſchuhe anziehen, noch bewaffnet erſcheinen, ſondern ſie mußten einen Mantel über die Achſeln hangen laſſen. *) Verweigerte der Vorgeladene ſeine Rechtfertigung, ſo wurde gegen ihn erkannt, und er ſelbſt in die Acht gethan. **) Legte er aber die Appellation ein, ſo wurde er von des

*) Landrecht Cap. 135: Wo pfaffen ſind, dy ſchulln urtail ſprechen über ain igleich ding, und niemant anders, der Richter und dy ſcheppfen ſulln weder haube noch hut, auf dem haupt haben, noch hantſchuch noch Kappen, dy mantel ſulln ſy an der achſel tragen, on wappen ſylln ſy ſein, es en ſey dann, ob ſy not darzu bezwinget. urtail ſulln ſy vaſtund rieden über igleichs menſchen laib, das iſt recht, das man über kains menſchen laib urtail ſprechen ſoll für die weil, das der mann hat geeſſen, oder getrunken; er nüchtern ſein, oder über kains menſchen laib urtail ſprechen, das ſoll für allen gerichten behalten, und wer geeſſen hat oder getrunken, und urtail über Menſchen laib ſpricht, der wirt vor Gott ſchuldig an den menſchen. A. a. O. S. 246.

*) Cap. 155: Und iſt, daz ainem Mann für wird gepoten drej ſtund, und kumpt an die ſchran, und hört wol, das im für gepoten hat ſeinen drey taiding, der Richter ſoll im richten, umb was er claget, und ſoll in dann in die acht tun.

Richters Abgeordneten bis zum höheren Richter begleitet, welche entweder freye Landſaßen, oder Bürger einer Stadt waren. Dieſe mußten alſo verköſtiget werden, daß den zweyen Herren vier Richte, und den ſechs Knechten zwey Richte täglich aufgeſetzt wurden. Ein jedes von den acht Pferden erhielt vier Garben Futter Hafers, Heu zur Genüge, und das Beſchlagen der vordern Füße. In ſechs Wochen mußte die Appellation eingelegt ſeyn. *) Durch dieſe Art von Inlager ſollte der Appellirende zur Beſchleunigung der anzubringen-

*) Cap. 156: Und iſt, daz ain Mann ſain urtail widerwirfft, den ſoll man ziehn an den hochſten Richter, zu leſt an den Kunig, da ſoll der Richter ſeinen poten zu gebe, dy das horen weder volkomleich; geſchicht das in ainer Graffſchafft, oder in ainem Marckt, ſo ſulln dy poten ſein frei Lantſaſſen, oder geſchiecht es in ainer Stat, ſo ſullen dy poten ſein weliches handel laiut man will. Die an recht volkomen ſind, die ſoll der Richter verkoſten, zwen pecher weins ſoll man ye zwain geben und prog genug, der Herren ſullen zwen ſein, und ſechs Knecht: man ſoll den Herren vier richt gebe, und den Knechten zwo, und ydem Pferd vier garben futer under tag und under nacht, und Hains genug, und man ſoll die Ros vorn beſlahen, und hinten nit, der pferd ſullen achte ſein u. ſ. w. A. a. O. S. 259.

den Appellation angetrieben werden. Eine mit ſo vielen Beſchwerden und Koſten verbundene Appellation war aber auch ein vortreffliches Mittel, dem leichtſinnigen muthwilligen Prozeßführen Einhalt zu thun. Die Beweisführung geſchahe übrigens noch, wie in den vorhergegangenen Zeiten, durch Zeugen, wozu ſich nun ſchriftliche Aufſätze geſellten, worauf man vorzügliche Rückſicht nahm, wie die vielen Urkunden ausweiſen, oder durch Ordalien, oder durch Zweykampf, welche letztere Beweisart, als ein dem Geiſte der Nation angemeſſenes Mittel, immerhin vorgezogen wurde. Indeſſen wurde Niemand ohne Ankläger zu Verhaft gebracht, und in Unterſuchung genommen. Trat ein Kläger auf, ſo mußte er, wenn der Beklagte nicht über der That angetroffen wurde, und ſolche einbekannte, durch ſechs Eideshelfer ſeine Anklage eidlich beſtätigen, wornach es dem Beklagten frey ſtund, ſich durch einen Eid zu reinigen, wenn er nicht rechtlos war. Das Urtheil wurde alsbald von den Schöppen gefällt und vollzogen.

Strafen. Acht.

Auffallend iſt, daß, nachdem bis hieher alle Verbrechen mit Gelde abgelöſt wurden, nun alles

durch Blut getilget werden ſollte, welche Verände-rung unſtreitig die größere Menge des in Umlauf gebrachten Geldes, ſo wie die überhand nehmenden Gräuelthaten bey der ſtärkern Bevölkerung her-vorbrachten. Die Strafe war entweder zu Haut und Haar, wornach dem Verurtheilten Stauppen-ſchlag und Haarabſchneiden zu Theil wurde, oder zu Hals und Hand, wodurch der Verbrecher das Leben oder die Hand verlor. War der Verbre-cher, z. B. ein Mörder, flüchtig, ſo wurde er zu dreyen verſchiedenen Malen vorgeladen, am drit-ten Rechtstage nach deſſen Nichterſcheinung von dem Kläger der Beweis geführt, und der Ver-brecher von dem Vogte oder Zentgrafen in die Acht erkannt. Die Form der Achtserklärung, die ich hier aus dem Centgerichtsbuche des Haßfurter Zentgerichts vom Jahr 1575 ausziehe, und auf ihr hohes Alter hinaufweiſet, war folgende: „N N. Als du mit Urtheil und Recht zu der Mordthat ertheilt worden biſt, als nim ich dein Leib und Gut aus dem Fried, und thue ſie in den Unfried, und kündige dich ehrlos und rechtlos. Ich kündige dich den Vögeln frey in den Lüften, und den Thieren in dem Wald, und den Fiſchen in dem Waſſer. Du ſollſt auf keiner Straſſen, und

in keiner Freyheit, die Kaiſer und König ge-
freyet haben, weder fried noch geleit haben. Ich kündige auch auf alle deine Lehen, die du haſt, ihrem Herrn ledig und los. Ich verkündige dich von allen Rechten in alles Unrecht, und erlaub Jedermenniglich, über dich anzugreifen, und daß niemand an dir frevlen ſoll noch kann." Nach einer anderen bey dem würzburgiſchen Landgericht eingeführten Form wurde der Geächtete noch zum Ueberfluſſe in die vier Straßen der Welt in dem Namen des Teufels bey der Erden im Sakh verwieſen. *) Die Acht ſelbſt war in die Ober- und Unteracht eingetheilt. Jene erſtreckte ſich auf das ganze Reich, und dieſe nur auf einen beſtimmten Gerichtsbezirk.

---

*) Schneidt. Theſaur. jur. Franc. II. Abſchn. IV. Heft, S. 601.

Zehntes Kapitel.

Religions-Weſen. Vermehrung der Kirchengüter durch Stiftungen.

So ſehr die Kirchen in dieſen Zeiten von allen Seiten angefallen und in ihren Beſitzungen verringert wurden, ſo ſehr ihre Vögte an ihrem Feiſte ſaugten, und jedermann nach ihren Lehen geizte, gab es doch auch wieder fromme Seelen, welche ihre Güter den Kirchen zueigneten. „Die gegenwärtige Generation der Chriſtglaubigen, ſagte Biſchof Gebhard in ſeiner Beſtätigungsurkunde der an das Kloſter Wechterswinkel übergebenen Zehenden v. J. 1156, und die künftige Nachkommenſchaft der Rechtglaubigen ſoll wiſſen, wie der edle und vortreffliche Hermann, Pfalzgraf am Rhein, die eitle und hinfällige Herrlichkeit dieſer Welt betrachtend, und ſeine Seele Gott zu gewinnen verlangend, der Ehre und den Reichthümern wegen der ewigen Seligkeit entſagte, und alle

ſeine Güter verkaufte, und ſie zum Behufe frommer Gotteshäuſer und chriſtlicher Armen verwendete.“ *) Eben ſo verſicherte Biſchof Heinrich in der Stiftungsurkunde des Kloſters Bildhauſen vom Jahr 1161, daß dieſer Pfalzgraf Hermann, die Welt und ihre Pracht verachtend und durch die That ihrer Würde entſagend, ein Kloſter und Verſammlung von Mönchen in dem Orte Bildhauſen angelegt, und ſolches von ſeinen Gütern zu Gottes und der ſeeligen Gebährerin Mariä Ehre, und zum Heile ſeiner und ſeiner Eltern Seele herrlich ausgeſtattet habe. **) Graf Ludwig und Be-

*) Noverit ergo preſens Chriſti fidelium etas, et orthodoxorum ſecutura poſteritas, qualiter nobilis et glorioſus Hermannus palatinus comes de Reno conſiderans hujus mundi gloriam vanam eſſe et caducam, et volens animam ſuam lucrifacere deo, honori hujus mundi et divitiis pro eterna renunciavit beatitudine, et omnia ſua vendidit, et in opus religioſarum eccleſiarum et pauperum Chriſti distribuit. Uſſerm. l. c. Cod. p. 40.

**) . . . preſentibus ſignificamus, qualiter Hermannus comes palatinus de Rheno mundum et ejus ornatum contempnens et per actus ejus conditioni abrenuntians monaſterium et collegium monachorum in loco Bildehuſen videlicet fecit, et illud de praediis ſuis ad honorem dei et beatae genetricis ſue Marie pro

ringer von Thüringen ſtifteten im Jahr 1139 das Kloſter Schönrein, und Konſtantin und Giſelbert verwendeten ihre Güter zur Anlegung des Kloſters Lochgarten u. ſ. f. *)

Durch Tauſch und Kauf.

Neben ſolchen frommen Stiftungen ſuchten die Kirchen auch durch Tauſch und Kauf ihre Beſitzungen wieder zu vermehren. So liehen der Probſt Berthold und die Aebtiſſin Mechtild des Kloſters Wechterswinkel im J. 1156 dem Poppo von Irmelshauſen ein hundert und zwanzig Mark Geldes vor, und erhielten dagegen die zwey Zehenden in Irmelshauſen, Oberhochheim, und Mentehauſen, nebſt dreyen Huben. **) Auch wur-

ſalute anime ſue et parentum ſuorum magnifice ditavit. Uſſerm. l. c. p. 45.

*) Uſſerm. l. c. p. 33. 36.

**) Eodem itaque tempore Boppo de Irmoldeshusen de Caſtro Habesberg. CCCC. marcis comparando cum predicto palatino pactum feciſſet, et ad ſolvendam tantam pecuniam per ſe non ſufficeret, C. et XX. marcas a prepoſito Bertramo et Abbatiſſa Mechtilde de Wechterswinkel ad complementum predicti caſtri ſolvendi mutuavit, et in redditionem et in recompenſationem ejusdem pecunie duas decimas in tri-

den ihnen noch Güter zu Lehen aufgetragen, wovon wir oben das Beyſpiel ſahen, daß Beringer der jüngere dem Kloſter in Ansbach im Jahr 1157 einige Weinberge zu Lehen übertrug. *)

Durch Zehenden. Fiſchzehend.

Endlich vermehrten ſie ihre Beſitzungen durch Zehenden, welche, ob ſie gleich den Laien wegen des Schutzes häufig übertragen wurden, doch wegen der Neugereuten nicht unbeträchtlich waren, wobey die Klöſter noch die Vorſicht hatten, ſich von dem Pabſte über ihre Neugereuten die Zehendfreyheit ertheilen zu laſſen, wie es das Kloſter Brumbach that. **) Zwar kam Pabſt Alexan-

bus villis, videlicet in Irmolſthuſen, in majori Hochheim, in Mentehuſen cum tribus manſis nobis reſignavit etc. . . . Uſſerm. l. c. p. 40.

*) L. c. p. 41.

**) Sane quod Romani Pontifices authoritate ſacra canonum eis conceſſerunt, ut novalium ſuorum, que propriis manibus aut ſumptibus colunt, ſive de nutrimentis animalium ſuorum vel arboribus vel hortis, nullis ab eis decimas preſumat exigere: hoc ipſum imperiali authoritate ipſis conſtituimus, firmamus, et irrevocabiliter perpetuo corroboramus, L. c. p. 47.

der's III. Anordnung, auch von Mühlen, Fiſchteichen, Wolle, Bienen u. ſ. f. den Zehenden zu entrichten, in Frankonien nicht in Ausübung; indeſſen war wirklich vor dieſes Pabſtes Anſinnen der Fiſchzehend in dem bekannten großen Hermannsfelder See eingeführt, welchen die Grafen Poppo und Berthold von Henneberg ſchon im Jahr 1156, ohne alſo durch die Konciliemſchlüſſe eines Alexander's III. und Cäleſtin's III. hiezu veranlaßt werden zu können, dem Kloſter Bildhauſen einräumten, in deſſen Beſitz es ſich bis zu ſeiner Auflöſung erhielt. *)

Oberherrſchaft der Päbſte. Ihr Streben, die Präbenden zu vergeben. Maasregeln dagegen.

Daß der Päbſte Oberherrſchaft über die Biſchöfe nun ihrer vollen Reife entgegeneilte, iſt außer Zweifel. Dieſe Obermacht bewieſen ſie unter anderem auch dadurch, daß ſie ſich die Vergebung der Präbenden in den Stiftern anmaßten. Schon Alexander III. wagte es, Beneficien zu

*) Weinrich's Abhandlung vom Hermannsfelder See; in Reinhard's Sammlung, 1r Theil, S. 276.

vergeben, und ſeine Nachfolger ſuchten es hierin immer weiter zu bringen. Allein ſo unumſchränkt der Päbſte Macht ſich zeigte, ſo wenig konnten ſie in Frankoniens Stiftern mit ihren Proviſionen eindringen, nachdem beſonders in den Domſtiftern nur Edelleute Aufnahme fanden. Man ſuchte daher eine beſtimmte Zahl von Präbenden feſtzuſetzen, und ſolche im Erledigungsfalle ohne Verzug zu vergeben, um den päbſtlichen Proviſionen vorzukommen. Da die Päbſte hierdurch veranlaßt wurden, Exſpectanzen zu ertheilen, thaten dieſes auch die Stiftsherren, wodurch aber oft mehr Exſpectanten, als wirkliche Präbenden ſich vorfanden. Wir werden in Zukunft ſehen, wie dieſem Unfuge geſteuert wurde, und die Stifter durch Indulde ſich in Vergebung der Präbenden zu erhalten ſuchten.

Die Biſchöfe umgehen den Metropoliten, und ſuchen bey dem Pabſte ihre Konfirmation.

Unſtreitig trugen die Biſchöfe ſelbſt zu der Macht der Päbſte über ſie auch gegenwärtig Vieles bey. Von des nahen Metropoliten Aufſicht auf eine unangenehme Weiſe beläſtiget, ſuchten ſie ſich von deſſen Abhängigkeit immer mehr zu be-

freyen und ſich dagegen eher unter eines entfernten Oberen Aufſicht zu begeben, und deſſen Gewalt über ſich anzuerkennen. Sie umgiengen daher nach ihrer Wahl des Metropoliten Hof, und eilten nach Italien, um ſich vom Pabſte ſelbſt Konfirmation und Konſekration zu erflehen, und ihm durch den vorgelegten Eid zu huldigen. Vorzüglich war dieſes der Babenbergiſchen Biſchöfe Beſtreben, um ſich von allen Metropolitan-Verhältniſſen zu befreyen. Wir ſahen, mit welcher Unterwürfigkeit der heil. Otto ſich dem päbſtlichen Stuhle nahte, und mit welchem Entzücken er ſeiner Kirche berichtete, vom Pabſte die Konſekration ohne Leiſtung des gewöhnlichen Eides erhalten zu haben. Sein Nachfolger Egilbert machte es ſich gleich nach ſeiner Wahl zur angelegentlichſten Sorge, mit Schnelligkeit eine ſolche päbſtliche Konſekration zu erlangen, und Eberhard eilte mit eben ſolcher Geſchwindigkeit zum Pabſte Eugen, um zu Viterbo von ihm am 12ten Jänner 1147 Konfirmation, Kreuz und Pallium zu empfangen. Hatte ſich aber der Pabſt wegen Otto's Konſekration noch bey dem Metropoliten entſchuldiget, daß er hierdurch deſſen Gerechtſamen nicht zu ſchmälern dächte, ſo unterließ er dieſes

bey den Konſekrationen ſeiner Nachfolger, um die immer weiter um ſich greifende päbſtliche Obergewalt deſto ſichtbarer zu beweiſen. Indeſſen findet man noch keine Spuren von Diſpenſationen.

Häufige Apellationen nach Rom. Ihre üble Folgen.

Deſto häufiger aber wurden die Apellationen eingeführt, indem beynahe eine jede wichtige Klagſache mit Vorbeygehung des Metropoliten zu Rom, oder bey den in Deutſchland befindlichen päbſtlichen Legaten angebracht wurde. Denn da eine ſolche Streitſache, wegen Unſicherheit des Wegs in dieſen anarchiſchen Zeiten, wegen Entlegenheit des Orts, und wegen der vielen damit verbundenen Koſten, gewöhnlich von dem ärmeren und ſchwächeren Theile in der Appellation nicht ausgetragen werden konnte, und daher von ihm auf ſein ihm in erſter Inſtanz zugeſprochenes Recht Verzicht geleiſtet werden mußte, ſo blieben dergleichen Appellationen für den Stärkeren und Mächtigeren ein ausgeſuchtes Mittel, um durch Chikane zu erſetzen, was er mit den Waffen nicht auszumachen im Stande war, und ſich im Beſitze ſeines ungerechten Unterneh-

mens zu erhalten. Erzbiſchof Adalbert von Mainz, welcher wohl einſahe, wie viel er durch ſolche Apellationen in ſeinen Gerechtſamen verlor, ließ ſich aus dieſer Urſache zu derſelben Erhaltung ſelbſt als päbſtlichen Legaten aufſtellen, wodurch er wenigſtens auf ſeine Lebenszeit den Appellationen nach Rom Einhalt zu thun ſuchte.

Der Erzbiſchöfe Beſtreben zur Erhaltung ihrer Gerechtſamen.

Ueberhaupt bemühten ſich noch die Erzbiſchöfe von Mainz, ihre Metropolitanrechte, ſo viel es thunlich war, aufrecht zu erhalten. Sie viſitirten daher noch entweder in Perſon, oder durch Abgeordnete die Diözeſen ihrer Suffraganen, behaupteten auf die Wahlen der Biſchöfe Einfluß, und bey vorkommenden Uneinigkeiten die Entſcheidung, wie wir dieſes bey B. Embrich's Wahl nach Rüger's Tode ſahen, und beſtätigten wenigſtens noch die Biſchöfe von Würzburg, welche ſich dieſes vorzüglich aus der Urſache gefallen ließen, um nicht wegen ihres Biſthums in Streit zu gerathen, nachdem man allbereits die Konſekration längere Zeit verſchob, ſo wie Biſchof Emb-

rich ſelbſt erſt im Jahr 1128 konſekrirt wurde, da er doch allbereits im Jahr 1125 gewählet war.

Das gemeinſame Leben in den Stiftern nimmt ein Ende.

Nichts iſt ſchwerer zu beſtimmen, als der Zeitpunkt, in welchem die Stiftsherren das gemeinſame Leben verließen. Obgleich noch von der Klauſur oder dem Kloſter, von den Dormitorien oder Schlafgemächern, von Refectorio, dem Pförtner, Kellner, und dergleichen die Rede iſt, ſo ſcheinen dieſes doch nichts mehr als Formalitäten geweſen zu ſeyn, und ſich lediglich auf die unter Aufſicht des Scholaſters geſtandenen jungen Herren bezogen zu haben. Denn alle übrigen Verhältniſſe der eigentlichen Stiftsherren ſind allbereits von der Art, daß ſie ſich mit einem gemeinſamen Leben, nach Theodegang's und des frommen Ludwig's Anordnung, nicht vertragen. So wohnten dieſe Stiftsherren offenbar ſchon in abgeſonderten Häuſern, wie denn der würzburgiſche Domherr Johann dem Biſchofe Embrich ſein eigenes bey der Domkirche gelegenes Wohnhaus

nebſt zwölf Morgen Weinbergen, übergab; *) ſie beſaßen, wie wir ſo eben hörten, eigene Güter, womit ſie nach Gutdünken ſchalteten, weswegen denn auch der würzburgiſche Domherr Berthold ſein eigenes Gut Moſe dem Kloſter Zell zuwenden, **) und der Domherr Eberhard alle ſeine als Stiftsherr beſeſſene Güter in Goſſelheim dem Kloſter Schlüchtern zu ſchenken im Stande war; ***) ſie hatten eigene Pfründgefälle, wovon ſie ſich und ihre Diener unterhalten mußten, und Biſchof Heinrich II. ordnete das Gnadenjahr an, damit die etwa von ihnen gemachten Schul-

*) Accepto ab eis pro his omnibus ex conſilio eccleſiae aequo concambio videlicet curia una in civitate noſtra verſus eccleſiam majorem ſita, quam acta memoratus ſupra frater Ioannes jure proprietatis poſſederat, ejusdem eccleſiae canonicus exiſtens: inſuper duodecim vinearum jugeribus, quae ſita ſunt in loco, qui dicitur Steinbach. Uſſerm. l. c. p. 32.

**) Fratres itaque de Cella . . . quoddam allodium, quod dicitur Moſe, a Bertholdo Canonico S. Kiliani Wirzeburgenſis eccleſiae comparaverunt. L. c. p. 37.

***) L. c. p. 48.

Schulden nach ihrem Tode bezahlt werden könnten. Sie vergaben ihre Präbenden, worüber die vom Frieß aufbewahrte Urkunde von Vergebung der im Domſtift zu Würzburg auf einmal erledigten dreyzehen Präbenden durch die damals noch lebenden Domherren einen offenbaren Beweis liefert,*) und ſie hatten ſogar ſchon ihre Vikarien.**) Biſchof Eiring's Bemühung, die Domherren zu ſekulariſiren, wovon Frieß Meldung thut, bezog ſich alſo, wenn die Sache anders wahr iſt, mehr auf Ablegung des Benedictiner-Habits, als auf die Verlaſſung des gemeinſamen Lebens, welches ſchon lange zuvor nicht mehr ſtatt hatte.

Streben der Stifter und Klöſter nach Pfarreyen. Dieſe waren mit den Präbenden verbünden.

Nach keinem Gegenſtande waren indeſſen die Stifter und Klöſter lüſterner, als nach den Pfarreyen, welche alsbald mit den Präbenden verbunden wurden, und womit die präbendirte Stiftsherren wieder nach Gutdünken ſchalteten. Der würz-

*) Frieß S. 581.

**) Am angef. Orte.

burgiſche Domherr Johann übergab im J. 1128 die mit ſeiner Präbende verbundene Pfarrey in Zell dem Biſchofe Embrich, um ſolche dem Kloſter Zell zuzuſtellen, und ferner entweder eine andere Pfarrey für dieſe im Dorfe Zell zu errichten, oder eine Filialkirche der gedachten Pfarrey zu einer Mutterkirche zu erheben. *) Eben ſo übergab der Domprobſt Otto von Würzburg im Jahr 1141 von der mit ſeiner Präbende verbundenen Pfarrey Wipfeld jenen Theil, welcher auf der Seite des Mains lag, wo ſich das Kloſter Heidenfeld befand, dem erwähnten Kloſter, und Biſchof Embrich hatte die Gefälligkeit, Heidenfeld zum Pfarrorte zu beſtimmen, und dahin die Orte, Hirſchfeld, Eulendorf, Gernach und Lindach mit allen pfarrlichen Gerechtſamen, Zehenden und

*) Noverit inſuper ... quod eandem memoratam parochialem eccleſiam a majoris eccleſiae fratribus, ad quorum praebendam tunc cum ſuis pertinuerat appendiciis, pie ac digne deo offerentibus per manus praepoſiti ſui, Ottonis libere ac ſine contradictione eis tradendum ſuſcepi eo pacto, ut in eadem villa aliam pro ea inſtauraremus, ſive ut aliquam ejusdem parochiae eccleſiam, ſi hoc magis commodum videretur, matrem faceremus aliarum. Uſſerm. l. c. p. 32.

Opfern u. ſ. f. als Filiale anzuweiſen. *) Das Kloſter Schlüchtern beſaß ſchon im Jahr 1167 die Pfarrey Schlüchtern mit dreyen Filialen, Ramund mit zehen Filialen, Wiſſenbach, Oſſenheim, Wennat u. ſ. f. **) und das Kloſter Münchaurach zählte im Jahr 1158 die Pfarreyen Altheim, Beyersdorf, den dritten Theil der Pfarrey zu Glatenbach, und die Pfarrey Emskirchen. ***)

Auch die Laien beſaßen Pfarreyen. Ihr Unweſen. Schlimme Folgen.

Letztere beſaß zuvor der Burggraf Gottfried von Nürnberg. Erſt im Jahr 1156

*) Ipſe quidem (Otto) pro commoditatibus fratrum ibi deo inhabitantium parochiae Wipfeld, quae ſui tunc juris erat, partem, quae trans mogum eſt, poteſtati praepoſiti praememorati mancipari petiit. Ego itaque petitioni ipſius acquieſcens plebem in villa Heydenfeld, Hirſchfurd, Eulendorff, Gernache, Leindeche, aliisque mihi reſignatam cum omni parochiali juſtitia decimis, oblationibus, ſepulturis, baptismate, eccleſiae ſuperiori in villa Heydenfeldt conſilio priorum noſtrorum ſubjectam eſſe conſtitui, ut matrem hanc habeant, et illi omnem parochialem juſtitiam et ſynodalem perſolvant, etc. Uſſerm. l. c. p. 35.

**) L. c. p. 48.

***) L. c. p. 42.

ſtellte er ſie gegen ein ihm vom gedachten Kloſter eingeräumtes Gut in Gerbodendorf dem Biſchofe Gebhard von Würzburg zu, um ſie jenem Kloſter einzuverleiben. Dieſer Burggraf hatte aber allbereits der erwähnten Pfarrey mehrere Zehenden entzogen, und mit denſelben wieder andere belehnet, und über dieſes noch Manches für ſich ſelbſt zurück behalten. Er hatte ſolchemnach nur ſo viel von Zehenden und Gütern übrig gelaſſen, als zum Unterhalte eines Prieſters kaum hinreichte. Deswegen machte es Biſchof Gebhard dem Abte zur Pflicht, nichts mehr von dieſer Pfarrey wegzunehmen, ſondern ſolche eben ſo, wie er ſie überkommen habe, einem jedesmaligen Pfarrer einzuräumen, welchen der Abt ihm präſentiren ſollte, um ihm die Seelſorge zu übertragen. *) Wir ſehen alſo hieraus, wie Stifter,

*) Castellanus itaque de Nurenberg Godefridus videlicet prefatam parochiam in hunc modum reſignavit, quod decimas, quibus laycos inbeneficiaverat, et, ſi aliquas ad manum ſuam habuit, jure beneficii retinuit, et tantum jus fundi, unde ſacerdotem in eadem parochia ponere debuit, et manſos dotales et decimas, que ad ſacerdotem pertinebunt, et, ut breviter dicamus, quicquid juris ſacerdos a predicto Godefrido tunc temporis tenuit, totum nobis

Klöſter und ſogar Laien über die Pfarreyen herfielen, die beſten Güter und Einkünfte derſelben an ſich riſſen, und demjenigen Prieſter die Seelſorge anvertrauten, welcher ſich mit dem geringſten Unterhalte begnügte. Dadurch mußte aber der Seelſorgerſtand herabgewürdiget werden, indem Leute von Verdienſte und Kenntniſſen eine ſo niederträchtige Behandlung verabſcheuten, und in einen ſolchen Stand zu treten Bedenken trugen, wo man ſo zu ſagen lebenslänglich am Kummertuche nagen mußte, und Unwiſſenheit, Rohheit und Sittenloſigkeit waren die traurigen Folgen dieſer ſchändlichen Mißbräuche.

reſignavit, et in recompenſam facte reſignacionis predium prefatum in Gerbodesdorf a nobis in beneficium recepit. Quo facto parochiam predictam monaſterio in Ura in perpetuum ita conceſſimus, quod ſacerdotem de jure fundi et de omnibus, que ad ſtipendium ſuum ſpectant, Abbas Uracenſis inveſtiret, et ſacerdos curam animarum de manu noſtra reciperet, et ſucceſſorum noſtrorum. Uſſerm. l. c. Cod. p. 39.

Exemtionen. Ihre Veranlaſſung.

Trugen Stifter und Klöſter durch ihre Untreue gegen die Pfarreyen zu des Volkes Verderben bey, ſo beförderten ſie noch mehr den Verfall der Kirchenzucht durch ihr Streben nach Exemtion. Denn ſo wie ſich die Biſchöfe der Aufſicht ihres Metropoliten zu entziehen ſuchten, ſo bemühten ſich die Klöſter, dieſes in Hinſicht der Biſchöfe durchzuſetzen. Das untrüglichſte Mittel zur Erreichung dieſer Abſicht war die ihrem Ordensvorſteher vorbehaltene Viſitation, und Vollſtreckung der biſchöflichen Statuten. Denn da hierdurch die Biſchöfe ſelbſt von den Klöſtern abgehalten wurden, und folglich nicht in Erfahrung bringen konnten, ob ihre Anordnungen befolgt wurden, oder nicht, ſo ſtand es vollkommen in der Mönche Belieben, ob und wie weit ſie den biſchöflichen Verordnungen nachkommen wollten. In Frankonien ſetzten allbereits mehrere Klöſter dieſe Anmaßung durch. Bey Errichtung des Kloſters Lochgarten im Jahr 1144 verordnete König Konrad III., daß alle Anordnungen in Hinſicht des Mönchslebens, und Gehorſams dem Abte zu St. Lambert und deſſen Kon-

vente nach ihrem Willen und Gutdünken vorbehalten bleiben ſollten. *) Eben ſo verordnete K. Friederich, als er das Kloſter Scheffterſheim im Jahr 1172 in ſeinen Schutz nahm, daß die Nonnen daſelbſt in allem, was geiſtliche Anordnungen beträfe, ganz allein ihrem Abte den ſchuldigen Gehorſam leiſten ſollten. **)

Werden von den Biſchöfen befördert, und ſogar die Kloſterpfarrer von ihnen eximirt.

Selbſt die Biſchöfe halfen dieſen Unfug befördern. So verordnete Biſchof Embrich von Würzburg im Jahr 1159, daß kein Sterblicher dem Kloſter Schönrein einige Gewalt anthun ſollte, ſondern daß die Mönche daſelbſt unter Aufſicht des Abts von Hirſau leben, ſeinen Anordnungen Folge leiſten, und übrigens von aller

*) Cetera vero, que ſunt obedientie et religionis inibi ordinande, prelato de monte S. Lamberti et fratribus ejus ſecundum voluntatem eorum et conſilium ſubjaceant. Uſſerm. c. eod. p. 36.

**) Statuimus, ut predicte ſorores in omnibus, que ad ſpiritualem ſpectant ordinationem, ſoli abbati ſuo debitam reverentiam exhibeant. L. c. p. 50.

anderen Herrſchaft frey ſeyn ſollten. *) Eben ſo verordnete der würzburgiſche Biſchof Gebhard bey Verſetzung der Nonnen von Tückelhauſen nach Lochgarten gegen das Jahr 1159, daß der Abt von Tückelhauſen freye Macht haben ſollte, Prieſter, Diener und Aemter nach den Mönchs-Statuten anzuordnen, und daß keine Schweſter in Lochgarten ohne deſſen Erlaubniß angenommen werden ſollte. **) Hiebey ließen die Biſchöfe ihre Nachſicht gegen die Klöſter nicht allein bewenden, ſondern ſie befreyten ſogar die von den Stiftern und Klöſtern aus ihrer Mitte auf Pfarreyen verſetzten Prieſter von ihrer eigenen Aufſicht durch ihre Ruraldechante. Ein auf-

*) ... modis omnibus interdicentes, ut nullus mortalium praedicto loco calumniam ſeu violentiam praeſumat inferre, ſed fratres inibi poſiti ſub abbate Hirſaugienſi degentes ejusque praeceptis obedientes ab omnium de caetero dominatione liberi ſint et abſoluti. Uſſerm. l. c. p. 34.

**) Statuimus etiam abbati de Tuckelhuſen liberam poteſtatem ſacerdotes et miniſtros, officia intra et foris mutare, et ordinare ſecundum modum regularis diſcipline, nec aliqua ſoror in Lochgarden ſuſcipiatur ſine ejus licentia et utriusque congregationis aſſenſu. Uſſerm. l. c. p. 44.

fallendes Beyſpiel hievon liefert eine ſolche durch Biſchof Herold von Würzburg im Jahr 1166 dem Stift in Ansbach ertheilte Befreyung. Dieſes zählte einige Stiftsherren, welche außerhalb dem Kloſter die Seelſorge zu verſehen hatten, und die als Seelſorger den vom Ruraldechante angeordneten Kapiteln beywohnen mußten. An einem ſolchen Tage, wo dieſe Seelſorger wegen ihrer Erſcheinung auf dem Kapitel aus dem Stifte abweſend waren, konnte der Gottesdienſt in der Stiftskirche nicht ſo ganz feyerlich gehalten werden, und wahrſcheinlich fühlten die übrigen Stiftsherren, welche allein den Chor verſehen mußten, hierdurch einige Ungemäglichkeit. Unter dieſem Angeben verbargen ſie wenigſtens ihre geheime Abſicht, ihre Geiſtlichen von des Ruraldechants Einfluſſe zu entfernen. Sie erſuchten daher den Biſchof Herold von Würzburg, dieſes Herkommen, welches bey anderen Stiftern ebenfalls ſelten angetroffen würde, und auch nicht ſo ganz vernünftig und dem Stifte angemeſſen wäre, aufzuheben. Biſchof Herold willfahrte dieſem Geſuche, und auf einer deshalb gehaltenen Synode, welcher gewöhnlich die Stiftsherren Würzburgs beywohnten, verordnete er,

daß in Zukunft die Stiftsherren in Ansbach die Freyheit haben ſollten, nicht mehr den Ruralkapiteln beyzuwohnen, ſondern als Seelſorger ihrem Dechante allein Gehorſam zu leiſten. *)

*) ... notum eſſe volumus ... qualiter quedam conſuetudo in eccleſia Sancti Gumberti Honoltesbach, quam in ceteris eccleſiis raro comperimus, quia non ex omni parte ſana fuit, nec congrue ſedebat ipſi eccleſie, Dei gratia immutata eſt. Quidam ex canonicis, qui ſpiritualibus forinſecus curis obligati fuerant, forinſecis etiam quaſi de jure tenebantur capitulis. Dum itaque his interfuerant, eccleſia, quia de abſentia eorum minus vigebat divinorum cultus, in neglectione divinorum non modicum diu ſuſtinuit in commodum. Nobis itaque coram eccleſia Wirceburgenſi data ſententia ſinodali judicatum eſt, hanc conſuetudinem noſtra auctoritate immutare poſſe et licere. Quapropter communicato conſilio ſapientum virorum noſtri epiſcopatus hanc conſuetudinem immutavimus. Firmiter et manifeſte ſancientes, ut de cetero fratres illi Honoltesbach hanc libertatem in perpetuo ratam obineant, quod capitulis Turenſium intereſſe non cogantur, ſed ſoli decano ſuo obediant. Uſſerm. l. c. p. 47.

Immunität. Wird Stiftern und Klöſtern von den Biſchöfen ertheilt.

Zu dieſen Exemtionen geſellten ſich noch der Stifter und Klöſter Immunität, welche die Biſchöfe wieder auf allen Seiten zu befördern suchten. Denn nebſtdem, daß ſie den Klöſtern die freye Wahl ihres Abtes einräumten, *) ſo wie Kapitel und Stifter die Wahl ihrer Biſchöfe und Vorſteher erhalten hatten, **) räumten ſie ihnen auch Gerichtsbarkeiten und andere Freyheiten ein. „Ueber die dem Kloſter Schönrein übertragene oder noch zu übertragende Güter,

*) Haec omnia, ſagte Biſchof Otto in ſeiner Reſtaurationsurkunde des Kloſters Banz: Succeſſoribus et filiis noſtris in perpetuum memoriale inſinuamus, et commendamus, ut ſciant et recogitent quod pro fide et merito fundatorum ſuorum exemplo noſtrae humilitatis Bantzenſi eccleſiae debeant prodeſſe et praeeſſe ſpeciali gratia ſalvo privilegio libertatis ejus in canonica electione praelati ſui. Uſſerm. l. c. p. 31.

**) Sic quoque, heißt es bey Vereinigung des Archidiakonats mit der Probſtey in Ansbach, ut quicunque unanimi electione ab ejusdem eccleſia fratribus in prepoſitum eligatur ſine omni difficultate etc. Uſſerm. l. c. p. 50.

ſagte Biſchof Embrich in ſeinem dieſem Kloſter im Jahr 1139 ertheilten Privilegio, Leibeigenen, Familien und allen Zugehörungen ſoll dem Kloſter eine ſolche Immunität zuſtehen, daß, wenn es nicht des Kloſters Nutzen fordern wird, niemand von derſelben etwas zu entziehen, zu verlangen, oder zu vertauſchen Macht haben ſollte." Dieſes Kloſter durfte alſo ſelbſt ſeinen Vogt wählen. *) Eben ſo räumte Biſchof Embrich im Jahr 1137 dem Kloſter Ebrach die Vogtey Aletzheim, und B. Sigfried im Jahr 1149 demſelben Kloſter die Vogtey über Sulzheim und Trutbach ein. Auf ſolche Art wetteiferten die Biſchöfe untereinander, die Klöſter ſich auch im Weltlichen über den Kopf wachſen zu laſſen.

*) ... Advocatum ſane vel conſilio parique conſenſu, delegerit... Praediis illuc collatis et adhuc conferendis, mancipiis, familiis et omnibus omnino pertinentiis ea ſit immunitas, ut niſi monaſterii popoſcerit utilitas, nullus ex his aliquid diſtrahendi, concumbiendi, precariandi poteſtatem habeat. Uſſ. l. c. p. 24.

Die Biſchöfe behaupten demungeachtet ihre Oberherrſchaft über die Klöſter. Nächſte Veranlaſſung zu ihrer Unmittelbarkeit.

Ungeachtet ſolcher ertheilten Freyheitsprivilegien waren die Biſchöfe doch nicht Sinnes, ſie als ganz unabhängig zu betrachten. Schon dadurch, daß ſie dergleichen Privilegjen gaben und geben konnten, bewieſen ſie ſich als der Stifter und Klöſter Oberherren, und ſo wenig die den Biſchöfen ertheilte Immunität vom Reichsdienſte befreyte, eben ſo wenig wollten die Biſchöfe die Klöſter durch die ihnen ertheilte Immunität und abgetretene Vogteyrechte von allen Abgaben an ſie, und von aller Unterwürfigkeit gegen ſie loszählen. Vielmehr ſchlichteten ſie die in den Klöſtern entſtandene Streitigkeiten, wie dieſes die Biſchöfe Embrich und Gebhard bey den im Kloſter Tückelhauſen vorgefallenen Uneinigkeiten bewieſen, und ſie zogen die Kloſtervögte bey ihrer ſchlechten Verwaltung der Vogtey zur Verantwortung. *) Indeſſen ſuchten doch die Klö-

*) Si quis vero advocatorum per violentiam haec infregerit, apud nos et ſedem noſtram ſi non ſe ex-

ſter dadurch, daß ſie die Kaiſer als ihre Schutz=vögte auswählten, die nähere Veranlaſſung zu finden, ſich am Ende der Herrſchaft ihrer Bi=ſchöfe und Landesherrn vollkommen zu entziehen. Schon oben meldete ich, daß Kaiſer Friede=rich I. im Jahr 1155 das Kloſter Lochgarten, im Jahr 1158 Münchaurach und Bildhauſen, und im Jahre 1165 Brumbach in ſeinen Schutz nahm. Sogar einzelne Grundſtücke empfahlen die Klöſter dem kaiſerlichen Schutze, wie es das Kloſter Zell im Jahr 1146 mit ſeinem Gute zu Moſe machte. **)

purgaverit, advocatia careat, donec ablata cum integritate reſtituat. Uſſerm. l. c. p. 49.

*) Inde vero fratres id ſuſcepturi non ſatis integre ſuis viribus confidentes ad noſtrum confugere prae-ſidium, multis ac humilibus precibus rogantes, ut vica in forum hoc a praedicto Ludolpho ſuſcipe-remus, et ſub noſtra defenſione ad utilitatem ipſo-rum conſervaremus. Nos itaque fratrum honeſtis peticionibus acquieſcentes cum eſſemus multis et di-verſis praepediti cauſarum negotiis, . . . deſtinavimus Arnoldum de Rotenburg, qui juſſu noſtro a prae-dicto delegatore idem allodium vice noſtra ſuſcepit. Uſſerm. l. c. p. 37.

Geiſtliche Gerichtsverfaſſung. Archidiakonate ſind mit den Probſteyen verbunden. Dekanate.

Die biſchöfliche Gerichtsverfaſſung war noch, wie in der vorhergegangenen Periode. Da die Biſchöfe wegen des Reichsdienſtes noch immer von ihren Bisthümern lange Zeit entfernt waren, und folglich die Gerichtsbarkeit nicht ſelbſt verwalten konnten, ſahen ſie ſich gezwungen, ſolche durch ihre Archidiakonen verſehen zu laſſen, welche Stellen nun gewöhnlich der Domprobſt, und die Pröbſte der Nebenſtifter begleiteten. Selbſt im Stifte zu Anſpach war die Archidiakonatsſtelle allbereits ſo unzertrennlich mit der Probſtey verbunden, daß derjenige, welcher zum Probſte gewählt war, auch das Archidiakonat als Folge bekleidete, weil, wie Biſchof Herold von Würzburg ſich ausdrückte, auch ſchon aus langer Gewohnheit der verfloſſenen Zeit keine von beyden Stellen ohne die andere einem nutzen konnte. *) Dieſes hatte aber für die Bi-

*) ... notum eſſe volumus ... qualiter inter cetera ... hec communicato priorum eccleſie Wirceburgenſis conſilio et conſenſu ab antiquo inſtituta legitime

ſchöfe um ſo ſchlimmere Folgen, weil ſie auf die Wahl der Pröbſte keinen Einfluß hatten, und daher die Gerichtsbarkeit des Archidiakonats oft auf ſolche Perſonen übertragen ſahen, die ihnen nicht die angenehmſten waren, und die ſich am Ende von den Biſchöfen nichts wollten vorſchreiben laſſen. Die Archidiakonate ſelbſt waren wieder in Dekanate und Ruralkapitel abgetheilt, welchen ein beſonderer Dechant oder Erzprieſter vorgeſetzt war.

Senden. Ihre Verſchiedenheit.

Biſchöfe, Archidiakonen, Dechante und Pfarrer hielten nun ihre beſonderen Senden, welche zur

confirmavimus, ut videlicet praepoſitura illa Onoldisbach et archidiaconatus ille in eandem ab antiquo adjuncta adminiſtrationem inſeperabiliter ſibi adinvicem connexa in perpetuum permaneant. Sic quoque, ut quicunque unanimi electione ab ejusdem eccleſie fratribus in prepoſitum eligatur, ſine omni difficultate et ſine alicujus contradictionis ſpecie a manu epiſcopi ſuſcipiendo prepoſituram etiam dono archidiaconatus per juſtam potiatur conſequentiam, cum etiam jam ex longa retro conſuetudine neutrum ſine altero alicui poſſit provenire. Uſſerm. l. c. p. 50.

zur Erhaltung der guten Sitten unter Geiſtlichen und Weltlichen dienen ſollten. Dieſe Verſchiedenheit der Sendgerichte beruhte auf der Verſchiedenheit der Stände, und ſo wie der Biſchof, als weltlicher Richter, nur über Grafen, Herren, Dynaſten und Freye richtete, ſo hatte dieſes auch im Geiſtlichen ſtatt, wozu er ſeine Synoden anordnete, und worauf zugleich die Angelegenheiten von Stiftern und Klöſtern u. ſ. f. beſorgt wurden. Die Archidiakonen richteten über die Gutsherren, welche aber keine Freyen waren, die Dechante über die Landſaſſen, welche auf einem Gute um Zinns und Gült ſaßen, und die Pfarrer über die Koloniſten, Bauern, Leibeigenen, Knechte u. ſ. f., welche den größten Theil der Pfarrgenoſſen ausmachten.

Sendrechte und Abgaben.

Mit den Archidiakonaten waren beſondere Einkünfte verbunden, die von den Pfarreyen erhoben wurden, und die eben nicht unbeträchtlich geweſen ſeyn mogten. So wurden von den Einkünften des Archidiakonats zu Ansbach, welche es von der Pfarrey daſelbſt erhob, zehen Solidi

der Dechaney in Ansbach angewieſen. *) Es ſcheinen aber einem jeden Sendherrn beſtimmte Abgaben entrichtet worden zu ſeyn. Als daher Biſchof Herold im Jahr 1141 Heidenfeld zu einer Pfarrey erhob, und derſelben die Orte Hirſchfeld, Eulendorf, Gernach und Liedach als Filiale anwies, verordnete er, daß dieſe Dörfer die Kirche in Heidenfeld für die Mutterkirche halten, dahin alle pfarrlichen und Sendrechte entrichten, und daſelbſt dasjenige, was von einem Prieſter, als Seelſorger, dem Volke geleiſtet werden müßte, nachſuchen ſollten, und daß der daſelbſt angeſtellte Pfarrer über ſie das Sendgericht halten ſollte. **) Dieſe Sendrechte oder Sendgelder wurden Anfangs zwar nur wegen Atzung

*) Preterea ex reditibus ipſius archidiaconatus X. Solidos de parochia in eodem loco ſita perſolvendos in ſubſidium de canio pro adminiſtratione ſua potius apprehendenda contulimus. Uſſerm. l. c. p. 50.

**) Conſtitui, ut matrem hanc habeant, et illi omnem parochialem juſtitiam et ſynodalem perſolvant, et ibi quae a parochiano ſacerdote plebi debentur, per ordinationem praefati praepoſiti inveniant, ipſe Synodalem juſtitiam cum eis habeat. Uſſerm. l. c. p. 35.

oder Zehrung des Sendherrn entrichtet, aber bald als ſchuldige Abgabe erhoben.

Häufige Exkommunikationen. Beſondere Androhung derſelben.

Nichts iſt auffallender, als die häufigen Exkommunikationen, die nun vorkommen, und auf den National-Charakter einen tiefen Schatten werfen. Man findet beynahe keine Urkunde von Biſchöfen ausgefertigt, in welcher nicht am Ende der Kirchenbann den Verletzern der gemachten Verordnung angedrohet iſt. Wegen der ſonderbaren Ausdrücke, deren man ſich hiebey bediente, will ich nur einige Beyſpiele anführen. Das Gewöhnlichſte war das Anathema gegen die Uebertreter; *) wollten aber die Biſchöfe ihren Bannfluch noch kräftiger machen, ſo ſetzten ſie maranatha hinzu. **) Biſchof Embrich drohte gar

*) Anathematizantes et banno epiſcopali obligantes omnes, qui in ea traditorum vel confirmatorum violatores exſtiterint. L. c. p. 31. 32. 38. 40.

**) Siquis igitur ea in poſterum aliquo modo ingenii dolo ſeu iniqua ſuae temeritatis praeſumptione in-

den ewigen Bannfluch, und im nicht Beſſerungs-falle die Rache der H. Gottesgebährerin und des H. Johannes, und daß er, als ein ſolcher Verbrecher, mit allen Verdammten und Gottloſen ein Sohn des Verderbens ſeyn ſollte. *) Biſchof Gebhard verwies einen ſolchen nicht nur in die Hölle, ſondern beſtimmte ihm noch das Loos des Verräthers Judas. **) Alle dieſe Exkommunikationen waren ipſo facto verhängt; es bedurfte alſo nicht erſt vorher einer Unterſuchung und Ermahnung. Indeſſen findet man doch auch von einigen Biſchöfen hierinn eine gewiſſe Nachſicht, und nur dann, wenn der Verbrecher nach der zweyten und dritten Ermahnung ſich nicht änderte, wurde er aller Ehren, Macht, und des

fringere vel infirmare attentaverit, anathema ſit maranatha. L. c. p. 35. 46. 48. 50.

*) Quod ſiquis haec infringere vel convellere tentaverit, anathemate perpetuo ſe tenendum noverit, et niſi reſipiſcat, vindictam S. dei genitricis et B. Ioannis excipiat, et cum maledictis et reprobis omnibus fiat perditionis filius. L. c. p. 34.

*) Quod ſignis eam caſſare praeſumat, eternaliter puniendus, Jude tradi:oris conſors efficiatur. Uſſ. l. c. p. 41.

Genuſſes des Leibes und Blutes Chriſti verluſtig erklärt. *)

Ablässe. Ihr ſchlimmer Einfluß auf Moralität.

Endlich darf ich nicht vergeſſen, von den Ablässen Meldung zu thun, welche bey Gelegenheit der Kreuzzüge unter den Chriſten eingeführt wurden. Da die Päbſte ſo gern Paläſtina und das heil. Grab den Händen der Türken entriſſen ſahen, allein mehrere Verſuche der Chriſten ſo unglücklich ausfielen, daß ſie nichts als die Märtyrerkrone durch türkiſche Pfeile und Säbel davon trugen, und aus dieſer Urſache die Meiſten abgeſchreckt in ihrem Eifer, Paläſtina zu erobern, nachgelaſſen hatten, ſuchten die Päbſte die Gläubigen dadurch anzufeuern, daß ſie allen Kreuzfahrern Ablaß ihrer Sünden ertheilten. Da nun aber Viele körperlicher Schwäche oder ande=

*) Siquae autem eccleſiaſtica ſaecularisve perſona hanc noſtrae conſtitutionis paginam ſciens infringere tentaverit, ſecundo, tertio commonita, ſi non emendaverit, poteſtatis honorisque ſui periculum patiatur, et a ſacratiſſimo corpere et ſanguine Christi aliena ſit. Uſſerm. l. c. p. 45. 49.

rer Urſachen wegen den Kreuzzug nicht unterneh-
men konnten, ſo wurde ihnen gegen Erlegung ei-
ner Summe Geldes der Ablaß ertheilt. Nichts
wurde daher leichter, ſich von Sünden zu reini-
gen, als ſich einen Ablaß zu erkaufen, woraus
aber ganz ſchiefe Begriffe von Buße und Bekeh-
rung, und die nachtheiligſten Folgen für Sitt-
lichkeit entſtehen mußten.

Ende des Zweyten Theils.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

1-3 = 500.-
Aug. 84

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jäger, Franz Anton

Geschichte Frankenlands

Bd.: 2

Rudolstadt (1807)

Germ.sp. 234-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019713-4